Paed. Th.
42

Aichinger, T. E.,

# Organische Entwicklung

der

# Intelligenz und Sprache.

Als Leitfaden

beim

Taubstummen-Unterrichte.

Von

Joh. Ev. Aichinger,
Weltpriester und Director des [illegible] in Linz.

Linz 1849.
In Commission bei Quirin Haslinger.

# Organische Entwicklung

der

# Intelligenz und Sprache.

Als Leitfaden

beim

Taubstummen-Unterrichte.

Von

**Joh. Ev. Aichinger,**

Weltpriester und Direktor des k. k. Taubstummen-Instituts in Linz.

**Linz 1849.**

In Commission bei Quirin Haslinger.

559. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorrede.

Obwol schon manche höchst schätzbare Werke über den Taubstummen-Unterricht erschienen sind, so ist dennoch dieser eben so interessante als schwierige Gegenstand noch so wenig erschöpft, daß das Erscheinen eines neuen wenn auch nur geringen Beitrages zur Beleuchtung desselben von selbst entschuldigt sein dürfte.

Eine Anleitung zum Taubstummen-Unterrichte hat vermöge der Natur der Sache zwei Seiten ins Auge zu fassen, nämlich: die innere oder theoretische, und die äußere oder praktische Seite. Ich glaube, daß es für das Verständniß und für den Gebrauch zweckdienlicher sei, die zwei Seiten zu trennen und abgesondert darzustellen; besonders auch im Hinblick auf jene, die bloß mit dem Begriffe dieses Unterrichtes und seiner Durchführung sich vertraut machen wollen, ohne die Absicht zu hegen, denselben selbst je zu betreiben. Die Darstellung der Theorie, wie ich sie durch vieljährige Erfahrung erprobt zu haben glaube, habe ich mir zur Aufgabe gemacht; das praktische Verfahren wird so eben von anderen Händen bearbeitet.

Der theoretische Theil umfaßt die zweifache Aufgabe: einerseits den großen Reichthum des Sprachstoffes überhaupt darzulegen und zu vergegenwärtigen; andererseits aber die Menge der dabei sich ergebenden Einzelnheiten in jenem Zusammenhange und in jenem Stufengange darzustellen, wie es durch die organische Natur der Sprache und durch das Unglück der Taubstummheit bedingt wird. Bei dem Streben, diese Aufgabe zu lösen, wird man nothwendig und unausweichlich auf das geistige Element der Sprache — auf die logische Seite derselben zunächst und vorzugsweise hingedrängt; und der Taubstummen-Lehrer wird somit in dieser Beziehung an jene hingewiesen, die die Physiologie der Sprache behandelt haben. Ich habe mir in dieser Hinsicht besonders die Werke von Dr. Karl Ferdinand Becker, dem ich zum größten Danke verpflichtet bin, zu Nutzen gemacht. Ich hatte bereits den Plan und Gang meiner Arbeit im Wesentlichen vollendet, als ich mit jenen Werken bekannt wurde. Ueber manches, was mir große Schwierigkeit verursachte, fand ich in denselben den befriedigendsten Aufschluß; anderes fand ich dort treffender und kürzer ausgedrückt, als in meiner eigenen Arbeit; und so nahm ich keinen Anstand, denselben vielfältig wörtlich zu benützen.

Was die Terminologie betrifft, so habe ich mich hierin gleichfalls an Becker gehalten, und zwar aus jenen gewichtigen Gründen, welche er für die Beibehaltung der lateinischen Terminologie in der Vorrede zur ersten Auflage seiner „Ausführlichen deutschen Grammatik" I. Bd. anführt.

Für diejenigen, welche mit dem Taubstummen-Un-

terrichte selbst noch nicht vertraut sind, bemerke ich, daß die im Buche vorkommenden Definitionen und Erklärungen der mannigfaltigen Verhältnisse der Begriffe und Gedanken nicht den Zweck haben, als sollte der Lehrer dieselben seinem taubstummen Schüler beibringen; sondern sie sind deßwegen gegeben, damit einerseits der organische Zusammenhang und der logische Stufengang der einzelnen Verhältnisse möglichst ersichtlich werde; andererseits aber, weil es am Tage liegt, daß der Lehrer das beste praktische Verfahren desto sicherer treffen und somit sich und dem Schüler die Sache desto mehr erleichtern werde, je klarer und deutlicher er selbst jene Verhältnisse durchschaut.

Von den mannigfaltigen Formen, in denen sich die einzelnen Verhältnisse darstellen, habe ich immer nur die nothwendigsten und die der Sprache des gemeinen Lebens geläufigen angeführt. Die Formen der höheren Schreibart sind kaum ein Bedürfniß für den Taubstummen; sollte sie aber jemand dennoch beibringen wollen, so können sie von selbst überall leicht eingereiht werden. Dagegen glaubte ich manche Provinzialismen aufnehmen zu müssen; denn der Taubstumme soll ja insbesondere die Sprache jener Menschen verstehen, in deren Umgebung er einst leben wird.

Eine Zusammenstellung der verschiedenen Wortarten und ihrer Formänderungen, d. i. der sogenannten Redetheile, der Deklinationen und Konjugationen habe ich unterlassen, theils weil ich der Kenntniß derselben von Seite des Taubstummen überhaupt keinen großen Werth beilege; theils weil sie aus den Grammatiken ohnehin leicht ergänzt werden können.

Schließlich nur noch das Bekenntniß, daß ich bei der nicht geringen Schwierigkeit des Gegenstandes und bei der wenigen Muße, die mir zu Gebote stand, auf eine nachsichtige Beurtheilung Anspruch machen muß; daher ich denn auch für jede wohlmeinende Bemerkung nur von Herzen dankbar sein kann.

Linz im Monate April 1849.

**Der Verfasser.**

# Inhalt.

Seite

Allgemeine Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 — 27

## I. Hauptstück.

### Verbindung zweier und mehrerer Begriffe zu einem Gedanken.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 28

### I. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Thätigkeits-Verhältnisses.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 37
§. 1. Vorunterricht . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 39
§. 2. Von der Erkenntniß und Bezeichnung der Begriffe des Seins . . . 40
§. 3. Von der Erkenntniß und Bezeichnung der Thätigkeiten, in so fern sie durch Adjektiven ausgedrückt werden. Einfache Urtheile mittelst der Kopula . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 44
§. 4. Die Personalpronomen . . . . . . . . . . . . . . . . 47
§. 5. Fragesätze. Oder . . . . . . . . . . . . . . . . . . 48
§. 6. Auch. Und. Noch . . . . . . . . . . . . . . . . . . 49
§. 7. Imperativsätze . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 50
§. 8. Von der Erkenntniß und Bezeichnung der Thätigkeiten, in so fern sie durch Verben ausgedrückt werden. Einfache Urtheile . . . . . . 50
§. 9. Fragesätze . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 53
§. 10. Von der Erkenntniß und Bezeichnung des leidenden Objektes der Thätigkeit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 53
§. 11. Der unbestimmte Artikel. Stoffnamen . . . . . . . . . . 55
§. 12. Haben. Kein . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 55
§. 13. Zusammengesetzte Begriffe von Thätigkeiten . . . . . . . . . 56

Seite
§. 14. Das Fürwort „man" . . . . . . . . . . . . . . . . . 58
§. 15. Das Verhältniß der bloßen Richtung der Thätigkeit auf ein Objekt und dessen Bezeichnung mit dem Dativ . . . . . . . . . . . 58
§. 16. Das Verhältniß der bloßen Richtung der Thätigkeit auf ein Objekt und dessen Bezeichnung mit „für" . . . . . . . . . . . . 59
§. 17. Imperativsätze . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 60
§. 18. Jemand, Niemand. Etwas, Nichts . . . . . . . . . . . 60
§. 19. Verhältniß des Eigenthumes und dessen Bezeichnung mittelst des Genitivs und der Possessivpronomen . . . . . . . . . . . . . 60
§. 20. Das Fürwort „derselbe" . . . . . . . . . . . . . . . . 61

## II. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Raumverhältnisses.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 62

#### I. Das Raumverhältniß zu dem Sprechenden.

§. 21. Der Ort in Beziehung auf den Sprechenden . . . . . . . . . 63
§. 22. Die Richtung in Beziehung auf den Sprechenden . . . . . . . . 64

#### II. Das Raumverhältniß zu einem anderen Sein.

§. 23. Auf . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 67
§. 24. An . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 69
§. 25. In . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 70
§. 26. Aus . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 71
§. 27. Inner, innerhalb, außer, außerhalb . . . . . . . . . . . 72
§. 28. Bei, vorbei, vorüber . . . . . . . . . . . . . . . . . 72
§. 29. Neben . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 73
§. 30. Zwischen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 73
§. 31. Durch . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 74
§. 32. Um . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 75
§. 33. Ueber . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 75
§. 34. Unter . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 77
§. 35. Oberhalb, unterhalb . . . . . . . . . . . . . . . . . 78
§. 36. In der Mitte, mitten . . . . . . . . . . . . . . . . . 78
§. 37. Dießseits, jenseits . . . . . . . . . . . . . . . . . 79
§. 38. Längs, entlang . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 79
§. 39. Zu . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 79
§. 40. Vor, hinter . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 80
§. 41. Nach, voran, voraus . . . . . . . . . . . . . . . . . 81
§. 42. Mit, sammt, allein . . . . . . . . . . . . . . . . . . 82
§. 43. Gegen, wider . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 82
§. 44. Entgegen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 83

Seite
§. 45. Gegenüber . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 83
§. 46. Bis . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 84
§. 47. Von . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 84

## III. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Zeitverhältnisses.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 86

**I. Das Zeitverhältniß des Prädikates zu der Gegenwart des Sprechenden.**

§. 48. Zeitadverbien . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 87

**II. Das Zeitverhältniß des Prädikates zu den Zeitbenennungen.**

A. Bestimmung des Zeitpunktes des Prädikates.

§. 49. An. Bei. Kasus . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 89
§. 50. Zu . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 90
§. 51. Um. Gegen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 90
§. 52. Auf . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 90
§. 53. In . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 91
§. 54. Ueber . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 91
§. 55. Vor . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 92
§. 56. Nach . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 92
§. 57. Binnen, innerhalb . . . . . . . . . . . . . . . . . . 93

B. Bestimmung der Zeitdauer des Prädikates.

§. 58. Der Akkusativ . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 93
§. 59. Durch. Hindurch. Ueber . . . . . . . . . . . . . . . 94
§. 60. Auf . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 94
§. 61. Bis. Von — bis . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 95
§. 62. Seit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 96

## IV. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des attributiven Verhältnisses.

Die Abstufungen des Thätigseins . . . . . . . . . . . . . . 97
§. 63. Selbst. Lassen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 98
§. 64. Das Passivum. Partizip des Präteritums . . . . . . . . . 98
§. 65. Die Aufnahme eines Seins in seinen Art- oder Gattungsbegriff dargestellt in einem Urtheile. Begriffsarten des Seins . . . . . 100
§. 66. Der Faktitiv . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 105
Einleitung zum attributiven Verhältnisse . . . . . . . . . . . 109

Seite
§. 67. Gemeinnamen der Arten des Seins und Eigennamen . . . . . . 111
§. 68. Die Apposition . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 113
§. 69. Die Zusammensetzungen . . . . . . . . . . . . . . . . . . 114
§. 70. Der attributive Genitiv . . . . . . . . . . . . . . . . . 115
§. 71. Das attributive Adjektiv . . . . . . . . . . . . . . . . 117
§. 72. Das Attribut ein Substantiv mit einer Präposition . . . . . . 118
§. 73. Die adjektivischen Formwörter . . . . . . . . . . . . . . 119

## V. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Verhältnisses der Weise.

§. 74. Die abstrakten Begriffe . . . . . . . . . . . . . . . . . 121
§. 75. Das Modusverhältniß der Nothwendigkeit . . . . . . . . . . 125
§. 76. Das Modusverhältniß der Möglichkeit . . . . . . . . . . . 127
Einleitung zum Verhältnisse der Weise . . . . . . . . . . . . . . 132
§. 77. Das Adverb der Weise. Mit . . . . . . . . . . . . . . . 133
§. 78. Das Werkzeug. Mit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 134
§. 79. Vermittelst . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 135
§. 80. Ohne. Los . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 136
§. 81. Durch . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 136
§. 82. Zu . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 137
§. 83. Die Aehnlichkeit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 137

## VI. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Zahlverhältnisses.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 139
§. 84. Die Grundzahlwörter . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 140
§. 85. Die Ordnungszahlwörter . . . . . . . . . . . . . . . . . . 145
§. 86. Die Gattungszahlwörter . . . . . . . . . . . . . . . . . . 145
§. 87. Die distributiven Zahlwörter . . . . . . . . . . . . . . . 146
§. 88. Die Zahlwörter der Frequenz . . . . . . . . . . . . . . . 147
§. 89. Die Verdopplungszahlwörter . . . . . . . . . . . . . . . . 148

## VII. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Verhältnisses der Intensität.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 148
§. 90. Vergleichung der Thätigkeit mit ihrem Begriffe überhaupt . . . . 149
§. 91. Die Gleichheit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 151
§. 92. Der höhere Grad . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 152

Seite
§. 93. Der höchste Grad . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 155
§. 94. Das Uebermaß . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 156

## VIII. Abschnitt.

### Begränzung der Begriffe und Urtheile.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 157
Einleitung zum Verhältnisse der mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit 165
§. 95. Das Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit . 167
§. 96. Sondern . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 169
§. 97. Die ordinativen Konjunktionen . . . . . . . . . . . . . . 169
§. 98. Theils — theils . . . . . . . . . . . . . . . . . . 169
§. 99. Sowol — als, weder — noch . . . . . . . . . . . . . 170
§. 100. Entweder — oder . . . . . . . . . . . . . . . . . 170
§. 101. Als, nur, bloß . . . . . . . . . . . . . . . . . . 171
§. 102. Lauter . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 171
§. 103. Längstens, spätestens, höchstens, wenigstens . . . . . . . . 172
§. 104. Außer, ausgenommen, bis auf, allein . . . . . . . . . . 172
§. 105. Nicht nur (allein, bloß) — sondern auch . . . . . . . . . 173
§. 106. Nebst . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 173
§. 107. Aber . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 174
§. 108. Anstatt, statt, für . . . . . . . . . . . . . . . . . 174

# II. Hauptstück.

## Verbindung zweier und mehrerer Gedanken zu Einem Gedanken.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 176

## I. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Thätigkeitsverhältnisses zweier Gedanken zu einander.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 178
§. 109. Erkenntniß und Bezeichnung des Verhältnisses zweier Sätze zu einander wie Subjekt und Prädikat . . . . . . . . . . . 178
§. 110. Erkenntniß und Bezeichnung des Verhältnisses zweier Sätze zu einander wie die prädizirte Thätigkeit zu ihrem leidenden Objekte. Logische Möglichkeit des Gedankens . . . . . . . . . . . 179
§. 111. Das Verhältniß des moralischen und logischen Faktitivs . . . . 181
§. 112. Erkenntniß und Bezeichnung des Verhältnisses zweier Gedanken zu einander wie die prädizirte Thätigkeit zu ihrem mit einem Nebenbegriffe gedachten Objekte . . . . . . . . . . . . 183

Seite

§. 113. Von der Bezeichnung des Subjekt- und Objektsatzes, wenn er eine angeführte Frage ausdrückt . . . . . . . . . . . . . . 184

## II. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des attributiven Verhältnisses.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 185

§. 114. Attributsätze . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 186

§. 115. Das Attribut ausgedrückt durch das Supin . . . . . . . . 187

§. 116. Von der Bezeichnung des Subjekt- oder Objektsatzes, wenn er den konkreten Begriff eines Seins ausdrückt . . . . . . . . . . 187

## III. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Zeitverhältnisses.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 189

#### I. Der Zeitpunkt.

§. 117. Nachdem . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 190

§. 118. Als, da . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 192

§. 119. Während, indeß, indessen . . . . . . . . . . . . . . . 193

§. 120. Das Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit . 194

§. 121. Ehe, bevor . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 194

#### II. Die Zeitdauer.

§. 122. Bis . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 195

§. 123. Seitdem, seit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 196

## IV. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Kausalverhältnisses.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 196

#### I. Das Verhältniß des wirklichen Grundes.

##### A. Realer und moralischer Grund.

§. 124. Weil, daher, deßwegen, deßhalb, darum . . . . . . . . . 198

§. 125. Aus . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 200

§. 126. Wegen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 200

§. 127. Halben . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 201

§. 128. Von . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 202

§. 129. Auf . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 202

§. 130. Vor . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 203

§. 131. Vermöge . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 203

Seite

Von der Erkenntniß und Bezeichnung der Absicht, des Zweckes.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 203
§. 132. Damit, daß, auf daß, Supin . . . . . . . . . . . . 205
§. 133. Zu . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 206
§. 134. Für . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 206
§. 135. Auf . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 207
§. 136. Um — Willen . . . . . . . . . . . . . . . . . . 207

B. Logischer Grund.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 208
§. 137. Denn. Logische Nothwendigkeit des Gedankens . . . . . . . 209
§. 138. Da. Ja. Bei . . . . . . . . . . . . . . . . . . 209
§. 139. Die Apposition . . . . . . . . . . . . . . . . . 210
§. 140. Nach . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 211
§. 141. Laut . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 211
§. 142. An . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 211
§. 143. Also, folglich, demnach ꝛc. . . . . . . . . . . . . . 211

II. Das Verhältniß des möglichen Grundes.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 213
§. 144. Wenn . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 214
§. 145. Wer . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 217
§. 146. Der Konditionalis . . . . . . . . . . . . . . . . 218

III. Das Verhältniß des adversativen Grundes.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 219
§. 147. Obgleich, obwol, obschon, ungeachtet, Trotz . . . . . . . 220
§. 148. Wenn auch, wenn gleich, wenn schon . . . . . . . . . 221
§. 149. Die interrogativen Konzessivsätze . . . . . . . . . . . 221

V. Abschnitt.

Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Verhältnisses der Weise.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 223
§. 150. Indem . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 223
§. 151. Damit, daß . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 223
§. 152. Dadurch, daß . . . . . . . . . . . . . . . . . . 224
§. 153. So, daß . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 225
§. 154. Ohne . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 225
§. 155. So — wie . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 225
§. 156. Gemäß, nach . . . . . . . . . . . . . . . . . . 226
§. 157. Als ob, als wenn . . . . . . . . . . . . . . . . 226

Seite
§. 158. Die Frage nach der Weise in dem Verhältnisse eines Subjekt- oder Objektsatzes . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 227

## VI. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Intensitätsverhältnisses.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 227
§. 159. So — als, so — so . . . . . . . . . . . . . . . . . 228
§. 160. Je — desto . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 228
§. 161. Als . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 229
§. 162. So — daß . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 229
§. 163. Zu — als (daß) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 230

## VII. Abschnitt.

### Das Verhältniß der Begränzung der Urtheile.

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 230
§. 164. Nicht — sondern; nicht — vielmehr . . . . . . . . . . . 231
§. 165. Die ordinativen Konjunktionen . . . . . . . . . . . . . 231
§. 166. Nicht nur (allein, bloß) — sondern auch . . . . . . . . 231
§. 167. Das Verhältniß der Steigerung . . . . . . . . . . . . . 232
§. 168. Theils — theils . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 232
§. 169. Als . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 233
§. 170. Außer, ausgenommen, nur . . . . . . . . . . . . . . . 233
§. 171. Sonst, es sei denn . . . . . . . . . . . . . . . . . . 234
§. 172. Entweder — oder . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 234
§. 173. Je nachdem . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 235
§. 174. Aber, jedoch, indessen, allein, hingegen . . . . . . . . 235
§. 175. Anstatt . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 236

## Anhang.

§. 176. Vielfach zusammengesetzter Satz. Periode. Lesen und Verfassen von Aufsätzen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 237

# Einleitung.

Unter Taubstummen sind jene Menschen zu verstehen, welche von Geburt oder doch von früher Kindheit an mehr oder weniger taub und in Folge dessen auch stumm sind.

Die Taubheit ist entweder angeboren, oder erst nach der Geburt in den ersten Lebensjahren durch eine Krankheit, durch einen Schlag oder Fall u. dgl. entstanden. Die Taubheit erscheint nicht bei allen Taubstummen in demselben Grade; sondern ist bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger vollkommen.

Die Stummheit ist nur eine Folge der Taubheit; d. h. der Taubstumme ist nicht stumm wegen Mangel der Sprechwerkzeuge oder wegen eines Gebrechens in denselben; sondern weil er von Geburt oder von früher Kindheit an des Gehörs entweder ganz, oder doch in dem Grade entbehrt, daß er artikulirte Laute nicht zu unterscheiden vermag; so konnte er die Sprache im Umgange mit anderen Menschen nicht erlernen und blieb somit stumm. Man unterscheidet wie an der Taubheit so auch an der durch sie bedingten Stummheit verschiedene Grade. Der vollkommen Taube ist auch vollkommen stumm, d. h. er hat wohl das Vermögen Töne von sich zu geben; aber er ist außer Stande, ohne besondere künstliche und mühevolle Anleitung artikulirte Laute hervorzubringen oder Wörter auszusprechen. Diejenigen hingegen, die einigen Grad des Gehörs haben und mithin wenigstens doch die meisten Vokale vernehmen, sind demgemäß auch im Stande, einige Wörter, namentlich diejenigen, die fast nur aus Vokalen bestehen, mehr oder weniger deutlich auszusprechen.

Die Taubstummheit ist also nicht zu verwechseln mit dem Blödsinn. Dem Taubstummen fehlt nur ein äußeres Sinneswerkzeug — das Gehör; und er spricht bloß darum nicht, weil er nicht hört. Der Blödsinnige hingegen leidet als solcher nicht an dem Mangel eines äußeren Sinnes; sondern an einer mehr oder

minder großen Abnormität jenes höheren edleren Organismus, der das von den äußeren Sinnen Wahrgenommene dem Geiste als Stoff und Anregung zum Denken zuführt und so gleichsam die unerläßliche innere Brücke zwischen der Außenwelt und dem Geiste bildet. Beim Blödsinnigen waltet also ein Mißverhältniß zwischen den verschiedenen organischen Funktionen des Körpers ob. Die dem geistigen Leben zugewendeten Funktionen sind in Folge abnormer Bildung der betreffenden Organe oder einer Störung in denselben ganz oder theilweise unterdrückt; die dem bloß vegetativen Leben zugewendeten Funktionen hingegen sind das Vorwaltende. Der Körper des Blödsinnigen ist nicht, wie bei den normal organisirten Menschen, das Werkzeug, sondern das Gefängniß der Seele.

Der Blödsinnige ist daher unzugänglich für den Unterricht und der Bildung unfähig; und sein Aeußeres behält fortwährend einen verstandlosen thierischen Ausdruck, der sich in seiner ganzen Haltung, besonders aber in seinem Blicke offenbaret. Große Verwahrlosung drückt wol auch dem bloß Taubstummen öfter dieses Gepräge des Blödsinnes auf; aber bei fortschreitendem Unterrichte verliert es sich mehr und mehr, und macht einem verständigen Ausdrucke Platz.

Taubstummheit und Blödsinn sind also ihrem Wesen nach zwei so ganz verschiedene Gebrechen, wie z. B. etwa Blindheit und Lungensucht. Wie aber überhaupt ein Individuum zugleich mit zwei oder auch mehreren Uebeln behaftet sein kann; so trifft es sich allerdings auch öfter, daß ein Taubstummer zugleich blödsinnig, und ein Blödsinniger zugleich auch taubstumm ist. Jedoch nicht immer liegt der Erscheinung, daß Blödsinnige sich ohne Gehör und Sprache zeigen, auch wirkliche Taubstummheit zu Grunde; sondern weil der Geist in den Blödsinnigen gänzlich gebunden ist und mithin wegen völligen Mangels aller Geistesthätigkeit zeigen sie sich als taubstumm oder wenigstens doch als sprachlos. Uebrigens hat wie jedes Uebel so auch der Blödsinn seine Grade oder Abstufungen, und zwar vom leisen Anfluge bis zur gänzlichen thierischen Versunkenheit.

Die Taubstummheit ist in geistiger Beziehung von den nachtheiligsten, traurigsten Folgen begleitet, indem sie, was menschliche Bildung und Gesittung betrifft, den damit Behafteten auf einer so niederen Stufe stehen läßt, daß er sich von dem vernunftlosen Thiere nicht viel unterscheidet.

Um das Wesen und die Nothwendigkeit dieser Folgen uns deutlich zu machen, wollen wir in Kürze untersuchen, von welchen Bedingungen die geistige Entwicklung des Menschen abhänge, oder

welchen Faktoren wir alle unsere Erkenntnisse und unser gesammtes Wissen verdanken. Wenn wir hier, wo von der geistigen Entwicklung des Menschen nur in so fern die Rede sein soll, als sie auf rein natürlichem, menschlichem Wege vor sich geht — von dem Einflusse der göttlichen Gnade oder von der unmittelbaren Erleuchtung von oben absehen; so sind es drei Faktoren, die zusammen jede Erkenntniß des Menschen bedingen.

1) Das Erkenntnißvermögen selbst, als die Grundbedingung der intellektuellen Entwicklung.

2) Die natürliche, unmittelbare Einwirkung der Erscheinungswelt auf unsere Sinne. Diese ist der Ausgangspunkt jeder menschlichen Erkenntniß und ihre Bedingung sind aufgeschlossene Sinne.

3) Die äußere vernünftige Mittheilung, der geistige Verkehr, oder die von außen kommende Kunde durch Umgang mit anderen Menschen, durch Unterricht und Erziehung. Der geistige Verkehr — gleichsam ein geistiges Zeugen und Empfangen, ein gegenseitiges Geben und Nehmen — setzt zweierlei Verrichtungen voraus: ein Mittheilen und ein Vernehmen, und mithin auch zweierlei Organe. Als den geeignetsten Ausdruck und Träger des Gedankens hat uns Gott die Tonsprache gegeben; als Organ des Vernehmens aber das Gehör. Der Mensch bedarf aber des Gehörs nicht bloß dazu, um die Mittheilungen Anderer, die auf dem Wege der Tonsprache geschehen, vernehmen zu können; sondern auch dazu, um überhaupt zur Tonsprache zu gelangen; denn die Tonsprache ist als Lautgebilde durchaus ein Produkt der Nachahmung und wird auf natürlichem Wege nur durch den Umgang mit Redenden — mittelst des Gehörs — erlernt. Die Bedingungen der Wirksamkeit des dritten Faktors sind also nach der Ordnung der Natur Gehör und Sprache.

Dem Taubstummen fehlt von Geburt oder von frühester Kindheit an das Gehör und in Folge dessen auch die Tonsprache; die Menschen im gewöhnlichen Familienleben aber wissen in der Regel, wie die Erfahrung von Jahrtausenden gezeigt hat, diesen Mangel auf keine Weise zu ersetzen. Sie sind nicht im Stande, dem Taubgebornen auf künstliche Weise die Tonsprache beizubringen; noch vermögen sie eine andere Sprache als Surrogat an deren Stelle

zu setzen. Der Taubstumme ist mithin vom geistigen Verkehre mit seinen Mitmenschen ganz oder fast gänzlich abgeschnitten und er bleibt somit auch von allen jenen Kenntnissen, die ausschließlich oder doch vorzugsweise diesem Verkehre verdankt werden, ausgeschlossen.

Von welcher Bedeutung ist nun aber der Mangel dieses dritten Faktors? Sind die zwei anderen Faktoren, die dem Taubstummen noch erübrigen — das Erkenntnißvermögen und die natürliche Einwirkung der Erscheinungswelt auf seine vier aufgeschlossenen Sinne — für sich selbst nicht hinreichend, seine geistige Entfaltung und Entwicklung zu bewirken?

Als Antwort auf diese Fragen führen wir an, was Molitor in seiner „Geschichte der Philosophie oder über Tradition" *) sagt: „Obgleich in dem menschlichen Geiste, dieser kleinen „Welt, die ganze Idee der großen Welt schlummernd liegt; so vermöchte doch der Mensch nicht ohne äußere Erfahrung und höhere, „innere Anregung diese Idee zur Deutlichkeit zu gestalten, und weder zum klaren Bewußtsein der sinnlichen noch der übersinnlichen „Verhältnisse zu gelangen. Der Mensch bedarf, um überhaupt zu „dem intellektuellen Bewußtsein seiner selbst zu gelangen, jeder Art „innerer und äußerer Anregung und Beihülfe, und ohne diese bleibt „er mit allen seinen göttlichen Anlagen auf der Stufe der Thierheit „stehen. — Der Mensch, obgleich göttlicher Abkunft, ist kein solch „schlechthin selbstständiges Wesen, das aus eigener absoluter Autonomie seine Gedankenwelt in sich selber erzeugt. Eine solche von „außen ganz unbedingte produktive Erkenntniß kommt allein der Gottheit zu, welche, da sie Realgrund aller Dinge ist, in dem Erkennen der Idee die Wesenheit selber schöpferisch produzirt. Der „Mensch besitzt eine bloß relative bedingte Selbstständigkeit, — die „intellektuelle Natur des Menschen ist eine bloße Geburtsform der „Ideen, eine durch lebendige Selbstthätigkeit bedingte Rezeptivität; „so daß also der menschliche Geist sich wie eine weibliche empfängliche Natur verhält, die zwar die volle Anlage und lebendige Fähigkeit zur Geburt in sich trägt, aber, um gebären zu können, der „Befruchtung bedarf. Daher ist der Mensch von Natur aus gänzlich leer und hilflos, jedoch voll der Ahnung und Sehnsucht nach „Erfüllung. — Der Mensch, als Glied zweier Regionen, der äußeren sichtbaren und der inneren unsichtbaren Welt, bedarf, um zum „Menschen zu reifen, des beständigen Einflusses aus beiden Welten,

*) Münster, in der Theissinger'schen Buchhandlung. 1834.

„wodurch die in ihm schlummernden Geburtskräfte erregt, befruchtet „und produktiv werden; denn obwol alles im Menschen auf eine „innere selbstthätige Weise entsteht, und nichts in ihn hineinkommt, „was nicht zuvor in ihm gelegen; so ist doch die Erweckung jener „produktiven Thätigkeit theils das Resultat einer inneren Anregung „aus der unsichtbaren geistigen (licht oder finsteren) Welt, theils das „Werk einer von außen empfangenen Kunde durch Erziehung, Er„fahrung und Umgang mit seines Gleichen."

Das Erkenntnißvermögen des Menschen ist also zunächst eine bloße Rezeptivität — eben nur ein „Vermögen," das wie jede schlummernde Kraft erst geweckt und entwickelt werden muß. Es ist allerdings auch produktiv oder selbstthätig erzeugend; aber nur dann, wenn es von innen und außen — namentlich durch äußere vernünftige Mittheilung als positiv gebenden Faktor angeregt und zur Selbstthätigkeit geweckt worden ist. Ohne diese Erregung und Weckung schlummern die Kräfte des Geistes unentwickelt fort, und von allen in ihm liegenden Ideen entfaltet sich nicht Eine zur bewußten Erkenntniß. „Denn das organische Leben des Menschen kann sich, in so fern es auch das geistige Leben in sich faßt, nicht als Leben eines Individuums, sondern nur als Leben der Gattung entwickeln: ohne geistige Mittheilung keine geistige Entwicklung." *)

Die Erscheinungswelt in ihrer Einwirkung auf die Sinne bietet wol dem Menschen Stoff — und in so fern auch Anregung zum Denken; aber daß der Mensch des gegebenen Stoffes sich auch bemächtige und die reale Welt der Dinge in eine geistige Welt der Begriffe und Gedanken verarbeite; daß er die Dinge und ihre Thätigkeiten erkenne; daß er ihrer mannigfaltigen Verhältnisse und Beziehungen und namentlich ihres inneren Zusammenhanges sich bewußt werde: das bringen die sinnlichen Eindrücke als solche nicht schon mit sich. Der noch unentwickelte und ganz auf sich selbst beschränkte Mensch wird von der Sinnenwelt nur in so fern angeregt, als sie zu seinen rohsinnlichen Bedürfnissen in Beziehung steht; sein Erkennen (wenn man es so nennen darf) erhebt sich nicht über ein instinktmäßiges Unterscheiden; er bleibt, wie Molitor sagt, mit allen seinen göttlichen Anlagen auf der Stufe der Thierheit stehen. Die Geschichte der Menschheit ist nicht ohne schlagende Belege für das eben Gesagte, und namentlich erzählt uns

*) S. Ausführliche Grammatik von **Dr. K. Ferd. Becker. I. Band.** §. 1.

Gottlieb Tobias Wilhelm in seinen „Unterhaltungen über den Menschen“ *) folgende Beispiele: „Im Jahre 1661 „fand man in Litthauen zwei ungefähr neunjährige Knaben unter „Bären. Nachdem diese in die Flucht gejagt waren, bemächtigte „man sich eines dieser Knaben trotz seines heftigen Widerstandes. „Er war gut gebildet und ziemlich blond. Alle Versuche, ihn zahm „zu machen, waren umsonst. Er lernte nie reden, litt auch keine „Kleider und Schuhe. Doch wurde er getauft. Die Königin von „Polen und der damalige französische Gesandte waren seine Pathen, „und er erhielt den Namen Joseph Ursinus. So weiß man von „einem Knaben, der unter Waldochsen, und von einem anderen, „der unter Schafen wild aufwuchs. Vom letztern erzählt Tulpius, „der ihn gesehen, daß er auf allen Vieren gegangen sei, Gras „und Heu gegessen und wie ein Schaf geblöckt habe. Merkwürdig „ist das im Jahre 1717 bei Kraneburg in Overyssel gefangene „Mädchen von 19 Jahren. Im sechzehnten Monate ihres Lebens „war diese junge Wilde ihren Aeltern entwendet worden. Braun, „hart und rauh war ihre Haut, ein unverständliches Stammeln „ihre Sprache, Baumblätter und Kräuter dienten ihr zur Nahrung. „Sie ging aufrecht und hatte eine Schürze von Stroh. Willig nahm „sie eine bessere Erziehung an und legte einen lebhaften Abscheu „vor ihrer vorigen Lebensweise an den Tag. Aber noch merkwürdiger ist das im Jahre 1731 bei Chalons gefangene wilde Mädchen. Im September dieses Jahres sah ein Edelmann zwei schwarze „Gegenstände auf der Marne; er hielt sie für Wasserhühner und „schoß darauf. Sie tauchten unter und kamen mit Fischen weit „davon ans Land, die sie begierig verschluckten; und jetzt erst sah „der Jäger, daß es zwei Mädchen seien. Nach gehaltener Mahlzeit gingen sie vom Ufer der Marne landeinwärts. Auf dem Wege „fand eines derselben einen Rosenkranz; mit wildem Hüpfen und „Freudengeschrei bedeckte es ihn mit der Hand. Auf diese schlug „das andere mit einer Keule, was aber die Wilde, die den Rosenkranz zuerst bemerkt hatte, mit einem tüchtigen Keulenschlage erwiederte. Die Siegerin, die sich mit kindischem Wohlgefallen ihren „Fund als ein Armband umlegte, war nun mitleidig genug, Frösche „zu holen, die Haut derselben auf die Wunden ihrer Gesellschafterin „zu legen und mit Baumfasern sie zu verbinden. Jetzt trennten „sich aber beide, und nie hat man wieder eine Spur von der Ver-

*) Wien. 1811. I. Thl. p. 102 u. f. f.

„wundeten entdeckt. Die andere junge Wilde aber trieb ein heftiger „Durst in ein benachbartes Dorf. Sie ging aufrecht und war mit „einer starken Keule versehen. Ihre Hände und ihr Gesicht waren „kohlschwarz. Ihr Haar stack unter einer Mütze, wozu ihr ein „Flaschenkürbis diente. Die Bauern erschracken über diese Erschei„nung, hielten sie für den Teufel selbst und ließen einen großen „Hund mit einem stachligen Halsbande auf sie los. Furchtlos er„wartete sie den Hund, zerschmetterte ihm die Hirnschale mit einem „Schlag ihrer Keule und sprang mit wilder Freude auf seinem „todten Körper herum."

„Nach fruchtlosen Versuchen, eine der Thüren zu öffnen, die „die Furcht sorgfältig verschlossen hielt, nahm sie ihr Nachtlager auf „einem Baume. Auf die Nachricht davon befahl Vicomte von Epi„noy die junge Wilde zu fangen, was bei ihrer Schlauheit und „scheuen Vorsicht sehr schwer war. Endlich gelang es doch. In „der Küche griff sie sogleich nach einem Stück Federwildbret, mit „dem der Koch gerade beschäftiget war; und ein Kaninchen balgte „sie mit den Fingern aus und verschlang es roh. Nichts glich der „Geschwindigkeit dieses Mädchens, nichts seiner Fertigkeit im Klet„tern. So schnell wie ein Eichhorn sprang es von einem Baume „zum andern, wobei ihm sein vorzüglich starker Daumen die besten „Dienste that. Noch viele Jahre nachher, als diese junge Wilde „schon lange unter den Menschen gelebt hatte, konnte sie einen Ha„sen im Laufe einholen. Auf der Jagd überließ sie sich ihrer na„türlichen Neigung und setzte dem Wilde nach. Ihr Gang war ein „sonderbares Glitschen, aber so geschwind, daß man die Bewegung „ihrer Füße nicht unterscheiden konnte. In ihrem Betragen und in „ihrer Stimme und Sprache herrschte immer etwas Kindisches; letz„tere war ein durchdringendes Kreischen. Im Zorne oder auch bei „unerwartetem Schrecken erhob sie ein furchtbares Geschrei; beson„ders auch, wenn ein Unbekannter sie anrühren wollte. Am meisten „Mühe kostete es, sie vom rohen Fleische, von Blättern und Wur„zeln zu entwöhnen. Dieß zog ihr schwere Krankheiten zu, die öf„ters für ihr Leben besorgt machten. Vielleicht wäre sie wirklich in „einer derselben das Opfer geworden, wenn nicht der kluge Arzt ihr „heimlich zuweilen ein Stückchen rohes Fleisch hätte zustecken lassen. „Auch brachte ihr eine Freundin zuweilen ein Täubchen oder Huhn, „woraus sie das Blut warm trank, das wie Balsam auf ihren „Körper wirkte. Diese Krankheit beschleunigte ihre Taufe, bei der „sie die Namen **Marie Angelike Memmie le Blanc** erhielt. Sie

„genas, aber oft kehrte die Rohheit ihres vorigen Zustandes zurück. „So sprang sie einmal in vollem Anzuge in einen Teich und haschte „Frösche, die sie mit großem Wohlgefallen verzehrte; auch lief sie „einmal von einem großen Gastmahle, das nicht nach ihrem Ge- „schmacke war, plötzlich fort, kam mit einer Schürze voll lebendiger „Frösche, warf sie voll Freude über ein so herrliches Gericht auf die „Tafel und schrie immer: „„Nimm, nimm doch!““ Man denke „sich den Schrecken der Herren und Damen, das Herumhüpfen der „Frösche und die Behendigkeit der jungen Wilden, um die Flücht- „linge immer wieder zu fangen und auf die Teller zu werfen. Wie „sehr aber endlich doch noch die Bildung ihres Geistes und Herzens „gelang, beweiset ein sehr rührender Zug aus ihrem Leben. Denn „als man nach dem Tode ihres Wohlthäters und Beschützers, des „Herzogs von Orleans, wegen ihres Auskommens besorgt war und „sie fragte, wovon sie nun leben würde; antwortete sie ruhig: „„Warum sollte mich Gott von den Wilden weggeführt und zur „„Christin gemacht haben? Etwa um mich zu vergessen und Hun- „„gers sterben zu lassen? Das ist unmöglich. Ich kenne Niemand „„als ihn; er ist mein Vater und wird schon für mich sorgen.““ „Aus ihrer Jugend waren ihr nur wenige Erinnerungen geblieben, „und in ihrem wilden Zustande hatte sie gar nichts ge- „dacht. Da sie aber, freilich nur ganz schwach, sich noch vorstellen „konnte, sie habe in mit Schnee bedeckten Hütten und Löchern ge- „wohnt, in die man auf allen Vieren hätte kriechen müssen; da sie „öfters von einem Thiere sprach, das sie in der Jugend sehr er- „schreckt hätte, und es wie einen Seehund beschrieb; da sie ferner „kein Eis abhalten konnte, ins Wasser zu springen, die Hitze aber „ihr Ohnmachten zuzog; da sie endlich noch, außer ihrem Hange „zu rohem Fleische, eine Bekanntschaft mit Maniok und Zuckerrohr „verrieth, und eine außerordentliche Freude hatte, unter anderen „Figuren von wilden Völkern auch Eskimos zu finden, und sich „überdieß noch deutlich erinnerte, zweimal über das Meer gekommen „zu sein: so schloß man daraus, sie sei eine junge Eskimo gewesen, „die, Gott weiß wie, nach Europa gekommen sein möchte. Wirklich „soll bald nachher in holländischen Blättern Nachfrage nach einem „entlaufenen, wilden Mädchen gehalten worden sein, auf die man „aber weiter nicht achtete.“

„Diese merkwürdigen Beispiele — sagt Wilhelm am Schlusse „dieser Erzählungen — zeigen doch wohl zur Genüge, was aus dem „isolirten, sich selbst überlassenen Menschen werde.“

Auf dieser tiefen Stufe, wie die vorgenannten wild aufgewachsenen Menschen, steht nun allerdings der Taubstumme nicht; er lebt ja unter Menschen, die ihn durch ihre Obsorge und durch ihr Beispiel wenigstens über jenen rohen Naturzustand erheben. Aber da er, obwol mitten unter den Menschen lebend, in Folge seines Gebrechens doch von dem geistigen Verkehre mit ihnen fast ganz ausgeschlossen ist; so bleibt auch seine Intelligenz fast ganz unentwickelt. Wer je Gelegenheit gehabt hat, einen ununterrichteten Taubstummen zu beobachten, weiß, wie gering die Zahl seiner Vorstellungen und wie unklar, ungeordnet und einseitig diese seien. Von den mannigfaltigen Verhältnissen dessen, was ist, wird er sich nur der allersinnlichsten bewußt, und selbst dieser nur dann, wenn sie in grellen Gegensätzen vor seine Anschauung treten und einen besonderen Eindruck auf ihn machen. Wenn aber der Taubstumme im Erkennen der sinnlichen Welt und ihrer Verhältnisse schon so arm bleibt, wie arm, ja wie gänzlich leer muß er erst bleiben im Erkennen der übersinnlichen Welt! Man glaube ja nicht: weil der ohne Unterricht aufgewachsene Taubstumme vor heiligen Gegenständen ehrerbietig den Hut abzieht, weil er wie zum Gebete mit andächtigen Mienen die Hände faltet, weil er oft ein heftiges Verlangen nach der heiligen Kommunion äußert u. dgl.; so habe er auch — wenigstens die nothdürftigsten Religionsbegriffe. Alle jene Handlungen sind nichts, als Nachahmung dessen, was er seine Mitmenschen thun sieht, und Aeußerungen der dem Menschen angebornen Ahnung und Sehnsucht nach dem Göttlichen; aber die denselben entsprechenden Erkenntnisse und Begriffe liegen ihnen nicht zu Grunde. Oder wie und woher soll er Gott, den ewigen höchst heiligen Schöpfer; den Endzwek der Dinge; seine eigene höhere Natur und Bestimmung und den Weg zur Erreichung derselben erkennen? — „Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie können sie aber an den glauben, von dem sie nicht gehört haben? Wie können sie aber hören, wenn ihnen Niemand prediget?... So kommt nun der Glaube durch das Hören.“ **Röm. X. 14. 17.**

Allerdings trifft man ohne Unterricht aufgewachsene Taubstumme, deren Erkenntnißkreis einen bedeutenderen Umfang hat die sich selbst eine ziemlich reiche Geberdensprache geschaffen haben, so mancher Urtheile fähig und voll lebhafter Ahnung des Göttliden sind. Allein abgesehen davon, daß solche Taubstumme jederzeit nit vorzüglichen Anlagen begabt sind; so ist es auch hier wieder wesentlich und vorzugsweise die äußere Mittheilung, die möglichst vielfache

Einwirkung von Seite der Mitmenschen durch ihr Beispiel, durch Hinweisen auf die Erscheinungen, durch Mienen und Geberden, der sie dieses größere Maß ihrer Entwicklung und ihrer Erkenntnisse verdanken. Uebrigens dieses verhältnißmäßig wol bedeutende Wissen solcher Taubstummen — wie ungemein gering, beschränkt und einseitig ist es nicht, wenn man es nur mit dem Wissen eines etwas herangereiften vollsinnigen Kindes vergleicht! Es ist aber in demselben Maße geringer, in welchem der oben geschilderte Verkehr mit Taubstummen beschränkter und unvollkommener ist, als der Verkehr der Vollsinnigen unter einander durch das lebendige Wort; und zwischen diesen beiden Verkehrs- oder Mittheilungsarten ist bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit, wie Jedem auf den ersten Blick einleuchtet, fürwahr ein ungeheurer Abstand. Sind aber die Anlagen eines Taubstummen schwächer, und besonders die Verhältnisse, in denen er lebt, für ihn ungünstig; so versinkt er in Stumpfsinn und führt ein Leben, das den des vernunftlosen Thieres ähnlicher ist, als dem des Menschen.

Aus dieser Darstellung der Folgen der Taubstummheit in geistiger Beziehung sehen wir nun, daß, obwol jede menschliche Erkenntniß alle drei genannten Faktoren zugleich voraussetzt, doch die von außen kommende Mittheilung von entschieden vorherrschendem, ganz unerläßlichem Einflusse sei. „Nur die Macht der Gewohnheit „und jene leider sehr allgemeine Trägheit des Geistes, die uns abhält vom Reflektiren über unser Inneres, läßt uns so häufig vergessen oder übersehen, wie so viele tausend und aber tausend Erkenntnisse, Begriffe und Vorstellungen, die wir jetzt in uns tragen, „und von denen wir in unserem Handeln, so wie in der Fortbildung „unseres Geistes Gebrauch machen, alle eben nur mittelst des von „frühester Kindheit an auf uns ununterbrochen einwirkenden Verkehres mit anderen Menschen, unser geistiges Besitzthum geworden „sind.“*)

Es liegt hier die Frage nahe: **Wer ist unglücklicher, der Taubstumme oder der Blinde?** — vorausgesetzt nämlich, daß Beide von Geburt oder doch von frühester Kindheit an mit ihrem Gebrechen behaftet seien. Um diese Frage gründlich zu beantworten, müssen wir einen dreifachen Gesichtspunkt unterscheiden; nämlich:

1) Welcher von Beiden ist seinem **Gefühle** nach (subjektiv) unglücklicher?

*) Linzer theologisch-praktische Quartalschrift. Herausgegeben von Domkapitular Dr. Schiedermayr und Professor Rechberger. I. Band. I. Heft. S. 37.

2) Wer ist unglücklicher in Rücksicht auf leichteren Broterwerb und irdischen Genuß?
3) In Rücksicht auf menschliche Kultur und den dadurch ausschließlich bedingten höheren Lebensgenuß?

Was den ersten Gesichtspunkt betrifft, so fühlt sich, der Erfahrung gemäß, der Blinde nicht unglücklicher als der Taubstumme, und der Taubstumme nicht unglücklicher als der Blinde. Jeder erachtet sein Loos für noch ungleich besser als das des Anderen; und keiner möchte sein Gebrechen mit dem des Anderen vertauschen.

Was den Broterwerb, das Fortkommen in der Welt und somit den irdischen Genuß betrifft; so leuchtet von selbst ein, daß in dieser Beziehung der Taubstumme weit besser daran sei, als der Blinde.

Was aber endlich wahrhaft menschliche Kultur, Theilnahme am eigentlichen Menschenleben und somit höheren Lebensgenuß betrifft; so kann kein Zweifel sein, daß die Taubstummheit ein ohne allen Vergleich größeres Unglück sei, als die Blindheit. Der Blinde ist ja nur dem belehrenden Eindrucke der sichtbaren Natur, und selbst diesem nur in so weit entzogen, als die Erkenntniß derselben ausschließlich durch den Gesichtssinn bedingt ist; aber jene reiche Quelle, die uns vor Allem und fast ausschließlich Bildung, Gesittung und höheren eigentlichen Lebensgenuß in ununterbrochener Folge zuführt, — das lebendige Wort fließt im Wesentlichen dem Blinden so ungehindert, wie dem Vollsinnigen. Der Taubstumme hingegen ist fast gänzlich abgeschnitten von dem geistigen Verkehre, verschlossen allem höheren Einflusse, isolirt und allein stehend mitten in der menschlichen Gesellschaft, und sonach eigentlich von der Menschheit selbst und ihren edelsten Gütern ausgeschlossen.

Wie traurig, trostlos und elend dieser Zustand sei, können wir ermessen, wenn wir uns die Lage eines erst im späteren Alter Taubgewordenen vergegenwärtigen, und sie mit der eines gleichfalls erst später Erblindeten vergleichen. Der Erste vermag wol noch in den meisten Fällen seinen Geschäften obzuliegen; er kann ohne Führer nach Belieben und ohne Anstand sich bewegen; der Anblick der Natur ist ihm nicht benommen: und in so fern ist er bei weitem glücklicher als der Erblindete. Aber einen so hohen Werth wir auch diesen Genüssen mit Recht beilegen, so erscheinen sie doch nur als sehr untergeordnet gegenüber jenen Genüssen, die aus dem geselligen Leben, aus dem unbehinderten mündlichen Verkehre mit unseren Mitmenschen und aus dem nimmer ruhenden Austausche der Gedanken hervorgehen.

Man stelle sich einmal lebhaft vor, wir würden wie der Taube von all jenen tausend — wenn auch nichts bedeutenden Bemerkungen und Aeußerungen unserer Umgebung, wie sie das Geschäft des Tages und das Zusammenleben hervorruft, nichts vernehmen; wir würden auf hundert und hundert Fragen, die sich uns im alltäglichen Leben aufdringen, keiner Antwort theilhaftig, oder immer nur mittelst des mühsamen und langweiligen Schreibens; wir würden von all den Ereignissen und Vorfällen des Tages immer nur schriftlich Kenntniß nehmen können; wir wären oft mitten in einer Gesellschaft, und von all ihren heiteren und ernsten Gesprächen würden wir nichts verstehen, oder erhaschten nur hie und da mühsam ein halb- oder mißverstandenes einzelnes Wort; erwägen wir ferner, dieser Zustand würde nicht etwa nur einen Tag, eine Woche — sondern Jahre lang dauern, und bei dem unvertilgbaren Drange nach Mittheilung würden unsere immer und immer wieder gehäuften Fragen unsere Umgebung, und wenn sie auch sonst noch so voll Liebe und Theilnahme ist, endlich ermüden und vielleicht gar ungeduldig und mürrisch machen; — stellen wir uns alles das lebhaft vor, so werden wir begreifen, wie es komme, daß man die später Erblindeten meistens ruhiger und zufriedener findet, als die Taubgewordenen, und daß man die Letzteren nicht selten äußern hört, die Blindheit wäre ihnen erträglicher als die (gänzliche) Taubheit. Der Mensch wird nun einmal nur von seiner Gattung getragen; er lebt als Mensch nur in und mit der Menschheit. Wird er von dieser durch Isolirung oder Taubheit getrennt, so wird ihm die Lebenswurzel abgeschnitten; sein Geist verkümmert, und er fühlt sich unglücklich und elend. *)

Wenn nun die erst später Taubgewordenen, die doch mit ihrer schon entwickelten Intelligenz im Gebiete der Begriffe und Gedanken frei und selbstständig sich bewegen; die noch im vollen Besitze der Sprache sind und wenigstens ihrerseits unbehindert ihrer Umgebung sich mittheilen können — wenn diese schon sich so unglücklich fühlen: wie elend erscheint da nicht erst das Loos der Taubstummen mit ihrer gänzlichen Armuth des Geistes, mit ihrem stets unbefriedigten Drange nach Entwicklung und Erfüllung, mit ihrem Unvermögen, sich durch Sprache mitzutheilen! —

Da endlich die Größe jedes Unglücks auch davon wesentlich ab-

---

*) Man vergleiche die Erfahrungen über das in den amerikanischen Strafanstalten eingeführte Zellensistem.

hängt, ob es von Anderen leicht erkannt und in seinem ganzen Umfange gehörig gewürdiget werde; ob es bei ihnen entsprechende Theilnahme finde; ob dessen Folgen mehr oder minder leicht gut zu machen seien: so dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß auch in diesen Beziehungen die Taubstummheit ein größeres Unglück sei, als die Blindheit. Wer einen Blinden sieht, bemerkt auf den ersten Anblick dessen Gebrechen, und in demselben Augenblicke ist er sich auch des ganzen Umfanges und der ganzen Bedeutung dieses Unglückes bewußt. Und der Gebildete wie der Ungebildete fühlt sich von Mitleid und Rührung bewegt, zumal wenn der Blinde, wie dieß nicht selten der Fall ist, sein Unglück in beredten Klagen oder gar in rührenden Liedern zu schildern vermag. Daß der Blinde zum Gegenstande des Muthwillens und des Spottes gemacht werde, dürften denn doch nur seltene Fälle äußerster Rohheit sein. Die Taubstummheit hingegen erkennen wir nicht auf den ersten Blick, und wenn wir sie an einem Individuum inne geworden sind, so stellen wir uns wol vor, daß dieser Mensch n i c h t h ö r e und n i c h t s p r e c h e n könne; aber wer ist sich auch alsogleich der vollen Bedeutung und der ganzen Tragweite dieses Gebrechens bewußt? — Ist ja doch der Mensch selbst und das geistige Getriebe seiner inneren Entwicklung und seines inneren Lebens sich immer noch ein ungelöstes Räthsel! Bereits eingebürgert in die geistige Welt des Gedankens und gewohnt, in derselben frei uns zu bewegen, können wir uns nur schwer in den Zustand des Taubstummen hineindenken und nur unzureichend die ganze Größe seines geistigen Elends ermessen, wie die noch immer häufigen unrichtigen Urtheile und Ansichten über die Taubstummen und ihre Bildung — selbst von Gebildeten — zur Genüge beweisen.

Und welche Theilnahme und Rührung findet der Taubstumme? Wir verkennen gewiß nicht die Liebe und Sorgfalt, mit welcher in der neueren Zeit edle Menschenfreunde und die geistlichen und weltlichen Behörden sich dieser Unglücklichen annehmen; aber wir weisen hin auf die Thatsachen im alltäglichen Leben des großen Haufens und fragen: Erregt der Anblick des Taubstummen jenes Mitleid und jene Rührung, wie der Anblick des Blinden? — Machen ihn nicht — zumal wenn ihm die Natur ein einnehmendes Aeußere versagt hat — machen ihn nicht seine geistige Armuth und Unbeholfenheit, sein schleppender Gang, seine wunderlichen seltsamen Geberdenzeichen, seine unartikulirten widrigen Töne, seine Reizbarkeit und Heftigkeit nur zu häufig zum Gegenstande rohen Scherzes und muth-

willigen Spottes — nicht bloß von Seite roher Gassenjungen, sondern nur zu oft auch von Seite Anderer? — Endlich, wenn der Taubstumme so glücklich ist, des Unterrichtes und der Erziehung theilhaftig zu werden, welchen vergleichsweise großen Fleiß muß er anwenden, welche nicht gemeine Schwierigkeiten muß er überwinden, um nur einige Bildung sich anzueignen, und endlich auch einige Anerkennung seines inneren Menschenwerthes bei seinen Mitmenschen sich zu erringen! —

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich von selbst die Beantwortung der Frage: „Welche Aufgabe hat der Lehrer am Taubstummen zu lösen?"

Der Taubstumme ist in Folge seines Gebrechens ohne Sprache; er vermag weder sich selbst mitzutheilen, noch die Mittheilungen Anderer zu vernehmen; er ist somit auch von dem geistigen Verkehre — dem für die geistige Entwicklung ganz unerläßlichen Faktor — ausgeschlossen und in Folge dessen ist auch seine Intelligenz unentwickelt geblieben. Das Gehör dem Taubstummen zu geben und ihm so auf natürlichem Wege zur Tonsprache zu verhelfen, sind wir nun zwar nicht im Stande; wir vermögen aber auf künstlichem Wege die Bedingungen des geistigen Verkehres, d. i. eine Sprache und das Vernehmen dieser Sprache durch den Gesichtssinn herzustellen und somit seine geistige Entwicklung zu bewerkstelligen. Die Aufgabe besteht somit darin: dem Taubstummen eine Sprache beizubringen und seine Intelligenz zu entwickeln.

Die geistige Entwicklung hat wie jede Bewegung ihren Ausgangspunkt und ihren Zielpunkt. Es frägt sich daher: Wo hat diese Entwicklung zu beginnen? und wie weit ist sie zu führen? — Da der intellektuelle Standpunkt des Taubstummen, wenn er in den Unterricht eintritt, ein so niedriger und eng begränzter ist; da es sich überdieß um Erzeugung der Sprache handelt, welche auf gegenseitigem Verständnisse beruht: so kann man bei ihm nichts voraussetzen, sondern man muß seine Bildung mit den untersten Stufen menschlicher Erkenntniß beginnen.

Was das Ziel dieser Entwicklung betrifft, so läßt sich nicht in Abrede stellen und mehrere Beispiele beweisen es, daß bei entsprechenden Fähigkeiten auch der Taubstumme — freilich mit einem ungleich größeren Aufwande von Zeit und Mühe — auf die Stufe der höheren und gelehrten Bildung erhoben werden könne. Aber in der Regel stehen doch einem solchen Ansinnen sowol seine so wesentlichen Gebrechen, als auch seine sonstigen Verhältnisse entgegen.

Es läßt sich daher dieses Ziel im Allgemeinen dahin ausdrücken: Man erhebe den Taubstummen auf die Stufe der gemeinen Bildung und zwar so, daß er für religiös-moralische Erziehung, als den höchsten Endzweck, befähiget ist. Hat man ihn so weit gebracht, so ergibt sich auch seine bürgerliche Brauchbarkeit — der untergeordnete Endzweck — von selbst.

Welches wird nun der Weg sein, um zu diesem Ziele mit dem Taubstummen sicher, möglichst leicht und in möglichst kurzer Frist zu gelangen? —

Um diesen Weg zuverlässig zu finden, müssen wir uns vor Allem eine deutliche Vorstellung machen:

1) Von dem Verhältnisse zwischen Intelligenz und Sprache.

2) Von dem Verhältnisse eines seiner Muttersprache kundigen Vollsinnigen gegenüber einer fremden Sprache.

3) Von dem Verhältnisse des Taubstummen zu unserer und jeder anderen Sprache überhaupt.

Die Sprache ist, wie Becker sagt, nichts Anderes als der in die Erscheinung tretende Gedanke, und beide sind innerlich nur Eins und dasselbe.*) Jedes Wort so wie die Sprache überhaupt ist also eine Einheit eines geistigen Elementes — des Begriffes und Gedankens — und eines leiblichen Elementes — des Lautes.**) Jedem Worte muß also auch eine Vorstellung entsprechen; denn wie die Gestalt nicht für sich selbst, sondern nur mit und an einem Stoffe besteht, so gelangen auch Wort und Sprache nicht als bloße Lautgebilde, sondern nur als Ausdruck eines geistigen Stoffes — nur durch und mit dem Begriffe und Gedanken zum Dasein. „Der Mensch spricht, weil er denkt."

Umgekehrt liegt aber eben so in der Natur des Menschen die unabweisliche Nothwendigkeit, seine Vorstellungen und Gedanken durch Sprache darzustellen. „Dadurch, daß in dem Menschen das geistige Leben mit dem leiblichen Leben zu einer organischen Einheit verbunden ist, ist eine beständige Wechselwirkung zwischen dem Geistigen und Leiblichen nothwendig gegeben. Das Aeußere (Leibliche) wird ein Inneres (Geistiges), indem die Sinnenwelt sich zu Begriffen und Gedanken vergeistiget; und das Innere wird wieder ein

*) Organism. der Sprache von Dr. Karl Ferd. Becker. 2. Ausgabe. Frankfurt a. M. 1841. §. 1.

**) Ausführliche deutsche Grammatik von Dr. Karl Ferd. Becker. 2. Ausgabe. Frankfurt a. M. 1842. I. B. §. 1.

Aeußeres, indem Begriff und Gedanke wieder leiblich werden in dem Worte." *) Mit jedem neuen Begriffe tritt also auch nothwendig ein neues Wort ins Leben, und jedes neue Wort setzt nothwendig einen neu erworbenen Begriff voraus; wo hingegen das Wort fehlt, dort fehlt gewiß auch der Begriff. Intelligenz und Sprache bedingen einander gegenseitig und die Entwicklungsstufe der einen entspricht genau dem Reichthume der anderen, sowol bei einzelnen Menschen als bei ganzen Völkern. So wie es also undenkbar ist, daß ein Mensch eine Sprache habe, ohne derselben zu Grunde liegende Vorstellungen zu haben; eben so undenkbar ist es auch, daß er im vollen Gebrauche seiner Denkkraft sei, ohne dabei irgend eine Sprache zu haben.

Wenn sich nun Jemand fände, der gar keine Sprache hätte; so müßte man nothwendig voraussetzen, daß er auch leer sei an Begriffen und Gedanken, daß auch seine Intelligenz ganz unentwickelt sei; und wollte man ihm nun Sprache beibringen, so müßte man eben dasjenige, was in der Sprache leiblich sich darstellt, d. i. die Begriffe und Gedanken in seinem Geiste erzeugen oder veranlassen. Dieses eben beschriebene Verhältniß ist aber das des Taubstummen gegenüber unserer und jeder anderen Sprache überhaupt. Sein Verhältniß zur Sprache — das Idiom mag was immer für eines sein — ist also ein ganz anderes, als das Verhältniß des seiner Muttersprache kundigen Vollsinnigen gegenüber einer fremden Sprache. Die Intelligenz des Letzteren ist nämlich schon bis zu einem bedeutenden Grade entwickelt und in eben dem Maße ist er auch seiner Muttersprache mächtig. Wenn er nun eine fremde Sprache lernt, so soll er bloß für s c h o n v o r h a n d e n e Begriffe statt seiner gewohnten Zeichen andere Zeichen, für das ihm eigenthümliche Idiom ein anderes Idiom sich aneignen. Bei ihm also handelt es sich nicht um die Erzeugung der Sprache überhaupt, sondern bloß um die Aneignung einer anderen Form derselben, bloß um die Uebertragung aus einer bekannten Sprache in eine fremde; es handelt sich bei ihm wesentlich um ein Wissen von der fremden Sprache als einem anders gestalteten L a u t g e b i l d e, um ein Wissen von ihrem gesetzlichen Baue überhaupt und insbesondere im Gegensatze zu seiner Muttersprache.

Der Taubstumme hingegen ist nicht bloß dieser oder jener besonderen Sprache, dieses oder jenes Idioms nicht kundig; sondern er ist, wenn man seine dürftigen Geberdenzeichen, die eben so dürf-

*) Ausführliche Grammatik a. a. O.

tigen Vorstellungen entsprechen, abrechnet, überhaupt ohne alle und jede Sprache. Bei dem Taubstummen also handelt es sich, wenn er in den Unterricht eintritt, um Erzeugung der Sprache überhaupt.

Wenn Vollsinnige (Kinder oder Erwachsene) ihre Muttersprache oder eine fremde Sprache zum Gegenstande ihres Studiums machen, so bedienen sie sich gewöhnlich einer sogenannten Sprachlehre oder Grammatik. Die Grammatik — wenigstens wie sie gewöhnlich abgefaßt ist — kümmert sich nicht um die Genesis der Sprache; sondern nimmt die Sprache als ein Gegebenes, als ein schon bestehendes Gebäude, und macht sie als solches zum Gegenstande ihrer Betrachtung. Sie setzt das Dasein der in der Sprache leiblich gewordenen Begriffe und Gedanken beim Schüler schon voraus, faßt mithin nur die phonetische Seite des Wortes ins Auge und gibt die Gesetze an, nach welchen die einzelnen Lautgebilde in ihrer Reinheit mündlich und schriftlich darzustellen seien. Sie theilt endlich zur leichteren Uebersicht die mannigfaltigen Wörter ohne Rücksicht auf ihre Bedeutung, sondern nur nach ihren allgemeinsten Charakteren und oft nur nach ihren äußeren Funktionen in gewisse Klassen ein, und stellt die verschiedenen Veränderungen, die mehrere dieser Wörterklassen nach den verschiedenen Verhältnissen der Vorstellungen erleiden können, in einem Schema zusammen.

Ohne uns in die Beantwortung der Frage einzulassen: ob diese Weise des Sprachunterrichtes selbst für Vollsinnige die zweckmäßigste sei? — wollen wir hier nur den Grundsatz feststellen, daß es ein widersinniger und ganz verkehrter Weg wäre, dem Taubstummen die Sprache nach den Abschnitten und Paragraphen der Grammatik beibringen zu wollen. Denn wie kann man bei dem Taubstummen die Sprache als ein Gegebenes behandeln und sie ihm zum Gegenstande der Betrachtung machen, da er doch noch gar keine Sprache besitzt? — Wie kann man bei ihm Begriffe und Gedanken voraussetzen, deren er eben erst mächtig werden soll? — Wie kann man ihm die mannigfaltigen Wörter in gewisse Klassen eintheilen, da er doch weder diese Wörter selbst noch ihre inneren und äußeren Funktionen schon kennen gelernt hat? — Wie kann man ihm endlich die Veränderungen gewisser Wörterklassen in ein Schema zusammenstellen und ein mechanisches Einprägen derselben ihm zumuthen; da er doch der Verhältnisse der Vorstellungen, welche durch jene Veränderungen dargestellt werden, sich noch gar nicht bewußt ist? —

Man könnte hier die Frage aufwerfen: „Soll also der Taubstumme gar nie Grammatik (im gewöhnlichen Sinne) lernen?“ —

Wir antworten: Wer zuvörderst jene Kenntnisse, die noch ungleich wichtiger sind, dem Taubstummen beigebracht und dann noch über die erforderliche Zeit zu verfügen hat, der kann und soll dann auch mit ihm Grammatik betreiben — aber erst dann, wenn der Taubstumme einmal in den Besitz der Sprache gekommen ist und eine möglichst große Gewandtheit in derselben sich erworben hat. Dieser Zeitpunkt dürfte etwa dann gekommen sein, wenn der Taubstumme den ganzen, in dieser Anleitung verzeichneten Sprachkursus durchgemacht hat. So lange er aber bei diesem Ziele nicht angelangt ist, so lange handelt es sich bei ihm auch nicht um die Betrachtung des Sprachgebäudes, sondern um die Aufbauung desselben; nicht um eine Zerlegung der Sprache in ihre Bestandtheile und deren Sortirung, sondern um die Genesis dieser Bestandtheile und der Sprache selbst.

Wir haben oben nachgewiesen, daß derjenige Mensch, der keine Sprache hat, auch in intellektueller Beziehung ganz unentwickelt sein müsse; und daß man, um bei einem solchen Menschen die Sprache ins Leben zu rufen, eben dasjenige, was in der Sprache leiblich sich darstellt, und ohne welches die Sprache nichts als ein leerer Schall, nichts als eine Sammlung todter Zeichen und mithin keine Sprache wäre — d. i. die Begriffe und Gedanken in seinem Geiste erzeugen oder veranlassen müsse.

Erzeugung oder Veranlassung der Begriffe und Gedanken in dem Geiste des Taubstummen, oder was dasselbe ist, die Entwicklung seiner Intelligenz muß sonach bei seinem Unterrichte das Erste, das Leitende sein; die Sprache aber das Zweite, das Begleitende; mit jedem Schritte, den seine Intelligenz vorwärts macht, soll und wird er auch im Gebiete der Sprache vorwärts schreiten. Derjenige Weg also, den die Intelligenz in ihrer Entwicklung geht, wird zugleich der allein richtige Weg sein, um dem Taubstummen Sprache beizubringen. Wir werden daher auch die Aufgabe des Taubstummen-Lehrers, die wir oben so stellten: „Dem Taubstummen eine Sprache beizubringen und seine Intelligenz zu entwickeln,“ — richtiger umgekehrt stellen, nämlich: Entwicklung der Intelligenz und Sprache.

Welchen Weg geht nun aber die Intelligenz in ihrer Entwicklung? und worin besteht diese Entwicklung? — Es ist die Aufgabe der Psychologie und der Logik, die Entwicklung des menschlichen

Geistes und ihre Gesetze nachzuweisen; indem wir die Ergebnisse jener Wissenschaften als bekannt voraussetzen, können wir uns hier darauf beschränken, jenen Vorgang nur in seinen allgemeinen Umrissen und in einer kurzen Uebersicht darzustellen.

Der menschliche Geist soll sich entwickeln, d. h. die in ihm schlummernden Kräfte sollen rege und thätig werden; der Mensch soll denken. Jede Kraft bedarf aber, damit sie erwache, einer Anregung; und damit sie thätig sein könne, eines Stoffes. Anregung und Stoff zum Denken kommt dem Menschen zunächst von der Anschauung der realen Welt, die durch die Sinne vermittelt wird; und in der geistigen Verarbeitung des durch die Sinne zugeführten Stoffes äußert sich zunächst die Lebensthätigkeit des menschlichen Geistes. Die geistige Entwicklung hat also eine innere und eine äußere Seite. Nach innen besteht sie in dem Lebendigwerden und Thätigsein der geistigen Kräfte; nach außen aber besteht sie darin, daß der Geist die durch die Sinne angeschaute Welt auf die ihm eigenthümliche Weise verarbeite oder erkenne.

Mit der Erkenntniß der sinnlichen Welt wird dem Geiste zugleich die Brücke gebaut, auf welcher er dann in höherer Entwicklung auch zur Erkenntniß der übersinnlichen Welt hinüber geführt werden kann.

Was enthält nun die uns umgebende sinnliche Welt?

Die sinnliche Anschauung bietet uns eine unendliche Menge individueller Dinge von der mannigfaltigsten Form, Stellung und Bewegung. Diese Dinge, so zahllos und mannigfaltig sie auch sind, bestehen aber alle nur aus denselben zwei Elementen: Materie und Kraft. An sich ist die Materie das Gestaltlose, Unbestimmte; die Kraft das Gestaltende, Bestimmende. Die gestaltende Kraft bedarf als solche eines Stoffes, um ihn zu durchdringen und zu gestalten. Sie strebt daher unablässig, sich in die Materie zu versenken; und dadurch, daß die Kraft sich in die Materie versenkt und dieselbe durchdringt, erlangt die Materie Gestalt und wird zu einem besonderen individuellen Dinge. Aber auch die Kraft selbst wird dadurch, daß sie den an sich unbestimmten, gestaltlosen Stoff durchdringt und gestaltet, leibhaftig und somit zu einer besonderen individuellen Kraft. Wir bezeichnen die zu einem besonderen individuellen Dinge gestaltete Materie mit dem Worte Sein; und die in das Sein versenkte und dadurch gleichfalls individualisirte Kraft mit dem Worte Thätigkeit. In jedem Dinge liegen also zwei Elemente, ein passives und ein aktives — Sein und

Thätigkeit zu einer Einheit verbunden; und alles Erscheinende ist somit eine Einheit von Sein und Thätigkeit.

Indem aber die Kraft in den besonderen Dingen leiblich geworden ist und von denselben getragen wird; so ist damit ihr Streben, zu bestimmen und zu gestalten, im Allgemeinen nicht aufgehoben. Auch in dieser Form strebt sie immer wieder, in den schon gestalteten Stoff sich zu versenken und denselben neu zu gestalten; und in dieser höheren Ordnung treten dann die schon gestalteten Dinge — der Thätigkeit gegenüber — in das Verhältniß der bloßen Materie zurück. Jede Thätigkeit erscheint daher als die Thätigkeit eines Seins; und jedes Sein ist entweder ein thätiges oder ein leidendes Sein — das Subjekt oder Objekt einer Thätigkeit.

Die Verhältnisse der Dinge zu einander, die durch ihre Thätigkeiten vermittelt werden, nennen wir Thätigkeitsverhältnisse. Die erste Aufgabe des sich entwickelnden Geistes besteht also nach außen darin, daß der Geist Sein und Thätigkeit erkenne, und als solcher ihrer Verhältnisse sich bewußt werde.

Alles Sein und alle Thätigkeit stellt sich der Anschauung als ein Individuelles dar. Da aber, wie wir oben bemerkt haben, alles Besondere und Individuelle aus einem Allgemeinen hervorgegangen ist; so strebt der Geist dahin, das Individuelle von seinen Besonderheiten wieder frei zu machen und auf das Allgemeine, aus dem es sich gestaltet hat, zurückzuführen. Den Akt des Geistes, vermöge dessen er das Besondere in ein Allgemeines aufnimmt, nennt man erkennen. Wir sagen daher, man erkenne ein Ding, wenn man weiß, von welcher Art es ist, d. h. wenn man das Allgemeine weiß, zu welchem es gehört. Die Vorstellung von einem Allgemeinen, unter welchem die erscheinenden Besonderheiten zusammengefaßt — gleichsam begriffen werden, nennt man Begriff. Wir haben also zweierlei Gattungen von Begriffen: Begriffe des Seins und Begriffe der Thätigkeit.

Die Lebensthätigkeit des menschlichen Geistes, vermöge welcher er die Begriffe bildet und ihre Verhältnisse bestimmt, nennt man denken; jeden einzelnen Akt dieser Thätigkeit nennt man überhaupt einen Gedanken. Das Produkt des Denkens ist entweder ein Begriff, oder die Bestimmung des Verhältnisses zwischen zwei und mehreren Begriffen. Das Letztere bezeichnet man gleichfalls mit dem Ausdrucke „Gedanken."

Da die erscheinenden Besonderheiten erkannt werden, wenn man sie in ein Allgemeines aufnimmt; so geben wir ihnen zunächst solche Namen, welche das Allgemeine, d. i. die Art oder die Gattung ausdrücken, wie z. B. Baum, Stein, Blume, gehen, sprechen u. s. w. Der Gedanke des Sprechenden hat aber nicht immer die Gattung, sondern oft nur eine besondere Art oder gar nur ein Individuum der Gattung zum Gegenstande. Damit nun auch in einem solchen Falle der Zuhörer den Sprechenden verstehe, d. h. das Gesprochene auf dieselbe Besonderheit, in demselben Umfange und in derselben Weise beziehe, wie es der Sprechende sich denkt; so muß der Letztere das im Begriffsworte an und für sich Allgemeine in solchen Beziehungen darstellen, durch welche der Zuhörer veranlaßt wird, das Allgemeine auf jenes Besondere und Individuelle im Gedanken zurückzuführen, von welchem des Sprechenden Gedanke ausgegangen ist; wie z. B. „Baum" — „Apfelbaum," „der Baum bei der Planke;" „sprechen" — „leise sprechen;" „gehen" — „schwerfällig gehen."

Die Zurückführung der Begriffe des Seins auf das Besondere und Individuelle geschieht durch das attributive Verhältniß; die Zurückführung der Thätigkeitsbegriffe durch das Verhältniß der Weise.

Welche sind nun die Formen, unter denen der Geist nach seiner eigenthümlichen Natur die Dinge anschaut, und in denen er sie in Begriffe und Gedanken umschafft? —

Alles Erscheinende wird angeschaut in Raum und Zeit. Der Raum ist die Anschauungsform für das Nebeneinander — das Sein; die Zeit ist die Anschauungsform für das Nacheinander — die Thätigkeit.

Mit der Anschauungsform des Raumes und der Zeit ist zugleich die Anschauungsform des Größenverhältnisses gegeben. Indem wir nämlich alles Sein im Raume — als ein Nebeneinander anschauen, unterscheiden wir in dem Nebeneinander zugleich die Individuen und die Raumerfüllung, oder die extensive Größe des Seins; und indem wir alle Thätigkeit in der Zeit — als ein Nacheinander anschauen, unterscheiden wir in dem Nacheinander zugleich das Steigerungsverhältniß von dem zeitlich Unentwickelten zu dem Entwickelten, und von dem Entwickelten zu dem Absterbenden; oder die intensive Größe der Thätigkeit. Die extensive Größe des Erscheinenden nennt man Zahl und Menge; die intensive Größe bezeichnet man mit dem Ausdrucke „Intensität."

Indem der menschliche Geist erkennt, muß er das Besondere von dem Besonderen und von dem Allgemeinen unterscheiden, er muß Eines dem Anderen entgegen setzen; und so tritt in und mit dem Denken nothwendig der Gegensatz hervor. „Der Gegensatz ist nicht nur die Bedingung alles Denkens, indem an dem Gegensatze mit der Außenwelt erst das Bewußtsein des Denkenden erwacht; sondern er macht sich auch in jedem Akte des Denkens, in jedem Satze und in jedem Worte geltend, indem der Gegensatz von Thätigkeit und Sein in dem Satze und in dem Worte zu einer Einheit verbunden wird. Der Gegensatz ist ferner auch das treibende Moment aller Unterarten aus dem Artbegriffe und in der Entwicklung der Beziehungsverhältnisse der Begriffe." *)

Der Gegensatz ist entweder ein aufhebender (kontradiktorischer), oder ein polarischer (konträrer) Gegensatz. Der aufhebende Gegensatz ist der Gegensatz der Nichtwirklichkeit gegen die Wirklichkeit, die reine Negation des Positiven; z. B. „weiß," „nicht weiß."

Die polarischen Gegensätze sind jene Gegensätze, die einander zwar gleichfalls negiren, aber an die Stelle des Negirten zugleich etwas Neues setzen und in eine höhere Einheit können aufgenommen werden; z. B. weiß und schwarz, hier und dort. Alle Gattungsbegriffe zu einander, alle Nebenarten und Nebenindividuen einer Gattung und alle Beziehungs-Verhältnisse der Begriffe sind zu einander polarische Gegensätze.

Der menschliche Geist erkennt ferner jede erscheinende Besonderheit als ein Gewordenes, Entstandenes und wieder Vergehendes. Indem er aber das Werden und Vergehen anschaut und erkennt, wird er sich auch der polarischen Gegensätze bewußt, in welchen die Thätigkeiten der Natur einander hervorrufen und beschränken, d. i. er faßt das Verhältniß von Grund und Folge oder von dem nothwendigen Zusammenhange der Dinge auf. Man nennt dieses Verhältniß das Verhältniß der Kausalität.

Den Gegensatz und die Kausalität hat man den Anschauungsformen des Raumes und der Zeit gegenüber die Denkformen genannt.

Diese Denk- und Anschauungsformen sind nicht mit der sinnlichen Anschauung gegeben, sondern haben ihren Grund in der eigenthümlichen Natur unseres Denkvermögens. „Sie sind aber darum

*) Ausführliche Grammatik von Dr. K. F. Becker. §. 8.

nicht vor den Gedanken und Begriffen in dem menschlichen Geiste schon vorhanden, sondern entwickeln sich in ihm mit dem Denken in einer gewissen Stufenfolge. Wie man in der leiblichen Entwicklung des Menschen besondere Entwicklungsperioden wahrnimmt, in denen die Entwicklung besonderer Organe und Funktionen zu Stande kommt; so hat auch der Geist seine Entwicklungsperioden, welche durch die Entwicklung besonderer Anschauungs- und Denkformen bezeichnet sind. So sehr sich auch der Stufengang der Entwicklung, weil sie im Innern vorgeht, unserer Wahrnehmung entzieht, so lassen sich doch, wenn man das Fortschreiten der geistigen Entwicklung in dem Kindesalter genau beobachtet, manche Entwicklungsperioden sehr bestimmt wahrnehmen. Die Raumanschauung thut sich schon wenig Wochen nach der Geburt darin kund, daß die Kinder den Gegenständen mit den Augen folgen; und es ist nicht ohne Bedeutung, daß unter allen Organen das mit der Raumanschauung in der innigsten Beziehung stehende Auge sich zuerst mit der größten Freiheit bewegt. Später entwickelt sich die Zeitanschauung wie auch der mit der Zeitanschauung in näherer Beziehung stehende Gehörsinn. Eine besondere Entwicklungsperiode tritt mit dem Zeitpunkte ein, in welchem die Kinder anfangen, die individuellen Dinge unter Arten zusammenzustellen. Diese Entwicklung tritt auf ein Mal, und bei glücklich organisirten Kindern schon gegen das Ende des ersten Jahres hervor, und sie thut sich dadurch kund, daß die Kinder, wenn ihnen ein individuelles Ding z. B. eine Blume, ein Bild oder ein Kleidungsstück vorgeführt wird, sogleich mit Geberden und Lauten auf die in ihrer Nähe befindlichen Dinge derselben Art hinweisen. Späterhin geht den Kindern mit Einem Male die Anschauung des Zahlverhältnisses auf; und obgleich sie noch nicht im Stande sind, die Zahlwörter richtig zu gebrauchen, so haben sie doch ihre Lust daran, unablässig große Zahlen von Dingen zu besprechen. Ganz zuletzt — meistens gegen das dritte oder vierte Jahr — aber auch auf ein Mal entwickelt sich die Denkform der Kausalität; und diese Entwicklungsperiode thut sich durch unablässiges Fragen nach dem Warum kund. Wie jede neue Entwicklung in dem leiblichen Organismus mit einer erhöhten Lebensthätigkeit und mit einer Aufregung verbunden ist, die krankhaft werden kann; so ist auch jede Entwicklungsperiode des Denkens eine Arbeit des Geistes und mit einer auffallenden Aufregung verbunden, die sich besonders dadurch zu erkennen gibt, daß das Kind die in ihm aufgehende Anschauungsform an allen angeschauten Dingen

versucht und in Anwendung bringt, bis sie ihm geläufig geworden ist.“ *)

Wir haben nunmehr die Formen und die Verhältnisse erschöpfend angegeben, in denen der menschliche Geist das angeschaute Reale zu Begriffen und Gedanken verarbeitet, und nach welchen er die bereits gewonnenen Begriffe untereinander vergleicht, näher bestimmt und immer wieder zu neuen Gedanken verbindet. Diese Begriffe und ihre Verhältnisse dem Taubstummen zum Bewußtsein zu bringen und in und mit diesen seine Intelligenz und Sprache zu entwickeln, ist unsere Aufgabe.

In welcher Ordnung werden wir nun diese mannigfaltigen Begriffe und ihre Verhältnisse, die sich in der Sprache in tausend und aber tausend Wörtern darstellen, dem Taubstummen entwickeln? — Wenn es sich um die Feststellung eines bestimmten Bildungsganges handelt, stellt man gewöhnlich den Grundsatz an die Spitze: „Ahme die Natur nach; wie diese uns gebildet hat, so bilde auch du deinen Zögling!“ Dieser an sich richtige Grundsatz wird aber gar oft falsch verstanden. Viele denken sich unter dem Bildungsgange der Natur etwas ganz Gesetzloses und Willkührliches, und meinen somit, daß eine bestimmte Methode und ein genau verzeichneter Stufengang nicht nur überflüssig, sondern auch als ein Mechanisches und dem Geiste Widerstrebendes zu beseitigen sei. Allein Denken und Sprechen sind organische Verrichtungen, d. h. Verrichtungen, die aus der organischen Einheit des leiblichen und geistigen Lebens im Menschen zwar mit Freiheit, aber zugleich mit Nothwendigkeit und nach bestimmten inneren Gesetzen hervorgehen. Die einzelnen Gedanken und Sätze und die einzelnen Begriffe und Wörter sind daher nicht ein Aggregat von nur äußerlich und mechanisch zusammen getragenen Elementen; sondern im Denken wie im Sprechen entwickelt sich nach einer inneren Gesetzlichkeit Eines aus dem Anderen, und in jedem Entwickelten liegen auch schon wieder die Keime und die Bedingungen zu einer neuen höheren Entwicklung.

Wir haben oben schon nachgewiesen, wie diese innere Gesetzlichkeit durch gewisse Entwicklungsperioden oder durch einen gewissen Stufengang der Entwicklung des Denkens und Sprechens in dem Kindesalter bei jedem Menschen sich kund thut. Da nun der Taubstumme, wenn er in den Unterricht eintritt, vermöge seiner intellektuellen Armuth und vermöge seines fast gänzlichen Mangels an

*) Organism der Sprache von Dr. K. F. Becker. p. 173.

Sprache beinahe auf derselben Stufe steht, wie das Kind, das erst sich zu entwickeln beginnt; so ist mit jenen Entwicklungsperioden im Allgemeinen auch uns der Gang schon vorgezeichnet, den wir in der Entwicklung der Intelligenz und Sprache mit dem Taubstummen einzuhalten haben. Dasselbe Gesetz aber, das in dem großen Ganzen waltet, macht sich auch in jedem Besonderen geltend. Wir werden daher den organischen Entwicklungsgang der Intelligenz und Sprache, den die Natur nur in großen Zügen und in seinen Hauptumrissen uns vorzeichnet, auch im Besonderen und Einzelnen zu verfolgen suchen; und zwar um so mehr, da wir mit unserem Schüler nicht nur sicher und möglichst leicht, sondern auch in möglichst kurzer Frist zu unserem Ziele gelangen sollen.

Bezüglich der Zusammenstellung und Aneinanderreihung des Besonderen und Einzelnen spricht sich die in der geistigen Entwicklung waltende Gesetzlichkeit in dem praktischen Grundsatze aus: „Das Leichtere vor dem Schwereren." Wenden wir diesen allgemeinen Grundsatz, der den Lehrer beim Unterrichte des Taubstummen durchweg zu leiten hat, auf das Besondere an, so stellt er sich in folgenden besonderen Regeln dar: Es ist beizubringen oder in der Intelligenz des Taubstummen zu entwickeln das Sinnliche vor dem Uebersinnlichen, das Konkrete vor dem Abstrakten, das Einfache vor dem Zusammengesetzten, die Wurzel vor dem Abgeleiteten, das zu Bestimmende vor dem Bestimmenden, das Bejahende vor dem Verneinenden, das Bestimmte vor dem Unbestimmten, das Wirkliche vor dem bloß Möglichen und bloß Angenommenen u. s. w.

Nach diesen Grundsätzen geordnet reihen sich die mannigfaltigen Begriffe und ihre verschiedenen Verhältnisse in jener Ordnung aneinander, wie sie im Verlaufe dieses Sprachunterrichtes verzeichnet stehen.

Der menschliche Geist kann die unendliche Menge der individuellen Erscheinungen nicht auf einmal und nicht Alle zusammen, sondern immer nur theilweise — in kleineren oder größeren Gruppen auffassen. So wie der Mensch anfänglich nur Besonderheiten des Seins und der Thätigkeit anschaut; so sind es zunächst auch nur einzelne Begriffe, die er in Beziehung zu einander setzt und zu einer Einheit im Gedanken verbindet. Einen solchen in seinen nächsten Elementen nur aus einzelnen Begriffen und ihren Verhältnissen bestehenden Gedanken nennt man einen einfachen Gedanken; wie z. B. „Die Hunde bellen." „Beim Pulverthürme steht Tag und Nacht ein Soldat Wache." Mit der fortschreitenden Entwicklung

aber setzt der Mensch seine schon gewonnenen Gedanken in Beziehung zu einander — einen Gedanken in Beziehung zu einem anderen Gedanken — und verbindet sie, indem er ihr Verhältniß bestimmt, gleichfalls wieder zu einer Einheit, d. i. zu einem Gedanken. Einen solchen Gedanken, dessen nächste Elemente oder Glieder selbst schon förmliche Gedanken sind, nennt man einen zusammengesetzten Gedanken. So ist z. B. der Gedanke: „Weil du stets nur auf die Menschen gebaut hast, darum hat der Himmel dich verlassen." — zunächst gebildet aus den zwei einfachen Gedanken: „Du hast stets nur auf die Menschen gebaut." — und: „Der Himmel hat dich verlassen."

Indem wir nun diesen in der Natur der Sache liegenden Stufengang befolgen, zerfällt die gegenwärtige Anleitung von selbst in zwei Hauptstücke. Das erste handelt von der Verbindung zweier und mehrerer Begriffe zu einem Gedanken; das zweite aber von der Verbindung zweier und mehrerer Gedanken zu Einem Gedanken. Die Verhältnisse, wie wir sie oben entwickelt haben und nach welchen sowol die Begriffe als auch die Gedanken auf einander bezogen und dadurch zu einer Einheit verbunden werden, geben die einzelnen Abschnitte. Das Verhältniß der Kausalität ist jedoch, da in demselben eine Einheit von Sein und Thätigkeit durch eine andere Einheit von Sein und Thätigkeit — ein Gedanke durch einen anderen Gedanken bedingt wird, nicht ein Verhältniß von Begriffen, sondern ein Verhältniß von Gedanken und kann daher erst im zweiten Hauptstücke abgehandelt werden.

Wenn wir aber die Begriffe und die Verhältnisse der Begriffe und Gedanken und somit auch die Sprache in ihrer organischen Entwicklung zum Behufe des Taubstummen-Unterrichtes in dieser Weise und Ordnung darstellen; so sind wir damit keineswegs der Meinung, als dürfe irgend eine Vorstellung und deren Bezeichnung durchaus nicht früher beigebracht werden, als bis man bei jenem Abschnitte angelangt ist, in welchem dieselbe verzeichnet steht. Die Theorie muß um der Klarheit Willen manches trennen, was in der Wirklichkeit zur lebendigen Einheit verbunden ist; und überhaupt ist die Lebensthätigkeit des menschlichen Geistes bei aller Gesetzlichkeit nicht der Gang eines Räderwerkes, in welchem kein Zahn fehlen darf, soll die Maschine nicht still stehen. Wir sind überzeugt, daß nur dann der Geist freudig sich entfalte und nur dann liebliche Blüthen und reiche Früchte treibe, wenn die Schule des Lebens und

die Schule der Wissenschaft sich gegenseitig lebendig durchdringen; wenn die Wissenschaft dem reichbewegten Leben festen Halt, Maß und Klarheit — das Leben aber der Wissenschaft Fülle und Gestaltung verleiht. Wir wollen also mit dieser Anleitung nur einen verläßlichen Führer an die Hand geben, der auf dem weiten und schwierigen Wege sicher zum Ziele geleite — den Schwächeren Schritt für Schritt, den Rüstigeren aber, indem er ihm alle mögliche Freiheit gewährt; der aber auch bei aller Freiheit und bei allen Abstechern, die er dem Letzteren gestattet, doch immer das Ziel und die Bahn fest im Auge behalte.

Uebrigens ist diese Anleitung bloß eine theoretische, da sie nur die Grundsätze und den Gang des Taubstummen-Unterrichtes darstellt — was dem Taubstummen und in welcher Ordnung es ihm beizubringen sei; die Darstellung des Verfahrens hiebei, wie nämlich die einzelnen Vorstellungen und Gedanken so wie deren Bezeichnung in ihm zu entwickeln seien, wäre die Aufgabe einer praktischen Anleitung.

# I. Hauptstück.

## Verbindung zweier oder mehrerer Begriffe zu einem Gedanken.

Unter Denken versteht man, wie wir schon oben bemerkt haben, die Lebensthätigkeit des menschlichen Geistes, vermöge welcher er die Begriffe bildet und ihre Verhältnisse bestimmt. Sowol jeden einzelnen Akt dieser Thätigkeit, als auch den Inhalt und das Produkt desselben, in so fern es in der Bestimmung des Verhältnisses zweier oder mehrerer Begriffe besteht, nennt man überhaupt einen Gedanken. Den Ausdruck eines Gedankens in Worten nennt man einen Satz.

Jeder Gedanke enthält drei Bestandtheile; nämlich:

1) Das Subjekt, d. i. jene Vorstellung, von welcher etwas bestimmt oder ausgesagt (prädizirt) wird. Man muß unterscheiden zwischen dem logischen und dem grammatischen Subjekte. Dasjenige Sein, von dem in dem Gedanken eine Thätigkeit prädizirt wird, nennt man das logische Subjekt des Satzes; und dasjenige Glied des Satzes, welches im Nominativ und (in der Regel) an der Spitze des Satzes steht, nennt man das grammatische Subjekt. Das logische Subjekt ist zwar meistens auch das grammatische Subjekt des Satzes; oft hat jedoch auch der Satz ein grammatisches Subjekt, welches nicht das logische Subjekt ist. So ist z. B. in: „Es freut deinen Vater.“ — das grammatische Subjekt „es,“ das logische Subjekt „Vater.“

2) Das Prädikat, d. i. jene Vorstellung, welche von dem Subjekte ausgesagt wird.

3) Die Aussage, d. i. jener Akt des menschlichen Geistes, durch welchen das Verhältniß zwischen Subjekt und Prädikat gesetzt

oder bestimmt und durch welchen mithin beide zu einem Gedanken verbunden werden.

Die Aussage wird theils und zwar am reinsten durch das Aussagewort *sein* (die *Kopula*), theils durch die Personalflexion des Verbs bezeichnet.

Die Aussage ist entweder *bejahend* oder *verneinend*.

Jeder Gedanke besteht also aus zwei oder mehreren Begriffen und diese machen somit den Stoff oder die Materie des Gedankens aus. Aber darum machen die Begriffe an sich noch nicht den Gedanken selbst aus; sondern sie werden erst dadurch zu einem Gedanken, daß sie in gewissen Verhältnissen gedacht werden. Wir haben oben in der allgemeinen Einleitung die Verhältnisse schon nachgewiesen, nach welchen sowol die Begriffe als auch die Gedanken aufeinander bezogen und dadurch zu einer Einheit im Gedanken verbunden werden. Diese Verhältnisse haben ihren Grund theils in der Natur der Dinge, theils in den dem menschlichen Geiste eigenthümlichen Formen, unter denen er die Dinge anschaut und das Angeschaute zu Begriffen und Gedanken verarbeitet. Diese Formen sind dem ganzen Geschlechte gemeinsam und daher bei jedem Menschen, welcher Zunge er auch sein mag, dieselben. Allein dessenungeachtet hat doch jedes bestimmte denkende Individuum (das wir fortan mit dem Namen der „*Sprechende*" bezeichnen) als *Individuum* seinen besonderen *individuellen Standpunkt*, von welchem aus es jene Formen in Anwendung bringt und von welchem aus es somit die Welt anschaut und erkennt. Dieser Standpunkt ist theils ein *äußerer* — nämlich das dem Sprechenden überhaupt und insbesondere im Momente des Sprechens eigenthümliche Raum- und Zeitverhältniß; theils ein *innerer* — nämlich die bestimmte Entwicklungsstufe der Intelligenz des Sprechenden. Nach der Verschiedenheit dieses Standpunktes werden sich demnach die Verhältnisse der Begriffe und Gedanken bei den verschiedenen sprechenden Individuen — ja mit der Veränderung des Standpunktes selbst bei *demselben* Individuum — nothwendig anders gestalten. Was dem Einen ein „*ich*," ein „*hier*," ein „*möglich*" ist; ist dem Andern ein „*du*" oder „*er*," ein „*dort*," ein „*gewiß*;" und demselben Sprechenden wird das „*heute*" zum „*gestern*," die „*Zukunft*" zur „*Gegenwart*" und „*Vergangenheit*," das „*hier*" zum „*dort*," das „*Mögliche*" oder „*Wahrscheinliche*" zum „*Wirklichen*" u. s. w. Wir müssen daher zweierlei Beziehungen der Gedanken und Begriffe unterscheiden, nämlich: jene Beziehungen

die mit den Begriffen und Gedanken an sich gegeben und — obwol gleichfalls durch die Denk- und Anschauungsformen vermittelt — doch nicht von der Individualität des Sprechenden, sondern von der besonderen Art der Begriffe und Gedanken abhängen; und jene Beziehungen, die durch den Standpunkt des Sprechenden bedingt sind.

Jene Beziehungen nennen wir Beziehungen der Gedanken und Begriffe auf einander; diese nennen wir Beziehungen auf den Sprechenden. Diese zweifache Beziehung der Begriffe und Gedanken thut sich in der Sprache überall kund und ist daher auch im Verfolge dieses Sprachunterrichtes wohl zu beachten.

Diejenigen Wörter, welche die Begriffe selbst ausdrücken, nennt man Begriffswörter. Diese sind entweder Substantiven, oder Verben, oder Adjektiven; durch die Ersten werden die Begriffe des Seins, durch die letzten Zwei die Thätigkeitsbegriffe ausgedrückt.

Diejenigen Wörter, welche die Beziehungen der Begriffe und der Gedanken bezeichnen, wie z. B. die Präpositionen, die Konjunktionen u. s. w., nennt man Formwörter. Die Beziehungen werden aber nebstdem auch durch die Flexion bezeichnet.

## Beziehungen der Gedanken auf den Sprechenden. *)

Unter diesen Beziehungen kommen vor Allem in Betracht die Verhältnisse des Gedankens zur Wirklichkeit.

Das was ist — das Objektive nennt man real wirklich oder auch wirklich schlechthin; was als wirklich oder seiend gedacht wird, nennt man logisch wirklich. Bezieht man den Gedanken des Sprechenden auf die Wirklichkeit, so sind folgende Verhältnisse möglich:

a) Der Sprechende hat die reale Wirklichkeit angeschaut und erkannt — wenigstens nach seiner subjektiven Auffassung; und er denkt sich mithin dasjenige, was er in Folge dessen denkt, als ein Wirkliches — als ein der realen Wirklichkeit Entsprechendes. Der Gedanke des Sprechenden ist mithin ein logisch wirklicher und ein der realen Wirklichkeit entsprechender Gedanke. Die der realen Wirklichkeit entsprechende logische Wirklichkeit des Gedankens ist

*) Siehe Dr. K. F. Becker's Schulgrammatik und ausführliche Grammatik. I. B. §. 8. u. f. f.

ein an sich indifferentes Verhältniß und wird daher auch nicht durch eine eigene Form bezeichnet; die Flexion des Indikativs, den man insgemein als die Form der logischen Wirklichkeit ansieht, drückt eigentlich nicht die logische Wirklichkeit, sondern nur die Personalbeziehung aus.

b) Der Sprechende hat die reale Wirklichkeit angeschaut und erkannt; aber vermöge der Freiheit seines Geistes denkt er sich das Gegentheil von dem, was er als wirklich erkannt hat, als wirklich; d. h. er denkt sich das Wirkliche als nicht wirklich, und das Nichtwirkliche als wirklich. So steht z. B. der Gedanke bei Joh. XI. 21. „Wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben." im Gegensatze zur angeschauten Wirklichkeit: „Du bist nicht hier gewesen und mein Bruder ist gestorben." Ein solcher Gedanke ist also zwar ein logisch wirklicher Gedanke; aber der angeschauten (realen) Wirklichkeit ist er nicht entsprechend, sondern widersprechend — die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit ist bloß eine angenommene. Man nennt dieses Verhältniß des Gedankens zur Wirklichkeit und die Form desselben in der Darstellung den Konditionalis. (S. §. 146.)

c) Dem Gedanken des Sprechenden liegt nicht eine Anschauung zu Grunde, oder der Sprechende schaut zwar die Wirklichkeit an, aber er erkennt sie nicht klar und deutlich; und es ist daher unentschieden, ob der Gedanke der Wirklichkeit entspreche oder nicht. Der Sprechende hat jedoch mehr oder weniger Gründe dafür, daß der Gedanke der Wirklichkeit entsprechend sein könne. Z. B. „Er ist vielleicht krank." „Man sagt, er sei krank." Man nennt dieses Verhältniß die logische Möglichkeit des Gedankens. Dieselbe wird theils durch den Konjunktiv des Verbs, theils durch besondere Formwörter bezeichnet.

d) Dem Gedanken liegt nicht eine Anschauung zu Grunde; aber die Gründe für den Gedanken sind nach der Ansicht des Sprechenden von solchem Gewichte, daß der Gedanke der Wirklichkeit entsprechen muß. Z. B. „Er muß krank sein." „Er ist gewiß krank." Man nennt dieses Verhältniß die logische Nothwendigkeit des Gedankens. Dieses Verhältniß wird durch besondere Formwörter bezeichnet.

Da es sich beim Taubstummen-Unterrichte vor allem Anderen darum handelt, daß der Schüler die Erscheinungen anschaue und

das Angeschaute erkenne; so folgt von selbst, daß wir geraume Zeit hindurch ihn nur zur Entwicklung solcher Gedanken anleiten können, die der Wirklichkeit entsprechend sind; und daß mithin von der logischen Möglichkeit und Nothwendigkeit und vom Konditionalis erst auf einer bedeutend höheren Unterrichtsstufe die Rede sein könne.

Wir haben oben das Subjekt, das Prädikat und die Aussage als die drei Bestandtheile jedes Gedankens angegeben. Das Subjekt und Prädikat kann zugleich noch mit anderen Begriffen in Beziehung treten und dadurch näher bestimmt werden. So kann z. B. in: „Der Hund bellt." — das Subjekt: „Hund" erweitert werden in: „Der kleine Hund"; und das Prädikat: „bellt" in: „bellt einen Mann an," oder: „bellt jetzt im Garten einen Mann an." Aber auch der so erweiterte Gedanke: „Der kleine Hund bellt jetzt im Garten einen Mann an." — hat dennoch nur Ein Subjekt und nur Ein Prädikat.

Wenn der Sprechende das Prädikat und das Subjekt erkennt und ihr Verhältniß bestimmt, so sagt man: er urtheilt. Ein Urtheil ist also eine (wenigstens subjektiv) wirkliche Erkenntniß; es ist die Bestimmung des Verhältnisses, welches zwischen zwei und mehreren Vorstellungen Statt findet. Ein ausgesprochenes Urtheil nennt man einen Urtheilssatz oder auch einen Satz schlechthin.

Es kann aber auch der Fall sein, daß der Sprechende irgend ein Glied des Gedankens oder die nähere Bestimmung eines Gliedes nicht erkennt und somit zugleich den Angesprochenen auffordert, das unvollständige Urtheil durch Angabe des fehlenden Gliedes zu einem vollständigen Urtheile zu ergänzen. Ein mit dieser Aufforderung verbundenes unvollständiges Urtheil nennt man eine Frage und den Ausdruck derselben in Worten einen Fragesatz.

Das Erkannte wirkt oft dergestalt auf das Begehrungsvermögen ein, daß das Wollen das Vorwaltende im Gedanken wird und das Erkennen, obwol es immer dem Begehren vorausgeht — indem nur das Erkannte begehrt wird — doch gewissermaßen in den Hintergrund tritt. Man nennt einen solchen Gedanken, je nachdem in ihm das Wollen stärker oder schwächer über das Erkennen vorwaltet, ein Geheiß oder einen Wunsch, und den Ausdruck desselben in Worten einen Heischesatz (Imperativsatz), oder einen Wünschesatz (Optativsatz).

Gemäß unserer Aufgabe, die in Unterricht und Erziehung des Taubstummen besteht, werden wir die Begriffe und alle ihre Verhältnisse nur in den erst genannten drei Arten des Gedankens, näm-

lich in Urtheilssätzen, Fragesätzen und Imperativsätzen durchführen; den Optativ aber und dessen Darstellung in Wünschesätzen werden wir dem Taubstummen erst bei den größeren Aufsätzen und namentlich bei den Erzählungen zur Anschauung bringen, indem derselbe erst dort eigentlich Leben und Anwendung erlangt.

Die Weise, in welcher der Mensch seine Vorstellungen zu einem Gedanken verbindet — ob als Urtheil, als Frage, als Wunsch oder Geheiß — und die Verhältnisse des Gedankens zur Wirklichkeit begreift man unter dem Namen: Modusverhältnisse des Gedankens oder auch Modus der Aussage.

## Beziehungen der Begriffe auf den Sprechenden.

Die Begriffe sind entweder Begriffe des Seins oder Begriffe einer Thätigkeit; und somit scheiden sich die Beziehungen der Begriffe auf den Sprechenden insbesondere wieder in: Verhältnisse des Seins und in Verhältnisse der Thätigkeit zu dem Sprechenden.

Die Verhältnisse des Seins zu dem Sprechenden sind folgende:

Jedes Sein ist in Beziehung auf den Sprechenden entweder ein angesprochenes oder ein besprochenes Sein; und es scheidet sich mithin dem Menschen, indem er spricht, alles Sein in ein sprechendes (ich), in ein angesprochenes (du) und in ein besprochenes Sein (er, sie, es). Dieses Verhältniß, welches man die Personalbeziehung nennt, wird durch die Personalpronomen und durch die Personalform des Verbs bezeichnet.

Um das besprochene Sein und namentlich das besprochene Individuum von jedem anderen Sein zu unterscheiden, weiset der Sprechende das von ihm gemeinte Sein besonders vor oder deutet darauf hin, damit der Zuhörer verstehe, welches Sein der Sprechende meine; z. B. „Dieses da" (was ich in der Hand halte) — „Der (auf den ich hindeute) hat es gethan." Man nennt diese Beziehung die demonstrative Beziehung. Die demonstrative Beziehung und die mit ihr gegebene Unterscheidung in Individuen wird auf allgemeine Weise durch den (bestimmten oder unbestimmten) Artikel bezeichnet.

Mit der Unterscheidung der Individuen einer Art ist zugleich auch das Größenverhältniß (Zahlverhältniß) gegeben, welches auf allgemeine Weise als Einzahl und Mehrzahl auf-

gefaßt und durch die Flexionsformen des Numerus bezeichnet wird. Die Form der Einzahl nennt man den Singular, die Form der Mehrzahl den Plural.

Unter den Verhältnissen der Thätigkeit zu dem Sprechenden begreifen wir die Verhältnisse des Modus, der Zeit und des Raumes der ausgesagten Thätigkeit.

Der Mensch erkennt nicht allein das, was ist — die Wirklichkeit; sondern er wird sich nach und nach auch der Bedingungen der Wirklichkeit — des Grundes der Thätigkeiten bewußt. Der Grund der Thätigkeiten ist aber immer mehrfach und namentlich theils ein äußerer, theils ein innerer. So ist z. B. die Organisation der Pflanze der innere Grund des „Wachsens;" die Boden-Beschaffenheit aber, die nöthige Feuchtigkeit, Luft und Wärme sind die äußeren Gründe oder Bedingungen des Wachsens. Wenn wir nun bei einer noch nicht wirklichen Thätigkeit nach den Bedingungen zu ihrer Wirklichkeit sehen und dieselben vollständig gegeben finden, so erkennen wir die Thätigkeit als nothwendig; wenn wir aber den Grund der Thätigkeit nur unvollständig erfaßt haben, so erkennen wir sie als möglich. Z. B. „Die Pflanze muß wachsen — kann wachsen." Wir erkennen also eine Thätigkeit als möglich und nothwendig nicht aus der sinnlichen Anschauung; sondern indem wir sie auf die Denkform der Kausalität beziehen und so der Bedingungen zu ihrer Wirklichkeit uns vollständig oder unvollständig bewußt werden.

Die Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit der ausgesagten Thätigkeit nennt man die Modusverhältnisse des Prädikates. Die Wirklichkeit ist ein an sich indifferentes Verhältniß und sie wird daher auch nicht durch eine eigene Form bezeichnet. Die Möglichkeit und Nothwendigkeit des Prädikates wird durch die sogenannten Hülfsverben des Modus (können, dürfen, wollen, müssen rc.) bezeichnet. Daß die Beibringung der Möglichkeit und Nothwendigkeit erst einer späteren Unterrichtsstufe angehöre, haben wir schon oben bemerkt.

Das Modusverhältniß des Prädikates ist nicht zu verwechseln mit dem Modusverhältnisse der Aussage. Jenes verhält sich zu diesem, wie das Glied zum Ganzen; das Modusverhältniß des Prädikates ist also dem Modusverhältnisse der Aussage untergeordnet und daher können sich auch die verschiedenen Modus der Aussage über die verschiedenen Modusverhältnisse des Prädikates verbreiten; wie z. B. „Er singt — singt nicht — kann singen — kann nicht singen — muß singen — muß nicht singen — er sänge —

sänge nicht — er könnte singen — könnte nicht singen — er müßte singen — müßte nicht singen — er kann vielleicht singen — muß wahrscheinlich singen“ u. s. w.

Unter dem Zeitverhältnisse der ausgesagten Thätigkeit versteht man das Verhältniß derselben zu der Gegenwart des Sprechenden.

Die ausgesagte Thätigkeit, bezogen auf die Gegenwart des Sprechenden, fällt entweder a. mit ihr zusammen; oder b. sie ist eine der Gegenwart des Sprechenden vorangegangene und zugleich vollendete Thätigkeit; oder c. sie ist eine der Gegenwart des Sprechenden nachfolgende Thätigkeit. Wir unterscheiden demnach in dieser Beziehung: Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Das Zeitverhältniß des Prädikates zu der Gegenwart des Sprechenden und zwar Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft nennt man das absolute Zeitverhältniß. Das Prädikat kann aber rücksichtlich der Zeit zugleich auch auf eine andere Thätigkeit bezogen werden; wie z. B. „Nachdem er gestorben war, drückten sie ihm die Augen zu“ — und dieses Zeitverhältniß des Prädikates nennt man das relative Zeitverhältniß. Von diesem kann erst beim zusammengesetzten Satze die Rede sein.

Das Zeitverhältniß des Prädikates wird auf allgemeine Weise durch die Zeitformen des Verbs ausgedrückt. Die Gegenwart hat aber als das an sich noch indifferente Verhältniß keine besondere Form; was man insgemein als die Flexion des Präsens des Indikativs ansieht, ist eigentlich nur Personalflexion.

Von dem Raumverhältnisse des Prädikates in Beziehung auf den Sprechenden wird im II. Abschnitte ausführlich die Rede sein.

Schließlich haben wir noch folgende allgemeine Bemerkungen zu machen:

1) Der Mensch unterscheidet beim Erkennen der angeschauten Dinge Personen und Sachen, und an den Personen das natürliche Geschlecht als männliches und weibliches. Die Sachen sind an und für sich ohne natürliches Geschlecht (**generis neutrius**) und man nennt diesen Gegensatz gegen das natürliche Geschlecht das sächliche Geschlecht. Die Unterscheidung in männliches und weibliches Geschlecht wird auch auf Sachen, und besonders auf die dem Menschen in irgend einer Weise näher gestellten Thiere übertragen; z. B. der Baum, die Staude, der Hund, die Hündin. Der

Unterschied zwischen Person und Sache wird in der Sprache durch besondere Wortformen (wie z. B. wen? was? jemand, etwas; womit? mit wem? u. s. w.) — die Unterscheidung des Geschlechtes aber durch die Geschlechtsflexion des Adjektivs und des Artikels (z. B. ein großer Mann, eine große Frau, ein großes Haus) und durch die Personalpronomen dritter Person (er, sie, es) bezeichnet.

2) Fast alle Verhältnisse oder Beziehungen der Begriffe werden entweder nur allgemein und unbestimmt, oder auf besondere, bestimmte Weise aufgefaßt und dargestellt, wie wir im Verlaufe dieses Unterrichtes häufig sehen werden. Man vergleiche z. B. „Knaben" und „drei Knaben." — „Er hat geprediget," und „Er hat am Sonntag in der Früh geprediget." u. dgl.

3) Alle Verhältnisse der Begriffe und Gedanken werden entweder einfach und schlechthin gedacht und dargestellt, oder auf irgend eine Weise hervorgehoben.

4) Die Formen eines Verhältnisses werden auch oft gebraucht zur Darstellung anderer Verhältnisse und namentlich, um einen Begriff oder ein Verhältniß von Begriffen und Gedanken hervorzuheben. So bezeichnet z. B. das Futur in: „Er wird krank sein." — nicht die Zukunft, sondern die logische Möglichkeit des Gedankens, für: „Er ist vielleicht — wahrscheinlich krank." Oder die Verneinung in: „Das ist nicht ungerecht." — wird nicht gebraucht, um überhaupt nur zu verneinen; sondern um den Gegensatz des verneinten Begriffes „(gerecht)" hervorzuheben. Oder die Form der Frage in: „Hab ich dir nicht stets treu gedient?" hat nicht den Zweck, eigentlich zu fragen, sondern die Wirklichkeit des Urtheils: „Ich habe dir stets treu gedient." — hervorzuheben. u. s. w.

5) Die schon einmal gebrauchten, einem Begriffe oder Verhältnisse eigenthümlichen Ausdrücke werden der Kürze wegen im weiteren Verlaufe der Rede oft nicht mehr wiederholt; sondern durch ein Personalpronom oder durch eine mit einem Demonstrativ- oder Interrogativpronom zusammengezogene Präposition (dazu, hierauf, u. s. w.) nur angedeutet. Z. B. „Dieser Herr ist ein Kaufmann. Er (statt: „dieser Herr") ist von Wien gekommen." „An der Uhr hängt eine Kette. Was hängt daran? (statt: „an der

Uhr?") Wir nennen solche Bezeichnungen, die den Begriff oder das Verhältniß eigentlich nicht ausdrücken, sondern auf den schon gegebenen Ausdruck nur hindeuten, stellvertretende oder supplirende Bezeichnungen.

## I. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Thätigkeits-Verhältnisses.

Die Thätigkeit erscheint auf sinnliche Weise als Bewegung und zwar entweder als Bewegung schlechthin und überhaupt, oder als Bewegung zugleich mit der Richtung auf ein anderes Sein. Es scheiden sich somit die Verhältnisse von Sein und Thätigkeit im Allgemeinen zunächst in folgende zwei Hauptgegensätze: Die Thätigkeit geht aus von dem Sein, oder die Thätigkeit ist gerichtet auf ein Sein; und jedes Sein ist entweder das thätige Sein, d. h. dasjenige Sein, von dem die Thätigkeit ausgeht; oder dasjenige Sein, auf welches die Thätigkeit gerichtet ist. Jenes Sein nennt man das Subjekt, dieses das Objekt der Thätigkeit.

Das Verhältniß des Seins als Subjekt der Thätigkeit ist ein an sich indifferentes Verhältniß; es wird daher auch nicht durch eine eigene Form bezeichnet, sondern die nicht flektirte Form des Namens des Dinges (der Nominativ) bezeichnet das Sein zugleich als Subjekt der Thätigkeit.

Wenn eine Thätigkeit auf ein Sein bezogen und von diesem ausgesagt wird, so nennt man die Beziehung die prädikative Beziehung und das Satzverhältniß das prädikative Satzverhältniß. Wird ein Sein als Objekt auf eine Thätigkeit bezogen, so nennt man die Beziehung die objektive Beziehung und das Satzverhältniß das objektive Satzverhältniß.

Die objektive Beziehung scheidet sich wieder in folgende besondere Beziehungen:

a) Das Objekt wird von der Thätigkeit getroffen, gleichsam ergriffen; z. B. „ich nehme, esse, drücke, schneide den Apfel." Man nennt das von der Thätigkeit getroffene Objekt das leidende Objekt und dieses Verhältniß eines Seins zu einer Thätigkeit nennt man das Verhältniß des leidenden Objektes oder auch die Beziehungsform des

Akkusativs, weil dieses Verhältniß durch den Akkusativ bezeichnet wird.

Das leidende Objekt ist der besondere und entschiedenste Gegensatz zum thätigen Subjekte; wir lassen daher auch auf das einfache prädikative Satzverhältniß unmittelbar die Beziehungsform des Akkusativs folgen. Das Verhältniß eines Seins als eines thätigen oder als eines leidenden Seins wird entweder einfach und schlechthin aufgefaßt und dargestellt, oder hervorgehoben.

b) Die Thätigkeit ist auf ein Sein, als auf ihr Objekt, zwar gerichtet; aber dieses wird von jener nicht zugleich auch getroffen. Z. B. „Er folgt ihm, gibt ihm etwas, nimmt ihm etwas." Man nennt dieses Verhältniß das Verhältniß der bloßen Richtung oder auch, weil es vorzüglich durch den Dativ des Objektes bezeichnet wird, die Beziehungsform des Dativs. Dieses Verhältniß steht mit jenem des leidenden Objektes (S. a) im entschiedenen Gegensatze; man vergleiche z. B. „Sie nimmt das Kind." — und: „Sie nimmt dem Kinde den Apfel." „Sie wäscht den Knaben." — und: „Sie wäscht dem Knaben das Hemd." Wir lassen daher auch im Unterrichte auf den Akkusativ unmittelbar die Beziehungsform des Dativs folgen.

c) Das Sein wird als Objekt der Thätigkeit und zugleich auch noch mit einem besonderen Nebenbegriffe gedacht; wie z. B. „Ich fürchte mich vor dem Hunde, warte auf ihn, zürne über ihn, weine um ihn, schäme mich meines Rockes" u. s. w. — unterschieden von: „Ich fürchte den Hund, warte ihm, zürne ihm, beweine ihn" u. s. w. Dieses Verhältniß wird theils durch Präpositionen, theils durch den sogenannten objektiven Genitiv bezeichnet.

d) Das Objekt wird zugleich als Wirkung der Thätigkeit gedacht; wie z. B. „Er macht sein Haus zu einem Palaste." Er theilt das Brot in vier Stücke." „Er hat ihn zum Krüppel geschlagen." Man nennt dieses Verhältniß das Verhältniß des Faktitivs.

Das Verhältniß des Objektes, in so fern es mit einem Nebenbegriffe gedacht wird; dann das Verhältniß des Faktitivs, so wie die Hervorhebung des Verhältnisses eines Seins als eines thätigen oder leidenden Seins, erfordern, um erkannt und dargestellt zu werden, Kenntnisse, die

wir auf dieser Unterrichtsstufe beim Taubstummen noch nicht voraussetzen können. Diese Verhältnisse werden wir daher erst später abhandeln.

Die prädikative Beziehung und die objektive Beziehung mit ihren aufgezählten besonderen Arten sind sämmtlich Verhältnisse, die mit der Thätigkeit und mit der besonderen Natur und Richtung des Thätigkeitsbegriffes gegeben sind; wir fassen sie daher auch alle unter dem gemeinschaftlichen Namen der „Thätigkeitsverhältnisse" zusammen. Die Thätigkeitsverhältnisse werden vorzüglich durch die Kasus, nebstdem aber auch durch Präpositionen bezeichnet.

Zu den Thätigkeitsverhältnissen müssen auch noch gerechnet werden:

e) die Verhältnisse der Verwandtschaft, der Herrschaft und Unterwürfigkeit, des Besitzes u. dgl., z. B. „Der Sohn des Webers," „die Magd des Herrn," „der Garten des Taubstummen-Institutes." Diese Verhältnisse werden, wie man aus den gegebenen Beispielen sieht, in der Sprache als Verhältnisse eines Seins zu einem Sein dargestellt und durch den sogenannten possessiven Genitiv bezeichnet. Allein bei näherer Betrachtung zeigt sich, daß auch diese Verhältnisse durchweg auf einer Thätigkeit (zeugen, kaufen, schenken, dienen, gebieten u. dgl.) beruhen und somit eigentlich Thätigkeitsverhältnisse sind; nur wird in der angegebenen Form der vermittelnde Thätigkeitsbegriff nicht ausgedrückt, sondern muß hinzugedacht werden.

## §. 1.

### Vorunterricht.

Der Taubstumme muß beim nachfolgenden Unterrichte im Stande sein, jede der ihm beizubringenden Vorstellungen mittelst Sprache, und zwar namentlich mittelst Schrift- und Tonsprache zu bezeichnen. Wir beginnen daher vor Allem damit, ihn das kleine und große Alphabet schreiben und jeden Buchstaben nach der Lautirmethode aussprechen zu lehren, so daß er nach und nach in den Stand gesetzt werde, ganze Wörter sowol auf die eine als auf die andere Art auszudrücken. Die Behandlung des Schreibunterrichtes ist aus der Pädagogik bekannt; Anleitung aber zum Unterrichte im Sprechen und im Absehen des Gesprochenen findet man in mehreren über die-

sen Gegenstand geschriebenen Werken; als: „Vollständige Anleitung zum Unterrichte taubstummer Kinder im mechanischen Sprechen, Absehen ꝛc. von Moritz Hill. Essen bei G. D. Bädecker. 1839.

Anleitung zum Unterrichte taubstummer Kinder in der Sprache ꝛc. von Viktor August Jäger ꝛc. Stuttgart bei Löfflund und Sohn. 1832.

Der erste Unterricht des Taubstummen von M. Reich. Leipzig bei Voß. 1834.

Der durch Gesicht und Tonsprache der Menschheit wieder gegebene Taubstumme von Dr. Graser. Bayreuth bei Grau. 1834.

Methodenbuch oder Anleitung zum Unterrichte der Taubstummen von M. Venus. Wien bei Gerold. 1826.

Anleitung zum Unterrichte der Taubstummen in der Lautsprache von J. Mücke. Prag bei G. Haase Söhne. 1834.

Versinnlichte Denk- und Sprachlehre ꝛc. von Fr. H. Czech. Wien in Kommission der Mech. Congreg. Buchhandlung. 1836.

Lehrmethode zum Unterrichte der Taubstummen in der Tonsprache von Schwarzer. Ofen. 1828.

Methodenbuch zum Unterrichte für Taubstumme von Mich. Reitter. Wien bei Heubner. 1828. u. a. m.

§. 2.

## Von der Erkenntniß und Bezeichnung der Begriffe des Seins.

Jede Thätigkeit erscheint als die Thätigkeit eines Seins. (S. allg. Einl.) Wir müssen daher den Taubstummen, bevor wir ihn über die Thätigkeiten und ihre Verhältnisse unterrichten, das Sein als den Träger der Thätigkeiten, d. i. Personen, Sachen und Dinge kennen lehren.

Ein Sein wird erkannt, wenn es in ein Allgemeines aufgenommen wird. Das Allgemeine an einem Gegenstande sind die Merkmale, die derselbe mit andern Gegenständen gemein hat. Nimmt man den Begriff „Merkmal" im weitesten Sinne, so unterscheiden wir an jedem Gegenstande zweierlei Merkmale, nämlich: innere und äußere. Die inneren Merkmale sind diejenigen, vermöge deren der Gegenstand eben das ist, was er ist, und welche mithin das Wesen des Gegenstandes ausmachen. Diese Merkmale sind also nothwendige und wesentliche Merkmale. Vergleicht man eine große Menge mannigfaltiger Gegenstände mit einander

bezüglich ihrer (inneren) Merkmale, so findet man, daß einige dieser Merkmale größeren Gruppen von Gegenständen, andere aber nur kleineren Gruppen innerhalb des Umfanges der größeren Gruppe gemein sind. Man bezeichnet die größere Gruppe, in so fern sie einer anderen solchen Gruppe entgegen gesetzt ist, mit dem Namen Gattung; die kleineren Gruppen aber, in so fern sie in dem Umfange einer Gattung enthalten sind, mit dem Namen Arten, die sich wieder in ihre Unterarten spalten u. s. f. Der menschliche Geist wird sich gemäß den Gesetzen seiner Entwicklung zuerst der größeren Gegensätze, und erst mit der fortschreitenden Erfahrung und Beobachtung auch der besonderen und individuellen Gegensätze bewußt; die Begriffe von den besonderen Arten und Unterarten gehören mithin einer höheren Entwicklung und somit auch einer späteren Unterrichtsstufe an.

Nebst den inneren Merkmalen unterscheiden wir an den Gegenständen auch noch mehr oder weniger ihr Raumverhältniß, ihr Zeitverhältniß und ihre durch besondere Thätigkeiten vermittelten Verhältnisse zu anderen Gegenständen. Diese Verhältnisse der Gegenstände nennt man äußere Merkmale. Die äußeren Merkmale sind auch dem Gegenstande mit vielen anderen gemein; sie sind daher gleichfalls ein Allgemeines, in das ein Sein aufgenommen oder unter welchem es begriffen werden kann. Allein sie stellen nicht das Wesen des Gegenstandes, sondern nur eine nähere Bestimmung desselben dar; und somit wird auch durch sie der Gegenstand nicht erkannt, sondern nur näher bestimmt. Wenn wir also sagen: „ein Sein werde erkannt, wenn es in ein Allgemeines aufgenommen wird“ — so verstehen wir unter dem „Allgemeinen“ die inneren Merkmale oder die Merkmale im engeren Sinne.

Ein und dasselbe Sein kann also nach seinen inneren und äußeren Merkmalen unter verschiedenen Begriffsarten gedacht werden. So kann z. B. ein bestimmtes Menschen-Individuum nach seinen inneren Merkmalen unter den Begriffen: Mensch, Mann, Bauer u. dgl. — nach seinen äußeren Merkmalen aber unter den Begriffen: Lehrer oder Schüler, Vater oder Sohn oder Enkel oder Bruder, Freund oder Feind, Erzieher oder Zögling, Vorgesetzter oder Untergebener, Vorfahr oder Nachfolger, Nachbar, Linzer, Oesterreicher, Deutscher, Dieb, Wohlthäter u. s. w. gedacht werden. Da das zu Bestimmende der Bestimmung noth-

wendig vorausgehen muß; so müssen auch die aus den inneren Merkmalen gebildeten Begriffe den aus den äußeren Merkmalen gebildeten im Unterrichte vorausgeschickt werden; und die Letzteren können insbesondere erst dann verstanden und beigebracht werden, wenn die ihnen zu Grunde liegenden besonderen Verhältnisse und Thätigkeiten erkannt sind.

Diesen vorausgeschickten Bemerkungen zu Folge beschränken wir uns hier im Allgemeinen auf jene Begriffe, die aus den inneren Merkmalen gebildet sind und unter diesen wieder nur auf die Gattungsbegriffe.

Die Benennungen „Gattung“ und „Art“ sind relativ; derselbe Begriff kann in verschiedener Beziehung bald Gattungs= bald Artbegriff sein. Wir verstehen hier unter „Gattung„ nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche jene größeren Gegensätze, in welchen sowol die Produkte der Natur als die des menschlichen Kunstfleißes sich darstellen; wie z. B. Stein, Sand, Ziegel, Erde, Gras, Blume, Staude, Baum, Tisch, Sessel, Kasten, Hose, Rock u. s. w.

Was die Menge der auf dieser Unterrichtsstufe beizubringenden Begriffe betrifft, oder wie lange man sich hier mit diesem Unterrichte aufhalten soll; so hängt dieß von den Fähigkeiten und dem Fleiße des Zöglings ab. Zeigt derselbe eine hinlängliche Fertigkeit im Wahrnehmen, Beobachten und Behalten des Beigebrachten, und eine genügende Uebung und Gewandtheit in der Darstellung desselben; so kann man sich hier mit einer ganz geringen Summe von Begriffen begnügen, um so bald als möglich zum nächstfolgenden, viel fruchtbareren Unterrichte in Urtheilen überzugehen. Der weitere Verlauf des Unterrichtes gibt ohnehin Gelegenheit genug an die Hand, seine Begriffe von den Dingen auf eine entsprechende Weise fortan zu vermehren.

Die Ordnung, in welcher diese Begriffe beizubringen sind, ist mit der Anschauung gegeben; indem man nämlich von den nächsten Kreisen auf die entfernteren übergeht.

Die angeschauten Individuen werden als bestimmte Individuen gedacht und mithin in der Sprache durch den bestimmten Artikel bezeichnet.

Wir bringen also dem Taubstummen etwa folgende Begriffe und beiläufig in nachstehender Ordnung bei:

1) Von den vorzüglichsten Gliedern und Theilen des menschlichen Leibes; als: das Auge, die Nase, das Ohr, der Kopf,

das Haar, die Lippe, der Zahn, der Mund, die Zunge, das Kinn, der Finger, die Hand, der Fuß u. s. w.

2) Von den gewöhnlichsten Kleidungsstücken; als: die Hose, die Weste, der Rock, der Spenser, der Mantel, der Hut, die Kappe, die Haube u. s. w.

3) Von den vorzüglichsten Zimmer- und Hauseinrichtungsstücken; als: der Kasten, der Tisch, das Bett, die Bank, der Sessel u. dgl.; das Messer, die Gabel, der Löffel ꝛc.; der Wagen, der Pflug, die Egge, die Schaufel, der Rechen u. s. w.

4) Von den gewöhnlichsten Nahrungsmitteln; als: das Brot, das Kipfel, das Schienbeinl, die Suppe, das Fleisch, der Knödel ꝛc.; der Apfel, die Birn, die Nuß, die Kirsche ꝛc.; der Salat, die Gurke, die Rübe, die Erbse, die Bohne u. dgl.; das Wasser, das Bier, der Wein, der Most, die Milch ꝛc.

5) Der Mensch rücksichtlich seines Geschlechtes, Alters und Standes; als: der Mann, das Weib, der Knabe, das Mädchen, das Kind, der Bauer, der Soldat, der Priester u. s. w.

6) Die bekanntesten Hausthiere; als: der Hund, die Katze, das Pferd, das Schwein, das Schaf, die Ziege, der Bock, der Stier, der Ochs, die Kuh, das Kalb, die Henne, der Hahn, die Gans, die Aente u. s. w.

7) Die Begriffe: Der Vogel, der Schmetterling, die Fliege, die Biene, die Wespe, die Horniß, die Ameise, die Mücke, die Spinne, die Raupe, die Grille, der Krebs, der Käfer, der Wurm, die Schlange, der Fisch, der Frosch u. dgl.

8) Die Begriffe: der Weitzen, das Korn, die Gerste, der Hafer, der Baum, die Staude, das Gras, die Blume, der Schwamm, der Klee, das Moos ꝛc.

9) Die Begriffe: das Eisen, das Gold, das Silber, das Kupfer, das Zinn, das Messing, der Stein, der Sand, die Erde, der Lehm, der Kalk, der Ziegel u. dgl.

## §. 3.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung der Thätigkeiten, in so fern sie durch Adjektiven ausgedrückt werden. Einfache Urtheile mittelst der Kopula.

Alle Thätigkeit erscheint auf sinnliche Weise überhaupt als Bewegung. Im Besonderen aber ist jede Bewegung entweder eine momentane — ohne Dauer; oder eine Bewegung mit einer mehr oder weniger langen Dauer; oder endlich eine zur Ruhe gekommene und in dieser Ruhe das Sein gleichsam durchwohnende Bewegung. Wir unterscheiden daher dreierlei Arten von Thätigkeiten; nämlich: Handlungen, d. i. Thätigkeiten, welche ohne Zeitdauer gedacht werden, wie: schießen, springen, schlagen, fallen, stoßen u. dgl.; oder Zustände, d. h. Thätigkeiten, welche ihrer Natur nach mit einer mehr oder weniger langen Dauer gedacht werden, wie: schlafen, wachen, ruhen, sich freuen, sich fürchten, krank, gesund, warm, kalt, arm, müde u. s. w. und Eigenschaften, d. h. Thätigkeiten, die als an den Dingen haftend gedacht werden, wie: glänzen, duften, schwer, schwarz, weiß, schön, todt, groß, hart, breit, stark u. s. w.

Viele „Zustände,“ vorzüglich aber die „Eigenschaften“ sind solche Begriffe, die nur in einem Gegensatze gedacht werden; so denken wir z. B. „groß“ nur im Gegensatze von „klein,“ „breit“ nur im Gegensatze von „schmal,“ „lang“ nur im Gegensatze von „kurz“ u. s. w.

Der gewöhnliche Sprachgebrauch versteht unter „Thätigkeit“ meistens nur das, was wir oben „Handlung“ genannt haben. Da jedoch die „Zustände“ und „Eigenschaften“ eben sowol wie die „Handlungen“ aus dem Begriffe der Bewegung hervorgehen; so begreifen wir sie als Gegensätze des Seins gleichfalls unter dem Namen „Thätigkeit.“

Von den Thätigkeiten überhaupt, d. i. sowol von den Handlungen als von den Zuständen und Eigenschaften ist im Allgemeinen Folgendes zu bemerken:

1) Sie sind entweder körperliche oder geistige Thätigkeiten; die Ersteren sind sinnlich anschaulich, die Letzteren nicht. Obwol aber diese nicht unmittelbar sinnlich anschaulich sind; so stellen sie sich doch in Folge des innigen Verbandes zwischen Leib und Geist mehr oder weniger auch äußerlich dar im Blicke,

in den Mienen oder durch Geberden und sind in so fern mittelbar sinnlich anschaulich. Namentlich gilt dieß von den Thätigkeiten des Gemüthes, weniger von denen des Willens und des Verstandes. Da die Vorstellungen um so leichter sind, je sinnlicher sie sind; so werden wir mithin die Begriffe der sinnlichen Thätigkeiten vor jenen der geistigen Thätigkeiten, und unter diesen wieder die Thätigkeiten des Gemüthes vor denen des Willens und des Verstandes beibringen. Da ferner die Gegensätze sich wechselseitig klar machen; so sind die Begriffe der Thätigkeiten, also namentlich die der Eigenschaften immer nach ihrem Gegensatze aneinander zu reihen.

2) Die Begriffe der Thätigkeiten sind ferner entweder einfache und Wurzelbegriffe, oder aber zusammengesetzte und abgeleitete Begriffe; wie z. B. trinken, tränken, trinkbar; gräthig, holzicht; bewegen, beweglich; groß, vergrößern; süß, süßlich; roth, röthlich, erröthen; werfen, zuwerfen, nachwerfen, vorwerfen, verwerflich, auswerfen, bewerfen u. s. w. Die abgeleiteten und zusammengesetzten Begriffe können natürlich erst dann verstanden und beigebracht werden, wenn der Wurzelbegriff und die besonderen Beziehungen, in denen derselbe bei der Ableitung und Zusammensetzung gedacht wird, erkannt worden sind.

3) Die Thätigkeitsbegriffe werden oft von dem Sein, dem sie zukommen, im Gedanken getrennt und selbst in der Form eines Seins gedacht. Man nennt solche Begriffe abstrakte Begriffe; wie z. B. Freude, Schönheit, Schuß, Sprung, Stärke u. s. w. Die abstrakten Begriffe entsprechen nicht einer sinnlichen Anschauung; es kann daher auch zur Bildung und zum Verständnisse derselben der Taubstumme erst dann angeleitet werden, wenn seine geistige Entwicklung schon weiter fortgeschritten ist.

Die „Handlungen" werden, wie man aus den oben gegebenen Beispielen sieht, durch Verben; die „Zustände" und „Eigenschaften" aber theils durch Verben, theils durch Adjektiven ausgedrückt. Verb und Adjektiv haben also mit einander gemein, daß sie Gegensätze des Seins, d. h. Thätigkeitsbegriffe ausdrücken. Das Verb drückt aber nebst dem Thätigkeitsbegriffe auch noch die Aussage und die Verhältnisse des Modus, der Zeit- und Personalbeziehung aus, in denen eben die Aussage sich darstellt; das Adjektiv hingegen drückt alle diese Verhältnisse

und mithin die Aussage nicht selbst aus, sondern diese werden durch die Flexion des Aussagewortes sein dargestellt. Die Adjektiven und besonders die adjektivischen Stämme haben überdieß das Eigenthümliche, daß sie nur solche Thätigkeitsbegriffe ausdrücken, die, wie wir oben schon bemerkt haben, immer nur in einem Gegensatze gedacht werden, — was bei vielen Zuständen, vorzüglich aber bei den Eigenschaften der Fall ist; wie z. B. groß und klein, reich und arm, traurig und lustig, hoch und niedrig, süß und sauer, schwer und leicht, mäßig und unmäßig u. s. f.

Da in jenen Urtheilen, wo das Prädikat ein Adjektiv ist, die Aussage durch ein eigenes Wort, nämlich durch die Kopula ausgedrückt werden muß, und dadurch die Aussage selbst gewissermaßen mehr hervortritt und so zu sagen dem Bewußtsein des Schülers sich aufdringt; so werden wir mit jenen Thätigkeitsbegriffen beginnen, welche durch Adjektiven ausgedrückt werden.

Nach den Bemerkungen, die wir oben vorausgeschickt haben, sind auf dieser Unterrichtsstufe beiläufig nur folgende Begriffe von Zuständen und Eigenschaften dem Taubstummen beizubringen:

Lang, kurz; groß, klein; hoch, niedrig; breit schmal; dick, dünn; hart, weich; süß, sauer, bitter; fett, mager; dick, schlank; schwer, leicht; weit, eng; weiß, schwarz, blau, roth, grün, braun, gelb, grau; blond, bunt, blaß, bleich; hell, dunkel; licht, finster; klar, trüb; hellroth, lichtroth, dunkelroth, hellblau, lichtblau, dunkelblau, hellgrün, lichtgrün, dunkelgrün, hellbraun, lichtbraun, dunkelbraun, lichtgelb, dunkelgelb; glatt, rauh; zähe, spröde; spitzig, scharf, stumpf; stark, schwach; alt, jung; alt, neu; reich, arm; fein, grob; krumm, gerade; rund, dreieckig, viereckig; dicht, hohl; voll, leer; eben, flach, uneben; tief, seicht; schnell, langsam; gesund, krank; taub, stumm, taubstumm, blind, lahm; warm, heiß, kühl, kalt, lau; frisch, lau; naß, trocken; frisch, welk, dürr; matt, müde, träg, frisch, munter; rein, unrein, schmutzig; fest, locker; reif, unreif; zahm, wild; schön, wild, häßlich; gut, schlecht; fleißig, faul; verständig, unverständig, dumm; stolz, eitel, zornig; artig, unartig, höflich, unhöflich, grob; ruhig, unruhig; lustig, traurig; muthig,

feig, keck, scheu; gut, fromm, brav, schlimm, schlecht, böse, falsch u. dgl. m.

Indem wir diese Begriffe dem Taubstummen beibringen, lassen wir ihn dieselben zugleich als Prädikat in einem Urtheile aussprechen. Damit er aber die verschiedenen Flexionsformen der Kopula rücksichtlich des Numerus, der Zeit- und Personalbeziehung leichter unterscheide und sich einpräge, so verfahren wir in folgender Ordnung:

1) Die sogenannte dritte Person des Singulars gegenwärtiger Zeit — „ist." Z. B. Der Tisch ist breit. Das Lineal ist schmal."

2) Die dritte Person des Plurals gegenwärtiger Zeit — „sind." Z. B. „Die Steine sind schwer. Die Federn sind leicht."

3) Das Perfektum und zwar die dritte Person sowol im Singular als im Plural. Z. B. „Der Weber ist krank gewesen. Die Mädchen sind fleißig gewesen."

4) Veranlassen wir den Taubstummen, die Aussage zu verneinen und die Verneinung mit nicht zu bezeichnen. Z. B. „Der Stein ist nicht weich. Die Mädchen sind nicht faul gewesen."

## §. 4.

### Die Personalpronomen.

Die Personalpronomen dienen dazu, um die Personalbeziehung zu bezeichnen, d. i. dasjenige Verhältniß des Seins, nach welchem es entweder als die sprechende Person selbst, oder als eine von ihr angesprochene, oder als ein von ihr besprochenes Sein gedacht wird. Die Personalpronomen der dritten Person können jedoch nur dann gebraucht werden, wenn der Name des besprochenen Seins selbst in der Rede schon ausgedrückt worden ist. Wir lehren also den Taubstummen:

1) Den Gebrauch der Personalpronomen der dritten Person, in so fern sie den in der Rede schon einmal ausgedrückten Namen des Gegenstandes ersetzen, wozu die Nebeneinanderstellung eines bejahenden und eines verneinenden Urtheiles die schicklichste Veranlassung gibt; und zwar:

a) „er" für einen Gegenstand männlichen Geschlechtes. Z. B. „Der Mann ist groß. Er ist nicht klein."

b) „sie" für einen Gegenstand weiblichen Geschlechtes. Z. B. „Die Frau ist nicht alt. Sie ist jung."

c) „es" für einen Gegenstand sächlichen Geschlechtes. Z. B. „Das Tuch ist fein. Es ist nicht grob."

d) „sie" für mehrere Gegenstände ohne Rücksicht auf das Geschlecht. Z. B. „Die Steine sind nicht weich. Sie sind hart."

2) Insbesondere den Gebrauch des unbestimmten „es," welches wir bei jenen Zuständen und Eigenschaften, die ohne ein Subjekt gedacht werden, die Stelle des Subjektes vertreten lassen. Z. B. „Es ist kalt — warm — licht — finster — heiter — trüb" u. dgl.

3) Die Personalpronomen der ersten und zweiten Person, d. h. in so fern durch sie ein Sein als die sprechende Person selbst und als eine von ihr angesprochene bezeichnet wird; nämlich: ich, du, wir, ihr. Wir bezeichnen diese Verhältnisse zugleich auch durch besondere Flexionsformen der Kopula; ausgenommen nach „Wir." Z. B. „Ich bin jung. Du bist gesund. Wir sind taubstumm. Ihr seid nicht taubstumm. Ich bin krank gewesen. Ihr seid klein gewesen."

## §. 5.

### Fragesätze. Oder.

Die Frage ist entweder bejahend oder verneinend und hat entweder das Subjekt — die Person oder Sache — oder das Prädikat — die Eigenschaft oder den Zustand — oder endlich die Aussage zum Gegenstande.

Die Frage wird nebst dem ihr eigenthümlichen Tone in der Rede und der ihr eigenthümlichen Mimik in der Geberdensprache, noch insbesondere bezeichnet: durch die Interrogativpronomen, durch die Wortstellung und im schriftlichen Ausdrucke durch das Fragezeichen. Wenn die Aussage in Frage gestellt ist, so wird die Frage auch oft nur durch die Betonung oder durch die Mimik bezeichnet.

1) Bejahende Fragen und zwar:

a) Nach dem Prädikate, d. i. nach der Eigenschaft oder nach dem Zustande mittelst „wie?" Z. B. „Wie ist der Thurm? Wie sind die Mädchen gewesen?" —

b) Nach dem Subjekte, in so fern es ein Ding, eine Sache

ist, mittelst „was?“ Z. B. „Was ist weiß? — Was ist schmutzig gewesen?“ —

c) Nach dem Subjekte, in so fern es eine Person ist, mittelst „wer?“ Z. B. „Wer ist groß? Wer ist fleißig gewesen?“

d) Nach der Aussage mittelst der veränderten Wortstellung. Die Antwort auf eine Frage, in welcher die Aussage selbst in Frage gestellt wird, ist entweder Bejahung oder Verneinung; jene wird durch „ja,“ diese durch „nein“ bezeichnet. Z. B. „Ist die Tafel schwarz? Ja. Ist die Mauer schwarz? Nein. Ist der Joseph krank? Ja.“ Oder: „Krank ist der Joseph?“ oder: „Der Joseph ist krank?“ —

2) Verneinende Fragen, nach der eben angegebenen Ordnung. Z. B. „Wie ist die Mauer nicht? — Was ist nicht schwarz? — Wer ist nicht fleißig gewesen? — Ist der Thurm nicht hoch? — Der Thurm ist nicht hoch?“ —

3) Disjunktive Fragen, d. h. solche Fragen, welche zur Entscheidung zwischen zwei und mehreren Gegensätzen auffordern. Die Gegensätze heben einander auf; die Art der Aufhebung ist aber von Seite des Fragenden unentschieden. Dieses Verhältniß bezeichnet man durch „oder.“ Die Gegensätze betreffen entweder das Subjekt, oder das Prädikat, oder die Aussage. Z. B. Ist die Tafel schwarz oder weiß? — Ist der Anton, oder der Joseph, oder der Michael krank? — Sind die Pferde stark oder nicht?“ —

## §. 6.

### Auch. Und. Noch.

Das Prädikat, das bereits von einem Subjekte ausgesagt worden ist, kann oft auch noch von anderen Subjekten ausgesagt werden. Wir bezeichnen dieses Verhältniß im zweiten Urtheile durch die Konjunktion „auch,“ welche also hier zunächst bloß eine vermehrende Bedeutung hat. Z. B. „Die Kreide ist weiß. Der Zucker ist auch weiß. Die Zähne sind auch weiß. Der Knecht ist krank. Du bist auch krank gewesen. Ich bin nicht reich. Ihr seid auch nicht reich.“

Zwei oder mehrere solche Urtheile können aber auch in Einem Satze dargestellt werden, indem man die Subjekte, die unter Ein gemeinschaftliches Prädikat gestellt werden, durch die Konjunktion „und“ verbindet. Durch und werden aber nicht bloß zwei und mehrere Subjekte, sondern auch zwei und mehrere Prädikate ver-

bunden, die von einem und demselben Subjekte ausgesagt werden. Wenn aber mehr als zwei Begriffe verbunden werden, so wird und nur vor das letzte Wort gesetzt und im Vorausgehenden durch einen Beistrich ersetzt.

In der Frage zeigen wir an, daß wir nebst dem schon ausgedrückten Begriffe einen zweiten, dritten u. s. f. zur Antwort verlangen, mittelst des Adverbs „noch," welches also hier bloß eine vermehrende Bedeutung hat.

Man lasse also den Taubstummen:

1) mit und zwei und mehrere Subjekte zu Einem Subjekte verbinden. Z. B. „Die Kreide, der Zucker und die Zähne sind weiß. Was ist weiß? — Die Kreide. Was ist noch weiß? Der Zucker. Was noch? Die Zähne. — Was ist weiß? — Die Kreide, der Zucker und die Zähne."

2) Zwei und mehrere Prädikate zu Einem Prädikate. Z. B. „Die Pferde sind groß und stark. Wie sind die Pferde? Groß. Wie sind sie noch? Stark. Das Lineal ist lang, schmal und gerade."

## §. 7.

## Imperativsätze.

Die Imperativsätze drücken ein von dem Sprechenden an die angesprochene Person gerichtetes Geheiß, oder auch eine Bitte, eine Ermahnung aus. Der Imperativ wird durch die Flexion (der Kopula), durch die Wortstellung und durch einen ihm eigenthümlichen Ton — dem in der Geberdensprache eine eigenthümliche Mimik entspricht — dargestellt. Er ist entweder bejahend oder verneinend. Z. B. „Sei fleißig! Seid nicht grob! Seid artig!"

## §. 8.

## Von der Erkenntniß und Bezeichnung der Thätigkeiten, in so fern sie durch Verben ausgedrückt werden. Einfache Urtheile.

Von den Thätigkeiten überhaupt werden alle jene, welche wir Handlungen nennen, dann auch viele von jenen, die wir Zustände nennen (§. 3.), durch Verben ausgedrückt, d. h. durch solche Wörter, welche nebst dem Begriffe der Thätigkeit zugleich auch die Aussage ausdrücken.

Gemäß dem, was wir oben (§. 3.) von den Thätigkeiten über-

haupt bemerkt haben, sind auf dieser und den nächstfolgenden Unterrichtsstufen beiläufig nur folgende Begriffe von Handlungen und Zuständen beizubringen: Gehen, laufen, sitzen, stehen, lehnen, liegen, reiten, fahren, geigen, tanzen, springen, fliegen, schwimmen, hinken, kriechen, hüpfen, nähen, stricken, sticken, spinnen, ackern, pflügen, eggen, mähen, dreschen, schneiden, zeichnen, malen, schreiben, bohren, stechen, stoßen, beißen, kratzen, schießen, sehen, hören, riechen, stinken, horchen, schauen, blinzeln, schielen, gaffen, lachen, weinen, schluchzen, sprechen, plaudern, schreien, schweigen, deuten, schnupfen, niesen, husten, spucken, speien, seufzen, athmen, schnappen, wiehern, grunzen, blöcken, muhen, bellen, miauen, essen, trinken, saufen, fressen, schlafen, träumen, schlummern, gähnen, zittern, waschen, bügeln, kochen, sieden, braten, backen, kneten, melken, leuchten, scheinen, glänzen, lernen, lehren, lesen, beten, bitten, grüßen, stehlen, lügen, schlagen, drücken, würgen, zwicken, prügeln, treten, ziehen, hobeln, sägen, spalten, leimen, graben, kämmen, putzen, wichsen, polieren, scheren, halten, heben, tragen, fallen, messen, wägen, läuten, klopfen, leiten, führen, binden, lösen, brechen, machen, werfen, flechten, fechten, kämpfen, raufen, zanken, streiten, spielen, säen, keimen, wachsen, blühen, ärnten, pflücken, leben, sterben, verwesen, kaufen, verkaufen, handeln, zahlen, zählen, tändeln, tadeln, loben, strafen, belohnen, reitzen, spotten, verspotten, kennen, lieben, achten, verachten, verabscheuen, hassen, fürchten, trauern, denken, zürnen, begehren, fordern, verlangen, befehlen, gehorchen, merken, vergessen, prüfen, fragen, antworten u. dgl. m.

Jede Thätigkeit erscheint auf sinnliche Weise als Bewegung (S. Einl. zum **I.** Abschn.) und zwar entweder als eine Bewegung, die auf das Subjekt beschränkt bleibt, oder als Bewegung zugleich mit der Richtung auf ein Objekt. Demnach theilt man auch alle Verben ein in subjektive und objektive — in intransitive und transitive Verben. Der gegenwärtigen Unterrichtsstufe gehören zunächst nur die ersteren an.

Wir drücken das Zeitverhältniß, die Personalbeziehung und mit ihnen die Aussage durch die Konjugation des Verbs aus. Man unterscheidet eine Konjugation alter Form, z. B. (singen, sang, gesungen) eine Konjugation neuer Form, z. B. (lachen, lachte, gelacht) und eine unregelmäßige Konjugation, in welcher die alte und die neue Form mit einander verbunden sind. z. B. (denken, dachte, gedacht). Damit der Taubstumme diese verschiedenen Formen leichter unterscheide und sich einpräge, verfahren wir in folgender Ordnung:

1) Gegenwärtige Zeit und zwar:
   a) dritte Person im Singular. Z. B. „Der Hund bellt. Die Katze bellt nicht. Sie miaut."
   b) Die dritte Person im Plural. Z. B. „Die Vögel fliegen. Die Schmetterlinge fliegen auch. Die Fische fliegen nicht. Sie schwimmen.
   c) Die erste und zweite Person im Singular. Z. B. „Ich lerne. Du lehrest. Ich lehre nicht."
   d) Die erste und zweite Person im Plural. Z. B. „Wir lernen. Ihr lehret."
2) Die vergangene Zeit nach der eben angegebenen Ordnung; und zwar:
   a) mit dem Hilfsverb haben. Z. B. „Er hat gelacht, geweint, gearbeitet. Du hast gegessen, getrunken. Ihr habet gezeichnet und geschrieben."
   b) Mit dem Hilfsverb sein. Z. B. „Er ist gefallen. Ihr seid gefahren. Ich bin gelaufen, gesessen, gesprungen, gekrochen" u. s. w.
3) Die künftige Zeit nach der nämlichen Ordnung. Z. B. „Er wird schreiben. Sie werden nähen und stricken. Ich werde lesen. Du wirst zeichnen."
4) Insbesondere sind hier noch beizubringen die Begriffe von jenen Thätigkeiten, die ohne ein Subjekt gedacht werden und bei denen mithin das unbestimmte „es" die Stelle des Subjektes einnimmt; wie z. B. „Es hat geregnet und geschneit. Es donnert und blitzt. Es wird hageln — regnen — schneien."
5) Endlich lassen wir den Zögling die Thätigkeiten näher bestimmen durch Angabe der Weise, gleichsam der Beschaffenheit derselben (Vergl. §. 77), in so fern sie nämlich durch einfache Adverbien ausgedrückt wird. Z. B. „Er schreibt schön — zierlich. Sie schreibt häßlich. Ich gehe schnell. Du

bist langsam gegangen. Ich habe fleißig — eifrig gelernt. Der Kasten steht fest. Der Tisch steht nicht fest. Er wackelt. Das Bild hängt schief. Er spricht laut — leise. Sie sitzt schief — gerade u. dgl."

§. 9.

## Fragesätze.

Was wir oben (§. 5) von den Fragen überhaupt bemerkt haben, das gilt auch hier; nur mit dem Unterschiede, daß wir nach der Handlung fragen mittelst „was?" und „thun," welcher Begriff demnach hier beizubringen ist. Z. B. „Wer näht? — Schreibt der Anton? — Was thun die Bauern? — Was habe ich gethan? — Hast du gelernt?"

Hier ist insbesondere auch beizubringen der Begriff „heißen" in der Bedeutung „einen Namen haben" — und zwar seines häufigen Gebrauches wegen im gesellschaftlichen Leben; dann die Fragen: „Wie heißest du?" „Wie heißt ...?" u. s. w. Z. B. „Ich heiße Friedrich Wartner. Du heißest Anton Hofer. Der Knecht heißt Leopold Oiser. Die Magd heißt Anna Geiblinger. Die Stadt heißt Linz. Der Fluß heißt Donau. Wie heißt der Knabe."

§. 10.

## Von der Erkenntniß und Bezeichnung des leidenden Objektes der Thätigkeit.

Das leidende Objekt der Thätigkeit ist entweder ein Sein (Person oder Sache) oder eine Thätigkeit. Der erste Fall ist der anschaulichere und darum früher beizubringen.

1) Ist das leidende Objekt ein Sein, so bezeichnen wir es durch den Akkusativ, der aber wieder je nach Verschiedenheit des Geschlechtes, des Numerus und der Personalbeziehung eine verschiedene Gestalt hat. Wir fragen nach dem leidenden Objekte mittelst „wen?" oder „was?"

a) Der Akkusativ des Singulars männlichen Geschlechtes — „den" und das Pronom „ihn." Z. B. „Die Magd kämmt den Knaben. Wer kämmt ihn?"

b) Weiblichen Geschlechtes — „die" und das Pronom „sie." Z. B. „Ich habe die Dose geputzt. Wer hat sie geputzt?"

c) Sächlichen Geschlechtes — „das" und das Pronom „es." Z. B. „Der Georg hat das Fenster gebrochen. Wer hat es gebrochen?"

d) Der Akkusativ des Plurals in allen drei Geschlechtern — „die" und das Pronom „sie." Z. B. „Der Diener hat die Stiefeln gewichst. Wer hat sie gewichst."

e) Die Akkusative: mich, dich, uns, euch; wenn nämlich die sprechende Person selbst oder eine von ihr angesprochene Person das leidende Objekt der Thätigkeit ist. Z. B. „Du siehst mich. Ich sehe dich. Ich liebe euch. Die Knaben haben uns verspottet."

f) Das Subjekt selbst kann zugleich auch das leidende Objekt seiner eigenen Thätigkeit sein. In diesem Falle bezeichnen wir das Objekt, in so fern es eine sogenannte dritte Person ist, durch das Reflexivpronom sich und zwar sowol im Singular als im Plural; ist es aber die erste oder zweite Person, so bezeichnen wir es wie oben durch die Personalpronomen: mich, dich, uns, euch. Z. B. „Ich habe mich gewaschen und gekämmt. Der Anton hat sich auch gekämmt. Du hast dich nicht gekämmt. Er rasirt sich. Wir werden uns baden. Die Vögel haben sich gebadet."

2) Ist das leidende Objekt eine Thätigkeit, so bezeichnen wir es:

a) durch den Infinitiv und zwar dann, wenn die Thätigkeit, welche als Objekt gedacht wird, in dem Verhältnisse der Wirklichkeit steht und mithin der Zeit nach mit der prädizirten Thätigkeit zusammen fällt. Uebrigens drücken wir in diesen Fällen meistens zwei Objekte, ein Sein und eine Thätigkeit, zugleich aus. Z. B. „Ich höre läuten. Er lernt schreiben, zeichnen, malen. Ich höre den Hund bellen — das Kind schreien. Ich lehre euch sprechen, rechnen. Ich fühle das Herz schlagen. Ich sehe die Mutter kommen."

b) Durch das Supin, d. i. durch den Infinitiv mit der Präposition zu und zwar dann, wenn die Thätigkeit, welche das Objekt des Prädikates ist, in dem Verhältnisse der Möglichkeit oder Nothwendigkeit steht (eine Thätigkeit ist, die wirklich werden kann oder soll) und mithin rücksichtlich des Zeitverhältnisses zum Prädikate als zukünftig gedacht wird. Z. B. „Er verlangt zu essen, zu trinken. Die Frau wünscht dich zu sehen, zu sprechen. Ich habe den Brief zu siegeln vergessen. Er hat befohlen den Knaben zu strafen. Er fürchtet sich den Hund anzurühren. Er getraut sich nicht zu schießen.

## §. 11.

### Der unbestimmte Artikel. Stoffnamen.

Wenn das durch einen Gemeinnamen ausgedrückte Sein von dem Sprechenden nur als ein unbestimmtes Individuum seiner Art oder Gattung gedacht wird, so bezeichnet man es als solches durch das Zahlwort ein, eine, ein, das alsdann der unbestimmte Artikel genannt wird. Im Plural gebraucht man in diesem Falle gar keinen Artikel. Z. B. „Ein Knabe hat einen Apfel gestohlen. Du hast ein Fenster gebrochen. Ich habe eine Birn gegessen. Ein Knabe hat Aepfel gestohlen. Ich werde Blumen setzen."

Bei den Stoffnamen, d. h. den Namen eines Seins, das als ein gleichartiger Stoff gedacht wird, in dem keine Individuen unterschieden werden, gebraucht man keinen Artikel; ausgenommen wenn der Sprechende einen Stoff von anderen Stoffen derselben Art unterscheidet, oder ein bestimmtes Stück oder Quantum desselben meint, in welchem Falle der bestimmte Artikel gebraucht wird. So sagt man z. B. „Ich esse Brot, Fleisch; trinke Wasser, Bier, Most, Wein." — und: „Er hat das Brot genommen. Er kostet das Bier. Sie bezahlt das Fleisch."

## §. 12.

### Haben. Kein.

Ein besonderes Thätigkeitsverhältniß ist das des Besitzes schlechthin oder des Daseins eines Dinges an einem anderen. Dieses Verhältniß bezeichnen wir durch das Verb „haben.". Das Sein, an welchem das andere da ist, wird in seinem Besitze als thätig und das Letztere als von dieser Thätigkeit getroffen gedacht; daher auch die Bezeichnung dieses Letzteren durch den Akkusativ.

Rücksichtlich der Einprägung der verschiedenen Konjugationsformen des haben nach Verschiedenheit der Personalbeziehung, des Numerus und des Zeitverhältnisses verfahre man nach der schon bekannten Ordnung.

Das Sein, das an einem andern da ist, oder in dessen Besitz ein anderes ist, wird meistens nur als ein unbestimmtes Individuum seiner Art gedacht und demnach mit dem unbestimmten Artikel bezeichnet. Man hat daher auch bei der Verneinung des haben häufige und schickliche Gelegenheit, dem Taubstummen die Bedeutung und den Gebrauch der Verneinung „kein" zu erklären, indem die-

selbe für: „nicht ein" steht. Z. B. „Er hat einen Ring. Ich habe (nicht einen) keinen Ring. Du hast keine Uhr. Ich habe eine Uhr. Er hat die Masern gehabt. Du hast ein Eichhörnchen gehabt."

Eben so steht „kein" auch im Plural für „nicht" und den ausgelassenen, oder vielmehr nicht anwendbaren unbestimmten Artikel. Z. B. „Die Ochsen haben Hörner. Die Pferde haben keine Hörner. Die Fische haben keine Füße."

## §. 13.

## Zusammengesetzte Begriffe von Thätigkeiten.

Wir reihen hier die im Nachstehenden aufgeführten zusammengesetzten Thätigkeitsbegriffe ein, da sie auf Grund des vorausgegangenen Unterrichtes hier leicht und ohne Anstand beigebracht werden können.

1) Die mit be zusammengesetzten Verben, in so fern wir mit dieser Vorsilbe die Richtung der Thätigkeit auf ein leidendes Objekt ausdrücken, so daß also durch sie das intransitive Verb in ein transitives verwandelt wird. Diese Bedeutung haben: beschmutzen, bebluten, begießen, beweinen, bewachen, bearbeiten, bewohnen, beregnen, beneiden, behorchen, belauschen, bezahlen, bedienen, beleuchten u. a. m. Z. B. „Er beschmutzt das Handtuch. Er hat das Hemd beblutet. Der Bauer bearbeitet das Feld."

2) Die mit er zusammengesetzten Verben, wo diese Vorsilbe ein Tödten oder Sterben bedeutet, wie in: erschlagen, erstechen, erschießen, erwürgen, erdrücken, erdrosseln, ersaufen, ersäufen, ertrinken, ertränken, erfallen, erfrieren, ersticken. Z. B. „Ein Bauer hat einen Hasen erschossen. Ein Handwerksbursche ist erfroren."

3) Die mit ein zusammengesetzten Verben, wo diese Präposition eine Trennung der inneren Theile des Objektes, d. i. ein Brechen bedeutet; als in: einschlagen, eindrücken, einwerfen, einstoßen, eintreten. Z. B. „Er hat die Thür eingestoßen — eingeschlagen. Ich habe das Fenster eingedrückt."

4) Die mit zer zusammengesetzten Verben, welche Vorsilbe eine völlige Trennung oder Auflösung der sämmtlichen Theile des Objektes (oder des Subjektes bei intransitiven Verben) bezeichnet; als: zerschlagen, zerstoßen, zerschneiden, zerhauen, zerstechen, zertreten, zerdrücken, zerfal-

len, zerlegen, zerfließen, zerbrechen, zerreißen, zerkauen, zerbeißen, zerkratzen, zerquetschen, zersieden u. s. w. Z. B. „Er hat die Birn zerdrückt. Ich zerschneide das Papier.“

5) Die Begriffe: offen und öffnen und jene mit auf zusammengesetzten Verben, wo diese Präposition ein Oeffnen bedeutet; wie in: aufmachen, aufschlagen, aufbeißen, aufschrauben, aufstechen, aufstoßen, aufhauen, aufschneiden, aufbrechen, aufgraben, auflösen, aufdrehen u. a. m. Z. B. „Er schneidet das Buch auf. Er hat die Nuß aufgestochen.“

6) Die Begriffe zu (so viel als geschlossen) und „schließen,“ und die mit zu zusammengesetzten Verben, wo zu die eben angeführte Bedeutung hat; als: zumachen, zuschließen, zusiegeln, zubinden, zuschnüren, zumauern, zuheilen, zunähen, zustricken, zuziehen, zunageln, zuleimen, zuschrauben, zudecken, zudrücken, zusperren, zuwachsen u. dgl. Z. B. „Ich habe den Sack zugebunden. Er hat eine Kiste zugenagelt.“

7) Jene mit ver zusammengesetzten Verben, wo diese Vorsilbe gleichfalls ein Schließen bedeutet; wie in: verstopfen, verkitten, verschmieren, verstreichen, vermauern, verdecken, verhüllen, verbinden, versiegeln, vernageln, vernähen u. dgl.

Mit zu bezeichnen wir das Schließen, wenn es durch Annäherung und Zusammenfügung der Ränder des geöffneten Dinges selbst geschieht; mit ver hingegen, wenn es dadurch bewirkt wird, daß ein anderes Ding vor oder in die Oeffnung gebracht wird. Z. B. „Er hat die Thür vermauert. Ich werde den Brief versiegeln. Sie hat den Sack vernäht.“

Uebrigens kann ein und derselbe Fall sowol auf die eine als auf die andere Weise aufgefaßt werden und daher finden wir ihn auch bald mit zu, bald mit ver bezeichnet.

8) Wie Zusammensetzungen — zwar nicht der Form, aber dem Begriffe nach — verhalten sich auch jene besonderen Ausdrucksweisen, wo mit dem Begriffe einer an sich allgemeinen, unbestimmten Thätigkeit zugleich auch das Instrument oder das Objekt u. dgl. mit ausgedrückt wird, um dadurch eine besondere, bestimmte Handlung darzustellen. Dieß ist der Fall bei: spielen, schießen, rauchen u. dgl.; als: Kartenspielen,

Violin spielen, Orgel spielen, Guitarre spielen, Klavier spielen, Taback rauchen, Eis schießen, Kegel scheiben u. a. m. Z. B. „Er spielt Violin. Er hat Guitarre gespielt. Ich werde Kegel scheiben. Ich rauche nicht Taback."

### §. 14.

### Das Fürwort „man."

Wir gebrauchen das unbestimmte Fürwort man, wenn wir in einer Aussage eine Thätigkeit, die an sich mit einem persönlichen Subjekte gedacht wird, ohne ein bestimmtes Subjekt darstellen wollen. Z. B. „Man dörret das Obst. Das Schweinfleisch selcht man. Die Gänse und die Aenten bratet man."

### §. 15.

### Das Verhältniß der bloßen Richtung der Thätigkeit auf ein Objekt und dessen Bezeichnung mit dem Dativ.

Die bloße Richtung der Thätigkeit des Subjektes auf ein Objekt (ohne es zu treffen) gereicht diesem entweder zum Nutzen oder zum Schaden. Wenn das Objekt von dieser Richtung der Thätigkeit unmittelbar, d. i. ohne Zwischenzeit und ohne Mittelperson Nutzen oder Schaden hat, so bezeichnen wir das Verhältniß an dem Objekte mit dem Dativ.

Nach dem Objekte der bloßen Richtung fragen wir mit „wem?"

Wir verfahren auch hier wieder nach der schon bekannten Ordnung; nämlich:

1) der Dativ des Singulars männlichen und sächlichen Geschlechtes — „dem, einem" und das Fürwort „ihm." Z. B. „Ich habe dem — einem Knaben einen Apfel geschenkt. Wem habe ich einen Apfel geschenkt? — Was habe ich ihm geschenkt?" —

2) Weiblichen Geschlechtes: „der, einer, ihr." Z. B. „Er hat der Frau — einer Frau den Regenschirm geliehen. Was hat er ihr geliehen?" —

3) Der Dativ des Plurals in allen drei Geschlechtern — „den, ihnen." Z. B. Die Magd flickt den Kindern die Kleider. Was flickt sie ihnen?" —

4) Das Objekt der bloßen Richtung, in so fern es die sprechende Person selbst, oder eine von ihr angesprochene Person ist; wo wir es im Singular mit „mir, dir;" im Plural mit „uns,

euch" bezeichnen. Z. B. „Er hat mir die Stiefeln geputzt. Ich gebe euch Federn, Papier und Tinte."

5) Das Objekt der bloßen Richtung, in so fern es das Subjekt der Thätigkeit selbst ist. Wir bezeichnen es in diesem Falle, wenn es die erste oder zweite Person ist, durch die gewöhnlichen Personalpronomen; wenn es aber eine „dritte" Person ist, sowol im Singular als im Plural durch das Reflexivpronom sich. Z. B. Ich putze mir die Schuhe. Er wäscht sich die Hände. Sie hat sich die Haare nicht gekämmt."

Auf dieser Unterrichtsstufe sind auch insbesondere die Begriffe von jenen Thätigkeiten beizubringen, welche ihrer Natur nach in einer bloßen Richtung auf ein anderes Sein, ohne es zu treffen, gedacht werden. Solche sind: dienen, befehlen, gehorchen, helfen, folgen, schaden, nützen, vergeben, verzeihen, schmeicheln, danken u. s. w.; — dann gehören, in der Bedeutung: rechtliches Eigenthum sein, im Gegensatze des bloßen haben. Z. B. „Ich befehle euch. Ihr gehorchet mir. Er dient mir. Er hilft ihm tragen, ziehen, arbeiten. Ich habe ihm befohlen zu schreiben. Die Raupen schaden den Bäumen. Er hat eine Uhr. Sie gehört ihm nicht. Die Uhr gehört mir."

## §. 16.

### Das Verhältniß der bloßen Richtung der Thätigkeit auf ein Objekt und dessen Bezeichnung mit „für."

Wenn das Objekt der bloßen Richtung einer Thätigkeit nicht unmittelbar und sogleich in den Besitz dessen gelangt, was ihm in Folge dieser Richtung nützt; sondern durch eine Mittelperson oder erst nach Verlauf einer Zeit: so bezeichnen wir das Verhältniß nicht mit dem Dativ, sondern mit „für." Bei ungünstigen Beziehungen, d. i. welche zum Schaden des Objektes gereichen, wird für nicht angewendet. Frage: „Für wen?" Damit dem Schüler der Unterschied zwischen dem Dativ und für um so klarer und deutlicher werde, stelle man Anfangs beide im Gegensatze neben einander; wie z. B. „Die Frau gibt dem Bettelmanne einen Kreuzer." — und: „Die Frau gibt der Magd einen Kreuzer für den Bettelmann. Ich kaufe dem Anton (der bei mir ist) eine Kappe." und: „Ich kaufe für den Anton (der nicht bei mir ist) eine Kappe. — Er macht Gewehre für die Soldaten. Sie siedet Futter für die Schweine. Ich habe für euch Federn geschnitten. Er betet für die Aeltern."

**Anmerkung.** Oft faßt der Sprechende überhaupt nur die Richtung der Thätigkeit auf, ohne zugleich auch auf die Zwischenzeit zu reflektiren; daher finden wir oft einen Fall mit dem Dativ bezeichnet, der sonst durch für bezeichnet wird.

## §. 17.

## Imperativsätze.

Ein Geheiß oder eine Bitte hat nicht immer nur eine Thätigkeit an sich, sondern meistens zugleich auch die Beziehung derselben auf ein leidendes Objekt oder auf ein Objekt der bloßen Richtung zum Gegenstande; daher bringen wir den Imperativ erst hier bei. Z. B. „Geh! Setze dich! Steh auf! Schreibe! Schreibet! Iß! Trinke! Gib ihm das Messer! Hole mir — Bringe mir ein Scheit! Stich die Nuß auf! Zertritt den Wurm! Machet die Augen zu!"

## §. 18.

## Jemand, Niemand. Etwas, Nichts.

Wenn wir ein Sein so ganz unbestimmt denken, daß wir eben nur Person und Sache, nicht aber Gattung, noch Geschlecht, noch ein Individuum unterscheiden; so bezeichnen wir es, in so fern es eine Person ist, mit „jemand;" in so fern es eine Sache ist, mit „etwas." In der Verneinung aber drücken wir jenes aus durch „niemand," für: nicht jemand; dieses durch „nichts," für: nicht etwas. Z. B. „Es kommt jemand. Ich höre jemand — jemanden schreien. Er hört niemand schreien. Er grüßt jemanden. Sie strickt für jemanden einen Geldbeutel. Jemand hat ihm ein Buch geschenkt. Er sucht — macht — ißt — kaut etwas. Er hat etwas — nichts gefunden — verloren — gekauft — gestohlen. Ich werde dir nichts — etwas kaufen — geben — schenken."

## §. 19.

## Das Verhältniß des Eigenthumes und dessen Bezeichnung mittelst des Genitivs und der Prossessivpronomen.

Nebst dem Verhältnisse des „Eigenthums" im engeren Sinne wie z. B. „das Kleid der Schwester," „das Haus des Fürsten" — begreift man hier auch das Verhältniß eines Ganzen zu Einem seiner Theile — wie z. B. „das Dach des Hauses," „der Schnabel des Vogels" — und das Verhältniß persönlicher Wechselbeziehung, d. i. die Familienverhältnisse, dann die Verhältnisse der Herrschaft, der Unterwürfigkeit u. s. w. — wie z. B. „der Sohn des Kaufmanns," „die Schwester des Arztes," „die Bedien-

ten des Herrn Grafen" — indem alle diese Verhältnisse auf dieselbe Weise aufgefaßt und dargestellt werden. Wir bezeichnen sie nämlich insgesammt durch den Genitiv und im Verlaufe der Rede, wenn der Name des Eigenthümers schon ausgedrückt worden ist, durch die Possessivpronomen. Wir fragen nach dem Eigenthümer mit: „Wessen?"

Das Sein, welches Eigenthum ist, kann rücksichtlich des Thätigkeitsverhältnisses Subjekt, oder leidendes Objekt, oder Objekt der bloßen Richtung sein; daher wird auch dieses Verhältniß erst hier abgehandelt.

1) Der Genitiv des Singulars männlichen und sächlichen Geschlechtes — „des" und das Possessivpronom „sein." Z. B. „Er hat den Hut des Knechtes genommen. Wessen Hut hat er genommen? — Wer hat seinen Hut genommen?

2) Weiblichen Geschlechtes — „der, ihr." Z. B. „Das Kleid der Maria hat die Nähterin gemacht. Wer hat ihr Kleid gemacht?"

3) Der Genitiv des Plurals in allen drei Geschlechtern — „der, ihr." Z. B. „Die Hosen der Soldaten sind blau. Wie sind ihre Hosen?"

4) Wenn die sprechende Person selbst oder eine von ihr angesprochene Person der Eigenthümer ist, so wird das Verhältniß durch: „mein, dein, unser, euer" bezeichnet. Ebenso wird es unmittelbar durch „sein" und „ihr," und nicht durch den Genitiv des Substantivs bezeichnet, wenn der Eigenthümer eine dritte Person und sein Name in der Rede selbst schon ausgedrückt ist. Sein und ihr sind also in diesem Falle reflexiv. Z. B. „Mein Hut ist neu. Ihr habet euer Papier beschmutzt. Der Diener hat seinen Ring verloren. Er hat der Maria ihren Griffel genommen. Sie haben ihr Brot einem Bettler geschenkt."

Hier ist auch beizubringen der Begriff Name. Z. B. „Mein Name ist Karl Wender. Der Hund heißt Pyro. — Der Name des Hundes ist Pyro. Mein Name ist kurz. Dein Name ist lang. Er weiß seinen Namen nicht. Er schreibt seinen Namen. Er hat meinen Namen — den Namen der Stadt — des Flusses vergessen."

§. 20.

### Das Fürwort „derselbe."

Theils des Wohllautes, theils auch der Deutlichkeit wegen — wenn nämlich zwei vorher genannte Gegenstände leicht mit einander verwechselt werden könnten — gebraucht man statt der Personal-

pronomen oft das zusammengesetzte Demonstrativpronom derselbe, bei welchem beide Glieder der Zusammensetzung flektirt werden. Z. B. „Die Mädchen haben Fingerhüte. Sie haben dieselben gekauft. Der Herr hat einen Hund. Derselbe heißt — der Name desselben ist Pollux. Die Kühe geben Milch. Dieselbe genießt man."

## II. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Raumverhältnisses.

Das Raumverhältniß wird immer als ein Verhältniß zu einem Sein im Raume dargestellt. Dieses Sein ist entweder der Sprechende selbst — wie z. B. „Das Buch liegt hier. Er steht unten." — oder ein anderes Sein; wie z. B. „Das Buch liegt im Kasten. Er geht zum Ofen." Oft aber wird das Raumverhältniß als ein Verhältniß sowol zu dem Sprechenden, als zu einem anderen Sein zugleich dargestellt; wie z. B. „Er legt die Dose auf den Tisch hin — her. Er ist im Zimmer oben — im Keller unten."

Sowol in dem Raumverhältnisse zu dem Sprechenden als auch in dem Raumverhältnisse zu einem anderen Sein unterscheiden wir den Ort und die Richtung, d. h. das Verhältniß ist entweder ein Verhältniß der Ruhe, oder ein Verhältniß der Bewegung — ein Befinden an einem Orte, oder ein Gelangen in einen Ort.

Das Raumverhältniß wird, wie alle anderen Beziehungsverhältnisse in der Sprache, in Gegensätzen aufgefaßt und dargestellt. Der Ort wird nach dem Gegensatze von Nähe und Ferne, wie z. B. „hier, dort;" — die Richtung als Richtung von dem Sprechenden und nach dem Sprechenden — als Wohin oder Woher; und beide — sowol der Ort als die Richtung — werden überdieß noch nach den Gegensätzen der sogenannten räumlichen Dimensionen — wie „oben, unten, nach oben, von oben u. s. w." — unterschieden.

Das Raumverhältniß zu dem Sprechenden wird durch adverbiale Formwörter, das Raumverhältniß zu einem anderen Sein aber meistens durch Präpositionen ausgedrückt. Die Präpositionen bezeichnen also zunächst und ursprünglich die Raumverhältnisse des Prädikates; wir gebrauchen sie aber auch, um (nicht räumliche) Thätigkeitsverhältnisse, die sonst vorzüglich durch

die Kasus ausgedrückt werden — nämlich, wie wir oben (S. Einl. zum 1. Abschn. litt. c.) schon bemerkt haben, das Objekt der Thätigkeit, das zugleich mit einem besonderen Nebenbegriffe gedacht wird, zu bezeichnen; wie z. B. „Er fürchtet sich vor ihm; zürnt auf ihn; schreibt an ihn u. s. w." Da demnach einerseits solche Thätigkeitsverhältnisse durch die Präpositionen gleichsam als räumliche Verhältnisse dargestellt werden; anderseits aber der Unterschied der mehrfachen Bedeutungen eines und desselben Wortes durch unmittelbares Nebeneinanderstellen derselben dem Taubstummen um so auffallender und deutlicher werden muß: so werden wir im Nachfolgenden an die Bedeutung der Präpositionen, wo sie eigentliche Raumverhältnisse ausdrücken, immer zugleich auch jene Bedeutung derselben anreihen, wo sie nicht räumliche Thätigkeitsverhältnisse bezeichnen, in so fern nämlich diese der gegenwärtigen Unterrichtsstufe des Zöglings entsprechen.

Die räumliche Richtung wird oft in den Begriff der Thätigkeit selbst aufgenommen und das adverbiale Formwort oder die Präposition wird dann mit dem Verb zusammengesetzt. In diesen Zusammensetzungen ist entweder die durch das Formwort ausgedrückte Richtung oder der Begriff des Verbs das in der Bedeutung Vorwaltende. Im ersten Falle ist das Formwort und das Verb trennbar; im zweiten Falle aber untrennbar. Z. B. „Er wirft die Erde durch. Er durchreist das Land."

## I. Das Raumverhältniß zu dem Sprechenden.

### §. 21.

### Der Ort in Beziehung auf den Sprechenden.

Der Ort in Beziehung auf den Sprechenden wird nach dem Gegensatze von Nähe und Ferne durch: hier, da, dort — nach den Gegensätzen der sogenannten Dimensionen aber durch: unten, oben, vorn, hinten, innen, inwendig, außen, auswendig ausgedrückt. Wir fragen nach dem Orte mit: „Wo?" Z. B. „Der Krug steht hier. Dort geht ein Mann. Meine Zimmer sind oben. Die Küche ist unten. Die Flasche ist oben eng. Unten ist sie weit. Die Schale ist innen — inwendig weiß. Außen — auswendig ist sie blau. Wo steht der Krug? — Wo ist die Flasche eng?" —

An die Vorstellungen oben und unten reihen wir jene mit um zusammengesetzten Verben an, wo diese Präposition ein Um-

kehren, d. i. jene Folge der Thätigkeit ausdrückt, daß das Oberste zu unterst kommt. Diese Bedeutung hat um in: umackern, umgraben, umfallen, umblasen, umstoßen, umhauen, umwerfen, umreißen, umstürzen, umschlagen, umsinken, umwehen, umkehren, umwenden, umbiegen u. m. a. Z. B. „Der Bauer ackert das Feld um. Der Knecht hat das Blumenbeet umgegraben. Sie hat den Krug umgestoßen.“

§. 22.

**Die Richtung in Beziehung auf den Sprechenden.**

Die Richtung in Beziehung auf den Sprechenden wird unterschieden:

1) nach dem Gegensatze von Woher oder Wohin, d. i. als Richtung zu oder von dem Sprechenden durch: her, hieher, daher, hin, dorthin, hin und her, auf und ab, auf und nieder; in so fern nämlich diese letzteren zwei Bezeichnungen auch für eine horizontale Bewegung gebraucht werden. Z. B. „Komm her. Lege das Buch hieher. Er geht her. Sie geht hin. Er setzt sich dorthin. Die Wachen gehen auf und ab — auf und nieder. Der Vogel springt hin und her.“

2) Als Richtung in die Ferne, deren Bezeichnungen sämmtlich mit dem Verb zusammengesetzt werden. Die Richtung in die Ferne bezeichnen wir:

a) durch weg oder hinweg, wenn eine Entfernung im weiteren Sinne, d. i. überhaupt nur ein Verlassen der Stelle oder des Platzes des Gegenstandes (d. h. des von ihm eingenommenen Ortes oder Raumes, den seine Grundfläche bedeckt) ausgedrückt werden soll; als: wegfallen, wegfliegen, wegschneiden, wegblasen, wegwerfen, weggehen, wegfahren, wegbeißen, wegtragen, wegziehen, wegjagen, wegstoßen, wegtreiben, wegbeitzen, wegreißen u. s. w. Z. B. „Er hat ihm die Warze weggebeitzt. Ich habe die Feder weggeblasen. Er wirft den Stock weg. Er wird die Katze wegjagen.“

b) Durch fort, wenn eine Entfernung im engeren Sinne, d. i. eine Richtung eigentlich in die Ferne Statt findet, oder die Entfernung doch der Art ist, daß der Gegenstand nicht bloß an seinem Platze oder an seiner Stelle, sondern auch in dem näheren, den Platz oder die Stelle umgebenden

Raume nicht mehr gegenwärtig ist; als: fortreisen, fortfahren, fortgehen, fortjagen, fortschicken, forttragen u. s. w. Z. B. „Ich werde fortreisen. Der Herr ist fortgegangen. Ich habe den Diener fortgeschickt. Er geht fort.“

c) Durch ver, wenn wir mit dem Begriffe der Entfernung noch die Nebenvorstellung der Richtung nach oder in einen unbekannten oder doch nicht genau bestimmten Ort verbinden, d. i. wenn wir nicht angeben können oder wollen, wohin der entfernte Gegenstand seine Richtung genommen habe. Diese Bedeutung liegt in: verjagen, vertreiben, verwerfen, verreisen, verschenken, verhandeln, verkriechen, vergießen, verschütten, verschicken, verlaufen, vergraben u. a. m. Z. B. „Mein Bruder ist verreiset. Der Hund hat einen Knochen vergraben. Ich werde meine Blumen verschenken.“

d) Durch ent, wenn mit dem Begriffe der Entfernung auch noch die Nebenvorstellung von Heimlichkeit, List oder auch Gewalt verbunden ist; als: entlaufen, entspringen, entwischen, entschlüpfen, entfliegen, entfallen, entführen, entreißen, entziehen, entkommen, entweichen u. dgl. Z. B. „Dem Metzger ist sein Hund entlaufen. Die Maus ist der Katze entschlüpft — entkommen. Der Dieb ist entsprungen.“

Anstatt ent, fort oder ver wird auch öfters, besonders im gemeinen Leben, davon gebraucht; wie: davon laufen, davon tragen, davon fliegen, davon jagen u. s. w.

e) Im Gegensatze zu allen diesen eben angeführten Richtungen steht zurück, indem wir damit eine Bewegung wieder nach dem Orte hin, von wo sie ausgegangen ist, ausdrücken. Gewöhnlich verstärken wir das zurück noch mit wieder, in so fern es nämlich eine Versetzung an den vorigen Ort ausdrückt. Die Verneinung des wieder in dieser Bedeutung wird nicht durch „nicht wieder,“ sondern durch „nicht mehr“ bezeichnet. Z. B. „Mein Hund ist mir entlaufen — hat sich verlaufen — ist mir davon gelaufen. Er ist wieder — ist nicht mehr zurück gekommen. Ich habe den Knecht fortgeschickt. Ich habe ihn wieder zurückgerufen. Er hat mir sein

Messer geliehen. Ich habe es ihm wieder zurückgegeben. Er hat seinen Ring verloren. Er hat ihn nicht mehr gefunden."

3) Nach den Dimensionsverhältnissen von **oben** und **unten** als Richtung **nach oben** — in die **Höhe**; und **nach unten** — nach der Oberfläche der Erde zu.

Jene bezeichnen wir durch **auf** in: **aufbauen, aufziehen, aufheben, aufhelfen, aufhängen, aufsteigen, aufrichten, aufstehen, aufspringen, aufwachsen** u. s. f.; dann durch **aufwärts, empor, herauf, hinauf.** Z. B. „Der Rauch steigt auf — aufwärts — empor. Ich blicke empor — aufwärts. Er hängt das Bild auf. Die Maurer ziehen die Ziegel auf. Er hat einen Stein aufgehoben — hat ihm den Korb aufgeholfen."

Die Letztere bezeichnen wir:

a) durch **nieder** in: **niedersetzen, niederlegen, niederschlagen, niederwerfen, niederschießen, niederstoßen, niederreißen, niedersteigen, niederstechen** u. s. w. Z. B. „Er hat ihn niedergeworfen. Sie setzt den Korb nieder. Der Hund hat sich niedergelegt."

b) Durch **ab, abwärts, hinab, herab,** wenn die Richtung überhaupt nur als eine Richtung nach unten, ohne den Umstand des Gelangens zur Oberfläche der Erde, und nicht so sehr als eine perpendikuläre, sondern mehr als eine **schiefe** Richtung vorgestellt wird. Diese Bedeutung hat **ab** in: **abfallen, abfließen, abwerfen, absteigen, abspringen, absitzen, abladen, abnehmen, abhelfen, abpflücken, abbürsten, abreisen, abfahren, abgehen** u. dgl. Z. B. „Das Wasser fließt nicht aufwärts. Es fließt abwärts. Der Knecht hat die Erdäpfel — (oder metonymisch) — den Wagen abgeladen. Er nimmt den Hut ab. Mein Vater ist hier gewesen. Er ist wieder abgereiset."

Figürlich liegt dieselbe Bedeutung in: **abschreiben, abzeichnen, abmalen, abbilden** u. dgl. Z. B. „Er schreibt einen Brief ab. Er hat einen Baum — dein Gesicht abgezeichnet."

Mit **ab** bezeichnen wir auch eine bloße **Trennung** oder **Absonderung,** wie in: **abreißen, abschneiden, abbrechen, absägen, abhauen, abstreifen** u. dgl.

z. B. „Er hat den Griffel abgebrochen. Er schneidet sich einen Stock ab. Sie sägen das Holz ab.“

Die beiden Richtungen (nach oben und nach unten) mit einander abwechselnd, bezeichnen wir durch: auf und ab oder auf und nieder. Z. B. „Er lauft die Stiege auf und nieder — klettert den Baum auf und ab.“

4) Nach den Dimensionsverhältnissen von vorn und hinten als Richtung nach vorn und nach hinten. Jene bezeichnen wir durch vorwärts; diese durch: rückwärts, zurück, rücklings. Im Gegensatze zu diesen zwei Richtungen (vorwärts und rückwärts) steht seitwärts. Z. B. „Er schiebt den Wagen zurück — rückwärts. Er schaut vorwärts — rückwärts — seitwärts. Er hat ihn vorwärts gestoßen. Er ist rücklings niedergefallen. Er hat ihn rücklings niedergerissen.“

Die Richtung einer Bewegung, abwechselnd nach verschiedenen Dimensionsverhältnissen, d. i. bald nach oben, bald nach unten, vorwärts und rückwärts — drücken wir aus durch umher; als: umher laufen — gehen — gaffen — fliegen u. dgl.

**Anmerkung.** Jene Richtungsverhältnisse zu dem Sprechenden, welche zugleich auch ein Raumverhältniß zu einem anderen Sein voraussetzen, wie z. B. heraus, hinein, herein, rechts, links u. s. w. — werden wir je an ihrem Orte beibringen.

## II. Das Raumverhältniß zu einem anderen Sein.

### §. 23.

### Auf.

Mit auf bezeichnen wir die unmittelbare Berührung von oben, eine Verbindung mit der Oberfläche eines Seins. Dieses Verhältniß ist entweder:

1) ein Verhältniß des Ortes und wird als solches durch den Dativ des Substantivs bezeichnet. Den mit auf schon einmal bezeichneten Ort drücken wir im weiteren Verlaufe der Rede öfters kurz aus durch: darauf, da, dort. Die Fragen: „Wo? Worauf?“ Z. B. „Das Buch liegt auf dem Tische. Was liegt darauf — da — dort? (je nachdem der mit auf bezeichnete Ort dem Sprechenden nahe oder fern ist.) „Er sitzt auf dem Stuhle. Wo — Worauf sitzt er?“ —

Wenn mehrere Gegenstände zugleich und wechselseitig in diesem mit auf zu bezeichnenden Verhältnisse stehen, so drücken wir es kurz aus mit auf einander. Die Frage: „Wie?" z. B. „Die Schiefertafeln liegen auf einander. Wie liegen sie?"

2) Oder ein Verhältniß der Richtung und wird als solches an dem Substantiv durch den Akkusativ bezeichnet. Die Fragen: „Wohin? Wo... hin? Worauf? Auf was? Auf wen?" Die supplirenden Ausdrücke: darauf, dorthin, auf einander. Um zugleich das Verhältniß dieser Richtung zu dem Sprechenden anzuzeigen, gebrauchen wir: hin, her, welche als trennbare Partikeln mit dem Verb zusammengesetzt werden. Z. B. „Er hat mich auf den Fuß getreten. Er legt sich ein Pflaster auf die Wunde. Er hat den Krug auf den Tisch hingestellt. Setze dich auf die Bank her."

Die durch auf zu bezeichnende Richtung wird oft in den Begriff der Thätigkeit selbst aufgenommen und dann wird auf mit dem Verb zusammengesetzt; als: auftragen, aufdecken, aufsitzen, aufdrücken, aufgießen, aufstreuen, aufzeichnen, aufschreiben, aufheften, aufkleben, aufstreichen, auflegen u. s. w. Z. B. „Er legt sich ein Pflaster auf. Sie hat Sand aufgestreut."

Mit auf bezeichnen wir ferner:

a) einen höheren Ort und zwar mit dem Dativ ein Befinden, mit dem Akkusativ aber ein Gelangen, eine Bewegung in einen höheren Ort. In dem letzteren Falle gebrauchen wir, um die Richtung hervorzuheben und um zugleich das Verhältniß derselben zu dem Sprechenden anzuzeigen, oft noch: hinauf, herauf. Z. B. „Er ist auf dem Thurme. Er sitzt auf dem Baume. Er klettert auf den Baum — auf den Baum hinauf. Er steigt auf den Thurm — auf den Berg. Er hat ihn auf das Pferd gehoben."

b) Ueberhaupt nur den Ort oder (mit dem Akkusativ) die Richtung nach einem Orte, so daß der Gegensatz des Oben mit Unten, der in den oben angeführten Bedeutungen immer mehr oder weniger vorwaltend ist, hier ganz oder fast gänzlich verschwindet. Z. B. „Er ist auf der Gasse. Sie steht auf dem Platze. Er geht auf die Gasse, auf den Platz, auf den Markt. Der Hund lauft auf das Feld. Der Bauer fährt auf die Wiese."

c) Endlich bezeichnen wir mit auf auch das Objekt der Richtung einer körperlichen Thätigkeit, wo also das bei auf sonst vorherrschende Moment der unmittelbaren Berührung ganz wegfällt; wie: auf jemanden — auf etwas zielen, zeigen, warten, hören, sehen u. dgl. Eben so auch das Objekt der Richtung einer Geistesthätigkeit; wie: auf jemanden zürnen, böse sein, sich freuen, acht geben, aufmerken u. dgl.

## §. 24.

## An.

Mit an bezeichnen wir das Verhältniß einer unmittelbaren Berührung der Seitenfläche eines Gegenstandes, und zwar:

1) mit dem Dativ als Ort. Die Fragen: „Wo? Woran?“ Die supplirenden Ausdrücke: daran, da, dort und aneinander, wenn jenes Verhältniß ein gegenseitiges ist. Z. B. „Das Bild hängt an der Wand. Die Tafeln lehnen an der Mauer.“

An wird auch gebraucht, um nicht eine unmittelbare Berührung, sondern nur die Nähe in Beziehung auf eine größere Längen- oder Flächenausdehnung auszudrücken. Z. B. „Linz liegt an der Donau. An der Straße stehen Häuser.“

2) Mit dem Akkusativ als Richtung. Die Fragen: „Woran? An was? Wohin? Wo...hin?“ und die Bezeichnungen: daran, dahin, dorthin, aneinander. Z. B. „Er hängt das Bild an die Wand. Er lehnt sich an den Baum. Er riecht an die Blume.“

3) In der Zusammensetzung mit Verben bezeichnet an:

a) wie oben die unmittelbare Berührung der Seitenfläche eines Gegenstandes, in den Begriff der Thätigkeit selbst aufgenommen; wie in: anbinden, anfesseln, anfrieren, anflechten, anflicken, annageln, annähen, anliegen, anleimen, anheften, ankleben, anfahren, anfliegen, anlehnen, anfließen, anklopfen, anstoßen u. a. m. Obwol in diesen Zusammensetzungen die Richtung schon in den Begriff der Thätigkeit selbst aufgenommen und durch an ausgedrückt ist; so wird doch auch oft noch der Gegenstand mit an wiederholt. Z. B. „Er bindet ihn an. — Er bindet ihn an den Baum an. Er lehnt

sich an. — Er lehnt sich an die Mauer an. Er ist angefahren. — Er ist an das Haus angefahren."

b) Bloß eine Richtung nach einem Gegenstande, ohne den Umstand der unmittelbaren Berührung desselben; wie in: anbellen, anbeten, anbetteln, anblasen, anhauchen, anblicken, ansehen, anschauen, angaffen, anbrüllen, anschreien, anlachen u. s. w. Z. B. „Der Hund hat mich angebellt. Er sieht das Bild an. Sie hat den Herrn angegafft."

Hier sind auch beizubringen die Begriffe von jenen Thätigkeiten, welche bestehen in der Uebertragung einer konkreten Sache auf einen anderen Gegenstand. Diese Begriffe werden ausgedrückt durch Verben, die mittelst der Vorsilbe be von Substantiven abgeleitet sind; als: bebändern, beblümen, bekränzen, bedachen, behaaren, bewässern, bewaffnen, beschuhen, bekleiden u. dgl. Z. B. „Sie hat ihr Haupt bekränzt. Er bewässert die Wiese. Wir bekleiden uns."

4) Endlich bezeichnen wir mit an auch das Objekt der Richtung sowol einer körperlichen als auch einer Geistesthätigkeit und zwar in so fern dieses Objekt zugleich mit dem Nebenbegriffe der Entfernung (in Raum oder Zeit) gedacht wird; als: „an jemanden schreiben, etwas verkaufen; es ist ein Brief an dich da." u. dgl. — „an jemanden denken, sich erinnern; an Gott glauben u. dgl."

## §. 25.

## In.

1) Mit in und dem Dativ bezeichnen wir den Ort, in so fern er ein eingeschlossener, umgränzter Raum ist, oder doch als solcher gedacht wird. Die Fragen: „Wo? Worin?" die Ausdrücke: darin, ineinander. Z. B. „Ich habe den Schlüssel in der Tasche. Er liegt im Bette. Er ist im Zimmer. Er wohnt in der Stadt."

2) Mit in und dem Akkusativ die Richtung nach einem eingeschlossenen, umgränzten Raume. Um die Richtung hervorzuheben und um zugleich auch das Verhältniß desselben zu dem Sprechenden anzuzeigen, setzen wir überdieß oft noch: hinein, herein. Die Fragen: „Wo...hin? Wohin? Worein?" und die supplirenden Ausdrücke: darein, dahin-

ein, dort hinein, in einander. Z. B. „Er geht in das Zimmer. — in das Zimmer herein — hinein. Er steckt den Schlüssel in die Tasche — legt das Holz in den Ofen. Er ist in die Stadt hinein gefahren."

Wird diese Richtung in den Begriff der Thätigkeit selbst aufgenommen, so wird das Verb statt mit in mit ein zusammengesetzt; als: eingraben, eingießen, einschlagen, eintreiben, einsenken, einz'iehen, eingeben, einnehmen (z. B. Arznei), einschreiben, einathmen, einsaugen, einflößen, eindrücken, einstürzen, eindringen, einregnen, einschneien, einsagen, einsperren u. s. w. Z. B. „Wir athmen. Wir athmen die Luft ein. Sie hat dem Kinde Arznei eingegeben. Das Dach ist gebrochen. Es regnet ein. Er hat einen Nagel in die Wand eingeschlagen."

## §. 26.

### Aus.

Mit aus bezeichnen wir:

1) die Richtung Woher im Gegensatze gegen die durch in ausgedrückte Richtung Wohin. Um auch das Verhältniß dieser Richtung zu dem Sprechenden auszudrücken, gebrauchen wir hinaus, heraus, hervor; und zwar den letzteren Ausdruck dann, wenn wir mit dem Gegensatze von aus, d. i. mit in noch die Nebenvorstellung von „verdeckt, verborgen" verbinden. Die Fragen: „Woraus? Woher?" und der supplirende Ausdruck daraus. Z. B. „Das Wasser schöpft man aus dem Brunnen. Er geht aus dem Zimmer hinaus — heraus. Er kommt aus Wien — aus Ungarn. Die Regenwürmer kriechen aus der Erde hervor."

2) Dasselbe bezeichnen wir mit aus in der Zusammensetzung mit Verben. In diesen Zusammensetzungen ist zunächst Rücksicht genommen entweder auf das Innere, wo die Bewegung ihren Anfang nimmt, und da steht aus für heraus; wie in: aussaugen, ausathmen, ausbürsten (den Staub), ausbraten (das Fett), ausreißen, ausbrechen, ausziehen (den Zahn), ausgraben u. dgl. In diesen Fällen wird oft metonymisch als Objekt der Thätigkeit diejenige Sache angeführt, welche der Ausgangspunkt der Richtung Woher ist, mit Verschweigung derjenigen Sache, welche eigentlich

bewegt wird; wie z. B. „den Hut ausbürsten; den Rock ausklopfen; die Gans ausbraten; das Zimmer auskehren" ꝛc. — für: „den Staub aus dem Hute bürsten; den Unrath aus dem Zimmer kehren" u. s. w.

Oder es ist zunächst Rücksicht genommen auf das Ziel, wohin die Bewegung gerichtet ist und da steht aus für hinaus; wie in: austreiben, ausjagen, auspeitschen, ausstoßen, ausgehen, ausfahren, ausreiten u. dgl. Z. B. „Der Herr ist ausgefahren. Ich werde ausgehen. Er hat den Hund ausgejagt."

3) Bezeichnen wir mit aus auch den Stoff, den man gebraucht und verarbeitet, um etwas hervorzubringen. Z. B. „Die Tischler machen aus Holz Tische, Bänke, Kästen u. s. w. Die Silberarbeiter verfertigen aus dem Silber Dosen, Uhrgehäuse, Ringe, Ketten, Löffel u. s. w. Die Apotheker bereiten aus den Kräutern Arzneien."

## §. 27.

### Inner, innerhalb, außer, außerhalb.

Diese uneigentlichen Präpositionen bezeichnen den Ort in Beziehung auf einen umgränzten Raum, und zwar die ersten zwei eine Einschließung in diesen Raum; die letzten zwei aber eine Ausschließung von diesem Raume; beide jedoch mit der Nebenvorstellung: „in der Nähe der Umgränzung" — wodurch sie sich von in und aus unterscheiden. Außer und inner regiren den Dativ; außerhalb und innerhalb aber den Genitiv. Z. B. „Außer dem Hause — außerhalb des Hauses ist eine Stiege. Der Garten ist innerhalb der Mauer. Außerhalb der Stadt sind Felder. Innerhalb derselben sind Gärten."

## §. 28.

### Bei, vorbei, vorüber.

Mit bei bezeichnen wir den Ort als ungefähre Nähe in Beziehung auf ein anderes Sein — Person oder Sache. Ist der Zwischenraum, der beide Gegenstände trennt, gar unbeträchtlich, so setzen wir vor dem bei als genauere Bestimmung noch nahe. Die Fragen: „Wo? Bei wem?" und die supplirenden Ausdrücke: da, dort, dabei. Z. B. „Er steht beim Ofen. Bei dem Buche liegt ein Messer. Er wohnt nahe bei der Kirche. Er lernt — wohnt bei einem Schuster."

Ist dieses Verhältniß der ungefähren Nähe ein wechselseitiges, so drücken wir es kurz aus durch bei einander; wie z. B. „Der Anton und der Joseph stehen bei einander."

Die Bewegung in der Nähe eines Gegenstandes und zwar von demselben weg in die Ferne hin bezeichnen wir mit vorbei oder vorüber. Der Gegenstand, in dessen Nähe die Bewegung Statt findet und von dem sie sich entfernt, wird wie oben mit bei bezeichnet. Z. B. „Ein Herr ist vorbei geritten. — ist bei dem Hause vorbei geritten. Dort geht eine Frau vorbei — vorüber. Bei dem Fenster ist ein Vogel vorbei geflogen."

Bei wird auch gebraucht, um nicht sowol eine räumliche Nähe, als vielmehr die Weise oder das Mittel und zwar durch Angabe des Ortes auszudrücken; wie z. B. „Einen bei der Hand führen, beim Ohre nehmen, beim Rocke halten, bei den Haaren ziehen, bei der Nase nehmen u. dgl."

## §. 29.

## Neben.

Neben bedeutet eine genauere Nähe als bei, nämlich zur Seite eines Gegenstandes (rechts oder links) und in gleicher Linie. Dieses Verhältniß wird dargestellt:

1) als Ort durch den Dativ des Substantivs. Die Fragen: „Wo? Neben wem?" und die Bezeichnungen: da, dort, daneben, nebeneinander. Z. B. „Er steht neben mir. Das Bild hängt neben der Uhr. Sie sitzen neben einander."

   Hier sind auch beizubringen die Vorstellungen: rechts, links; wie z. B. „Der Paul und der Joseph sitzen neben einander. Der Paul sitzt rechts. Links sitzt der Joseph."

2) Als Richtung durch den Akkusativ des Substantivs. Die Beziehung dieser Richtung zu dem Sprechenden wird ausgedrückt durch her und hin. Die Fragen: „Wohin? Wo...hin? Neben wen?" und die Bezeichnungen: dahin, dorthin, daneben, neben einander. Z. B. „Er setzt sich neben mich. Er hat den Sack neben die Wand hingelegt. Sie stellen sich neben einander."

## §. 30.

## Zwischen.

1) Mit zwischen und dem Dativ des Substantivs drücken wir aus ein Befinden in dem Raume, der zwei andere Gegenstände scheidet. Die Fragen: „Wo? Zwischen wem?" und

die Bezeichnungen: da, dort, dazwischen. Z. B. „Das Kind steht zwischen dem Vater und der Mutter. Zwischen den Fenstern stehen Blumenstöcke.“

2) Mit zwischen und dem Akkusativ des Substantivs drücken wir aus ein Gelangen in den Raum, der zwei andere Gegenstände scheidet. Die Fragen: „Wohin? Wo...hin? Zwischen wen?“ und die supplirenden Ausdrücke: dahin, dorthin, dazwischen. Z. B. „Er hat sich zwischen uns gesetzt. Er hat den Zahnstocher zwischen die Zähne gesteckt. Lege das Messer zwischen die Dose und den Schlüssel.“

## §. 31.

### Durch.

Mit durch bezeichnen wir eine Bewegung, welche die Bestandtheile eines Gegenstandes von einem Ende bis zum anderen trennt; dann auch eine Bewegung längs der inneren Theile eines schon getrennten Ganzen. Die Frage: „Durch was?“ Z. B. „Er bohrt ein Loch durch das Brett. Die Kugel ist durch die Wand gefahren. Der Hund ist durch den Strom geschwommen. — Ich sehe durch das Gitter, durch das Fenster, durch das Perspektiv. Er geht durch die Thür, durch die Stadt, durch den Wald.“

Diese Richtung wird auch oft in den Begriff der Thätigkeit selbst aufgenommen und somit durch mit dem Verb zusammengesetzt. In diesen Zusammensetzungen ist bald die durch die Präposition durch ausgedrückte Richtung, bald der durch das Verb ausgedrückte Begriff das Vorwaltende und demnach ist auch die Präposition bald trennbar, bald untrennbar. Solche mit durch zusammengesetzte Verben sind: durchstechen, durchbohren, durchschießen, durchschwimmen, durchjagen, durchreiten, durchfahren, durchbrennen, durchfallen, durchfaulen, durchfeilen, durchfließen, durchfressen, durchgraben, durchregnen, durchschneien, durchsägen, durchschauen, durchschneiden, durchseihen, durchstoßen, durchwaten, durchwerfen u. a. m. Z. B. „Er hat den Eisenstab durchfeilt. Der Knecht wirft die Erde durch — hat die Erde durchgeworfen. Sie seihet die Milch durch. Er hat den Bach durchwaten.“

In einigen Fällen hat durch auch die Bedeutung von „zerrissen,“ „durchlöchert;“ wie z. B. „Meine Stiefeln sind durch.“

## §. 32.

### Um.

Mit um bezeichnen wir:

1) die Richtung längs des Umfanges eines Gegenstandes, wenn sich auch die Richtung nur längs des größeren Theiles dieses Umfanges erstreckt. Wenn der ganze Umfang ausgedrückt werden soll, so gebrauchen wir nebst um noch herum; und um den Nachdruck zu vermehren, auch noch rings oder rund. Oft lassen wir auch bei um dem Substantiv und besonders einem Substantivpronom das Richtungsadverb her nachfolgen. Z. B. „Er reitet um die Stadt — um die Stadt herum — rund um die Stadt herum. Rings um den Garten herum ist eine Mauer. Ihr stehet um mich her."

Die durch um ausgedrückte Richtung wird oft in den Begriff der Thätigkeit selbst aufgenommen und daher um mit dem Verb zusammengesetzt. In diesen Zusammensetzungen ist durchgehends der durch das Verb ausgedrückte Begriff das Vorwaltende und mithin die Präposition untrennbar. Jene Richtung drückt um aus in: umgehen, umfahren, umreiten, umkränzen, umstrahlen, umgürten, umfassen, umspannen, umzäunen, umstellen, umstehen, umwinden, umhüllen, umwickeln, umschiffen, umwölken, umflechten, umfließen u. a. m. Z. B. „Er hat die Stadt umgangen, umritten. Der Nachbar umzäunt seinen Garten."

2) Eine ungefähre Nähe des Ortes. Z. B. „Er wohnt um Linz."

3) Das Objekt des Gewinnes oder Verlustes; als: um jemanden weinen, trauern; um etwas streiten, zanken, bitten, spielen, betteln u. dgl. — und den Preis einer Erwerbung, einer Bemühung. Die Fragen: „Um wen? Um was?" Z. B. „Er weint um seinen Bruder. Sie spielen um Bohnen. Er hat mich um einen Griffel gebeten. — Sie dient um die Kost. Er arbeitet um Geld. Ich habe die Uhr um zehn Gulden gekauft."

## §. 33.

### Ueber.

Ueber bezeichnet Ort und Richtung nach dem Dimensionsverhältnisse von oben; und zwar:

1) den Ort mit dem Dativ des Substantivs. Die Fragen: „Wo? Ueber wem?“ und die Bezeichnungen: darüber, über einander. Z. B. „Das Bild hängt über der Thür. Der Himmel ist über der Erde. Ueber dem Hause schwebt ein Habicht.“

2) Die Richtung mit dem Akkusativ des Substantivs; und zwar:

a) ohne den Umstand der Berührung von oben. Die Fragen: „Ueber was? Ueber wen?“ und der supplirende Ausdruck: darüber. Z. B. „Das Wasser ist über die Berge geflossen. Er streckt die Hand über ihn aus. Die Sonne geht auf über die Erde. Er hält die Hand über mein Haupt. Der Wind bläst über die Erde. Ueber das Haus ist ein Rabe geflogen.“

b) Mit dem Umstande der Berührung von oben; aber nur dann, wenn zugleich eine Erstreckung der Bewegung von einer Gränze des Gegenstandes bis jenseits der anderen Gränze, oder eine Verbreitung über eine Fläche soll ausgedrückt werden, wodurch sich also über von auf (§. 23. Nro. 2.) unterscheidet. Die Fragen: „Ueber was? Ueber wen? Wohin? Wo... hin?“ und die Bezeichnungen: darüber, über einander. Das Verhältniß dieser Richtung zu dem Sprechenden wird zugleich ausgedrückt durch: hinüber, herüber, hinauf, herauf, hinab, herab. Z. B. „Er reitet über den Platz — geht über den Berg — tritt über die Schwelle — fährt über die Brücke hinüber — herüber. Er ist über die Stiege hinab — herauf gegangen. Der Hund ist über den Zaun — über den Graben hinüber — herüber gesprungen. Ich bin über den Fluß — über den See gefahren. — Sie hängt den Schleier über den Kopf. Die Haare hängen ihm über die Ohren. Sie streut Zucker über den Kuchen. Er hat den Teppich über den Tisch gebreitet. Der Schuster schlägt den Schuh über den Leisten. Der Schweiß rinnt ihm über das Gesicht. Die Thränen laufen über die Wangen.“

Die angeführten Richtungen werden oft in den Begriff der Thätigkeit selbst aufgenommen und dann wird über mit dem Verb zusammengesetzt; als: überziehen, überflechten, überfahren, überschiffen, überführen, überlegen, überschauen, überschneien, übersprin-

gen, übersteigen u. s. w. Z. B. „Er hat die Mauer überstiegen. Sie überzieht das Bett. Ich überschaue die Stadt.“

3) Mit über bezeichnen wir auch das Objekt einer Geistes- oder Gemüthsthätigkeit, in so fern es in einem besonderen Größenverhältnisse — und beziehungsweise: mit Erniedrigung, mit Verachtung gedacht wird; wie: über jemanden — über etwas sich ärgern, schimpfen, schelten, fluchen, zürnen, klagen, trauern, sich betrüben, weinen, seufzen, staunen, entzückt sein u. s. w. Die Fragen: „Ueber wen? Worüber?“ und der supplirende Ausdruck: darüber. Z. B. „Er ärgert sich über seinen Knecht. Er beklagt sich über seinen Meister. Er schimpft über den Weg.“

## §. 34.

### Unter.

Mit unter bezeichnen wir Ort und Richtung nach dem Dimensionsverhältnisse von unten.

1) Den Ort mit dem Dativ des Substantivs. Die Frage: „Wo?“ der supplirende Ausdruck darunter. Z. B. „Das Buch liegt unter dem Tische. Er sitzt unter dem Baume. Er trägt ein Buch unter dem Arme, unter dem Mantel.“

2) Die Richtung mit dem Akkusativ des Substantivs und mit hin oder auch hinein, wenn zugleich die Beziehung dieser Richtung zu dem Sprechenden ausgedrückt werden soll. Die Fragen: „Wohin? Wo...hin? Unter was?“ und der supplirende Ausdruck: darunter. Z. B. „Er setzt sich unter den Baum — unter den Baum hin. Der Hund ist unter den Tisch gekrochen — unter den Tisch hinein gekrochen. Die Henne versammelt die Hühnchen unter ihre Flügel.“

In den mit unter zusammengesetzten Verben, als: untergehen, untersetzen, untersinken, unterschreiben, unterstehen, unterhalten, unterstützen, unterbreiten, unterstreuen, unterschieben, untergraben, unterwühlen, unterlegen, unterstreichen u. dgl. ist das Vorwaltende bald die durch die Präposition ausgedrückte Richtung, bald der durch das Verb ausgedrückte Begriff, und darnach ist auch die Präposition bald trennbar, bald untrennbar. Z. B. „Die Maulwürfe unterwühlen die Erde. Den Rindern und den Pferden streut man Stroh unter.“

Hier sind auch beizubringen die mit Ober und Unter zusammengesetzten Substantiven; als: Oberarm, Unterarm, Oberlippe, Unterlippe, Oberleib, Unterleib, Oberrock, Unterrock u. dgl. Z. B. „Er hat sich den Oberarm gebrochen. Der Hund hat ihn in die Unterlippe gebissen. Er hat Schmerzen im Unterleibe."

3) Mit unter bezeichnen wir oft auch nicht mehr den Gegensatz von über und auf, sondern das Befinden (mit dem Dativ) oder Gelangen (mit dem Akkusativ des Substantivs) eines Dinges in die Mitte mehrerer anderer Dinge; gewöhnlich noch mit der Nebenvorstellung der Vermengung mit diesen Dingen. Z. B. „Unter den Papieren habe ich ein Bild gefunden. Sie streut Kümmel unter den Teig. Unter dem Weitzen steht Unkraut. Sie hat Salat unter die Gurken gesetzt."

§. 35.

**Oberhalb, unterhalb.**

Oberhalb und unterhalb, welche den Genitiv regiren, bezeichnen die Stellung oder Lage auf der oberen oder unteren Seite einer schiefen Fläche und unterscheiden sich dadurch von über und unter, welche Höhe und Tiefe in senkrechter Richtung ausdrücken. Z. B. „Wilhering liegt oberhalb Linz. Linz liegt unterhalb Wilhering. Oberhalb des Geländers steht das Gartenhaus. Unterhalb des Hauses fließt ein Bach."

§. 36.

**In der Mitte, mitten.**

Den Punkt eines Körpers oder Raumes, der von dessen Enden gleich weit entfernt ist, nennen wir überhaupt die Mitte. Das räumliche Verhältniß zu diesem Punkte bezeichnen wir:

1) mit: in der — die Mitte, wenn wir nämlich ein Befinden an — oder ein Gelangen nach demselben ausdrücken wollen. Z. B. „Wir stehen im Kreise. Er steht in der Mitte. Joseph, Anton und Karl stehen neben einander. Joseph steht rechts. Links steht Karl. Anton steht in der Mitte. Sie sitzen neben einander. Setze dich in die Mitte. Er hat unsere Bücher auf einander gelegt. Mein Buch hat er in die Mitte gelegt."

2) Mit mitten, wenn wir dieses Verhältniß nur als nähere Bestimmung der durch auf, an, in, durch ꝛc. und unter

(§. 34. Nro. 3.) auszudrückenden Raumverhältnisse anführen. Z. B. „Das Buch liegt mitten auf dem Tische. Er hat das Buch mitten auf den Tisch gelegt. Er steht mitten im Zimmer. Die Kugel ist mitten durch die Thür gefahren. Das Bild hängt mitten an der Wand. Er steht — sitzt mitten unter euch."

§. 37.

**Diesseits, jenseits.**

In Beziehung auf die zwei Seiten eines in die Länge gestreckten Gegenstandes bezeichnen wir den Raum auf der dem Sprechenden nächsten Seite mit diesseits; den Raum auf der vom Sprechenden entfernteren Seite mit jenseits. Die Frage: „Wo?" und als supplirende Ausdrücke: da, dort. Z. B. „Linz liegt diesseits der Donau. Jenseits der Donau liegt Urfahr. Der Garten ist diesseits der Mauer. Jenseits der Mauer ist das Feld."

§. 38.

**Längs, entlang.**

Mit längs oder entlang bezeichnen wir die Nähe in Beziehung auf einen nach der Länge ausgedehnten Gegenstand. Längs regirt den Genitiv oder auch den Dativ; entlang aber, welches man dem Substantiv nachfolgen läßt, den Akkusativ. Die Frage: „Wo?" Z. B. „Längs des Flusses — längs dem Flusse — den Fluß entlang ist ein Geländer. Längs der Straße — die Straße entlang steht eine Allee."

§. 39.

**Zu.**

Mit zu bezeichnen wir:

1) Die Richtung Wohin und zwar die Richtung in die Nähe eines Gegenstandes, besonders wenn dieser eine Person ist. Um auch das Verhältniß dieser Richtung zu dem Sprechenden auszudrücken, gebraucht man: hin, her, hinzu, herzu, hinüber, herüber, hinauf, herauf, hinunter, herunter, hinab, herab. Die Fragen: „Wohin? Wo...hin? Zu wem?" Z. B. „Er geht zum Arzte. Sie ist zum Bäcker hinüber gegangen. Geh zu mir her. Er geht zum Ofen hin — hinzu. Er ist zum Maurer hinauf gestiegen. Er geht zur Mutter hinunter — hinab."

Diese Richtung wird auch oft in den Begriff der Thätigkeit selbst aufgenommen und demnach zu mit dem Verb zusammen-

gesetzt; als: zutragen, zufahren, zuländen, zuwinken, zurufen, zuwerfen, zureiten, zuschwimmen, zuhören, zusehen u. dgl. Z. B. „Er reitet dem Dorfe — der Brücke zu. Die Schiffsleute werfen den Taglöhnern das Seil zu. Der Hund ist dem Schiffe — dem Ufer zugeschwommen. Die Leute hören dem Prediger zu.“

Die gemeinschaftliche Richtung oder Bewegung mehrerer Gegenstände zur Vereinigung bezeichnen wir mit zusammen. Z. B. „Er hat die Federn zusammen gebunden. Sie stellt die Sessel — die Bänke zusammen. Wir sind bei der Brücke zusammen gekommen.“

2) Den Ort; jedoch meistens nur bei den Eigennamen von Städten und Dörfern und zwar, wenn von persönlichen Verrichtungen die Rede ist. Die Frage: „Wo?“ Z. B. „Er wohnt zu Wien. Ich habe zu Linz studirt. Sie sitzen zu Tische. Der Hund liegt zu meinen Füßen.“

## §. 40.

## Vor, hinter.

Durch vor und hinter bezeichnen wir:

1) mit dem Dativ des Substantivs den Ort in Beziehung auf den Gegensatz von vorn und hinten. Die Fragen: „Wo? Vor wem? Hinter wem?“ Z. B. „Er steht vor mir — hinter mir. Vor dem Hause ist der Garten. Das Feld ist hinter dem Hause. Er hat sich hinter dem Thore versteckt.“

2) Mit dem Akkusativ des Substantivs die Richtung in Beziehung auf den Gegensatz von vorn und hinten. Die Fragen: „Wohin? Wo... hin? Vor wen? Hinter wen?“ und der Ausdruck hinter einander. Z. B. „Er stellt sich vor den Spiegel. Er hat den Brief hinter den Spiegel gesteckt. Die Pferde spannt man vor den Wagen. Er hat sich hinter das Haus geschlichen.“

Die durch vor ausgedrückte Richtung wird oft in den Begriff der Thätigkeit selbst aufgenommen und demnach vor mit dem Verb zusammengesetzt; als: vortragen, vorschweben, vorbauen, vortanzen, vorgehen, vorstellen, vorhängen, vorstecken, vorhalten, vorlesen, vorstreuen, vorwerfen u. a. m. Z. B. „Dem Geflügel streut man Getreide vor. Er hat uns die Fahne vorgetragen. Er hält mir das Buch vor.“

3) Mit vor bezeichnen wir auch das Objekt einer Thätigkeit, wenn wir damit zugleich noch die Nebenvorstellung verbinden, daß man dessen Gegenwart vermeiden will; also das Objekt jener Thätigkeiten, die Furcht und Abscheu ausdrücken. Die Fragen: „Wovor? Vor wem?" und der supplirende Ausdruck davor. Z. B. „Vor einem fliehen, sich verbergen, verstecken, weichen rc.; vor etwas erschrecken, sich entsetzen, fürchten, zittern, eckeln, scheuen, grauen u. dgl."

## §. 41.

### Nach, voran, voraus.

Mit nach bezeichnen wir:

1) die Richtung Wohin und zugleich das der Präposition hinter entsprechende Verhältniß des Ortes. In dieser Bedeutung wird nach immer mit dem Verb zusammengesetzt; als: nachlaufen, nachgehen, nachreiten, nachfahren, nachschwimmen, nachkommen, nachtragen, nachsehen, nachwerfen, nachziehen u. s. w. Der Gegensatz von nach in dieser Bedeutung ist voran oder auch voraus; den letzteren Ausdruck gebrauchen wir besonders dann, wenn beide Gegensätze (voran und nach) durch eine längere Zwischenzeit oder einen größeren Zwischenraum geschieden sind. Z. B. „Auf dem Felde lauft ein Hund und ein Hase. Der Hase lauft voran. Der Hund lauft dem Hasen nach. Der Hund ist dem Holze im Wasser nachgeschwommen. Der Diener trägt dem Herrn den Koffer nach."

2) Die Richtung der Bewegung (ohne das Ortsverhältniß von hinter) zu einem Gegenstande hin, als dem Ziele der Bewegung. Es wird in dieser Bedeutung vorzüglich bei Orts- und Ländernamen gebraucht. Die Fragen: „Wohin? Wo... hin?" und als supplirende Ausdrücke: dahin, dorthin. Z. B. „Nach Linz, nach Wien, nach Steyr, nach Ungarn, nach Böhmen, nach Frankreich rc. kommen, gehen, fahren, reisen, schicken, schreiben, wandern, ziehen u. dgl."

3) Das Objekt der Thätigkeit, in so fern diese in einem Begehren besteht. Die Fragen: „Nach wem? Wornach?" und der supplirende Ausdruck darnach. Z. B. „Nach jemanden oder nach etwas sich sehnen, verlangen, trachten, seufzen, fragen, forschen u. dgl."

## §. 42.

### Mit, sammt, allein.

Mit bezeichnet eine Gesellschaft, d. h. eine Theilnahme mehrerer thätigen Subjekte an einer und derselben Thätigkeit; dann auch eine wirkliche Verbindung von Sachen. Den Gegensatz von mit in dieser Bedeutung, d. i. die Verneinung der Gesellschaft, Anwesenheit oder Beihilfe Anderer bei einer Thätigkeit bezeichnen wir durch „allein." Wenn mehrere Gegenstände als an sich schon verbunden und Eins dem Anderen angehörig gedacht werden, so gebrauchen wir statt mit auch sammt, oder auch beide zugleich. Die Frage: „Mit wem?" und der Ausdruck: „mit einander" für eine wechselseitige Beziehung. Z. B. „Mit Einem — mit einander gehen, fahren, reisen, laufen, beten, spielen, zanken, raufen, lachen, weinen, essen, tanzen, geigen, singen, trinken u. s. w. Er ist allein in die Kirche gegangen. Er wohnt allein. Ich werde heute Abends allein speisen. Er hat diesen Brief allein geschrieben — diesen Baum allein gezeichnet. Er hat das Unkraut mit — sammt der Wurzel ausgerissen. Er hat die Kuh sammt dem Kalbe verkauft. Das Haus ist sammt — mit sammt den Fahrnissen abgebrannt."

Die durch mit ausgedrückte Beziehung ist in den Begriff der Thätigkeit aufgenommen in den Zusammensetzungen: mitgehen, mitlaufen, mitfahren, mitbeten, mitsingen, mitlachen, mitweinen, mitessen, mittrinken, mitarbeiten, mitreisen, mitspielen, mitstehlen u. s. w. Z. B. „Mein Vater wird fortreisen. Ich werde mitreisen. Er geht ins Theater. Ich gehe nicht mit. Ich bin spazieren gegangen. Der Hund ist auch mitgelaufen."

## §. 43.

### Gegen, wider.

Mit gegen bezeichnen wir:

1) die bloße Richtung Wohin, ohne eine wirkliche Annäherung zu dem Gegenstande; wodurch es sich also von zu und nach unterscheidet. Die Fragen: „Wohin? Wo... hin?" und die supplirenden Ausdrücke: dahin, dorthin. Z. B. „Er geht gegen die Thür. Er reist gegen Wien. Er sieht gegen Himmel."

Hier ist auch beizubringen der Begriff und die Bezeichnung

der vier Weltgegenden. Die Frage: „Wozu?" Z. B. „Wien liegt gegen Sonnenaufgang — Morgen. Gegen Mittag sind Gebirge."

2) Eine feindliche Richtung auf ein Widerstrebendes, in welchem Sinne es gleichbedeutend ist mit wider. Die Fragen: „Gegen wen? Gegen was?" und die supplirenden Ausdrücke: dagegen, dawider. Hier sind auch beizubringen die Begriffe: schützen, beschützen, schirmen, vertheidigen, sich wehren. Z. B. „Er ist gegen — wider den Strom geschwommen. Das Haus schützt uns — schirmt uns gegen Regen und Schnee. Er hat sich wider — gegen die Räuber gewehrt — vertheidiget."

3) Das Objekt der Thätigkeit, in so fern die Richtung derselben insbesondere als eine feindliche oder freundliche gedacht wird; wie z. B. „ungehorsam, undankbar, grob, höflich, unhöflich, artig, unartig, freundlich, unfreundlich sein ꝛc. gegen jemanden."

§. 44.

## Entgegen.

Mit entgegen bezeichnen wir die wechselseitige Richtung zweier Gegenstände aufeinander. Diese Richtung wird immer in den Begriff der Thätigkeit aufgenommen und demnach entgegen mit dem Verb zusammengesetzt; als: entgegengehen, entgegenfahren, entgegenlaufen u. s. w. Z. B. „Der Hund ist mir entgegengelaufen — entgegengekommen. Der Knecht geht seinem Vater entgegen. Ich habe der Frau meinen Knecht entgegengeschickt."

Hieher gehört auch der Begriff begegnen. Z. B. „Ich bin ihm auf der Brücke, beim Thore, unterhalb der Kirche begegnet."

§. 45.

## Gegenüber.

Mit gegenüber bezeichnen wir den Ort, der einem sich nicht bewegenden Gegenstande gerade entgegengesetzt ist. Das Raumverhältniß der Thätigkeit zu diesem Orte ist entweder ein Befinden, oder ein Gelangen in denselben. Die Fragen: „Wo? Wem gegenüber? Wohin? Wo... hin?" und die Bezeichnungen: da, dort, dahin, dorthin, einander. Z. B. „Er sitzt mir gegenüber. Er hat sich mir gegenüber gesetzt. Er baut sich der Kirche gegenüber ein Haus. Urfahr ist Linz gegenüber. Sie sitzen — setzen sich einander gegenüber."

### §. 46.

### Bis.

Mit bis bezeichnen wir die Gränze einer räumlichen Bewegung oder Ausdehnung. Die Richtung dieser Bewegung wird auf die schon bekannte Weise durch an, auf, in, nach, zu 2c. bezeichnet; nur bei den Eigennamen der Städte wird bis allein gebraucht. Die Fragen: „Bis wohin? Wie weit?“ Z. B. „Er geht bis zum Thore. Er ist bis an den Hals im Wasser gestanden. Er ist mir bis in die Kirche nachgegangen. Ich bin auf dem Dampfschiffe bis Wien gefahren.“

### §. 47.

### Von.

Mit von bezeichnen wir überhaupt die Richtung Woher im Gegensatze zu der durch zu, nach, an, und auf ausgedrückten Richtung Wohin — und zugleich den Ausgangspunkt jeder Bewegung und jeder Ausdehnung im Raume.

Dieser Ausgangspunkt ist:

1) entweder überhaupt jeder Ort oder Gegenstand, den eine Bewegung verläßt. Die Absonderung oder Entfernung drücken wir meistens noch besonders aus durch weg, hinweg, fort; und das Verhältniß der Richtung zu dem Sprechenden durch: hinab, herab, hinunter, herunter; jedoch nur dann, wenn der verlassene Ort oder Gegenstand ein höher gelegener ist. Die Frage: „Von wo?“ Z. B. „Er steigt vom Baume — vom Baume herab. Er ist vom Dache hinab — hinunter gefallen. Er nimmt den Hut vom Kopfe. Er steigt vom Pferde. Er sondert die Aepfel von den Birnen. Er trennt den Aermel vom Rocke. Er geht von mir weg. Die Bauern führen das Getreide vom Felde weg in die Scheuer. Er hat das Buch vom Tische hinweg genommen. Er reist von Linz weg — von Linz fort.“

2) Oder insbesondere der Ort oder Gegenstand des Ursprungs, des Herkommens. Das Verhältniß dieser Richtung zu dem Sprechenden wird durch her ausgedrückt. Die Fragen: „Woher? Von wem?“ und die supplirenden Ausdrücke: daher, dorther.

Hier sind auch beizubringen die Begriffe: bekommen, empfangen, erhalten; dann: gebürtig sein oder her

sein von einem Orte. Z. B. „Er kommt vom Felde her. Er reist von Wien her. Der Wind weht von Morgen. Das Licht kommt von der Sonne. Die Wolle bekommen wir von den Schafen. Von den Kühen erhalten wir die Milch. Ich habe die Uhr von meiner Mutter bekommen. Er ist von Linz. Er ist von Linz gebürtig. Sie ist von Steyr. Woher bist du gebürtig? — Woher bist du?"

3) Oder ein Ganzes, wenn ein Theil als gleichsam von demselben ausgehend gedacht wird. Die Frage: „Wovon?" und der supplirende Ausdruck davon. Z. B. „Er hat mir ein Stück vom Fleische gegeben. Ich habe von dem Weine nicht getrunken. Er hat sich die Feder von einem Hahne an den Hut gesteckt. Er hat von den Kirschen gegessen."

Von wird aber in diesen Fällen nur dann mit Recht angewendet, wenn der Theil nicht mehr mit dem Ganzen vereiniget ist, oder als nicht mehr vereiniget gedacht wird; sonst steht richtiger der Genitiv.

4) Oder der Anfangspunkt jeder Ausdehnung im Raume. Die Gränze der Ausdehnung wird mit bis, oder zu, oder mit beiden zugleich bezeichnet. Die besondere Art der Richtung dieser räumlichen Ausdehnung oder Bewegung drücken wir aus durch: empor, aufwärts, abwärts, seitwärts, vorwärts, rückwärts, rechts, links. Z. B. „Von Wien bis Linz ist er gefahren. Von Linz bis Salzburg wird er gehen. Er geht vom Fenster zur Thür. Vom Fenster bis zur Thür sind eilf Schritte. Ebelsberg liegt rechts — seitwärts von Linz. Aufwärts von Linz liegt Wilhering."

5) Der reale Stoff, woraus etwas besteht; jedoch ohne die Nebenvorstellung der Verwandlung des Stoffes, wodurch sich von von aus unterscheidet. (§. 26. Nro. 3.) Z. B. „Sie flicht einen Kranz von Blumen. Meine Dose ist von Silber. Sie hat einen Ring von Messing. Die Bauern machen die Dächer ihrer Häuser von Stroh."

6) Endlich bezeichnen wir mit von auch das Objekt des Sprechens, den Inhalt einer Erzählung, einer Rede; indem das Sprechen als von dem Objekte ausgehend gedacht wird. Die Fragen: „Von wem? Wovon?" und die supplirenden Ausdrücke: davon, hievon. Z. B. „Sie reden vom Joseph. Ich lehre euch von Gott, von Jesus Christus. Er erzählt ihnen

vom Kaiser Napoleon — von der Stadt Wien. Sie sprechen von der Baumwolle — von den Blumen."

## III. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Zeitverhältnisses.

In dem Zeitverhältnisse des Prädikates unterscheidet man den Zeitpunkt — das Wann und die Zeitdauer — das Wie lange.

Das Zeitverhältniß ist entweder:

a) ein Verhältniß zu der Gegenwart des Sprechenden, wie z. B. „Er ist jetzt — gestern angekommen; wird bald — morgen wieder abreisen."

b) Oder ein Verhältniß zu einer anderen Thätigkeit; wie z. B. „Er weinte bei der Abreise — als er abreiste."

c) Oder ein Verhältniß zu den eigentlichen Zeitbenennungen; wie z. B. „am Montag, im Sommer, vor Ostern."

Von dem Zeitverhältnisse des Prädikates zu einer anderen Thätigkeit wird erst im zweiten Hauptstücke gehandelt werden, indem hier die Zeitbestimmung, wie aus den obigen Beispielen ersichtlich ist, entweder durch einen Nebensatz oder durch ein Abstraktum ausgedrückt wird.

Unter „Zeitbenennungen" verstehen wir die Benennungen der in dem Kreislaufe des Jahres und Tages immer wiederkehrenden Naturerscheinungen und mancher diesem Kreislaufe entsprechenden Verrichtungen des bürgerlichen Lebens; als: Morgen, Abend, Sommer, Winter, Ostern, Weinlese, Ernte, Ferien u. s. w. Diese Zeitbenennungen sind entweder Benennungen eines Zeitpunktes oder eines Zeitraumes, je nachdem durch dieselben in der räumlich als eine fortlaufende Linie gedachten Zeit entweder gleichsam nur Punkte oder (natürlich oder künstlich) abgemessene Abschnitte der Zeit bezeichnet werden. Zu den Ersteren zählt man die Benennungen der Wochen- und Monatstage, der Tageszeiten und der Stunden an der Uhr; zu den Letzteren Stunde, Woche, Jahr und die Namen der Jahreszeiten und Monate. Durch die Ersteren kann man nur den Zeitpunkt, durch die Letzteren aber kann man sowol den Zeitpunkt als auch die Zeitdauer einer Thätigkeit bezeichnen.

## I. Das Zeitverhältniß des Prädikates zu der Gegenwart des Sprechenden.

### §. 48.

### Zeitadverbien.

Das Zeitverhältniß des Prädikates zu der Gegenwart des Sprechenden wird auf allgemeine Weise durch die Zeitformen des Verbs dargestellt. Diese Zeitformen sind dem Taubstummen zum Theile schon bekannt und die übrigen werden ihm je an ihrem Orte noch beigebracht werden. Auf besondere Weise aber, um was es sich hier eigentlich handelt, wird dieses Zeitverhältniß ausgedrückt durch die Zeitadverbien; als: heute, gestern, vorgestern, morgen, übermorgen, heuer, jetzt, nun, sonst, neulich, jüngst, unlängst, kürzlich, einst, einmal, ehemals, ehedem, (vor Alters), bald, gleich, sogleich, (augenblicklich), nächstens, früher, später, vorher, nachher, noch, eben, (so eben), gerade, bisher, forthin, schon, erst, früh, spät, immer, stets, (beständig), dann und wann, bisweilen, zuweilen, allezeit, nie, niemals, manchmal, oft, selten u. m. a. Nach einem Zeitpunkte fragen wir mit „Wann?"

Sonst bezeichnet als Zeitadverb eine andere und insbesondere die vergangene Zeit im Gegensatze mit jetzt; wie z. B. „Er ist sonst fleißig gewesen. Jetzt ist er immer faul."

Einst und einmal bezeichnen eine entfernte, unbestimmte, sowol vergangene als auch künftige Zeit. Z. B. „Du hast einmal ein Fenster gebrochen. Wir werden einmal — einst sterben."

Früher und später werden hier eigentlich nicht als Komparative gebraucht, sondern in so fern sie überhaupt nur einen nahe liegenden unbestimmten Zeitpunkt bezeichnen und zwar jenes einen vergangenen, dieses aber einen zukünftigen. Z. B. „Er hat früher bei einem Gärtner gewohnt. Nun wohnt er bei einem Weber. Jetzt schreibe ich. Später werde ich in die Kirche gehen."

Noch wird entweder auf das Prädikat selbst, oder auf eine Zeitbestimmung des Prädikates bezogen. Im ersten Falle hebt es eine längere Dauer der Thätigkeit durch den Gegensatz mit einer kürzeren Dauer hervor; im zweiten Falle hebt es bei der Vergangenheit eine spätere Zeit durch den Gegensatz mit einer früheren; und bei der Zukunft eine frühere Zeit durch den

Gegensatz mit einer späteren hervor. Auf diese letzteren zwei Bedeutungen des noch ist also bei den in den nachfolgenden Paragraphen vorkommenden Zeitbestimmungen Rücksicht zu nehmen. Verneint wird das mit noch zu bezeichnende Verhältniß nicht mit: „nicht noch" oder „noch nicht;" sondern mit: „nicht mehr." Z. B. „Er ist gestern krank gewesen. Er ist heute auch noch krank. Heute ist er nicht mehr krank. Mein Bruder wird noch heute abreisen."

Eben (so eben) bezeichnet als Zeitadverb die der Gegenwart des Sprechenden unmittelbar vorangegangene Vergangenheit und zwar so, daß diese gewissermaßen in die Gegenwart gestellt wird; es bezeichnet dann auch überhaupt das Zeitverhältniß des Prädikates als identisch mit der Gegenwart des Sprechenden.

Um die Identität des Zeitverhältnisses des Prädikates — und zwar sowol mit der Gegenwart des Sprechenden, als auch mit einer Zeitbenennung noch nachdrücklicher und bestimmter hervorzuheben, gebrauchen wir anstatt „eben" auch „gerade." Z. B. „Sie ist so eben hinausgegangen. Sie wird gleich — sogleich wieder hereinkommen. Eben jetzt — gerade schlägt es sieben Uhr. (Er ist gerade um fünf Uhr gestorben.")

Wenn eine Thätigkeit vor oder nach ihrem sonst gewöhnlichen oder bestimmten Zeitpunkte Statt findet, so bezeichnen wir dieses ihr Zeitverhältniß entweder überhaupt nur durch „früh" und „spät;" oder dadurch, daß wir die Zeit selbst anführen und sie als die nicht gewöhnliche im ersten Falle durch „schon," im zweiten Falle durch „erst" darstellen; wie z. B. „Ich bin heute schon um vier Uhr — bin heute früh aufgestanden. Er ist heute spät — erst um neun Uhr in die Schule gekommen."

„Schon" gebrauchen wir ferner auch, wenn überhaupt die frühe Zeit einer Thätigkeit durch den Gegensatz mit einer späteren Zeit — und „erst" gebrauchen wir, wenn die spätere Zeit einer Thätigkeit durch den Gegensatz mit einer früheren Zeit hervorgehoben werden soll. Auf diese durch „schon, erst, früh, spät" zu bezeichnenden Verhältnisse ist daher sowol bei den oben angeführten (wie z. B. „heute, morgen, gestern" u. s. w.) als auch bei allen nachfolgenden Zeitbestimmungen Rücksicht zu nehmen.

„Schon" gebrauchen wir endlich auch, um die Wirklichkeit des Prädikates hervorzuheben. Die Verneinung der durch „schon" zu bezeichnenden Verhältnisse drücken wir nicht mit „nicht schon" aus, sondern durch „noch nicht." Z. B. „Mein Bruder

ist gestern schon fortgereist. Mein Vater ist noch nicht fortgereist. Er wird erst morgen abreisen. Der Anton schreibt schon. Der Michael schreibt noch nicht. Er lernt noch. Er wird erst später schreiben. Das Kind spricht schon — spricht noch nicht."

## II. Das Zeitverhältniß des Prädikates zu den Zeitbenennungen.

### A. Bestimmung des Zeitpunktes des Prädikates.

Der Zeitpunkt des Prädikates ist der Zeitbestimmung entweder gleichzeitig, oder ihr vorangehend, oder ihr nachfolgend. Der Zeitpunkt überhaupt wird durch Präpositionen und zum Theile auch durch Kasus bezeichnet.

### §. 49.

#### An. Bei. Kasus.

Mit an bezeichnen wir die Gleichzeitigkeit des Prädikates mit der Zeitbestimmung und zwar nur bei den Benennungen eines Zeitpunktes, als: Morgen, Abend, Tag; insbesondere aber bei den Namen der Wochentage: Sonntag, Montag u. s. w. Z. B. „Am Morgen geht die Sonne auf. Am Abend geht sie unter. Am Sonntag gehen wir in die Kirche. Am Donnerstag ist keine Schule."

Die Gleichzeitigkeit des Prädikates wird bei diesen Zeitbenennungen auch durch den Genitiv, und bei „Vormittag" und „Nachmittag" durch den Akkusativ bezeichnet. Z. B. „Morgens — des Morgens geht die Sonne auf. Abends geht sie unter. Sonntags gehen wir in die Kirche. Er ist Vormittag nicht in die Schule gekommen. Nachmittag werde ich spazieren gehen. Gestern Vormittag hat es geregnet."

Statt Morgens sagt man auch: „in der Früh," indem die Zeitbenennung Früh als ein Zeitraum gedacht und mithin der Zeitpunkt des Prädikates als ein dieser Zeitbestimmung gleichzeitiger durch die Präposition in bezeichnet wird. (S. §. 53.) Z. B. „In der Früh stehen wir auf. Abends legen wir uns nieder. Er hat in der Früh schon Bier getrunken."

Bei den Zeitbenennungen Tag und Nacht wird die Gleichzeitigkeit des Prädikates mit denselben ausnahmsweise durch bei bezeichnet. Z. B. „Bei Tage arbeitet man. Bei der Nacht schläft man. Gestern bei der Nacht hat es gedonnert und geblitzt."

§. 50.

**Zu.**

Zu hat, in so fern es zur Bestimmung des Zeitpunktes dient, eine sehr beschränkte Anwendung, indem es fast nur bei den Namen der Feste, als: Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Allerheiligen, Lichtmesse ꝛc. gebraucht wird. Wir drücken damit aus, daß das Prädikat mit diesen Festen gleichzeitig sei, oder daß die Zeit des Prädikates doch ganz in der Nähe dieser Feste liege. Z. B. „Zu Ostern ist mein Vater hier gewesen. Sie ist zu Weihnachten gestorben. Der Anton ist erst zu Allerheiligen nach Linz gekommen. Wir sind schon zu Michaelis hieher gekommen."

§. 51.

**Um. Gegen.**

Mit um bezeichnen wir die Gleichzeitigkeit des Prädikates mit den Stunden an der Uhr. Z. B. „Um zwei Uhr kommen wir in die Schule. Um fünf Uhr gehen wir aus der Schule. Um zwölf Uhr speisen wir. Gestern haben wir erst um ein Uhr gespeist."

Um bezeichnet die Zeitbestimmung auch nur als eine beiläufige und in dieser Bedeutung wird es nicht bloß bei der Stundenangabe, sondern auch bei anderen Zeitbestimmungen gebraucht. Z. B. „Es ist um 6 Uhr. Er wird um Ostern aufs Land ziehen. Das Korn baut man um Michaelis an."

Als eine beiläufige und namentlich als eine der Zeitbenennung sich annähernde wird die Zeitbestimmung insbesondere bezeichnet durch „gegen." Z. B. „Das Dampfschiff wird gegen eilf Uhr ankommen. Der Schnee wird gegen Ostern aufthauen. Ich werde gegen Abend spazieren gehen."

§. 52.

**Auf.**

Mit auf bezeichnen wir nicht ein Zeitverhältniß des Prädikates, sondern den in der Zukunft liegenden Zeitpunkt einer anderen Thätigkeit, die durch das Prädikat nur angedeutet wird. Die Frage: „Auf wann?" Z. B. „Er hat mich auf Mittag — auf den Abend eingeladen." (d. i. Mittags — Abends zu ihm zu kommen — bei ihm zu speisen) — unterschieden von: „Er hat mich zu Mittag — am Abende — Abends eingeladen. Ich habe heute den Schneider auf übermorgen bestellt. Sie bäckt Kuchen auf

morgen — auf den Sonntag. Ich kaufe (jetzt) Holz auf den Winter."

§. 53.

**In.**

Mit **in** bezeichnen wir:

1) die Gleichzeitigkeit des Prädikates mit der Zeitbestimmung bei solchen Zeitbenennungen, welche einen **Zeitraum** ausdrücken, d. i. daß der Zeitpunkt des Prädikates zwischen die zwei Gränzen eines Zeitraumes, besonders um dessen Mittelpunkt falle. Z. B. „Im Sommer ärntet man das Getreide. Im Frühling — im Mai blühen die Bäume. Im Herbste pflückt man das Obst von den Bäumen ab. Die Prüfung ist im Juli oder im August. Er wird in den Ferien nach Wien reisen."

2) Bezeichnen wir mit **in** das Prädikat als ein der Zeitbestimmung **nachfolgendes**, jedoch nur bei Benennungen eines **Zeitraumes** und nur dann, wenn das Prädikat in die **Zukunft** gestellt ist. In drückt in diesem Falle aus, daß die prädizirte Thätigkeit noch **diesseits** der äußeren Gränze des Zeitraumes falle — **nicht später** als zu Ende des Zeitraumes Statt finde.

Der Zeitraum besteht entweder nur aus Einem oder aus mehreren Zeitabschnitten. Z. B. „In acht Tagen ist dein Namenstag. Das Dampfschiff fährt in einer Stunde ab. In vier Wochen ist Ostern. Er wird in vier Jahren aus der Schule austreten."

Statt „**in einem**" sagt man kürzer: „**künftige**" mit dem Substantiv im **Akkusativ**. Z. B. „Künftiges Jahr werde ich nach Wien reisen. Die künftige Woche wird mein Bruder kommen."

§. 54.

**Ueber.**

**Ueber** bezeichnet wie **in** das Prädikat als ein der Zeitbestimmung **nachfolgendes**, und wird auch nur bei Benennungen eines **Zeitraumes** und nur dann gebraucht, wenn das Prädikat in die **Zukunft** gestellt ist. Es drückt aber zum Unterschiede von **in** aus, daß die prädizirte Thätigkeit schon **jenseits** der äußeren Gränze des Zeitraumes falle — **nicht früher** als zu Ende des Zeitraumes Statt finde. Z. B. „Mein Namenstag ist über acht

Tage. Ueber vier Wochen ist Ostern. Uebers Jahr wird mein Bruder von Wien kommen. Ueber acht Tage — heute über acht Tage wird der Kaufmann heirathen."

In dem Ausdrucke „über Nacht" bezeichnet über die Gleichzeitigkeit des Prädikates mit der Zeitbestimmung. Z. B. „Er hat über Nacht auf der Gasse geschlafen. Die Knospen sind über Nacht aufgebrochen. Der Same ist über Nacht aufgegangen."

## §. 55.

### Vor.

Mit vor bezeichnen wir:

1) den vergangenen Zeitpunkt des Prädikates bei Benennungen eines Zeitraumes im Gegensatze zu in (§. 53.) in seiner zweiten Bedeutung. Z. B. „Vor acht Tagen ist dein Namenstag gewesen. Das Dampfschiff ist vor einer Stunde schon abgefahren. Er ist vor vier Jahren aus der Schule ausgetreten."

   Anstatt „vor einem" sagt man kürzer „vorige" mit dem Substantiv im Akkusativ. Z. B. „Voriges Jahr habe ich viel Obst bekommen. Die vorige Woche ist mein Bruder hier gewesen."

2) Bezeichnen wir mit vor das Prädikat als ein der Zeitbestimmung vorangehendes im Gegensatze zum nachfolgenden nach. (§. 56.) Die Zeitbestimmung kann in diesem Falle sein: die Benennung eines Zeitpunktes, oder die Benennung eines Zeitraumes, oder auch ein anderes Sein — oder vielmehr dessen Thätigkeit, die aber, als mit dem Prädikate identisch, nicht ausgedrückt wird. Z. B. „Ich bin heute schon vor vier Uhr aufgestanden. Er hat sich gestern vor neun Uhr schlafen gelegt. Ich habe mir den Hut vor Ostern gekauft. Ich kaufe das Holz vor dem Winter. Sie hat ihr Holz erst im Winter gekauft. Voriges Jahr haben die Bäume schon vor dem Mai geblüht. Er ist vor mir nach Linz gekommen — in das Zimmer getreten. Sie ist vor ihrem Manne gestorben."

## §. 56.

### Nach.

Nach bezeichnet das Prädikat als ein der Zeitbestimmung nachfolgendes genau im Gegensatze zu vor in seiner oben angeführten zweiten Bedeutung. Z. B. „Ich bin gestern erst nach

sechs Uhr aufgestanden. Er hat sich gestern erst nach zehn Uhr schlafen gelegt. Er hat sich den Hut nach Ostern gekauft. Ich werde nach Pfingsten nach Wien reisen. Er ist nach mir nach Linz gekommen — in das Zimmer hereingetreten. Sie ist nach ihrem Manne gestorben."

Wenn dieses Verhältniß zwischen mehreren Gegenständen ohne Unterbrechung sich mehrmals wiederholt, so bezeichnen wir es kurz mit: nach einander. Im Gegensatze zu der durch vor und nach ausgedrückten Zeitfolge steht jenes Verhältniß der Gleichzeitigkeit, das wir mit zugleich bezeichnen. Z. B. „Sie sind nacheinander — zugleich in das Zimmer hereingetreten. Seine vier Kinder sind nacheinander gestorben. Sie haben mir zugleich die Hand geküßt."

## §. 57.

### Binnen, Innerhalb.

Binnen, statt dessen man auch manchmal innerhalb gebraucht, bezeichnet die Beschränkung des Zeitpunktes des Prädikates auf eine Frist, deren Anfang in der Gegenwart des Sprechenden oder des Besprochenen gedacht wird. Z. B. „Ich werde dir das Buch binnen einer Woche schicken. Er wird mich binnen einem Jahre — innerhalb eines Jahres — binnen drei Monaten bezahlen. Binnen zehn Tagen — innerhalb zehn Tage sind fünfzehn Menschen gestorben."

## B. Bestimmung der Zeitdauer des Prädikates.

Die Zeitdauer des Prädikates wird theils durch den Akkusativ, theils durch Präpositionen bezeichnet. Nach der Zeitdauer fragen wir mit: „Wie lange?"

## §. 58.

### Der Akkusativ.

Die Zeitdauer des Prädikates wird insgemein bezeichnet durch den Akkusativ und zwar bei den Benennungen eines Zeitraumes. Um die Länge des Zeitraumes hervorzuheben, läßt man oft dem Akkusativ das Adverb lang nachfolgen. Der Zeitraum ist entweder ein, bestimmter wie: Jahr, Monat, Woche, Tag, Stunde, Augenblick; oder ein unbestimmter, wie: eine Weile, einige Zeit, eine Zeit lang. Die schon einmal genannte Zeitdauer zeigen wir im weiteren Verlaufe der Rede oft nur mehr kurz

an mit so lange. Z. B. „Er ist einen Tag in Linz gewesen. Ich bin voriges Jahr vier Wochen krank gewesen — vier Wochen lang krank gewesen. Wie lange bin ich krank gewesen? — Wer ist so lange krank gewesen? — Gestern Nachmittag hat es eine Weile geregnet. Er hat einige Zeit — eine Zeit lang bei einem Weber gewohnt. Ich habe ihn schon zwei Monate lang nicht gesehen."

§. 59.

**Durch. Hindurch. Ueber.**

Wie das Zeitverhältniß überhaupt auf eine der sinnlichen Anschauung näher liegende Weise als ein räumliches Verhältniß gedacht und dargestellt wird; so wird auch insbesondere die Dauer der prädizirten Thätigkeit auf räumliche Weise als eine Verbreitung oder Ausdehnung der Thätigkeit über die ganze Fläche oder über alle Theile eines Zeitraumes gedacht und demgemäß durch die Präpositionen: durch, hindurch und über bezeichnet.

Hindurch und über werden dem Kasus allezeit nachgesetzt; auch durch wird manchmal auf diese Weise gebraucht, aber selten.

Durch wird vorzüglich angewendet, wenn mehrere Zeitabschnitte ausgedrückt werden, wie z. B. „drei Tage," „zwei Monate," „fünf Jahre" u. dgl.; über hingegen wird nur gebraucht, wenn der Zeitraum aus Einem bestimmten Zeitabschnitte besteht, wie z. B. „Tag, Sommer, Nacht" u. dgl. Z. B. „Der Herr Graf lebt den Sommer durch — hindurch — den Sommer über auf dem Lande. Er hat die Nacht hindurch — die Nacht über auf der Gasse geschlafen. Ich habe durch zwei Tage — zwei Tage hindurch nichts gegessen. Die Mägde haben den Winter hindurch — den Winter über gesponnen."

§. 60.

**Auf.**

Auf bezeichnet die Zeitdauer einer im Verhältnisse zum Prädikate zukünftigen Thätigkeit, die aber nicht ausgedrückt, sondern durch das Prädikat nur angedeutet wird. (S. §. 52.) Die Frage: „Auf wie lange?" Z. B. „Die Magd hat uns Brot gebracht auf acht Tage (d. i. woran wir acht Tage lang zu essen haben.) Sie kauft Fleisch auf zwei Tage. Ich habe ihm das Buch auf eine Woche geliehen (er kann es eine Woche lang behalten.) Er ist auf einen Monat fortgereist (wird einen Monat ausbleiben.) Er ist auf einen Augenblick hinausgegangen."

## §. 61.

### Bis. Von — bis.

Mit bis bezeichnen wir den Endpunkt der Zeitdauer; wie z. B. „Voriges Jahr ist es bis Ostern kalt gewesen. Ich habe gestern Abends bis zehn Uhr gelesen. Mein Bruder wird bis übermorgen hier bleiben."

Nebst dem Endpunkte drücken wir meistens auch den Anfangspunkt der Ausdehnung der Thätigkeit in der Zeit aus und bezeichnen denselben durch von.

Hier sind zuvörderst beizubringen die Begriffe: anfangen, beginnen, aufhören; und im Gegensatze zum bloßen „Aufhören" die Begriffe: fertig, vollenden.

„Fertig" wird sowol auf die Person als auf die Sache bezogen. Wenn beide zugleich ausgedrückt werden, so bezeichnen wir die Sache durch mit. Z. B. „Die Mädchen fangen um zehn Uhr an zu stricken. Um zwölf Uhr hören sie auf zu stricken. Die Mädchen stricken von zehn bis zwölf Uhr. Am Montag in der Früh hat es zu regnen begonnen. Am Dienstag zu Mittag hat es aufgehört zu regnen. Es hat vom Montag in der Früh bis Dienstag Mittags geregnet. Er hat von fünf bis sieben Uhr gelernt. Sie ist von Ostern bis Pfingsten krank gewesen. Der Schneider hat den Rock vollendet. Der Schneider ist fertig. Der Rock ist fertig. Der Schneider ist fertig mit dem Rocke."

Wird der Begriff der Vollendung in den Begriff der Thätigkeit selbst aufgenommen, so bezeichnen wir ihn durch aus in der Zusammensetzung mit Verben; als: ausbluten, ausblühen, ausbeten, ausschnäutzen, austoben, ausbrausen, ausbauen, ausarbeiten, ausbleichen, auslesen, sich auslachen, sich ausweinen, ausessen, austrinken, austanzen, ausbacken, ausbraten, aussieden, auskochen u. s. w. Z. B. „Die Bäume haben ausgeblüht. Er hat das Buch schon — noch nicht ausgelesen. Er hat sich ausgelacht — ausgeweint — ausgeschnäutzt. Er hat das Bier nicht ausgetrunken — die Suppe nicht ausgegessen."

Das Verhältniß der Zeitdauer wird gleichfalls oft in den Begriff der Thätigkeit selbst aufgenommen und dann durch „fort" und „ver," die mit dem Verb zusammengesetzt werden, bezeichnet.

1) Durch „fort," wenn eine Zeitdauer schlechthin ausgedrückt werden soll; wie: fortarbeiten, fortschreiben, fort-

schlafen, fortzanken, fortessen, forttrinken, fortnähen, fortstricken, fortlesen, forttanzen u. s. w. Um die Dauer der Thätigkeit nachdrücklicher hervorzuheben, gebrauchen wir: immer fort, in einem fort, unaufhörlich, ununterbrochen. Z. B. „Ich bin gestern um 9 Uhr Abends schlafen gegangen. Ich habe fortgeschlafen bis 5 Uhr in der Früh. Er hat von 2 bis 5 Uhr in einem fort geschrieben — ununterbrochen geschrieben. Gestern hat es unaufhörlich geregnet. Das Kind schreit in einem fort."

2) Mit „ver," wenn wir mit der Dauer der Thätigkeit noch die Nebenvorstellung verbinden, daß sie bis zur völligen Erschöpfung oder Verzehrung des Subjektes währe. Diese Bedeutung liegt in den Zusammensetzungen: verblühen, sich verbluten, verbrennen, verhungern, verdursten, verfaulen, verschmachten u. a. m. Z. B. „Der Mann ist verhungert — hat sich verblutet. Die Bäume haben verblüht. Der Apfel ist verfault."

### §. 62.
### Seit.

Seit gebrauchen wir sowol bei Benennungen eines Zeitpunktes, als auch bei Benennungen eines Zeitraumes. Im ersten Falle bezeichnet es den Anfang der Zeitdauer, im zweiten Falle die Zeitdauer selbst bis in die Gegenwart des Sprechenden. Die Fragen: „Seit wann? Wielange?" Z. B. „Er ist seit 7 Uhr in der Kirche. Es regnet seit Montag — seit drei Tagen. Er ist seit Weihnachten krank. Ich habe ihn seit Ostern — seit den Ferien voriges Jahr nicht gesehen."

## IV. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des attributiven Verhältnisses.

Das attributive Verhältniß besteht darin, daß durch das Attribut der Art- oder Gattungsbegriff eines Seins auf eine Unterart oder auf ein Individuum zurückgeführt wird.

Dieses Verhältniß setzt voraus, daß der Taubstumme zuvörderst die Art oder die Gattung, d. i. das Allgemeine, unter dem ein Sein begriffen wird, erkenne — daß er von dem Sein den

Art- oder Gattungsbegriff habe, und daß er die Aufnahme eines Seins in seinen Art- oder Gattungsbegriff in einem Urtheile auszudrücken im Stande sei. Diese Urtheile müssen also dem Unterrichte über das attributive Verhältniß vorausgeschickt werden.

Ein Sein kann aber in verschiedener Beziehung gedacht werden und darnach ist auch der Art- oder Gattungsbegriff des Seins ein anderer. (S. §. 2.) Eine dieser Begriffsarten des Seins ist namentlich jene, welcher die aktive oder passive Beziehung des Seins auf eine Thätigkeit zu Grunde liegt; wie z. B. „Gönner," „Günstling." Damit wir nun auch diese Begriffsarten des Seins an ihrem Orte dem Taubstummen beibringen und somit den Gegenstand unter Einem erschöpfen können; so werden wir ihn früher noch mit dem Passivum und — im Gegensatze zu diesem — mit allen jenen Thätigkeitsverhältnissen bekannt machen, welche uns nebst den schon oben (S. 1. und 2. Abschnitt) beigebrachten noch erübrigen, nämlich:

a) mit der Hervorhebung des Seins als eines thätigen;
b) mit der Hervorhebung des Seins als eines leidenden;
c) mit den zwischen diesen Gegensätzen liegenden Abstufungen des Thätigseins;
d) mit dem Verhältnisse des Faktitivs.

Bezüglich des Thätigseins unterscheiden wir folgende besondere Abstufungen und Verhältnisse:

1) das Sein wird als ein thätiges schlechthin gedacht. Dieses Verhältniß ist an und für sich noch ein indifferentes und wird daher auch nicht durch eine eigene Form des Verbs bezeichnet; sondern jene Form des Verbs, welche die Aussage, die Personalbeziehung, den Numerus und das Zeitverhältniß darstellt, dienet zugleich auch, um das aktive Verhältniß zu bezeichnen. Man nennt jedoch diese Form im Gegensatze zur passiven die aktive Form des Verbs.

Diese Form ist als solche dem Taubstummen schon bekannt; nur muß ihm jetzt beim Unterrichte über das Passivum hervorgehoben werden, daß sie, im Gegensatze zur passiven Form, das aktive Verhältniß bezeichne.

2) Das Subjekt wird als ein thätiges Sein hervorgehoben und mithin die Beihilfe oder Mitwirkung eines jeden anderen Seins ausgeschlossen. Wir bezeichnen diese Hervorhebung mit „selbst" oder „selber."

3) Das Sein übt die Thätigkeit zwar nicht selbst aus; aber es befiehlt, veranlaßt sie.

4) Das Sein übt die Thätigkeit nicht selbst aus; es befiehlt oder veranlaßt sie auch nicht: aber es ist dabei doch in so fern mitwirkend, daß es sie verstattet, erlaubt.

5) Das Sein duldet bloß, hindert nicht die Thätigkeit eines anderen Seins; oder — in so fern sie an ihm selbst geschieht — es verhält sich dabei wie leidend, jedoch mit Zustimmung des eigenen Willens.

Die letzten drei Verhältnisse drücken wir aus durch „lassen." Diese drei Bedeutungen des lassen fließen jedoch oft mit einander zusammen und sind in jedem einzelnen Falle nicht immer leicht von einander zu unterscheiden.

Die durch selbst und durch lassen in seiner ersten Bedeutung (Nro. 3.) ausgedrückten Verhältnisse erklären und erläutern sich wechselseitig als Gegensätze; wir werden sie daher dem Taubstummen zugleich und unter Einem beibringen.

6) Das Sein ist das leidende Objekt der Thätigkeit schlechthin. Dieses Verhältniß wird auf die dem Taubstummen schon bekannte Weise durch den Akkusativ bezeichnet.

7) Das Verhältniß des leidenden Objektes wird als ein eigentlich leidendes (sowol im günstigen, als im ungünstigen Sinne) hervorgehoben. Diese Hervorhebung drücken wir aus durch die passive Form des Verbs.

## §. 63.

### Selbst. Lassen.

Diejenige Thätigkeit, die man veranlaßt, verstattet oder duldet, wird durch den Infinitiv ausgedrückt. Selbst oder selber wird in dieser Bedeutung dem Substantiv oder Substantivpronom nachgesetzt. Z. B. „Der Richter läßt den Dieb einsperren. Er sperrt ihn nicht selbst ein. Ich rasire mich nicht selbst. Ich lasse mich rasiren. Ich habe dem Anton eine Hose machen lassen. Ich lasse ihn hinausgehen — schlafen — aus meinem Glase trinken. Er hat das Glas fallen lassen. Sie hat die Aepfel verfaulen lassen. Das Pferd läßt sich nicht beschlagen. Der Hund läßt sich kratzen — anrühren."

## §. 64.

### Das Passivum. Partizip des Präteritums.

Die passive Form des Verbs gebrauchen wir, wenn wir das leidende Verhältniß eines Seins, als des Objektes einer Thä-

tigkeit, im Gegensatze zu allen oben (Nro. 1—6.) angeführten Verhältnissen des Thätigseins und zum bloßen Akkusativ hervorheben wollen. Das „leidende Verhältniß" ist sowol im günstigen als im ungünstigen Sinne zu verstehen; wie z. B. „Er wird geschlagen." — und: „Er wird gelobt."

Da wir beim Gebrauche der Passivform nicht sowol das Thätigsein, als vielmehr das Erleiden der Thätigkeit auffassen und hervorheben; so wird auch in diesem Sinne das Objekt der Thätigkeit gewissermaßen zum logischen und mithin auch zum grammatischen Subjekte (des Erleidens) und demnach durch den Nominativ bezeichnet. Die Thätigkeit selbst aber, oder vielmehr das Erleiden derselben wird in der Richtung Woher aufgefaßt und mithin das logische Subjekt der Thätigkeit durch die Präposition von bezeichnet. Damit aber der Taubstumme seine ungetheilte Aufmerksamkeit nur auf die Bedeutung der Passivform selbst richte; so lassen wir ihn Anfangs nur solche Beispiele ausarbeiten, wo das logische Subjekt der Thätigkeit mit von nicht angeführt wird. Z. B. „Die Schafe werden geschoren. Das Holz wird abgeschnitten, gespalten und verbrannt. Gestern ist ein Kind begraben worden. Vor fünf Jahren ist ein Soldat gehenkt worden. Dem Joseph ist seine Uhr gestohlen worden. Das Feld wird geackert werden. Die Gänse werden gerupft werden. Er ist von einem Hunde gebissen worden. Die Kinder werden von den Lehrern unterrichtet."

An den Begriff und die Bezeichnung des Passivums sind anzureihen die Begriffe von jenen Zuständen eines Seins, welche von dem vergangenen Erleiden einer Thätigkeit herrühren und durch die Partizipien des Präteritums ausgedrückt werden. Das Partizip des Präteritums stellt also eine vergangene Thätigkeit passiver Bedeutung in der Begriffsform eines Adjektivs dar. (Es drückt jedoch nicht immer eine Vergangenheit aus und hat oft auch aktive Bedeutung.) Z. B. „Das Fenster ist gebrochen." — und im Gegensatze: „Das Fenster ist vom Joseph gebrochen worden. Der Joseph hat es gebrochen. Der Anton hat sich die Hose zerrissen. Die Hose des Anton ist zerrissen. Das Zimmer ist ausgemalt. Der Sack ist zugenäht gewesen."

Hier sind auch beizubringen die mit ent zusammengesetzten Verben, wo diese Vorsilbe im Gegensatze zu be (§. 24.) eine Trennung, ein Wegthun, ein Entfernen desjenigen Seins bezeichnet, welches das Substantiv ausdrückt, von dem das Verb abgeleitet ist; wie in: entfesseln, enthüllen, entwaffnen, entkleiden,

entlasten, entladen, entwölken, entsiegeln, entfärben, enthaupten, entwurzeln, entkräften, entrunzeln u. s. w. Diese Begriffe werden deßwegen erst hier beigebracht, weil ihr Gegensatz, d. i. der Zustand, der vor der Trennung Statt hat, in den meisten Fällen durch ein Partizip des Präteritums ausgedrückt wird. Z. B. „Wir sind bekleidet. Wir werden uns entkleiden. Der Brief ist gesiegelt. Ich entsiegle ihn. Der Himmel ist bewölkt — umwölkt. Er wird sich entwölken. Der Sturm hat den Baum entwurzelt.“

§. 65.

**Die Aufnahme eines Seins in seinen Art- oder Gattungsbegriff dargestellt in einem Urtheile. Begriffsarten des Seins.**

Wir sprechen aus, zu welcher Art oder Gattung ein Sein gehöre, mittelst des Aussagewortes sein. Die Art oder Gattung selbst wird als ein allgemeines, unbestimmtes Sein mit dem unbestimmten Artikel bezeichnet, oder auch ohne Artikel gelassen; ausgenommen, wenn sie in einer besonderen, individualisirenden Beziehung gedacht wird; wie z. B. „Er ist der Lehrer meines Bruders gewesen.“

Es versteht sich übrigens von selbst, daß der Taubstumme die Art- oder Gattungsbegriffe, die ihm hier neu beigebracht werden, als Stoff zu Gedanken nicht bloß in dem Verhältnisse des Prädikates, sondern auch in anderen Beziehungsverhältnissen anwenden soll.

Das Sein, dessen Art oder Gattung angegeben werden soll, wird entweder als ein bestimmtes Sein gedacht, oder nur ganz allgemein und unbestimmt — überhaupt nur als ein Sein. In diesem letzteren Falle bezeichnen wir es mit „das.“

Das „bestimmte Sein“ ist entweder eine ganze Art und diese wird durch Gemeinnamen bezeichnet, d. i. durch Namen, die allen Individuen derselben Art gemein sind; wie z. B. „Apfel, Baum, Blume, Forelle, Rose, Fisch, Fichte.“ Oder es ist nur ein Individuum, das von allen anderen Individuen derselben Art unterschieden und nur in der Einzahl gedacht wird; und dieses bezeichnen wir durch Eigennamen, wie z. B. „Joseph, Berger, Wien, Linz, Sömering, Donau.“

Ein und dasselbe Sein kann in mehrfacher Beziehung gedacht werden und demnach unterscheiden wir mehrere Begriffsarten des Seins, obwol das Sein selbst, als der Stoff des Begriffes, an sich immer dasselbe bleibt. (S. §. 2.) Mit Rücksicht auf die bisher abgehandelten Unterrichtsstufen sind die Beziehungen, in denen

ein Sein aufgefaßt werden kann, und die ihnen entsprechenden Begriffsarten des Seins folgende:

Das Sein wird gedacht:

a) in Beziehung auf sein Wesen überhaupt;
b) in Beziehung auf eine Thätigkeit;
c) in Beziehung auf ein Raumverhältniß;
d) in Beziehung auf ein Zeitverhältniß.

Die diesen Beziehungen entsprechenden Begriffsarten des Seins und deren Bezeichnungen sind dem Taubstummen aus dem bisherigen Unterrichte zum Theile schon bekannt, zum Theile aber müssen sie ihm als neu hier erst beigebracht werden.

Nach der Art oder Gattung eines Seins fragen wir mit: „Was ist das?" „Was ist der..? — die..?" „Was ist ein (eine)..?"

### I. Das Sein gedacht in Beziehung auf sein Wesen überhaupt.

Und zwar:

1) der Mensch nach Verschiedenheit seines Geschlechtes, Alters und Standes; also die Begriffe: Mann, Frau, Weib, Herr, Knabe, Mädchen, Kind, Bauer, Soldat, Priester, Arzt, Kaufmann, Schuster, Schneider, Tischler u. s. w. Z. B. „Ich bin ein Knabe. Du bist ein Mann — ein Priester. Ich bin kein Mann. Die Barmherzigen sind keine Priester. Wir sind Menschen. Mein Bruder ist Soldat. Was ist dein Vater? Mein Vater ist ein Bauer."

2) Die Thiere, als: Vogel, Fisch, Wurm, Pferd, Käfer, Schmetterling, Biene, Forelle, Hecht, Karpfen, Gimpel, Zeisig, Schlange, Wespe, Frosch u. s. w. Z. B. „Das ist ein Wurm — ein Fisch — ein Käfer. Der Gimpel ist ein Vogel. Die Forelle ist ein Fisch. Der Zeisig ist kein Fisch. Er ist ein Vogel. Die Fische, die Vögel, die Würmer, die Pferde, die Hunde u. s. w. sind Thiere. Die Fliege ist auch ein Thier. Ich bin kein Thier. Ich bin ein Mensch."

3) Die gewöhnlichsten Nahrungsmittel, als: Fleisch, Suppe, Brot, Apfel, Birn, Salat, Rübe, Bohne, Erbse, Korn, Weizen, Bier, Most, Wein, Milch, Knödel, Käse u. s. w. Z. B. „Das ist ein Bier. Das ist kein Wasser. Das ist ein Branntwein. Das ist eine Milch. Dieses ist ein Apfel — eine Beere — eine Weintraube."

4) Die gewöhnlichsten Kleidungsstücke, als: Hose, Weste, Hut, Mantel u. s. w. Z. B. „Das ist ein Hosenträger. Das ist keine Weste. Das ist ein Spenser."

5) Die gewöhnlichsten Hauseinrichtungsstücke und Geräthe; als: Bett, Kasten, Tisch, Spiegel, Wagen, Pflug, Egge, Rechen, Schaufel u. s. w. Z. B. „Das ist ein Spiegel — ein Sessel — ein Tisch."

6) Die gewöhnlichsten Gewächse; als: Baum, Staude, Gras, Klee, Blume, Fichte, Buche, Erle, Nelke, Tulpe, Rose, Moos, Schwamm u. s. w. Z. B. „Das ist ein Baum. Das ist kein Baum. Das ist eine Staude. Die Pappel ist ein Baum. Die Nelke, die Tulpe, die Rose rc. sind Blumen."

7) Die gewöhnlichsten Mineralien; als: Erde, Lehm, Kalk, Ziegel, Stein, Sand, Eisen, Kupfer, Silber u. s. w. Z. B. „Das Eisen ist ein Metall. Der Lehm ist kein Metall. Der Lehm ist eine Erde."

8) Die Begriffe: Land, Stadt, Markt, Marktflecken, Dorf, Fluß, Strom, Bach und die Eigennamen von jenen Objekten dieser Art, die zum Taubstummen in nächster Beziehung stehen. Z. B. „Oesterreich ist ein Land. Linz ist eine Stadt. Neuhofen ist ein Dorf. Die Donau ist ein Fluß. Unser Dorf heißt Niedernhart. Dein Marktflecken heißt Ebelsberg. Steiermark, Krain, Kärnthen rc. sind Länder. Wien liegt in Oesterreich. Die Traun ist ein Fluß in Oesterreich. Sie ergießt sich bei Linz in die Donau."

### II. Das Sein gedacht in Beziehung auf eine Thätigkeit.

Und zwar:

1) in Beziehung auf eine Handlung.

In der Regel werden nur Personen in Beziehung auf eine Handlung gedacht und zwar entweder aktiv oder passiv.

a) Aktiv. Wir bezeichnen in diesem Falle die Person dadurch, daß wir mit dem Wurzelverb oder mit dem substantivischen Stamme die Endung er verbinden; als: Maler, Reiter, Zeichner, Prahler, Spötter, Lügner, Zänker, Räuber, Sänger, Käufer, Säufer, Betrieger, Lehrer, Erzieher, Richter, Tänzer, Spieler, Geiger, Führer, Bettler, Kläger,

Zuhörer, Prediger, Arbeiter, Weber, Färber, Gärber u. s. w.

Ausnahmen von dieser Weise, eine thätige Person zu bezeichnen, sind die Ausdrücke: Dieb, Schütze, Koch, Erbe, Vielfraß u. a. m.

Um eine weibliche Person zu bezeichnen, wird mit dem männlichen Personennamen noch die Endung in verbunden; als: Lügnerin, Zänkerin, Tänzerin, Bettlerin, Nähterin, Weberin u. s. w. Z. B. „Ich bin ein — bin euer Lehrer. Ihr seid Schüler — meine Schüler. Er ist ein Säufer — ein Betrieger — ein Vielfraß — ein Dieb. Die Diebe werden eingesperrt und gestraft. Ich habe gestern einen Sänger — eine Sängerin gehört."

b) Passiv. Ein leidendes Sein bezeichnen wir mit der Endung ling, welche jedoch auch noch andere Bedeutungen hat. Passive Bedeutung hat ling in: Zögling, Lehrling, Findling, Züchtling, Liebling, Günstling, Täufling, Sträfling. Z. B. „Ihr seid Zöglinge. Ich bin euer Erzieher. Er ist ein Findling. Der Anton ist der Liebling seines Meisters. Die Sträflinge im Zuchthause tragen Ketten an Händen und Füßen."

2) In Beziehung auf eine Eigenschaft oder auf einen Zustand und zwar in so fern diese durch ein Adjektiv ausgedrückt werden. (S. §. 3. Einl.) Das Sein wird in diesem Falle durch ein substantivisch gebrauchtes Adjektiv ausgedrückt und ist entweder eine Person oder eine Sache.

a) Als Person bezeichnen wir das Sein in diesem Falle durch den Artikel der, die oder ein, eine; je nachdem die Person als ein bestimmtes oder als ein unbestimmtes Individuum gedacht wird; wie z. B. der Gute, der Böse, der Gesunde, der Kranke, die Kranke, ein Kranker, eine Kranke, der Faule, der Fleißige, der Arme, ein Armer, der Starke, der Schwache, der Reiche, der Blinde, der Taube, der Stumme, der Taubstumme, der Lahme, der Große, der Kleine, der Magere u. s. w. Z. B. „Die Gerechten kommen einst in den Himmel. Die Bösen kommen in die Hölle. Die Aerzte gehen zu den Kranken. Er hat sein Brot einem Armen geschenkt."

b) Ist das Sein eine Sache, so bezeichnen wir es:

α) mit das, wenn es als ein bestimmtes Individuum gedacht wird; als: das Gute, das Böse, das Süße, das Saure, das Neue, das Alte, das Wahre, das Falsche, das Grüne, das Rothe, das Bunte, das Harte, das Weiche, das Schwere, das Leichte u. s. w. Z. B. „Gott belohnet das Gute und bestrafet das Böse. Das Grüne ist für die Augen angenehm. Die Kinder lieben das Süße."

β) Mit etwas, wenn das Sein (die Sache) als ein unbestimmtes Individuum gedacht wird. Etwas steht also hier für den unbestimmten Artikel; als: etwas Süßes, etwas Saures, etwas Rothes, etwas Weißes, etwas Gutes, etwas Böses, etwas Schönes, etwas Rauhes, etwas Neues u. s. w. Z. B. „Ich werde dir etwas Schönes kaufen. Dort auf dem Berge sehe ich etwas Schwarzes. Er hat etwas Saures gegessen. Sie hat etwas Süßes im Munde."

### III. Das Sein gedacht in Beziehung auf ein Raumverhältniß.

Es ist hauptsächlich nur das Verhältniß des Ursprungs von — oder des Wohnens in einem Orte oder Lande, wornach (in der Regel nur) Personen aufgefaßt und bezeichnet werden. Die Bezeichnung geschieht wie oben mit der Endung er, welche mit den Orts- oder Ländernamen verbunden wird; als: Linzer, Steyrer, Wiener, Wienerin, Oesterreicher, Oesterreicherin, Neuhofner, Ebelsberger, Warenberger, Steyermärker, Krainer, Kärnthner u. s. w.

Bei jenen Ländernamen jedoch, welche ursprünglich Völkernamen sind, wie z. B. Böhmen, Preußen, Schweden u. s. w. findet diese Bildung mit der Endung er nicht Statt; man sagt also nicht „Böhmer" ꝛc., sondern Böhme, Preuße, Türke, Franzose, Ungar, Pohle u. s. w. Z. B. „Du bist von Linz gebürtig. Du bist ein Linzer. Die Anna ist eine Linzerin. Die Linzerinen tragen Goldhauben. Der Nassan ist aus Krain. Er ist ein Krainer. Die Ungarn tragen Schnurbärte. Ich bin ein Oesterreicher. Die Ungarn haben ehemals oft mit den Türken Krieg geführt."

### IV. Das Sein gedacht in Beziehung auf ein Zeitverhältniß.

In dieser Beziehung finden hier nur einige wenige Begriffe Anwendung, als: Vorfahr, Nachfolger, Vorbeter ꝛc. Z. B. „Der Herr Bihringer ist mein Vorfahr. Ich bin der Nachfolger des Herrn Bihringer. Der Vorfahr des Herrn Bihringer hat Michael Reitter geheißen.“

## §. 66.

### Der Faktitiv.

Unter der Beziehungsform des Faktitivs versteht man jenes Verhältniß, wo das Objekt einer Thätigkeit zugleich als Wirkung derselben gedacht wird, deren Realisirung mit dem Begriffe des Verbs selbst ausgedrückt ist. Die Wirkung ist nach Verschiedenheit der Thätigkeit entweder eine reale, oder eine moralische (gewollte), oder eine logische (die Wirkung des Erkennens, Urtheilens); und demnach unterscheiden wir den realen, moralischen und logischen Faktitiv. Hier werden wir jedoch nur vom realen Faktitiv handeln, weil dem moralischen und logischen Faktitiv das Verhältniß zweier Gedanken zu Grunde liegt und die Wirkung in diesen Fällen meistens durch ein Abstraktum ausgedrückt wird. (S. §. 111.)

Der Begriff „Wirkung“ setzt voraus eine bewirkende Thätigkeit und eine in Folge derselben vor sich gehende Veränderung, oder Verwandlung, oder ein Uebergehen von einem Zustande in einen anderen. Die bewirkende Thätigkeit selbst wird oft nicht ausgedrückt, indem sie sich entweder von selbst versteht, oder indem wir nicht im Stande sind, sie anzugeben. Wird die bewirkende Thätigkeit nicht ausgedrückt, so bezeichnen wir den Begriff der Verwandlung, des Uebergehens von einem Zustande in einen anderen durch „werden.“

Das, was sich verändert, ist entweder nur eine Eigenschaft, ein Zustand des Seins, oder das Sein überhaupt selbst; und demnach ist auch die Wirkung entweder nur eine Eigenschaft, ein Zustand, oder eine andere Art des Seins. Jene Wirkung drücken wir aus durch ein Adjektiv; diese durch ein Substantiv.

Der Erkenntniß: was, wozu etwas wird — muß natürlich vorausgehen die Erkenntniß: was oder wie es vor der Veränderung ist; und hierin liegt der Grund, warum wir die Beziehungsform des Faktitivs erst hier beibringen.

### I. Die Wirkung, eine Eigenschaft, ein Zustand, ausgedrückt durch ein Adjektiv.

1) „Werden" — ohne Angabe der bewirkenden Thätigkeit — und sein Gegensatz „bleiben."

Die Zeitdauer des Werdens drücken wir aus durch: plötzlich, augenblicklich, auf einmal, nach und nach, allmälig. Z. B. „Er ist jetzt klein. Er wird nicht immer klein bleiben. Er wird groß werden. Ich bin krank geworden. Ich bin nicht immer krank geblieben. Ich bin nach und nach wieder gesund geworden. Jetzt bin ich nicht mehr krank. Jetzt bin ich wieder gesund. Ihr ist gestern in der Kirche plötzlich — auf einmal übel geworden. Jetzt ist es licht. Abends wird es nach und nach finster werden."

Der Begriff des Uebergehens von einem Zustande in einen anderen, den wir sonst durch werden ausdrücken, wird oft in den Begriff dieses Zustandes selbst aufgenommen und dann mit der Vorsilbe er bezeichnet, mit welcher von den Adjektiven, die den bewirkten Zustand ausdrücken, Verben gebildet werden; als: erwärmen, erkalten, erschlaffen, erstarren, erkranken, erblassen, erbleichen, erröthen, erblinden, erlahmen, erwachen, erstarken u. a. m. Z. B. „Er ist plötzlich erkrankt. Der Knabe wird erblinden — ist vor vier Jahren erblindet. Ich bin heute schon um drei Uhr erwacht."

Wenn wir mit dem Begriffe des Uebergehens in einen anderen Zustand zugleich noch die Nebenvorstellung der Verderbung, der Zerstörung verbinden; so gebrauchen wir in der Zusammensetzung statt der Vorsilbe er die Vorsilbe ver; als: verarmen, veralten, verdorren, verwelken, verrosten, versteinern, versauern, versumpfen, verwildern u. dgl. Z. B. „Das Messer ist verrostet. Die Blumen werden verwelken. Der Baum verdorrt."

2) Mit Angabe der bewirkenden Thätigkeit ohne werden; als: „sich müde arbeiten, sich satt essen, sich krank lachen, sich rauschig trinken, sich die Augen roth weinen, sich heiser reden — schreien, den Stab krumm biegen, jemanden wund — blau — todt schlagen, ein Brett glatt hobeln, sich die Füße wund gehen, die Hände wund waschen u. s. f."

Ganz allgemein wird die bewirkende Thätigkeit ausgedrückt

durch „machen," wo es den Begriff des Verwandelns annimmt; wie z. B. „Er hat ihn zornig gemacht. Ich bin krank gewesen. Der Arzt — das Pulver hat mich wieder gesund gemacht. Das Kleid macht sie eitel. Der Wein hat ihn lustig gemacht."

Der Begriff des Machens, d. i. des Verwandelns wird auch ausgedrückt:

a) durch die kausativen Verben, d. i. durch jene Verben, deren Begriff als eine transitive Thätigkeit gedacht wird, durch welche das Objekt in den durch den Wurzelbegriff ausgedrückten Zustand versetzt wird; als: lähmen, stärken, schwächen, sättigen, zähmen, glätten, wärmen u. dgl. Z. B. „Sie glättet die Wäsche. Er wärmt sich am Ofen. Ich habe einmal ein Reh gezähmt. Der Wein hat mich gestärkt."

b) Durch die Vorsilbe er in den Zusammensetzungen: erweichen, erwärmen, ermuntern, ergänzen, erfrischen, erschweren, erhellen, erleuchten, erzürnen, erhitzen, erkälten, erfreuen, ermüden u. dgl. Z. B. „Die Sonne erleuchtet und erwärmet die Erde. Die Milch erweichet das Brot. Der Joseph hat den Anton erzürnt. Der Regen erweichet die Erde. Ich habe ihm ein Buch geschenkt. Es hat ihn erfreut."

1. **Anmerkung.** Die mit ver zusammengesetzten Verben, als: verdunkeln, vergrößern, verschönern u. s. w., die ihrem Begriffe nach auch hieher gehörten, werden wir erst beim Intensitätsverhältnisse beibringen, da sie meistens von Komparativen abgeleitet werden.

2. **Anmerkung.** Die mit er (so viel als: Sterben, Tödten), auf (offen), zu und ver (geschlossen) zusammengesetzten Verben haben wir schon oben (§. 13) beigebracht.

## II. Die Wirkung eine andere Art des Seins, ausgedrückt durch ein Substantiv.

### A. Werden.

Bei werden wird das Verhältniß der realen Wirkung ausgedrückt:

1) durch den Nominativ und zwar dann, wenn das Sein, welches sich verändert, ein selbstthätiges ist oder als selbstthätig gedacht wird und mithin die Wirkung durch den Willen oder doch mit Zustimmung desselben zu Stande kommt. Dieß ist namentlich der Fall bei Personen. Z. B. „Mein Bruder ist

ein Student. Er wird nicht immer Student bleiben. Er wird ein Arzt — Beamter — Priester werden. Er ist Soldat. Er ist vor drei Jahren Soldat geworden. Früher ist er Tischler gewesen. Der Franz wird ein Schneider. Es wird Tag — Nacht."

2) Durch die Präposition zu und zwar dann, wenn das Sein, das sich verändert, nicht als selbstthätig und mithin die Wirkung als eine nicht gewollte gedacht wird. Z. B. „Der Wein ist zu Essig — das Holz ist zu Asche geworden. Wir werden zu Staub werden. Er ist zum Bettler geworden."

Oft ist das Verhältniß der Art (oder wird wenigstens so gedacht), daß sich nicht das Sein überhaupt, sondern nur das innere Wesen, der Keim desselben in eine andere Art des Seins verwandelt, während die äußere Hülle unverändert bleibt. In diesem Falle ist werden gleichbedeutend mit entstehen; die Wirkung wird als Subjekt gedacht und das Sein, dessen Inneres die Wirkung gleichsam verläßt, wird dem zu Folge mit aus bezeichnet. Z. B. „Aus den Puppen werden Schmetterlinge. Die Schmetterlinge entstehen aus den Puppen. Die Vögel entstehen — werden aus den Eiern. Aus den Samen werden — entstehen Pflanzen. Die Wolken entstehen aus den Dünsten. Aus dem Nebel wird ein Regen werden — entstehen. Aus einem Funken ist oft schon eine Feuersbrunst entstanden."

**Anmerkung.** Manche Fälle lassen sich sowol auf die eine, als auf die andere Weise auffassen und darstellen; wie z. B. „Aus dem Eise wird Wasser. — Das Eis wird zu Wasser. Das Holz wird zu Asche. — Aus dem Holze wird Asche. Er ist zum Bettler — zum Diebe geworden. — Aus ihm ist ein Bettler — ein Dieb geworden."

### B. Mit der bewirkenden Thätigkeit.

Wenn wir die bewirkende Thätigkeit angeben, so wird das Verhältniß der realen Wirkung bezeichnet:

1) durch die Präposition zu und zwar bei den Verben, welche ein Machen und ein Ernennen bedeuten. Z. B. „Das Getreide mahlt man zu Mehl. Sie hat die Erdäpfel zu Brei gesotten. Das Holz verbrennt zu Asche. Sie stoßt den Pfeffer zu Pulver. Ein Meister hat seinen Lehrjungen zum Krüppel geschlagen. Ich habe den Anton zum Aufseher bestimmt. Er ist vom Kaiser zum Vorsteher ernannt worden. Er hat sich den Joseph zum Begleiter gewählt. Der Bruder des Joseph ist voriges Jahr zum Soldaten genommen worden. Er wird bald zum Korporal vorrücken."

2) Durch die Präposition in mit dem Akkusativ bei den Verben, welche ein Verwandeln, ein Theilen bedeuten. Nebst dem Begriffe theilen sind also hier auch noch die Begriffe: „der Theil," „das Stück" beizubringen. Z. B. „Jesus Christus hat Wasser in Wein verwandelt. Ich habe den Laib Brot in vier Stücke zerschnitten. Er theilt den Apfel in drei Theile. Ich werde das Blatt in zwei Stücke zerreißen. Die Baumstämme werden in Läden zersägt."

Im Gegensatze zu „theilen" sind hier auch beizubringen die Begriffe: austheilen, vertheilen, d. i. entweder die eigentlichen Theile eines Ganzen, oder die Individuen eines gedachten Ganzen an Andere übertragen. Vertheilen hat übrigens noch den Nebenbegriff, daß diese Theile dadurch aufgezehrt oder erschöpft werden. Das Objekt der bloßen Richtung (S. §. 15.) dieser Aus- oder Vertheilung wird entweder durch den Dativ oder durch unter mit dem Akkusativ bezeichnet. Die letztere Bezeichnung findet besonders dann Statt, wenn wir mit der Austheilung noch die Nebenvorstellung der Richtung nach der Mitte der Individuen, aus welchen dieses Objekt besteht, der Vermengung mit ihnen verbinden. (§. 34. Nro. 3.) Z. B. „Die Frau hat Brot unter die Armen ausgetheilt. Ich werde die Aepfel unter die Knaben vertheilen. Er theilt ihnen — unter sie Papier, Federn, Griffel aus. Er wird sein Vermögen unter seine Kinder vertheilen."

---

Ein Sein wird erkannt, wenn es in ein Allgemeines aufgenommen worden ist und wir geben daher jedem Sein zunächst solche Namen, welche das Allgemeine, d. i. die Gattung oder Art, unter welcher es begriffen wird, bezeichnen. Wir haben uns daher auch anfänglich damit begnügt, daß der Taubstumme die Dinge überhaupt nur nach der Gattung oder Art, zu welcher sie gehören, erkennen und bezeichnen lernte; wie z. B. „Baum, Blume, Schwamm, Hund u. s. w. (Vergl. §. 2.) Allein der Gedanke des Sprechenden hat nicht immer das Allgemeine — die Gattung zum Gegenstande, sondern weit öfter nur irgend eine Art, oder eine Unterart, oder nur ein Individuum der Gattung. Jede Mittheilung bezweckt, daß der Sprechende von dem Zuhörer verstanden werde, d. h. daß der Zuhörer das Gesprochene auf dasselbe Sein, in demselben Umfange und in derselben Weise beziehe, wie es der Sprechende sich denkt. Wenn also der Sprechende nicht

die Gattung, sondern irgend ein Besonderes oder Individuelles sich denkt; so kann er, — will er nicht vom Zuhörer mißverstanden werden — nicht den Gattungsnamen gebrauchen; sondern er muß entweder besondere Namen gebrauchen, die eben nur die Art oder das Individuum bezeichnen — oder, wenn ihm in der Sprache solche besondere Namen nicht zu Gebote stehen; so muß er sonst auf irgend eine Weise den Zuhörer veranlassen, das Allgemeine auf jenes Besondere oder Individuelle zurückzuführen, wovon sein (des Sprechenden) Gedanke ausgegangen ist.

Wir haben allerdings in der Sprache auch besondere Namen, welche nur die Arten oder Unterarten einer Gattung bezeichnen (Gemeinnamen der Arten und Unterarten) und besondere Namen, welche nur ein bestimmtes Individuum bezeichnen (Eigennamen); und wir haben also zunächst mit diesen den Taubstummen hier bekannt zu machen. Allein in vielen, ja in den meisten Fällen haben wir für das Besondere und namentlich für das Individuelle keine besonderen Namen; das „Gesetz der Sparsamkeit" macht sich auch hier mit um so größerem Rechte geltend, da das Gedächtniß eine solche Unzahl von Eigennamen zu behalten nicht im Stande wäre und da uns überdieß so viele andere Mittel zu Gebote stehen, diese — ohnehin oft nur für den Augenblick der Rede nothwendige Individualisirung zu bewirken.

Wir weisen nämlich in jenen Fällen, wo uns für das Besondere und Individuelle besondere Namen nicht zu Gebote stehen, auf solche Beziehungen des Seins hin, wodurch es als Art oder Individuum von der Gattung überhaupt und zugleich von seinen Nebenarten und Nebenindividuen unterschieden wird. Solche Beziehungen sind nicht nur die eigentlich sogenannten unterscheidenden (inneren) Merkmale; sondern auch die Verhältnisse des Raumes, der Zeit, des Eigenthums, der Unterwürfigkeit u. dgl. (äußere Merkmale); namentlich sind es die genannten Verhältnisse, durch welche die Individualisirung eines Seins, die wir sonst auf die allgemeinste Weise durch den Artikel darstellen, bewirkt wird.

Jene Beziehung, durch welche der Gattungsbegriff eines Seins auf Besonderes und Individuelles zurückgeführt wird, nennt man ein Attribut; den Ausdruck desselben nennt man das Attributiv und dieses Verhältniß einer Beziehung zu einem Sein das attributive Verhältniß.

Man unterscheidet zwischen dem Attribute der Art und dem

Attribute des Individuums, je nachdem durch dasselbe der Gattungsbegriff eines Seins entweder auf eine Art oder auf ein Individuum zurückgeführt wird.

Attribute, welche nicht eine besondere Art oder eine Individualität des Gattungsbegriffes ausdrücken, also auch nicht eine Art von ihren Nebenarten oder ein Individuum von seinen Nebenindividuen unterscheiden; sondern nur eine Gattung des Seins einer anderen Gattung des Seins, oder überhaupt nur heterogene Begriffe einander entgegensetzen, nennt man müßige Attribute, wie z. B. „die duftende Rose," „die stinkende Pfütze," „der furchtsame Hase," „das muthige Pferd," „der lärmende Tag," die schweigende Nacht."

Jedes Attribut ist aus einem Prädikate hervorgegangen; es unterscheidet sich jedoch das attributive Satzverhältniß von dem prädikativen Satzverhältnisse dadurch, daß es nicht wie dieses den Akt der Aussage und einen Gedanken, sondern einen Begriff darstellt. Es drückt immer nur Einen Begriff und zwar den Begriff eines Seins aus.

Das Attribut wird wie das Prädikat, aus dem es hervorgegangen ist, durch mannigfaltige Formen ausgedrückt. Als die vorzüglichsten und zwar mit Rücksicht auf die bisher abgehandelten Unterrichtsstufen heben wir aus:

1) die Apposition.
2) Die Zusammensetzungen.
3) Den attributiven Genitiv.
4) Das attributive Adjektiv.
5) Das Substantiv mit einer Präposition.
6) Die adjektivischen Formwörter.

Nach der Art fragen wir mit: „Was für ein?" — (im Plural: „Was für?);" — nach dem Individuum mit „Welcher?"

## §. 67.

### Gemeinnamen der Arten des Seins und Eigennamen.

Zum attributiven Verhältnisse müssen vor Allem die Eigennamen und die Gemeinnamen der besonderen Arten einer Gattung des Seins gerechnet werden, indem durch dieselben der Gattungsbegriff eben so wie durch das Attribut auf Besonderes und Individuelles zurückgeführt wird; nur mit dem Unterschiede, daß diese Zurückführung hier schon im Namen selbst liegt und nicht durch ein besonderes Attributiv dargestellt wird. So bezeichnen z. B. „Fichte," „Nelke" eine besondere Art von dem Umfange der Gattungsbe-

griffe „Baum," „Blume;" und „Donau," „Linz" besondere Individuen in dem Umfange der Gattungsbegriffe „Fluß" „Stadt."

Mit Rücksicht auf die oben (§. 2.) beigebrachten Gattungsbegriffe sind hier etwa folgende Begriffe von den besonderen Arten des Seins und deren Benennungen beizubringen. Von dem Gattungsbegriffe Apfel die Arten: Kalville, Maschanzger, Maler, Rosmarinapfel, Reinette u. s. w.; von Birn: Isenbart, Kaiserbirn, Butterbirn, Frauenbirn, Königsbirn u. s. w.; von Beere: Erdbeere, Johannisbeere oder Ribissel, Stachelbeere oder Agros, Heidelbeere, Himbeere, Brombeere u. s. f.; von Staude: Himbeerstaude, Hollunderstaude, Haselnußstaude u. s. w.; von Baum: Eiche, Fichte, Föhre oder Kiefer, Tanne, Buche, Birke, Erle, Weide, Esche, Pappel u. s. w.; von Schwamm: Fliegenschwamm, Röthling, Breitling u. dgl.; von Vogel: Kanarie, Gimpel, Meise, Zeisig, Amsel, Lerche, Fink, Staar, Stieglitz, Krähe, Rabe, Elster u. s. w.; von Hund: Pudel, Mops, Spitz, Windspiel, Bullenbeißer u. s. w.; von Käfer: Hirschkäfer, Maikäfer, Roßkäfer rc.; von Fisch: Wallfisch, Karpfen, Hecht, Forelle, Häring u. s. w.; von Wurm: Regenwurm, Mehlwurm, Holzwurm u. s. w.; von Stein: Marmor, Granit, Kieselstein, Feuerstein, Schleifstein, Mühlstein u. s. f.

Viele, ja die meisten dieser Begriffe und ihre Benennungen sind dem Taubstummen im Verlaufe des bisherigen Unterrichtes ohnehin schon beigebracht worden; es handelt sich aber auch hier nicht bloß um diese Benennungen als solche, sondern vorzüglich darum, daß dem Taubstummen der Umfang seiner Begriffe und das Verhältniß ihrer Unterordnung möglichst zum deutlichen Bewußtsein gebracht werde. Dieser Zweck wird namentlich durch entsprechende Fragen vermittelt; wie z. B. „Was ist das? Ein Apfel. Was für ein Apfel? — Was für Blumen wachsen in unserem Garten? — Welche Blumen riechen nicht? — Was für Bäume stehen im Walde? — Welche Bäume haben keine Blätter? — Welche Schwämme sind giftig? — Was für einen Hund hat unser Nachbar?"

Was wir so eben von den Benennungen der Arten des Seins bemerkt haben, gilt auch von den Eigennamen. Auch von diesen hat der Taubstumme bisher schon viele sich eigen gemacht und unsere Aufgabe besteht demnach auch hier wieder vorzüglich darin, einerseits diese Kenntniß des Taubstummen gehörig zu erweitern; andererseits aber ihn anzuleiten, seine Art- oder Gattungsbegriffe mittelst der Eigennamen zu individualisiren.

Von den verschiedenen Arten oder Gattungen des Seins, bei welchen Individuen durch Eigennamen unterschieden werden, sind insbesondere zu bemerken:

a) Personen; als: „Anton Holzhauser," „Franz Bergheim," „Anna Portinger" u. s. w.

b) Thiere und zwar namentlich Hunde; als: „Karo, Pollux, Philar, Hektor, Diana, Leda" u. dgl.

c) Oerter — nämlich Städte, Flecken, Ortschaften und Dörfer; als: „Linz, Steyr, Wien, Ebelsberg, Aschach, Reith, Niedernhart, Ostering" u. s. w.

d) Länder, Reiche und deren Unterabtheilungen in Provinzen oder Kreise u. dgl.; als: „Oesterreich, Böhmen, Ungarn, Baiern, Hausruckkreis, Mühlkreis oder Mühlviertel, Innkreis" u. s. w.

e) Flüsse, als: „Donau, Traun, Enns, Inn, Aschach" u. s. w.

f) Schiffe und zwar namentlich die dem linzer Taubstummen bekannten Dampfboote; als: „Argo, Galathea, Maria-Anna, Stephan, Johann, Nádor" u. dgl. Z. B. „Welcher Taubstumme hat das Fenster gebrochen? Der Anton Kalberger. Welche Städte in Oesterreich haben Taubstummen-Institute? — In welcher Stadt residirt der Kaiser? — Aus welchem Dorfe bist du gebürtig? — An welchem Flusse liegt Ebelsberg? — Auf welchem Flusse fahren Dampfboote? — Auf welchem Dampfboote bin ich nach Wien gefahren? — In welchem Lande liegt Laibach? — Aus welchem Lande (Kreise) kommt das Salz?" —

## §. 68.

### Die Apposition.

Das Substantiv in Apposition stellt den prädizirten Begriff als ein mit dem Beziehungsbegriffe identisches Sein dar; wie z. B. „Die Stadt heißt Linz." — „Die Stadt Linz." „Mein Bruder ist ein Pfarrer." — „Mein Bruder, der Pfarrer, (nicht der Kaufmann) wird morgen kommen."

Da es immer die Identität eines Individuums mit einem Individuum bezeichnet, so ist es nicht ein Attribut der Art, sondern ein Attribut des Individuums. Es hebt immer einen Gegensatz hervor und zwar einen Gegensatz der Individuen.

Uebrigens wird die Apposition eigentlich attributiv, d. i. um einen Begriff zu individualisiren, seltener gebraucht;

am häufigsten wird sie angewendet, um ein Urtheil des Sprechenden und das logische Verhältniß, in welchem dieses Urtheil mit dem Hauptgedanken steht, hervorzuheben; wie z. B. „Ich bin ihm, meinem Wohlthäter, Dankbarkeit schuldig.“ — d. i. „Ich bin ihm Dankbarkeit schuldig; denn er ist (oder: er ist ja) mein Wohlthäter.“

Hier beschränkt sich der Gebrauch der Apposition, in so fern sie die Bedeutung eines eigentlich individualisirenden Attributes hat, fast nur auf jene Fälle, wo wir die Eigennamen der Personen, Städte, Länder, Monate ꝛc. mit ihren Gemeinnamen verbinden, um Letztere dadurch zu individualisiren. Auch der Gebrauch der Jahreszahlen in Verbindung mit dem Substantiv „Jahr“ gehört hieher. Z. B. „Der Kaufmann Franz Plenner hat uns 50 fl. geschenkt. Welcher Kaufmann? — Das Haus ist im Monate Juli abgebrannt. In welchem Monate? — Das Königreich Baiern liegt gegen Westen. Die Stadt Linz liegt an der Donau. Der Markt Ebelsberg ist im Jahre 1809 abgebrannt. Das Dampfschiff Juno ist einmal auf einen Felsen aufgefahren.“

## §. 69.

### Die Zusammensetzungen.

Man unterscheidet rücksichtlich der Bedeutung zweierlei Zusammensetzungen; nämlich solche, die einen Begriff ausdrücken, der als ein einfacher Begriff gedacht wird; wie z. B. „Rittersporn, Hochzeit, Windspiel, Kaiserbirn“ u. dgl. — und solche Zusammensetzungen, bei welchen der Begriff, den sie ausdrücken, noch als ein aus zwei Begriffen zusammengesetzter Begriff gedacht wird, und durch welche mithin der Gattungsbegriff des Seins zu einem Begriffe besonderer Art wird; wie z. B. Kirchenthür, Pfaufeder, Apfelbaum u. dgl. Jene Zusammensetzungen nennt man eigentlich Verschmelzungen; diese Zusammenfügungen. In den Bereich unserer gegenwärtigen Aufgabe gehören nur die Letzteren; aber auch von diesen sind hier wieder nur diejenigen auszuwählen, bei welchen sowol der zu individualisirende Gattungsbegriff, als auch die Beziehungsverhältnisse, in welchen die Glieder der Zusammensetzung stehen, dem bisher gewonnenen Erkenntnißkreise des Taubstummen entsprechen. Solche Beziehungsverhältnisse sind: das des Besitzes, des Ortes, des Ursprungs, des Stoffes, des Produktes u. dgl.

Demnach sind von den oben (§. 2. u. f. f.) beigebrachten Gattungsbegriffen des Seins, als: Thür, Schlüssel, Messer, Gabel, Glas, Uhr, Baum, Fleisch, Knödel, Suppe, Braten, Geld u. s. w. hier etwa folgende Begriffe von ihren besonderen Arten beizubringen; als: Hausthür, Bodenthür, Zimmerthür, Kirchenthür ꝛc.; Zimmerschlüssel, Kastenschlüssel, Thorschlüssel, Uhrschlüssel; Taschenmesser, Tischmesser, Federmesser, Gartenmesser; Tischgabel, Heugabel, Ofengabel, Mistgabel; Wasserglas, Bierglas, Weinglas; Sackuhr, Wanduhr, Stockuhr, Thurmuhr; Apfelbaum, Birnbaum, Nußbaum ꝛc.; Rindfleisch, Schweinfleisch, Kalbfleisch, Schaffleisch; Gansbraten, Kalbsbraten, Schweinsbraten, Rehbraten; Semmelknödel, Mehlknödel, Leberknödel, Griesknödel, Speckknödel; Rindsuppe, Milchsuppe, Rahmsuppe, Einbrennsuppe u. s. f. Z. B. „Die Bodenthür ist von Eisen. Die Zimmerthüren sind von Holz. Gestern zu Mittag haben wir Schweinfleisch gegessen. Welche Thür ist von Eisen? — Was für Bäume stehen in unserem Garten? — Was für eine Suppe hast du heute in der Früh gegessen? Welchen Schlüssel habe ich verloren? — Was für einen Schlüssel habe ich gefunden?“ —

§. 70.

## Der attributive Genitiv.

Man unterscheidet einen prädikativen Genitiv, wie z. B. „Wir sind Eines Sinnes.“ „Ich bin anderer Meinung.“ — einen partitiven Genitiv, wie z. B. „Es sind der Brüder drei.“ „Ich habe der frohen Stunden wenig.“ „Eine der merkwürdigsten Begebenheiten.“ — einen Genitiv des Objektes, wie z. B. „Die Erziehung der Kinder.“ „Der Verführer der Unschuld.“ „Der Verlust der Ehre.“ — einen objektiven Genitiv, wie z. B. „Er schämt sich seines Rockes.“ „Er ist der französischen Sprache mächtig.“ — und einen attributiven Genitiv.

Der attributive Genitiv umfaßt insbesondere das Verhältniß des Besitzers zum Besitze, eines Ganzen zu Einem seiner Theile und die Verhältnisse persönlicher Wechselbeziehung, d. i. die Verhältnisse der Verwandtschaft, der Herrschaft, der Unterwürfigkeit u. dgl.

Alle diese Verhältnisse so wie deren Bezeichnung mittelst des

Genitivs und der Possessivpronomen sind dem Taubstummen aus dem vorausgegangenen Unterrichte (§. 19.) schon bekannt; nur ist der Gesichtspunkt, unter dem sie hier wieder zur Anwendung kommen, ein anderer. Oben bestand nämlich unsere Aufgabe darin, daß der Taubstumme diese Beziehungsverhältnisse als solche erkenne und deren Bezeichnung mittelst des Genitivs und der Possessivpronomen sich eigen mache; hier aber handelt es sich darum, daß er diese schon gewonnenen Kenntnisse zur Individualisirung der Gattungsbegriffe des Seins anwenden lerne. Oder mit anderen Worten: oben sollte der Taubstumme auf die Frage: „Wessen?" antworten lernen; hier aber auf die Frage: „Welcher?" mittelst Angabe der durch den Genitiv auszudrückenden Verhältnisse. Man nennt den Genitiv, in so fern die durch denselben ausgedrückten Beziehungsverhältnisse den Gattungsbegriff eines Seins auf Individuelles zurückführen, den attributiven Genitiv. Z. B. „Mein Hut ist schwarz. Der Hut des Herrn Doktors ist grau. Welcher Hut ist schwarz? — Welcher Hut ist grau? — Im Zimmer des Herrn N. steht ein Klavier. Meine Zimmer sind ausgemalt."

Wenn das Substantiv der Beziehung, als schon vorher ausgedrückt, weggelassen wird; so gebrauchen wir anstatt mein, dein u. s. w. die abgeleiteten Possessivpronomen: meinige, deinige, unsrige u. s. f. mit dem bestimmten Artikel. Z. B. „Sein Hut ist grau. Der Meinige ist schwarz. Die Fahnen der Zünfte sind roth. Die Unsrige ist weiß. Meine Hände sind rein. Die Eurigen sind schmutzig."

Wenn der Genitiv durch die Flexion oder durch den Artikel nicht ausgedrückt werden kann, so gebraucht man statt desselben die Präposition von. Dieß ist namentlich der Fall bei denjenigen Städte- und Ländernamen, die keine Flexion zulassen. Z. B. „Der König von Baiern (Baierns) heißt Maximilian. Zu Weihnachten ist der Kaiser von Rußland durch Linz gereist. Der Bischof von Linz ist im Jahre 1770 geboren. Der Erzbischof von Salzburg ist vor zwei Jahren nach Rom gereist. Vorgestern ist der Bote von Steyr ausgeraubt worden."

In einigen Fällen gebrauchen wir statt des attributiven Genitivs adjektivische, mittelst lich von Personennamen abgeleitete Wörter; wie: fürstlich, bischöflich, kaiserlich, königlich, menschlich, männlich, weiblich u. a. m. Z. B. „Auf dem Pfenningberge ist vor vielen Jahren ein kaiserlicher Bedienter vom Wagen

gestürzt und gestorben. Ich bin im bischöflichen Wagen nach Steyr gefahren. Der menschliche Leib hat zwei Arme."

### §. 71.

### Das attributive Adjektiv.

Hieher gehören insbesondere:

1) jene Adjektiven, welche einfache Eigenschaften und Zustände ausdrücken und die sowol ihrem Begriffe als ihrer Bezeichnung nach dem Taubstummen schon bekannt sind; als: weiß, schwarz, groß, klein, alt, jung, stark, schwach, gesund, krank, fleißig, faul, gut, schlecht u. s. w. Z. B. „Die fleißigen Schüler werden verständig werden. Die frommen Menschen kommen einst in den Himmel. Er trinkt rothen Wein. Er trägt einen braunen Rock."

2) Das Partizip des Präteritums, in so fern es nämlich einen Zustand des Seins ausdrückt, der von dem vergangenen Erleiden einer Thätigkeit herrührt. (§. 64.) Z. B. „Die Magd flickt heute die zerrissenen Kleider. Er trägt das gebrochene Fenster zum Glaser. Er ißt einen gebratenen Apfel. Die gewichsten Stiefeln glänzen. Er trägt geschmierte Stiefeln. Die ungehobelten Läden sind rauh. Das gedörrte Obst hält sich lange."

3) Jene Adjektiven, welche das Stoffverhältniß bezeichnen und mittelst der Endung en oder ern von Stoffnamen gebildet sind; als: silbern, golden, eisern, hölzern, messingen, kupfern, bleiern, irden, zinnern, stählern, steinern, wächsern, beinern, gläsern, thönern, ledern, leinen, hären, wollen, seiden, eichen, tüchern, zeugen u. a. m. Alle diese Adjektiven werden meistens nur auf attributive Weise gebraucht und daher auch erst an diesem Orte beigebracht.

Das Stoffverhältniß eines Dinges wird — und zwar sowol auf prädikative als attributive Weise — auch durch die Präposition von bezeichnet. (§. 47. Nro. 5.)

Im Gegensatze zu dem durch die Präposition von und durch die oben angeführten Adjektiven ausgedrückten Stoffverhältnisse steht jenes, welches wir durch die Vorsilbe ver bezeichnen. Wir bezeichnen aber das Stoffverhältniß dann durch die Vorsilbe ver, wenn sich der Stoff nur über die Oberfläche des Dinges erstreckt; als: vergolden, vergoldet, versilbern, versilbert, verzinnen, verzinnt. Z. B. „Ich

habe eine silberne Dose. Inwendig ist sie vergoldet. Sie hat ein Kreuz von Gold. Sie hat ein goldenes Kreuz. Ich habe silberne und versilberte Schnallen. Ich habe den kupfernen Topf verzinnen lassen. Er hat den zinnernen Löffel gebrochen. Sie hat mir ein eisernes — hölzernes — wächsernes Kruzifix — ein Kruzifix von Eisen — Holz — Wachs geschenkt."

4) Die mittelst der Endung isch von Völker=, Länder= und Ortsnamen gebildeten Adjektiven; als: österreichisch, ungarisch, böhmisch, russisch, englisch, französisch, türkisch, jüdisch, römisch u. s. w.

Die Form isch, die insgemein nur attributiv gebraucht wird, drückt adjektivisch denselben Begriff aus, den die Form er (§. 65. III.) substantivisch ausdrückt.

Bei Orts= und Ländernamen wird statt der Form isch auch häufig die Form er adjektivisch gebraucht; als: linzer, steyrer, wiener, prager, pariser, ebelsberger u. s. w. Z. B. „Zu Ostern haben uns jüdische Kaufleute besucht. Die Schwester hat sich englische Nadeln gekauft. Er hat ein wiener Klavier. Der russische Kaiser hat den österreichischen Kaiser besucht. Die ungarischen Soldaten tragen enge Hosen. Der ebelsberger Bote kehrt beim Sensenwirthe ein."

Statt der Form isch oder er wird auch oft die Präposition zu oder in gebraucht; wie z. B. „Das Taubstummen=Institut zu (in) Linz ist von Michael Reitter gegründet worden. Das Taubstummen=Institut in Wien ist vom Kaiser Joseph errichtet worden. Die Pfarrkirche in Wels hat gemalte Fenster."

## §. 72.

### Das Attribut ein Substantiv mit einer Präposition.

Alle jene Beziehungsverhältnisse des Prädikates, welche wir prädikativ durch Präpositionen bezeichnen, werden, wenn sie als Attribut gebraucht werden, gleichfalls durch ein Substantiv mit einer Präposition dargestellt. In dieser Hinsicht verdient hier namentlich bemerkt zu werden das Raumverhältniß, in so fern es als ein Verhältniß zu einem anderen Sein dargestellt wird. (S. II. Abschn. Einl.) Wenn aber ein solches Raumverhältniß als Attribut gebraucht wird, so wird der Thätigkeitsbegriff des Prädikates, da er aus dem Beziehungsverhältnisse ohnehin leicht erkannt wird, bei dem Attribute jederzeit weggelassen. Z. B. „Der Tisch

beim Fenster (d. i. der Tisch steht beim Fenster — der beim Fenster stehende Tisch) ist viereckig. Der Tisch bei der Tafel ist rund. Der Hut auf dem Kasten gehört dem Anton. Das Bild über der Thür hat mir mein Bruder geschenkt. Der Sturm hat den Apfelbaum neben dem Zaune umgerissen."

Hieher gehört auch insbesondere der Gebrauch der Präposition mit. Wenn nämlich das Beziehungsverhältniß des Besitzes schlechtweg (§. 12.) attributiv gebraucht wird, so bezeichnen wir dieses Verhältniß statt durch das Verb haben durch die Präposition mit. Z. B. „Der Knabe mit der Narbe im Gesichte heißt Joseph Arber. (Der Knabe hat eine Narbe im Gesichte.) Der Knabe mit der Krücke ist von Ried gebürtig. Der Mann mit dem Stocke — mit der großen Nase — mit den grauen Haaren — mit der goldenen Kette — mit den Brillen u. dgl. ist ein Kaufmann. Das Haus mit dem großen Thore — der Hund mit dem breiten Halsbande gehört einem Grafen."

## §. 73.

### Die adjektivischen Formwörter.

Der Art- oder Gattungsbegriff des Seins wird auch oft auf das Individuelle zurückgeführt durch ein Raumverhältniß, durch ein Zeitverhältniß und durch die demonstrative Beziehung. In diesen Fällen bezeichnen wir das Attribut durch adjektivische Formwörter.

1) Wenn das Raumverhältniß in Beziehung auf den Sprechenden (S. II. Abschn. Einl.) als Attribut gebraucht wird, so bezeichnen wir es mit den, von den adverbialen Formwörtern: hier, dort, oben u. s. w. gebildeten adjektivischen Formwörtern: hiesige, dortige, obere, untere, innere, inwendige, äußere, auswendige, linke, rechte, mittlere, hintere, vordere, diesseitige, jenseitige, nahe, entfernte u. a. m. Z. B. „In der rechten Hand hat er die Kappe. In der linken hat er den Stock. Er hat sich den rechten Fuß überstaucht. Ich wohne im oberen Stockwerke. Die Schule ist im mittleren Stockwerke. Der diesseitige Garten gehört dem Taubstummen-Institute. Der jenseitige gehört den Kapuzinern."

2) Wenn das Zeitverhältniß zu der Gegenwart des Sprechenden (S. III. Abschn. I.) als Attribut gebraucht wird, so bezeichnen wir es mit den von den adverbialen Form-

wörtern: heute, gestern, jetzt u. s. w. gebildeten adjektivischen Formwörtern: jetzige, gegenwärtige, heutige, gestrige, vorgestrige, morgige, vorige, ehemalige, künftige, heurige, vorjährige u. dgl. Z. B. „Der jetzige — gegenwärtige Kaiser von Oesterreich heißt Franz Joseph. Der vorige Kaiser hat Ferdinand geheißen. Der heurige Wein ist mild und gut. Der vorjährige Wein ist sauer. Die heutigen Kipfel sind nicht gesalzen. Er bittet mich um die gestrige Zeitung."

3) Die demonstrative Beziehung. Man versteht darunter jene Beziehung, wo der Sprechende auf ein besprochenes Sein in der Rede besonders hinweiset; mit dem Finger (wirklich oder gleichsam) hindeutet, um es dadurch von jedem anderen besprochenen Sein zu unterscheiden. Sie ist entweder:

a) eine Hinweisung auf ein bestimmtes Individuum und dann bezeichnen wir sie mit dieser oder jener. Dieser bezeichnet den dem Sprechenden in Raum oder Zeit näher gestellten, jener den in Raum oder Zeit mehr entfernten Gegenstand. Z. B. „Dieser Tisch ist rund. Jener Tisch ist viereckig. Dieses Haus gehört einem Weber. Jenes Haus gehört einem Briefträger. Auf diesem Baume sitzt eine Elster. Auf jenem Baume sitzt ein Rabe. Dieses Fenster hat der Anton gebrochen. Jenes hat der Michael gebrochen."

b) Oder eine Hinweisung auf das Attribut eines besprochenen Seins. Durch die Hinweisung auf das Attribut wird entweder die Identität oder die Aehnlichkeit eines Seins mit dem durch das Attribut unterschiedenen Sein ausgedrückt.

Die Identität bezeichnen wir durch derselbe oder nämliche. Um die Identität noch nachdrücklicher hervorzuheben, wird dem Demonstrativpronom derselbe oft noch das Adverb eben vorgesetzt. Als Gegensatz von derselbe ist beizubringen andere, in so fern es nämlich eine Verschiedenheit bezeichnet. Z. B. „Das Kreisamt ist in der Herrengasse. Der Bischofhof ist in derselben — in der nämlichen Gasse. Du wohnest in der Baumbachgasse. Ich wohne in einer anderen — nicht in derselben Gasse. Ich wohne in der Klamgasse. Ich habe in Wien beim Glockenwirthe eingekehrt. Er hat beim nämlichen Wirthe eingekehrt. Der Anton hat

auf dem Platze einen großen alten General gesehen. Der nämliche ist mir auf der Brücke begegnet."

Hieher gehören auch jene mit nach zusammengesetzten Verben, wo diese Präposition nebst dem Zeitverhältnisse (§. 56.) auch noch die Identität des Objektes der Thätigkeit mit dem Objekte der im Vorausgehenden genannten Thätigkeit ausdrückt; als: nachsagen, nachsprechen, nachsingen, nachmachen, nachschreiben, nachmalen, nachzeichnen, nachdeuten, nachspielen u. a. m.

Im Gegensatze zu diesen sind beizubringen die mit vor zusammengesetzten Verben, wo diese Präposition die Thätigkeit als ein der Zeit nach Vorangehendes bezeichnet; (§. 55.) als: vorsagen, vorsprechen, vorsingen, vormalen, vorschreiben, vormachen, vorzeichnen, vordeuten, vorspielen, vorbeten u. dgl. Z. B. Die Aeltern sprechen dem Kinde vor. Das Kind spricht den Aeltern nach. Der Priester betet dem Volke vor. Das Volk betet dem Priester nach. Er hat ihnen einen Baum vorgezeichnet. Sie zeichnen den Baum nach."

1. **Anmerkung.** Die Aehnlichkeit bezeichnen wir mit solch; dieses werden wir jedoch erst später (S. §. 83.) beibringen.

2. **Anmerkung.** Die Possessivpronomen: mein, dein u. s. w. haben wir in ihrer attributiven Bedeutung schon oben (§. 70.) angewendet; von den Zahlwörtern aber, die gleichfalls adjektivische Formwörter sind und attributiv gebraucht werden, wird später die Rede sein.

## V. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Verhältnisses der Weise.

### §. 74.

#### Die abstrakten Begriffe.

Bevor wir im Unterrichte zum Verhältnisse der Weise übergehen, müssen wir unseren Schüler mit den Bezeichnungen der abstrakten Begriffe bekannt machen, indem es vorzüglich die von hier an folgenden Verhältnisse sind, bei welchen das eine oder andere Glied des Gedankens durch ein Abstraktum dargestellt wird. Es ist aber kaum nöthig zu bemerken, daß unsere Aufgabe überhaupt und zumal hier bei der ersten Anleitung nicht so hoch gestellt sein könne: der Taubstumme soll das Abstrakte als solches den-

ken lernen; wir müssen uns vielmehr damit begnügen, daß er — wie überhaupt der gemeine Verstand — unter dem Abstraktum sich den konkreten Begriff denke und daß er sich eigen mache, wie mit dem Gebrauche des Abstraktums die grammatischen Formen der Glieder des Satzes sich ändern; wie z. B. „die Kinder erziehen" — und: „die Erziehung der Kinder." „Der Thurm ist hoch." — die Höhe des Thurmes." „Andächtig beten" — „mit Andacht beten."

Jede Thätigkeit wird insgemein als Thätigkeit eines Seins, als ein von einem Sein Getragenes und Gehaltenes — und jedes Sein als ein thätiges oder als ein leidendes Sein gedacht und dargestellt. Den Begriff eines wirklichen Seins und den Begriff einer Thätigkeit, die noch mit dem Sein verbunden, gleichsam verwachsen gedacht wird, nennt man einen konkreten Begriff. Die Thätigkeiten lassen sich aber auch im Gedanken von dem Sein trennen, gleichsam abziehen und selbst als ein Sein denken; und solche Begriffe nennt man abstrakte Begriffe. Ein abstrakter Begriff ist also der Begriff einer Thätigkeit, die im Gedanken von dem Sein getrennt und selbst in der Form eines Seins gedacht wird. Das Substantiv, das einen abstrakten Begriff ausdrückt, nennt man ein Abstraktum. Die Abstrakta sind also nach den verschiedenen Arten der Thätigkeiten (§. 3.) entweder Namen von Handlungen, wie: „Fall, Schuß, Stoß;" oder Namen von Zuständen, wie: „Angst, Furcht, Schlaf;" oder Namen von Eigenschaften, wie: „Länge, Größe, Glanz."

Rücksichtlich der Bezeichnung ist zu bemerken, daß wir keine ausschließlichen Formen haben, um die abstrakten Begriffe darzustellen; mit derselben Form werden meistens sowol abstrakte als konkrete Begriffe bezeichnet. So bezeichnen z. B. die Formen: ung, heit, e, niß, ei einen abstrakten Begriff in: „Erziehung, Verständniß, Heuchelei, Stärke, Schönheit, Traurigkeit;" hingegen einen konkreten Begriff in: „Festung, Verzeichniß, Färberei (Werkstätte), Fläche, Ebene, Feuchtigkeit." Oft drückt sogar dasselbe Substantiv bald einen abstrakten, bald einen konkreten Begriff aus. Man vergleiche z. B. in dieser Hinsicht: „Er hat einen schleppenden Gang." — und: „Der Gang des Hauses ist breit." „Der Zug der Luft." — und: „ein Zug Vögel." „Der Brand des Hauses." — und: „Hier liegt ein Brand. (Feuerbrand.)" „Der Schlag mit dem Stocke." — und: „Der Schlag in der Waldung." u. dgl.

Als die vorzüglichsten Formen, die abstrakten Begriffe darzustellen, heben wir folgende aus:

1) Die abstrakten Eigenschaften bezeichnen wir:

a) durch Stämme, als: Stolz, Glanz, Muth, Fleiß ꝛc.

b) Durch jene Sproßform, welche mittelst der Endung **e** von adjektivischen Stämmen gebildet wird; als: die Kälte, Hitze, Länge, Größe, Breite, Dicke, Höhe, Schwere, Stärke, Schwäche, Röthe, Bläſſe, Schwärze, Güte, Treue u. dgl.

c) Durch jene Sproßform, welche mittelst der Endung heit oder keit von Stämmen und Sproßformen gebildet wird; als: die Faulheit, Schwachheit, Freiheit, Rohheit, Kühnheit, Blindheit, Taubheit, Dummheit, Falschheit, Bitterkeit, Heiserkeit, Heiterkeit, Schnelligkeit, Langsamkeit, Dankbarkeit, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Artigkeit, Höflichkeit u. s. w.

2) Die abstrakten Zustände bezeichnen wir:

a) wie oben durch Sproßformen mit der Endung heit oder keit; als: Gesundheit, Krankheit, Traurigkeit, Lustigkeit, Fröhlichkeit, Dunkelheit ꝛc.

b) Durch substantivische Stämme, als: Schlaf, Rausch, Angst, Zorn, Furcht, Freude, Ruhe, Unruhe u. dgl.

3) Die abstrakten Handlungen werden bezeichnet:

a) durch Stämme und zwar dann, wenn sie als in der Zeit geschiedene Thätigkeiten derselben Art — gleichsam als Individuen ihres Begriffes überhaupt gedacht werden. Man vergleiche z. B. „gehen" überhaupt — „das Gehen;" und: „der Anton geht," „zum Eisenhammer gehen" — „der Gang des Anton" — „der Gang zum Eisenhammer." Solche Abstrakta sind: der Bau, der Fall, der Streit, die Jagd, die Fahrt, die Flucht, der Zank, Tanz, Schlag, Gang, Ritt, Biß, Bruch, Schuß, Stoß, Sprung, Schnitt, Blick, Schrei, Schritt u. s. w.

b) Durch jene Sproßform, welche mittelst der Endung ung von Verben gebildet ist; als: die Erziehung, Zerstörung, Belehrung, Bekehrung, Züchtigung, Befreiung, Stärkung, Schwächung, Unterdrückung, Verbindung, Eroberung, Hinrichtung ꝛc.

Die Form ung gebraucht man, wenn die (individuelle) Handlung zwar abstrakt, aber doch noch mit der tran-

sitiven Beziehung des Verbs, von welchem die Form ung abgeleitet ist, gedacht wird.

c) Durch den substantivischen Infinitiv und zwar dann, wenn die Handlung ganz allgemein und unbestimmt, ohne Beziehung auf ein Subjekt oder Objekt gedacht wird. Auch einige Zustände werden oft so gedacht und ausgedrückt. Z. B. Das Fahren, Reiten, Gehen, Schwimmen, Schießen, Jagen, Zanken, Streiten, Beten, Tanzen, Schlafen, Trauern, Seufzen, Lügen, Stehlen, Schnupfen, Rauchen, Schwätzen, Betteln, Lachen, Weinen, Husten u. s. w.

In Hinsicht des Unterschiedes in der Bedeutung der Stämme, der Form ung und des substantivischen Infinitivs vergleiche man z. B. „Sie fürchtet das Schießen" — „Ich habe einen Schuß gehört" — „die Beschießung der Stadt." „Das Bauen kostet Geld" — „Dieser Bau gefällt mir — „Seit Erbauung der Stadt Rom." „Welche Lust gewährt das Reisen" — „die Reise nach Wien" — „die Bereisung des Landes." „Laß das Rufen" — „auf den ersten Ruf" — „die Einberufung der Militärpflichtigen." u. s. f.

Alle diese verschiedenen Abstrakta werden wir nach und nach und je an ihrem Orte den Taubstummen gebrauchen lehren; indem wir ihm nämlich bei den folgenden Verhältnissen jedesmal zeigen werden, wie das eine oder andere Glied des Gedankens nebst der konkreten Ausdrucksweise auch durch ein Abstraktum dargestellt werde.

Zur ersten Uebung in dem Gebrauche der Abstrakta wiederholen wir aus dem bisherigen Unterrichte jene Urtheile und Verhältnisse, in welchen gleichfalls ein Glied des Gedankens durch ein Abstraktum ausgedrückt werden kann; nämlich:

1) Urtheile, wo das Subjekt oder Objekt ein Abstraktum ist. Z. B. „Er mißt die Höhe des Thurmes, die Breite der Tafel, die Länge der Mauer. Die Höhe des Thurmes beträgt 15 Klafter. Die Kälte thut weh. Die Heiserkeit ist unangenehm. Er ist ein Maler. Er hat das Malen — die Malerei in Wien gelernt. Der Soldat hat geschossen. Ich habe den Schuß gehört. Das Schießen ist gefährlich. Ich fürchte das Schießen. Viele Menschen fahren mit dem Dampfschiffe von Linz nach Wien. Die Fahrt mit dem Dampfschiffe von Linz nach Wien ist angenehm. Die Beschiffung der Donau mit Dampfbooten hat im Jahre 1836 begonnen."

2) Urtheile, in welchen das Prädikat, in so fern es ein Adjektiv oder ein Verb ist, durch ein Abstraktum dargestellt wird.

Das Verhältniß der Aussage, das wir sonst durch die Kopula oder durch die Flexion des Verbs bezeichnen, wird in diesem Falle als ein Verhältniß des Besitzes aufgefaßt (S. §. 12.) und demnach durch das Verb haben bezeichnet. Z. B. „Er ist verständig. — Er hat Verstand. Er ist hungerig, durstig, schläfrig — hat Hunger, Durst, Schlaf. Er hat öfters einen Rausch. Er fürchtet sich vor den Hunden. — Er hat Furcht vor den Hunden. — Er hat einen Streit mit seinem Nachbar. Er hat einen Haß gegen dich. Ich habe heute Nacht einen Traum gehabt. Sie hat heute einen Eckel vor dem Essen. Ich rieche — schmecke heute nichts. Ich habe heute keinen Geruch — keinen Geschmack. Er hat Schmerzen im Bauche — hat Kummer, Angst, Verlangen nach der Mutter“ u. s. w.

## §. 75.

### Das Modusverhältniß der Nothwendigkeit.

Die Weise der prädizirten Thätigkeit wird oft durch ein Werkzeug dargestellt, d. i. durch ein individuelles Konkretum, das man bei der Thätigkeit nothwendig braucht und ohne welches die Ausführung derselben nicht möglich wäre. Mit dem Verhältnisse der Weise und namentlich dem des „Werkzeugs“ stehen also die Modusverhältnisse der Möglichkeit und Nothwendigkeit in natürlichem Zusammenhange; daher wir denn auch den Unterricht über diese Letzteren vorausschicken.

Man unterscheidet eine reale (physische), eine moralische und eine logische Nothwendigkeit. Man nennt die Nothwendigkeit der Thätigkeit physisch, wenn sie in der Natur oder in den erworbenen Fähigkeiten des Subjektes ihren Grund hat; man nennt sie moralisch, wenn sie in der sittlichen Ordnung der Dinge oder in dem Willen freier Wesen ihren Grund hat; man nennt sie logisch, wenn sie in unserm Erkennen, in den Gesetzen des Denkens ihren Grund hat.

#### I. Die physische Nothwendigkeit.

Wir bezeichnen sie:

1) mit müssen. Dieses Wort wird jedoch auch oft von einer moralischen Nothwendigkeit gebraucht und zwar dann, wenn ein moralischer Zwang ausgedrückt werden soll. Z. B.

„Der Stein muß im Wasser untersinken. Wir müssen essen, trinken, schlafen, sterben. Wir müssen uns bekleiden. Das Fleisch muß eingesalzen werden. Sie hat das Zimmer auskehren müssen. Die Armen muß man unterstützen. Ihr müsset euern Aeltern und Lehrern gehorchen. Den Kaiser muß man verehren. Die Faulen, die Lügner, die Diebe — das Lügen, das Stehlen muß man bestrafen — muß bestraft werden."

2) Mit brauchen, wenn wir die Nothwendigkeit des Besitzes einer Sache ausdrücken wollen, d. i. daß man eine Sache haben müsse, um etwas thun zu können. Die Sache, welche man „braucht", nennt man nothwendig. Z. B. „Wir brauchen Federn, Papier und Tinte. Wir brauchen Nahrung und Kleidung. Die Thiere brauchen keine Kleidung. Er sieht nicht gut. Er braucht Brillen. Die Brillen sind ihm nothwendig. Ich habe gute Augen. Ich brauche keine Brillen. Der Schneider braucht Zwirn, Nadel, Bügeleisen 2c. Der Tischler braucht Säge, Hobel, Stemmeisen 2c. Die Handwerker brauchen Werkzeuge. Die Werkzeuge sind den Handwerkern nothwendig. Erziehung und Unterricht sind den Kindern nothwendig."

3) Durch das Partizip des Futurs in Verbindung mit dem Verb „haben", wenn das Subjekt der Thätigkeit aktiv gedacht wird. Durch diese, so wie durch die im Nächstfolgenden angemerkte Form mit „sein" wird aber nicht bloß eine reale, sondern oft auch eine moralische Nothwendigkeit bezeichnet. Z. B. „Ich habe zwei Briefe zu schreiben. Der Knecht hat den Garten zu bearbeiten. Sie hat die Zimmer auszukehren. Er hat die Zöglinge zu unterrichten. Der Bauer hat noch das Kleefeld zu ackern. Das Kornfeld hat er schon geackert. Den Brief an meinen Bruder habe ich schon geschrieben. Ich habe ihn nur noch zu siegeln."

4) Durch das Partizip des Futurs in Verbindung mit dem Verb „sein," wenn das Subjekt der Thätigkeit passiv gedacht wird. Z. B. „Dieser Brief ist noch zu siegeln. Der Rock ist auszubürsten. Die Blumen sind zu begießen. Im März und im Juli sind die Weinreben zu beschneiden. Im Sommer sind die Schafe zu waschen und zu scheren."

### II. Die moralische Nothwendigkeit.

Wir bezeichnen sie:

1) mit wollen, wenn sie ihren Grund in dem Willen des Sub-

jektes hat. Z. B. „Er will ein Tischler, ein Maler, ein Soldat werden. Er will einen Griffel, eine Feder. Er will sich einen Zahn reißen lassen. Er will sich ein neues Haus bauen. Er hat gestern nicht in die Schule gehen wollen. Sie hat sich heute nicht kämmen lassen wollen."

2) Mit sollen, wenn sie ihren Grund in dem Willen eines Andern oder in der sittlichen Ordnung der Dinge hat. In so fern die moralische Nothwendigkeit ihren Grund in dem Willen eines Anderen hat, entspricht dem „Sollen" des Einen das Wollen oder Befehlen von Seite eines Anderen; in so fern sie aber ihren Grund in der sittlichen Ordnung der Dinge hat, entsprechen dem „Sollen" die Begriffe: recht, gut. Eben so stehen dem „Nichtsollen" gegenüber das Nichtwollen, Verbieten von Seite eines Anderen und die Begriffe: unrecht, schlecht, böse, Sünde. Z. B. „Wir sollen fleißig sein. Es ist recht — gut. Gott will es — hat es befohlen. Wir sollen nicht stehlen. Das Stehlen ist unrecht — böse — Sünde. Gott hat es verboten. Wir sollen die Leute nicht verspotten. Wir sollen mäßig, höflich, reinlich — nicht unmäßig — nicht grob — nicht unreinlich sein. Du sollst nicht lügen. Das Lügen ist Sünde. Ihr sollet nicht zanken. Es ist abscheulich. Du sollst das Zimmer auskehren. Die Mutter hat es befohlen."

## §. 76.

### Das Modusverhältniß der Möglichkeit.

Die Möglichkeit ist ebenfalls dreifacher Art; nämlich entweder eine physische oder reale, wenn sie in den natürlichen Verhältnissen oder in den erworbenen Fähigkeiten des Subjektes ihren Grund hat; oder eine moralische, wenn sie in der moralischen Ordnung der Dinge oder in dem Willen freier Wesen ihren Grund hat; oder eine logische, wenn sie in unserm Erkennen, in den Gesetzen des Denkens ihren Grund hat.

### I. Die physische Möglichkeit.

Wir bezeichnen sie:

1) mit können. Die „natürlichen Verhältnisse," die wir oben im Allgemeinen als Grund der physischen Möglichkeit bezeichnet haben, zerfallen in verschiedene besondere Unterarten, nach welchen sich auch die Bedeutung des „Können" modi-

fizirt und die man daher auch dem Taubstummen zum Bewußtsein zu bringen hat. Sie sind nämlich im Besonderen folgende:

a) die nöthigen physischen Kräfte des Subjektes. Z. B. „Ich kann den Kasten heben. Du kannst ihn nicht heben. Er kann dich tragen, niederwerfen. Er hat den Apfel nicht zerdrücken können. Das Glas kann man zerbrechen — kann zerbrochen werden."

b) Der Besitz der nöthigen Mittel oder Werkzeuge. Z. B. „Ich habe Geld. Ich kann mir die Kleider selbst schaffen. Ihr könnet euch die Kleider nicht selbst schaffen. Ihr habet kein Geld. Sie hat kein Holz. Sie kann nicht einheitzen. Der Hund kann nicht beißen. Er hat keine Zähne mehr. Ich habe den Thorschlüssel verloren. Ich habe das Thor nicht aufsperren können. Ich habe anläuten müssen."

c) Die Gelegenheit, d. i. das Befinden am rechten Orte und zur rechten Zeit. Z. B. „Ihr seid hier — da — gegenwärtig. Ihr könnet mich sehen. Ich kann euch sehen. Du hast mit meinem Bruder nicht sprechen können. Er ist schon um sechs Uhr abgereist. Du bist erst um acht Uhr angekommen. Der Richter hat den Dieb nicht strafen können. Er ist ihm bei der Nacht wieder entwischt."

d) Der Besitz der nöthigen Macht und Gewalt, oder des Rechtes. Z. B. „Dein Vater — deine Mutter — dein Lehrer — ich kann dich bestrafen. Heute kann ich dich nicht loben. Du bist nicht fleißig gewesen. Ich muß dich tadeln. Er kann Taubstumme aufnehmen und entlassen. Der Kaiser kann Gesetze geben."

e) Die erworbenen Fähigkeiten des Subjektes oder der Besitz der nöthigen Geschicklichkeit, Fertigkeit und Uebung. Z. B. „Er kann sprechen, schreiben, zeichnen. Sie kann nähen, stricken, sticken, kochen. Ich kann nicht malen. Er kann Klavier spielen, geigen" u. s. w.

Dem „Nichtkönnen" steht gegenüber das „Hindern," indem wir damit das Verhältniß des Grundes für die Unmöglichkeit bezeichnen. Das Hinderniß ist entweder ein Konkretum oder ein Abstraktum. Das Objekt des „Nichtkönnens" wird bei hindern durch die Präposition an angezeigt. Z. B. „Ich kann die Thurmuhr nicht sehen. Der Nebel hindert mich. Das Pferd kann nicht beißen. Der Maulkorb hindert es. Die Fesseln hindern ihn am Gehen. Eine

Geschwulst an der rechten Hand hindert ihn am Schreiben. Das Lärmen und Schreien hindert mich am Studiren."

2) Durch das Partizip des Futurs, welches passive Bedeutung hat, in Verbindung mit dem Verb sein. Es wird aber diese Form nicht bloß von einer physischen, sondern oft auch von einer moralischen Möglichkeit angewendet. Z. B. „In der Stadt ist jetzt eine Menagerie zu sehen. Die Donau ist nicht zu durchwaten. Unser Bach ist zu durchwaten. Dieser Kasten ist nicht zu heben. Das Wasser ist heute nicht zu trinken. Es ist schlammig — schmutzig. Das Rindfleisch ist heute nicht zu beißen. Die Fliegenschwämme sind nicht zu essen. Die Rehe sind zu zähmen."

3) Durch die Endung bar, wenn nämlich das Verhältniß der Möglichkeit in den Begriff der Thätigkeit selbst aufgenommen wird; als: sichtbar, unsichtbar, eßbar, genießbar, ungenießbar, trinkbar, untrinkbar, theilbar, untheilbar, heilbar, unheilbar, zählbar, unzählbar, kennbar, unkennbar, schiffbar, dehnbar, schmelzbar, tragbar, hörbar, unhörbar, bewohnbar, unbewohnbar, lesbar, unlesbar, brauchbar, unbrauchbar u. a. m.

Die Endung bar bezeichnet in diesen Fällen eine Möglichkeit schlechtweg und hat durchaus passive Bedeutung. Z. B. „Die Sterne kann man nicht zählen — sind nicht zu zählen — sind unzählbar. Er hat eine unheilbare Wunde am Fuße. Die Schrift des N. ist unlesbar. Die Donau ist schiffbar. Die Trattnach ist nicht schiffbar. Der Röthling, der Breitling 2c. sind eßbare Schwämme."

4) Mit der Endung lich, welche von transitiven Verben gebildet, ebenfalls passive Bedeutung hat; als: verdaulich, unverdaulich, beweglich, unbeweglich, leserlich, unleserlich, käuflich, verkäuflich, unermeßlich, unergründlich u. a. m.

Die Endung lich bezeichnet nicht wie die Endung bar eine Möglichkeit oder (bei den mit un zusammengesetzten Begriffen) eine Unmöglichkeit schlechthin; sondern sie drückt aus, daß die Thätigkeit leicht oder nicht leicht, schwer auszuführen sei. Z. B. „Die grünen Erbsen sind leicht zu verdauen — sind verdaulich. Die Gurken sind unverdaulich — sind schwer zu

verdauen. Die Schrift des Anton ist leserlich — unleserlich. Die Zunge ist beweglich."

## II. Die moralische Möglichkeit.

Die moralische Möglichkeit hat ihren Grund:

1) entweder im Willen des Subjektes und dann bezeichnen wir sie:

a) mit mögen, welches am häufigsten mit der Verneinung gebraucht wird. Mögen hat jedoch oft auch die Bedeutung einer realen Möglichkeit und wird auch häufig für sich allein als ein Begriffswort gebraucht für „lieben, gern haben." Z. B. „Er mag das Zeichnen lernen. Er mag nicht lernen — nicht spazieren gehen. Wir mögen nicht krank — nicht blind sein. Er mag einen Apfel. Sie mag eine Birn. Das fette Schweinfleisch mag ich nicht. Das magere Schweinfleisch mag ich. Ich mag kein Bier. Du magst keine rothe Weste. Er hat die Rüben nicht mögen."

b) Mit möchte, in so fern es bedeutet: ein Verlangen tragen nach etwas, was wir sonst auch durch wünschen ausdrücken. Bei wünschen wird das Objekt, in so fern es ein Verb ist, durch das Supin bezeichnet. Z. B. „Er möchte reich sein — wünscht reich zu sein. Die Kranken möchten gesund werden — wünschen gesund zu werden. Er möchte reden können. Er möchte ein Brot — einen Apfel — einen braunen Rock — einen neuen Hut. Er möchte aufs Jahr nach Wien reisen. Er möchte Klavier spielen lernen."

c) Mit gern, welches eine besondere Geneigtheit zu einer Thätigkeit ausdrückt, oder daß sie mit Lust, mit Vergnügen geschehe. Z. B. „Er arbeitet gern. Er lernt gern. — nicht gern. Er trinkt gern Wein. Er ißt die Knödel gern. Sie trinkt gern Kaffee. Er geht nicht gern in die Schule. Sie gibt gern Almosen den Armen."

Hieher gehören auch die mittelst der Endungen sam, isch und haft gebildeten Adjektiven.

Sam drückt aus, daß das Subjekt die Thätigkeit „gern" und immer oder in jedem gegebenen Falle ausübe; als: gehorsam, ungehorsam, folgsam, unfolgsam, arbeitsam, aufmerksam, unaufmerksam, sparsam, wachsam, furchtsam, heilsam, friedsam

u. a. m. Z. B. „Der Hund ist wachsam. Der Anton ist arbeitsam — ein arbeitsamer Mensch. Der Hase ist furchtsam — ein furchtsames Thier. Die Anna ist sparsam. Die gehorsamen — folgsamen Kinder werden von Gott und von ihren Aeltern geliebt."

Isch drückt aus, daß das Subjekt die Thätigkeit mit besonderer Geneigtheit und mit Leichtigkeit ausübe; also auch jede Gelegenheit dazu schnell und gern ergreife. Diese Bedeutung hat isch in: neidisch, spöttisch, zänkisch, höhnisch, mürrisch u. dgl.; auch stürmisch und regnerisch sind hieher zu rechnen. Z. B. „Er ist heute mürrisch. Er ist ein mürrischer Mensch. Du bist ein zänkischer Knabe. Die spöttischen — neidischen Menschen kann Gott nicht lieben. Wir haben schon 14 Tage lang regnerisches — stürmisches Wetter."

Haft bezeichnet eine solche Geneigtheit des Subjektes zu einer Thätigkeit, daß diese ihm bereits zur habituellen Fertigkeit geworden ist. Diese Bedeutung hat haft in: wahrhaft, lügenhaft, spaßhaft, plauderhaft, schwatzhaft, naschhaft, schamhaft, flatterhaft, lasterhaft, sündhaft, tugendhaft u. dgl. Z. B. „Wir sollen wahrhaft — schamhaft sein. Der Michael ist ein lügenhafter Knabe. Sie ist plauderhaft — naschhaft."

2) Oder die moralische Möglichkeit hat ihren Grund im Willen eines Andern oder in der moralischen Ordnung der Dinge und dann bezeichnen wir sie mit dürfen.

Dem Dürfen entspricht also als Grund das Erlauben, Gestatten; so wie dem Nichtdürfen das Verbieten von Seite eines Andern oder eines Gesetzes. Z. B. „Du darfst heute ins Theater gehen. Ich erlaube es dir. Ich verbiete ihr hinauszugehen. Sie darf nicht hinausgehen. Der Herr darf keinen Wein trinken. Der Arzt hat es ihm verboten. Das Tabackrauchen auf der Brücke ist verboten. Auf der Brücke darf man nicht Taback rauchen. Das Stehlen — das Lügen — die Faulheit ist böse — ist Sünde. Gott hat es verboten. Wir dürfen nicht stehlen — nicht lügen — nicht faul sein."

**Anmerkung.** Von der logischen Möglichkeit und Nothwendigkeit wird später die Rede sein.

---

Unter dem Verhältnisse der Weise versteht man jene Beziehungsform, durch welche in dem prädizirten Thätigkeitsbegriffe eine als Unterart unter ihm begriffene Thätigkeit unterschieden und in einem Gegensatze hervorgehoben wird.

Wie nämlich die Begriffe des Seins ein Allgemeines — Art- oder Gattungsbegriffe sind, die mehrere Unterarten und Individuen unter sich begreifen; so sind auch die Begriffe der Thätigkeiten ein Allgemeines — gleichsam Art- oder Gattungsbegriffe, die wieder mehrere Unterarten und Individuen unter sich begreifen. Man vergleiche z. B. „grüßen" überhaupt und die besonderen Arten desselben, als: „winken mit der Hand" (wie die Taubstummen), „einen Knix machen" (wie die Frauenzimmer), „den Tschakoschirm berühren" (wie die Soldaten), „sich die Hand geben" u. dgl. Oder „gehen" überhaupt — und: „schleppend gehen," „schnell gehen," „langsam gehen," „schwerfällig gehen" u. s. f.

Wie nun die besonderen Arten des Seins als eines Allgemeinen durch das Attribut, so werden auch die besonderen Arten einer Thätigkeit als eines Allgemeinen nach einem inneren — in der Thätigkeit selbst liegenden Gegensatze durch die Weise unterschieden; wie z. B. „laut — leise reden," „schön — häßlich schreiben."

Und wie das attributive Verhältniß nur Einen Begriff und zwar den Begriff eines Seins ausdrückt; so wird auch bei dem Verhältnisse der Weise in den prädizirten Thätigkeitsbegriff eine als Unterart unter ihm begriffene Thätigkeit dergestalt aufgenommen, daß sie mit jenem nur Einen Begriff ausmacht und zwar den Begriff einer Thätigkeit.

Die Weise ist demnach als Attribut der Thätigkeit zu betrachten und daher gestaltet sich auch jedesmal, wenn die Thätigkeit statt durch ein Verb durch ein Substantiv ausgedrückt wird, das Verhältniß der Weise zum attributiven Verhältnisse; wie: „laut reden" — und: „die laute Rede," „leicht — schwerfällig gehen" — und: „der leichte — schwerfällige Gang." Wegen dieser inneren Verwandtschaft beider Verhältnisse und wegen des leichten Ueberganges der Weise in das attributive Verhältniß drücken wir in der Sprache des Lebens gewöhnlich beide Verhältnisse zugleich aus; nämlich: „Art und Weise."

Das Attribut und die Weise haben mit einander gemein, daß sie beide ein Allgemeines auf Besonderes zurückführen; nur mit

dem Unterschiede, daß bei jenem das Allgemeine und das Besondere ein Sein, bei dieser hingegen eine Thätigkeit ist.

Das Verhältniß der Weise wird insgemein bezeichnet durch das Adverb der Weise d. i. durch die adverbiale Form des Adjektivs. In jenen Fällen aber, wo die Unterart der prädizirten Thätigkeit in dem Gebrauche eines konkreten Seins besteht, (wie z. B. „schneiden“ indem man: „nimmt oder gebraucht ein Messer — eine Schere.“) lassen wir die Thätigkeit „gebrauchen,“ „nehmen“ u. dgl. weg und bezeichnen dafür die Weise durch Präpositionen und namentlich durch die Präposition mit. Das Sein, welches man gebraucht und durch welches dergestalt die Weise einer prädizirten Thätigkeit dargestellt wird, nennt man das Werkzeug.

Endlich wird das Verhältniß der Weise oft auch durch ihre Aehnlichkeit mit derselben Thätigkeit in einem anderen Subjekte bezeichnet. Personen und Sachen sind einander ähnlich, wenn die Weise ihrer Thätigkeit dieselbe ist; wie z. B. „Ein Bettler sieht zerlumpt aus;“ „Du siehst auch zerlumpt aus.“ — „Du siehst aus wie ein Bettler.“ „Er spricht wie ein Professor.“ (gelehrt). „Er arbeitet meisterhaft.“ (wie ein Meister, d. i. vortrefflich).

## §. 77.

### Das Adverb der Weise. Mit.

Als Adverbien der Weise gebrauchen wir alle Adjektiven, mit Ausnahme derjenigen, die nur prädikativ gebraucht werden, wie z. B. getrost, bereit, feind, gram, irre u. dgl. Aus dem bedeutenden Vorrathe dieser Adverbien sind hier alle diejenigen auszuwählen, die ihrem Begriffe nach den bisher abgehandelten Unterrichtsstufen entsprechen; als: schnell, langsam, eilig, hastig, schleppend, schön, häßlich, wild, fleißig, eifrig, emsig, träg, faul, lau, nachlässig, muthig, keck, scheu, schüchtern, ängstlich, andächtig, unandächtig, schief, gerade, laut, leise, freundlich, finster, barsch, unfreundlich, mürrisch, höhnisch, spöttisch, ungarisch, französisch, italienisch, demüthig, stolz, still, ruhig, unruhig, verständlich, unverständlich, aufmerksam, unaufmerksam, leserlich, unleserlich u. s. w. Die einfachsten dieser Begriffe haben wir dem Taubstummen ohnehin schon oben (§. 8.) beigebracht. Z. B. „Der

Anton spricht leise. Der Johann spricht laut. Sie geht leicht — flink. Er geht schwerfällig. Sie schreibt leserlich — unleserlich. Er spricht verständlich — unverständlich. Sie spricht deutsch — französisch — englisch — italienisch. Er sieht mich finster — freundlich an. Er hat mich spöttisch — höflich gegrüßt. Er hört der Predigt aufmerksam zu."

Die Unterart der prädizirten Thätigkeit wird auch oft, statt durch ein Adverb, durch ein Abstraktum ausgedrückt und dann bezeichnen wir das Verhältniß der Weise durch die Präposition mit. Z. B. „Er lernt eifrig — mit Eifer. Sie hat andächtig — mit Andacht gebetet. Er hat der Predigt mit Aufmerksamkeit zugehört. Sie singt mit Anmuth."

Nach der Weise, in so fern sie durch ein Adverb oder durch ein Abstraktum und mit ausgedrückt wird, fragen wir mit „Wie?"

Hieher gehören auch die mit miß zusammengesetzten Begriffe. Miß bezeichnet das Verhältniß des Irrigen, des Fehlerhaften, wie in: mißbrauchen (d. i. gebrauchen aber auf unrechte, schlechte Weise), mißdeuten, mißhandeln, mißverstehen, mißtönen, Mißgestalt, Mißwachs, Mißjahr u. dgl. In einigen anderen Zusammensetzungen hingegen, wie in: mißachten, mißrathen, mißtrauen, mißbilligen, mißgönnen, mißlingen, mißglücken, mißfallen u. dgl. drückt miß eine Verneinung oder auch einen Gegensatz des einfachen Begriffes aus. Z. B. „Ein Meister hat seinen Lehrjungen mißhandelt. Er hat mich mißverstanden. Das Jahr 1817 ist ein Mißjahr gewesen. Der Arzt hat ihr das Aderlassen mißrathen."

Oft wird auch die prädizirte Thätigkeit selbst durch ein Abstraktum ausgedrückt und dann gestaltet sich, wie wir oben schon bemerkt haben, das Adverb der Weise zum attributiven Adjektiv und das Verhältniß der Weise zum attributiven Verhältnisse. Z. B. „Er hat einen leichten — schwerfälligen Gang. Sie hat eine schöne — leserliche — unleserliche Schrift. Ich habe einen leichten Schlaf — ein scharfes Gesicht — einen feinen Geruch. Die Maschanzger haben einen angenehmen Geschmack. Die Rosen haben einen angenehmen Geruch."

§. 78.

### Das Werkzeug. Mit.

Durch mit bezeichnen wir ferner auch das Werkzeug und den Stoff, dessen man sich bei einer Thätigkeit bedient. Nach dem Werkzeuge oder Stoffe fragen wir mit: „Womit?" und wenn die-

selben im Vorausgehenden schon ausgedrückt worden sind, so deuten wir sie im weiteren Verlaufe der Rede nur kurz an mittelst **damit**. Z. B. „Schreiben mit der Feder, mit der Kreide, mit dem Griffel; schneiden mit dem Messer, mit der Schere; schlagen mit dem Stocke. Er winkt mit der Hand — nickt mit dem Kopfe. Mit den Augen können wir sehen, mit den Ohren hören, mit der Nase riechen. Er hat den Wagen mit Eisen beschlagen lassen. Sie schmückt ihr Haupt mit Rosen. Er hat die Thüren und Fenster mit Oelfarbe anstreichen lassen. Womit schreibt er? Mit dem Griffel. Was thut er damit?"

Der Taubstumme verwechselt gar leicht mit einander den Begriff und die Bezeichnung der Thätigkeit mit dem Begriffe und der Bezeichnung des Werkzeugs; besonders ist dieß der Fall, wenn das Verb von einem Substantiv abgeleitet ist, welches das Werkzeug oder das leidende Objekt dieses Verbs ausdrückt; indem beide, Verb und Substantiv, eine sehr ähnliche Gestalt haben. Solche Verben sind: **grasen, schiffen, fischen, würfeln, peitschen, pflügen, ackern, pfeffern, zuckern, hämmern, wässern, salzen, füttern, polstern, nageln, rudern** u. s. w.

Wir ergreifen daher diese Gelegenheit, um dem Taubstummen die Sonderung dieser Begriffe und ihrer Bezeichnung durch ihre Nebeneinanderstellung in passenden Beispielen zu erleichtern. Z. B. „Nähen mit der Nadel; mähen mit der Sense; schneiden mit dem Messer; eggen mit der Egge; pflügen mit dem Pfluge; den Acker ackern; salzen mit dem Salze; hobeln mit dem Hobel; bohren mit dem Bohrer; bügeln mit dem Bügeleisen; geigen mit der Geige; kratzen mit den Krallen; leuchten mit dem Lichte; würfeln mit den Würfeln; sägen mit der Säge; rudern mit dem Ruder; hämmern mit dem Hammer; die Wäsche waschen; die Pferde füttern; Futter kaufen für die Pferde; den Wein wässern; den Kaffee zuckern; die Gurken pfeffern; die Kühe grasen auf der Wiese; sie mäht Gras ab für die Kühe; er schifft über den Fluß; ein Schiff ist im Flusse untergesunken" u. dgl.

## §. 79.

### Vermittelst.

**Vermittelst (mittelst)** bezeichnet das **Mittel**, um eine Thätigkeit auszuführen. Die Frage: „**Wie? Auf welche Art?**" Z. B. „Er ist vermittelst einer Leiter auf den Baum hinaufgestiegen. Wie — auf welche Art ist er auf den Baum hinaufgekommen? —

Er hat sich vermittelst eines Seiles vom Dache herabgelassen. Die Flüsse sperrt man vermittelst einer Kette. Er ist vermittelst eines Baumes — einer Stange — eines Steges über den Bach hinüber gekommen."

§. 80.

## Ohne. Los.

Durch ohne bezeichnen wir dieselben Verhältnisse wie durch mit und vermittelst, jedoch verneinend. Z. B. „Er ist ohne Leiter auf den Baum hinaufgestiegen. Ohne Messer kann man nicht schneiden; ohne Augen nicht sehen; ohne Sense nicht mähen. Sie betet ohne Andacht. Er lernt ohne Eifer. Sie singt ohne Anmuth."

Das Verhältniß des Mangels, das wir sonst durch ohne bezeichnen, wird auch oft in den Begriff dessen, was mangelt, selbst aufgenommen und dann durch los bezeichnet, welches mit dem Begriffsworte zusammengesetzt wird; als: bartlos, geldlos, kraftlos, verstandlos, schlaflos, zahnlos, leblos, wolkenlos, furchtlos, muthlos, gehörlos, geruchlos, gefühllos, herrenlos, dienstlos, älternlos, kinderlos, sprachlos, nahrungslos, schmerzlos u. a. m. Z. B. „Unser Kinn ist bartlos. Er ist verstandlos, kraftlos, gehörlos, sprachlos. Die Anna ist zwei Monate dienstlos gewesen. Der Herr hat einen älternlosen Knaben angenommen. Die herrenlosen Hunde werden vom Abdecker eingefangen und erschlagen."

§. 81.

## Durch.

Mit durch bezeichnen wir die Mittelperson oder Mittelsache, deren man sich bei einer Thätigkeit bedient. Die Fragen: „Durch wen?" „Wodurch?" Den Gegensatz von durch, nämlich die Ausschließung jeder Mittelperson, jeder Beihilfe bezeichnen wir durch selbst. (§. 63.) Z. B. „Ich werde ihm das Buch durch den Bedienten — durch den Boten — durch die Post schicken. Ich werde ihm das Buch selbst überbringen. Er hat den Dieb durch den Gerichtsdiener einfangen — einsperren — strafen lassen. Er hat den Dieb nicht selbst eingefangen und gestraft. Der Ignaz hat mich durch den Adolph grüßen lassen. Der Herr kann seine Kinder nicht selbst unterrichten. Er läßt sie durch einen Lehrer unterrichten. Der Dieb ist durch seine Fußstapfen im Schnee entdeckt worden."

§. 82.

### Zu.

Mit zu bezeichnen wir die Weise einer Ortsbewegung, d. i. des Reisens, Fahrens u. dgl. nach einem Orte; als: „zu Fuße, zu Pferde reisen; zu Wasser, zu Lande fahren“ u. dgl. Z. B. „Ich bin zu Wasser — zu Schiffe nach Wien gefahren. Er ist zu Lande nach Wien gereist. Er ist gestern Abends zu Pferde — zu Fuße hier angekommen.“

§. 83.

### Die Aehnlichkeit.

Die Aehnlichkeit, durch welche oft auch die Weise der prädizirten Thätigkeit dargestellt wird, bezeichnen wir:

1) mit wie. Das, worin Personen oder Sachen einander ähnlich sind, ist entweder eine bestimmte Thätigkeit, oder überhaupt die äußere Gestalt derselben. Diese Vorstellung drücken wir aus durch aussehen. Z. B. „Er marschirt wie ein Soldat. Er tanzt wie ein Bär. Er pfeift wie eine Meise. Er brüllt wie ein Stier. Sie plaudert wie eine Gans. Er sieht gesund — krank — blaß — alt — jung — vornehm aus. Er sieht aus wie ein Bettler — wie ein Räuber — wie ein Mohr — wie ein Affe.“

Hier ist auch beizubringen der Begriff ähnlich, unähnlich. Z. B. „Der Sohn ist — sieht seinem Vater ähnlich. Die Brüder sehen sich nicht ähnlich. Sie sind sich unähnlich. Ich habe einen braunen Rock. Er hat einen ähnlichen Rock. Der Schierling ist der Petersilie ähnlich.“

2) Durch Adverbien, die mittelst der Endung isch von Personennamen gebildet sind. Auch von: „Himmel, Hölle, Thier, Schwein“ und noch einigen anderen werden solche Adverbien gebildet; als: herrisch, soldatisch, knechtisch, weibisch, kindisch, närrisch, bäurisch, städtisch, säuisch, schweinisch, thierisch, viehisch, himmlisch, höllisch u. a. m. Isch drückt in den meisten dieser Fälle nebst der Aehnlichkeit auch noch einen gehässigen Nebenbegriff aus. Z. B. „Er kleidet sich bäurisch — städtisch. Er ißt säuisch — schweinisch. Der Anton ist noch kindisch. Er hat einen soldatischen Gang.“

3) Durch Adverbien, die mittelst der Endung haft von Personennamen gebildet sind; als: meisterhaft, schüler-

haft, riesenhaft, schalkhaft, geckenhaft, mannhaft, stümperhaft u. dgl. Z. B. „Er spielt — arbeitet meisterhaft. Er zeichnet noch schülerhaft. Er kleidet sich geckenhaft. Sie lächelt schalkhaft.“

4) Durch Adverbien, die mittelst der Endung icht von Sachnamen gebildet sind; als: weinicht, erdicht, glasicht, felsicht, ölicht, holzicht, steinicht, kupfericht, milchicht, salzicht u. s. w. Icht drückt zunächst eine Aehnlichkeit überhaupt der äußeren Gestalt nach (dem Aussehen nach) aus; wird aber auch von bestimmten Thätigkeiten gebraucht. Z. B. „Die Birn ist steinicht. Die Kohlrüben sind voriges Jahr holzicht gewesen. Dieser Wein ist ölicht. Aus diesem Kraute fließt ein milchichter Saft. Er hat eine kupferichte Nase. Dieser Apfel schmeckt weinicht.“

5) Mit so, wenn der Begriff, worin die Subjekte einander ähnlich sind, (die Weise der Thätigkeit) schon im Vorhergehenden ausgedrückt worden ist. Z. B. „Er schreibt schief. Du schreibst auch so. Meine Augen sind braun. Deine Augen sind auch so. Er geht schwerfällig. Seine Schwester geht auch so. Der Karl trägt eine graue Hose, eine gelbe Weste, einen schwarzen Spenser und ein rothes Halstuch. Der Anton ist auch so gekleidet.“

Wenn die Begriffe, statt im prädikativen Verhältnisse oder statt im Verhältnisse der Weise, im attributiven Verhältnisse gedacht und dargestellt werden, so gebrauchen wir statt so das demonstrative Adjektivpronom solch, welches mithin auf demonstrative Weise die Unterart eines Seins bezeichnet. (S. §. 73.) Z. B. „Ich habe braune Augen. Du hast auch solche Augen. Er hat eine silberne Uhr. Ich habe auch eine solche Uhr. Der Karl trägt eine graue Hose u. s. w. Der Anton trägt auch eine solche Kleidung. Der Michael hat einen schwerfälligen Gang. Du hast auch einen solchen Gang.“

Im Gegensatze zu so und solch sind beizubringen: anders, andere und die Verben: ändern, d. i. anders machen und sich ändern, d. i. anders werden. Z. B. „Ihre Augen sind braun. Deine Augen sind nicht so — sind anders. Du hast andere Augen. Der Joseph ist nicht so — ist anders gekleidet — trägt eine andere Kleidung. Sie ändert ihren Hut, ihr Kleid. Er hat die Küche, den Herd ändern lassen. Das Wetter wird sich bald ändern. Der Anton ist früher nachlässig

und ausgelassen gewesen. Jetzt ist er eifrig und eingezogen. Er hat sich ganz geändert."

An den Begriff anders oder andere sind anzuknüpfen jene mit um zusammengesetzten Verben, wo diese Präposition einen Wechsel, die Wiederholung einer schon gethanen Handlung, aber auf andere Art — ausdrückt. Diese Bedeutung hat um in: umkleiden, umarbeiten, umschreiben, umschmelzen, umgießen, umdecken, umdrucken, umfärben, umfüllen, umladen, umspannen u. dgl. z. B. „Ich bin ganz durchnäßt. Ich muß mich umkleiden. Die Frau läßt ihr Kleid umfärben. Er hat das Bier, den Wein umfüllen lassen. Er spannt die Pferde um. Ich muß das Dach umdecken lassen."

# VI. Abschnitt.

## Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Zahlverhältnisses.

Indem der Mensch durch die demonstrative Beziehung die Individuen einer Art unterscheidet, (Vergl. §. 73, Nro. 3) ist damit zugleich auch das Zahlverhältniß gegeben. Das Zahlverhältniß ist eigentlich nur die wiederholte demonstrative Beziehung und zwar entweder eine Wiederholung von Individuen des Seins im Raume, oder eine Wiederholung von Individuen der Thätigkeiten in der Zeit. Das Zahlverhältniß der Thätigkeit nennt man auch die Frequenz der Thätigkeit.

Bei denjenigen Dingen, welche nur als gleichartiger Stoff ohne Unterscheidung von Individuen gedacht werden, unterscheidet man auch keine Zahl, sondern nur das Verhältniß der Menge, das als Gegensatz in der Größe der Raumerfüllung, als Viel und Wenig aufgefaßt wird.

Die Zahl wird auf allgemeine Weise als Singular und Plural durch die dem Taubstummen schon bekannten Flexionsformen des Numerus bezeichnet; auf besondere Weise aber durch die Zahlwörter, welche insgemein nur attributiv gebraucht werden.

Die Zahl wird in verschiedenen Beziehungen gedacht — wie z. B. in Beziehung auf die Individuen eines Seins; auf die Stelle, welche die Individuen in einer Reihe einnehmen; auf die Arten einer Gattung des Seins u. s. w. — und demnach

haben wir auch verschiedene Arten von Zahlwörtern. Die Zahlwörter überhaupt sind entweder bestimmte oder unbestimmte, je nachdem sie eine bestimmte Zahl ausdrücken, oder nur eine unbestimmte Zahl oder eine unbestimmte Menge bezeichnen.

§. 84.

## Die Grundzahlwörter.

Die Grundzahlwörter bezeichnen schlechtweg eine Zahl von Individuen des Seins. Wir fragen nach der Zahl der Individuen mit: „Wie viel?" Die Zahl ist entweder:

I. bestimmt, als: eins, zwei, drei u. s. f. Diese Zahlen und deren Bezeichnungen sind übrigens dem Taubstummen ohnehin aus dem Rechnungsunterrichte schon bekannt.

Von dem Grundzahlworte zwei ist zu unterscheiden beide, welches nicht sowol die Zahl, als vielmehr den aufgehobenen Gegensatz von zwei Individuen ausdrückt, d. i. daß von zwei Individuen sowol das eine als das andere gemeint sei. Z. B. „Er ist auf beiden Augen blind — an beiden Füßen lahm. Er hat beide Aeltern verloren. Ich habe zwei Uhren. Ich habe beide beim Uhrmacher Bertold gekauft."

Wenn wir die Zahl nur annähernd angeben können, so gebrauchen wir: bei, beinahe, fast, kaum, beiläufig, ungefähr, bis.

Bei, beinahe und fast bedeuten, daß die Zahl nicht ganz erreicht wird — etwas weniger; kaum, daß die Zahl oder Menge nur mit Mühe erreicht wird; die ersten drei deuten überdieß noch auf viel, kaum aber auf wenig. Beiläufig und ungefähr bedeuten, daß die wirkliche Zahl über oder auch unter der angegebenen Zahl sein könne; endlich bis, welches man auch oft durch einen bloßen Strich (—) ersetzt, daß die wirkliche Zahl zwischen den zwei angegebenen Zahlen in der Mitte liege — nicht weniger sei, als die kleinere Zahl; aber auch nicht mehr, als die größere Zahl. Z. B. „Er hat fünf Aepfel gegessen. Die Stadt Linz hat beinahe 30,000 Einwohner. Im Keller liegen ungefähr — beiläufig 12 Metzen Erdäpfel. Unser Nachbar hat kaum fünf Kühe. Die Stadt Steyr hat zehn bis zwölf (zehn — zwölf) Tausend Einwohner."

Um auszudrücken, daß eine Zahl oder Menge vergleichungsweise gering, unbedeutend sei, gebrauchen wir nur. Z. B.

„Ich habe ihm fünf Aepfel gegeben. Ihr habe ich nur drei Aepfel gegeben. Voriges Jahr hat er 30 Metzen Korn bekommen. Heuer hat er nur 20 Metzen bekommen."

Hieher gehören auch die mittelst der Endung ig von Substantiven konkreter Bedeutung abgeleiteten und mit Grundzahlwörtern zusammengesetzten Adjektiven; als: einäugig, dreieckig, viereckig, vierfüßig, vierblätterig u. dgl. Die Endung ig drückt adjektivisch den Besitz (das „Haben") des konkreten Dinges aus.

Dann die ebenfalls mit der Endung ig von Jahr abgeleiteten und mit Grundzahlwörtern zusammengesetzten Adjektiven, welche das Alter oder auch die Dauer ausdrücken; als: einjährig, zweijährig, dreijährig u. s. w. Z. B. „Die Elisabeth ist einäugig. Jener Tisch ist viereckig. Der Hund ist ein vierfüßiges Thier. Ich habe noch nie einen vierblätterigen Klee gefunden. Der Bauer hat eine sechszeilige Gerste angebaut. Er hat sich ein zweijähriges Kalb gekauft. Unser Nachbar ist ein achtzigjähriger Greis."

II. Unbestimmt. Die unbestimmte Zahl ist insbesondere entweder eine unbestimmte Mehrheit, oder eine unbestimmte Menge, oder eine Gesammtheit.

1) Eine unbestimmte Mehrheit bezeichnen wir durch: mehrere, einige, manche, etliche.

Mehrere hat nicht die Bedeutung eines Komparativs, sondern drückt überhaupt nur den Gegensatz zur bloßen Einheit aus — mehr als Einer. Z. B. „Mehrere Zöglinge sind von Steyr gebürtig. Ich habe mehrere Dosen. Er hat mehrere Jahre in Wien gelebt."

Einige und manche bezeichnen beide eine kleine unbestimmte Zahl, jedoch mit dem Unterschiede, daß bei einige die Individuen unmittelbar neben einander sind oder ununterbrochen nach einander; bei manche hingegen sind die einzelnen Individuen zerstreut an verschiedenen Oertern, oder folgen mit Unterbrechung auf einander. Man vergleiche z. B. „Gestern sind nur einige Menschen in der Kirche gewesen. Manche Menschen gehen nie in die Kirche. Er ist einige Tage krank gewesen. Er ist manchen Tag krank. Einige Zöglinge haben graue Hüte. Manche Herren tragen graue Hüte."

Etliche bezeichnet eine unbestimmte Zahl als einen Theil einer größeren Zahl. Z. B. Etliche (mehrere) Schüler sind krank. Sie hat fünfzig Eier gekauft. Etliche davon sind faul."

2) Eine unbestimmte Menge. Das Verhältniß der Menge wird nur als Gegensatz von Viel und Wenig aufgefaßt. Eine geringe Menge wird auch durch etwas bezeichnet und eine besonders große Anzahl oder eine besondere Größe der Raumerfüllung durch das Substantiv die Menge. Viel, wenig und Menge werden nicht bloß vom Mengeverhältnisse eines als Stoff gedachten Seins, sondern auch vom Zahlverhältnisse der Individuen gebraucht. Im letzteren Falle werden viel und wenig flektirt; im ersten Falle nicht. Z. B. „Du hast heute viele — wenige Fehler — eine Menge Fehler gemacht. In meinem Garten stehen viele Bäume. Er hat wenig Fleisch — viel Gemüse gegessen. Er trinkt wenig Wein — etwas Bier. Ich habe etwas Geld — wenig Geld bei mir."

Von „wenig" ist zu unterscheiden „ein wenig," welches bloß eine geringe Menge bezeichnet, ohne zugleich wie „wenig" den Gegensatz gegen eine größere Menge hervorzuheben. Z. B. „Er gießt ein wenig Wasser unter das Bier." und: „Er gießt wenig (nicht viel) Wasser unter das Bier. „Er hat ein wenig Klee unter die Gerste gebaut." — und: „Er hat wenig Klee unter die Gerste gebaut."

An den Begriff der Vielheit sind anzureihen:

a) die mittelst der Augmentform von Stämmen konkreter Bedeutung gebildeten Kollektiven, welche eine Vielheit von Sachen derselben Art unter Einen Begriff zusammenfassen; als: Gestein, Gewölk, Geblüt, Gewürm, Gebein, Gemäuer, Gestirn, Gedärme, Gewässer ꝛc. Z. B. „Am Himmel sind die Gestirne. Im Bauche sind die Gedärme. Unser Gebein wird — unsere Gebeine werden einst vermodern."

b) Die mittelst der Endung schaft von Personennamen gebildeten Kollektiven, welche eine Vielheit von Personen derselben Art unter Einen Begriff zusammenfassen; als: Bürgerschaft, Bauernschaft, Kaufmannschaft, Gesandtschaft, Mannschaft, Judenschaft u. dgl. Z. B. „Die Bürgerschaft ist dem Kaiser mit Fahnen entgegen gezogen. Die Kaufmannschaft hat den Armen 300 fl. geschenkt."

c) Jene mittelst der Endung ig von Substantiven konkreter Bedeutung abgeleiteten Adjektiven, wo das Konkretum, welches den Besitz (S. oben I.) bildet, zugleich als eine

Vielheit oder als Menge gedacht wird; wie in: gräthig, steinig, faserig, eckig, aderig, grasig, bergig, waldig, hügelig, schuppig, dornig, kothig, saftig, fleischig, schattig u. s. w. Z. B. „Das Land ist bergig — waldig — hügelig. Der Boden ist steinig. Der Acker ist grasig. Die Rosen haben einen dornigen Stiel. Der Näßling ist ein gräthiger Fisch."

3) Eine Gesammtheit bezeichnen wir mit: alle, jeder, jedweder, jedermann, niemand, keiner, ganz, gar.

Alle bezeichnet die Gesammtheit von Dingen derselben Art ohne Sonderung der Individuen; jeder, jedweder, jedermann aber mit Sonderung und Unterscheidung der einzelnen Individuen. Z. B. „Alle Menschen müssen sterben. Jeder Mensch muß sterben. Die Fische leben alle im Wasser. Er hat beinahe alle Eier gebrochen. Er hat alle Griffel verloren. Er hat keinen mehr gefunden. Er ißt keinen Krapfen. Ihr sollet gegen jedweden Menschen — gegen jedermann höflich — gegen niemanden grob sein."

Alle gebrauchen wir auch oft vor einer Grundzahl, wenn diese letztere zugleich die Gesammtheit bildet. Z. B. „Ich habe ihm drei Schnupftücher gegeben. Er hat sie alle drei wieder verloren. Er hat alle zehn Aepfel auf einmal gegessen. Dem Herrn sind alle fünf Kinder binnen einem Jahre gestorben."

Ganz wird auch als Begriffswort gebraucht und bedeutet als solches so viel als unverletzt. Z. B. „Dieser Apfel ist ganz. Jener Apfel ist nicht mehr ganz. Er hat davon schon abgebissen. Der Laib Brot ist nicht ganz. Ich habe ein Stück davon abgeschnitten. Das Fenster ist nicht ganz. Es ist gebrochen. Die Stiefeln sind zerrissen. Sie sind nicht ganz."

Als unbestimmtes Zahlwort bezeichnet „ganz" die Gesammtheit aller an einem Dinge unterschiedenen Theile. Im Gegensatze zu „ganz" steht „halb," mit welchem zugleich auch die Begriffe: „die Hälfte" und „halbiren" beizubringen sind. Z. B. „Der Bauer hat das ganze Feld — das halbe Feld geackert. Er hat das ganze Haus ausweißen lassen. Er hat die ganze Nacht nicht geschlafen. Sie hat die halbe Nacht bei einer Kranken gewacht. Er halbirt den Apfel. Er gibt ihm die Hälfte vom Apfel. Er hat 16 Gänse. Die Hälfte davon sind weiß."

An die Vorstellung „ganz" sind anzureihen:

a) Die mit be zusammengesetzten Verben, wo diese Vorsilbe nebst der Richtung auf ein leidendes Objekt (§. 13. Nro. 1.) auch noch den Nebenbegriff der Anfüllung, der Ausdehnung über die ganze Oberfläche ausdrückt; als in: bebauen, bepflanzen, besäen, bedrucken, beschreiben, bemalen, beschmieren, behängen, bestreuen, bewachsen u. a. m. Das leidende Objekt des einfachen Thätigkeitsbegriffes wird bei dem abgeleiteten und zusammengesetzten Thätigkeitsbegriffe gleichsam als Stoff gedacht (S. §. 78.) und demnach durch mit bezeichnet. Z. B. „Er hat seinen Garten mit Bäumen bepflanzt. Er besäet — bebaut das Feld mit Korn. Sie bestreut den Kuchen mit Zucker — behängt die Wand mit Bildern." — verglichen mit: „Er hat Bäume in seinen Garten gepflanzt. Sie hängt Bilder an die Wand — streut Zucker auf den Kuchen" u. s. w.

b) Die mit durch zusammengesetzten Verben, wo diese Vorsilbe eine Richtung auf das Ganze, eine Verbreitung durch alle — besonders die inneren Theile eines Dinges ausdrückt; wie in: durchreisen (ein Land), durchwandern, durchsuchen, durchlesen, durchblättern, durchfrieren, durchglühen, durchklopfen, durchkneten, durchräuchern, durchpflügen, durchsäuern, durchsehen u. a. m. Z. B. „Er hat Ungarn — ganz Ungarn durchreist. Der Bäcker durchknetet den Teig. Er hat den Schlüssel verloren. Er durchsucht das ganze Haus. Dieses Schweinfleisch ist nicht durchräuchert."

Mit gar bezeichnen wir in unserer Mundart, daß sämmtliche Individuen einer Art oder alle Theile eines Ganzen verbraucht, aufgezehrt sind. Z. B. „Das Brot — Fleisch — Papier ist gar. Die Federn — Griffel — Bleistifte werden bald gar werden."

Wird diese Vorstellung aufgenommen in den Begriff der Thätigkeit, welche den Verbrauch, die Aufzehrung bewirkt; so wird das Verb mit auf zusammengesetzt; als: aufessen, aufkaufen, aufarbeiten, aufzehren u. dgl. Z. B. „Die Oebstlerin hat bei mir alle Pfirsiche aufgekauft. Der Schuhmacher hat alles Leder aufgearbeitet. Sie haben den ganzen Laib aufgegessen."

## §. 85.

### Die Ordnungszahlwörter.

Die Stelle eines Dinges in einer Reihe bezeichnen wir durch die Ordnungszahlwörter; als: erste, zweite, zwanzigste u. s. f. Das Sein, welches die Reihe schließt — kein anderes mehr von derselben Art nach sich hat, bezeichnen wir mit letzte und das diesem zunächst vorhergehende mit vorletzte. Die Fragen: „Der wie vielte?“ „Welcher?“ Z. B. „Er hat fünf Söhne. Der erste Sohn heißt Anton, der zweite Joseph u. s. w. Die Maria sitzt in der dritten Bank. Voriges Jahr ist sie in der letzten Bank gesessen. Am ersten Sonntag nach Ostern wird mein Bruder kommen.“

Hieher gehören auch die sogenannten halbirenden Zahlen; als: anderthalb, dritthalb, vierthalb u. s. f. Z. B. „Er ist anderthalb Stunden bei mir geblieben. Ich werde mir dritthalb Ellen Tuch kaufen. Er hat fünfthalb Jahre bei einem Weber gewohnt.“

Eine bloß gedachte, nicht wirkliche Reihenfolge bezeichnen wir mit den adverbialen Zahlwörtern: erstens, zweitens u. s. f. Z. B. „In meinem Garten wachsen erstens Obstbäume, zweitens Agros- und Ribisselstauden, drittens Gemüse, viertens Blumen. In unserem Hause sind erstens Schulzimmer, zweitens Wohnzimmer, drittens Schlafzimmer und viertens ein Speisezimmer. Der Anton ist erstens gehorsam, zweitens fleißig und drittens fähig.“

**Anmerkung.** Die Bruchwörter: Drittel, Viertel u. s. f. kommen beim Rechnungsunterrichte vor.

## §. 86.

### Die Gattungszahlwörter.

Die Zahl der Arten einer Gattung oder der Unterarten einer Art bezeichnen wir mit den Gattungszahlwörtern; und zwar bestimmt mit: einerlei, zweierlei, dreierlei u. s. f.; unbestimmt mit: mehrerlei, vielerlei, mancherlei, verschieden, allerlei, mannigfaltig. Als Zeichen der beginnenden namentlichen Aufzählung der einzelnen Arten oder Unterarten gebrauchen wir: nämlich, als, und zwar. Die Frage: „Wie vielerlei?“ Z. B. „In diesem Sacke sind dreierlei Erdäpfel; nämlich rothe, weiße und blaue. Im Wasser leben verschiedene — allerlei — mannigfaltige Thiere; als: Fische, Krebse u. s. w. Ich habe in meinem Garten allerlei — verschiedene Blumen gepflanzt; und zwar: Rosen, Tulpen, Nelken, Veilchen, Zinien und Dahlien.“

§. 87.

## Die distributiven Zahlwörter.

Eine gleiche Vertheilung bezeichnen wir überhaupt mit je, für: „immer," „in allen Fällen." Diese gleiche Vertheilung betrifft entweder:

1) schlechtweg die Zahl der Individuen und dann bezeichnen wir das Verhältniß mit je und einem Grundzahlworte; wie: je zwei, je drei, je vier u. s. f. Statt: „je Einer" sagt man einzeln und für „je zwei" wird auch: „zwei und zwei" oder „paarweise" gebraucht. Die Frage: „Je wie viel?" Z. B. „Sie gehen je drei neben einander. Die Schüler müssen paarweise in die Kirche gehen. Die Eier muß man einzeln aus dem Korbe nehmen. Er legt je zehn Schreibbücher auf einander. Von je Hundert Jünglingen muß Einer Soldat werden."

2) Oder die Stelle des Seins in einer Reihe, und dann bezeichnen wir das Verhältniß mit je und einem Ordnungszahlworte; als: je der zweite, je der dritte u. s. f. Die Frage: „Je der wie vielte?" Z. B. „Je die zehnte Kornmandel gehört dem Zehentherrn. Je der fünfte Baum ist ein Zwetschkenbaum. Der General hat je den zwanzigsten Mann erschießen lassen."

Bei den Zeitbenennungen: Stunde, Tag, Woche, Monat, Jahr bezeichnen wir diese gleiche Vertheilung, d. i. die regelmäßige Wiederkehr derselben Thätigkeit nach einem oder mehreren solcher Zeitabschnitte nicht mit je, sondern mit alle und einem Grundzahlworte; oder auch mit jeder und einem Ordnungszahlworte. Z. B. „Er läßt sich alle zwei Monate — jeden zweiten Monat die Haare schneiden. Der Rauchfangkehrer muß alle vier Wochen die Oefen und den Rauchfang kehren. Sie muß alle acht Tage das Zimmer ausreiben. Er geht alle Tage — jeden Tag in die Kirche. Er läßt sich alle Monate — jeden Monat das Bett frisch überziehen."

Wenn die regelmäßige Wiederkehr derselben Thätigkeit nicht auf mehrere, sondern auf jeden einzelnen Zeitabschnitt vertheilt ist; so bezeichnen wir die gleiche Vertheilung statt durch alle oder jeder auch durch die Endsilbe lich; als: stündlich, täglich, wöchentlich, monatlich, jährlich.

z. B. „Er geht täglich in die Kirche. Sie muß wöchentlich das Zimmer ausreiben. Er gibt ihm jährlich 32 fl. Lohn."

§. 88.

**Die Zahlwörter der Frequenz.**

Die Frequenz — das Wie oft einer Thätigkeit bezeichnen wir überhaupt durch Mal; und zwar:

1) schlechtweg die Zahl der Wiederholungen einer Thätigkeit bezeichnen wir bestimmt durch: einmal (ein Mal), zweimal (zwei Mal), dreimal u. s. f.; unbestimmt aber durch: oft, öfters, häufig, oftmals, mehrmals, mehrere Mal, einige Mal, manchmal, vielmals, selten, allemal, jedesmal, nie, niemals. Die Frage: „Wie oft?" z. B. „Er ist voriges Jahr dreimal nach Wien gereist. Sie ist oft — öfters — selten krank. Er ist noch nie — niemals betrunken gewesen. Er sitzt jedesmal — allemal in der ersten Bank."

Eine fortgesetzte, aber unbestimmte Frequenz der Thätigkeit bezeichnen wir auch durch pflegen und gewöhnlich; die aus der oftmaligen Wiederholung hervorgehende Fertigkeit in einer Thätigkeit durch: gewohnt; und die Wiederholung selbst, in so fern durch sie jene Fertigkeit begründet wird, durch: gewöhnen, angewöhnen. Die Wiederbeseitigung einer Gewohnheit drücken wir aus durch abgewöhnen. Die Thätigkeit, die man sich an- oder abgewöhnt, stellen wir dar durch den substantivischen Infinitiv. (S. §. 74. Nro. 3. c.) z. B. „Er pflegt um fünf Uhr aufzustehen. Er steht gewöhnlich um fünf Uhr auf. Er ist gewohnt um fünf Uhr aufzustehen. Er hat sich vor sieben Jahren schon das Tabackschnupfen angewöhnt. Er kann sich's nicht mehr abgewöhnen. Ihr sollet euch das Tabackrauchen nicht angewöhnen."

2) Die Stelle der einzelnen Wiederholungen einer Thätigkeit in ihrer wirklichen Reihenfolge nach einander bezeichnen wir durch Mal mit einem Ordnungszahlworte; und zwar entweder im Akkusativ oder mit der Präposition zu (zum); wie: das erste Mal, zweite Mal — zum ersten Mal, zum zweiten Mal u. s. f. Die Frage: „Das wie vielte Mal?" „Zum wie vielten Mal?" z. B. „Dem Anton hat gestern dreimal die Nase geblutet. Das erste Mal um 8 Uhr, das zweite Mal um 11 Uhr und das dritte (letzte) Mal

Abends. Er ist gestern das erste Mal beichten gegangen. Er hat gestern zum letzten Mal in der Domkirche geprediget."

§. 89.

### Die Verdopplungszahlwörter.

Die Verdopplungszahlwörter werden nunmehr statt der ehemals gebräuchlichen Form fältig mit der Form fach gebildet. Wir bezeichnen mit denselben die Zahl der gleichartigen Dinge, aus denen ein Ganzes besteht; und zwar eine bestimmte Zahl durch: einfach, zweifach, dreifach u. s. f.; eine unbestimmte Zahl aber durch: mehrfach, vielfach. Die Frage: „Wie vielfach?" Z. B. „Sie näht mit einfachem Faden. Er hat den Bogen Papier vierfach — sechsfach — mehrfach zusammengelegt. Die Leiche des Kaisers Napoleon ist in einen dreifachen Sarg gelegt worden. Der Bauer hat von diesem Felde voriges Jahr zwanzigfache Frucht bekommen."

Von dem Ausdrucke zweifach oder zwiefach ist zu unterscheiden der Ausdruck doppelt. Zweifach bezeichnet, daß ein Ganzes aus zwei zwar gleichartigen, aber doch unterschiedenen Dingen bestehe; doppelt aber, daß dasselbe Ding zweimal genommen sei. Z. B. „Sie nimmt den Faden doppelt. Der Kaiser hat den Soldaten eine doppelte Löhnung bewilligt. Der Anton hat voriges Jahr ein zweifaches Prämium (ein Buch und ein Bild) bekommen."

## VII. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Verhältnisses der Intensität.

Unter der Intensität versteht man die innere Größe und Stärke der Thätigkeit. In jedem Thätigkeitsbegriffe liegt ein gewisses Maß von Größe und Stärke, das eben die Wesenheit des Begriffes überhaupt ausmacht; wie z. B. „schnell, langsam gehen, fahren;" — „ein großer Mann — ein großes Haus — ein großer Apfel."

Von diesem Maße weicht jede individuelle Thätigkeit mehr oder weniger ab und demnach unterscheiden wir verschiedene Grade oder Stufen der Intensität; wie z. B. „groß, ziemlich groß, sehr groß, größer, am größten."

Das Maß des Begriffes überhaupt nennt man den Positiv. Dieses Verhältniß ist an und für sich noch indifferent und es wird daher auch nicht durch eine eigene Form bezeichnet; sondern das Wort, wie es den Begriff überhaupt ausdrückt, bezeichnet in dieser Gestalt zugleich auch das Maß des Begriffes schlechthin. Man versteht daher auch unter „Positiv" die Form des Adjektivs (und des Adverbs der Weise), und zwar jene Form, welche im Gegensatze zum Komparativ und Superlativ schlechthin das Maß des Begriffes überhaupt ausdrückt. Diese Form ist dem Taubstummen mit dem Begriffe und seinem Worte selbst schon gegeben worden und es erübriget hier nur, ihm zum Bewußtsein zu bringen, daß sie im Gegensatze zu den niedrigeren oder höheren Intensitätsstufen das Maß des Begriffes schlechthin ausdrücke.

Die verschiedenen Grade oder Stufen der Intensität werden sämmtlich durch Vergleichung gewonnen. Wir vergleichen nämlich eine angeschaute Thätigkeit in Ansehung der Intensität entweder: **a**) mit ihrem Begriffe überhaupt; wie z. B. „groß — sehr groß." oder **b**) mit einer anderen Thätigkeit; wie z. B. „Er ist mehr stark als groß;" oder **c**) mit derselben Thätigkeit an einem oder mehreren anderen Subjekten; wie z. B. „Er ist stärker als du." Da jedoch beim erstgenannten Verhältnisse: a) die Vergleichung niemals ausgesprochen wird, so nennt man es das absolute; die letzten zwei aber (**b** und **c**) das vergleichende Intensitäts-Verhältniß.

Aus der Vergleichung mit einer anderen Thätigkeit oder mit derselben Thätigkeit an einem oder mehreren anderen Subjekten ergeben sich folgende besondere Intensitätsstufen: nämlich entweder 1) eine Gleichheit; oder 2) ein höherer Grad; oder 3) der höchste Grad; oder endlich 4) ein Uebermaß, d. i. ein zu hoher oder zu niedriger Grad.

Das Verhältniß der Intensität wird theils durch besondere Formwörter, theils durch jene Flexion des Adjektivs oder Adverbs bezeichnet, welche man die Komparation nennt. Die Komparation begreift in sich den Komparativ und den Superlativ; durch jenen bezeichnen wir den „höheren" Grad, durch diesen den „höchsten" Grad.

## §. 90.

### Vergleichung der Thätigkeit mit ihrem Begriffe überhaupt.

Eine angeschaute Thätigkeit in Ansehung ihrer Intensität mit ihrem Begriffe überhaupt verglichen, kann von demselben mehr oder

weniger abweichen, indem sie das Maß des Letzteren entweder überschreitet oder hinter demselben zurückbleibt. Diese minderen oder höheren Grade bezeichnen wir:

1) überhaupt durch die adverbialen Formwörter: etwas, wenig, ein wenig, ziemlich, bedeutend, unbedeutend, gar, sehr, recht, ungemein, besonders, vorzüglich, überaus, ausgezeichnet, außerordentlich, ungemein, ungeheuer u. dgl. Wenn die Thätigkeit (Eigenschaft oder Zustand) durch ein Abstraktum ausgedrückt wird, so nehmen diese Formwörter die Gestalt von attributiven Adjektiven an. Statt „wenig" gebraucht man jedoch in diesem Falle „gering" und statt „sehr" das Adjektiv „groß." Z. B. „Er ist etwas — ziemlich — ein wenig faul. Sie ist sehr — ungemein — außerordentlich fleißig. Sie ist wenig fähig — hat geringe Fähigkeiten. Ich bin sehr durstig — habe großen Durst. Der Wallfisch ist ungeheuer groß — hat eine ungeheure Größe. Er hat eine vorzüglich schöne Schrift — einen besonders feinen Geruch. Voriges Jahr hat es eine sehr große — eine ungemeine Kälte gehabt."

2) Durch die Diminutivformen, wenn wir insbesondere einen geringeren Grad, eine verminderte Intensität ausdrücken wollen. Wir haben dreierlei Diminutivformen; nämlich:

a) adjektivische, welche mittelst der Endung lich von Adjektiven gebildet werden; als: ältlich, kränklich, süßlich, säuerlich, länglich, bläulich, röthlich, schwärzlich, bräunlich, schwächlich u. dgl. Z. B. „Das Papier ist bläulich. Die Frau ist immer kränklich. Er hat ein längliches Gesicht. Die Rosmarinäpfel haben einen säuerlichen Geschmack."

b) Verbale, welche mittelst der Endung eln von Verben gebildet werden; als: lächeln, kränkeln, frösteln, spötteln, schnitzeln, kritzeln, kräuseln, bröckeln, hüsteln u. a. m. Z. B. „Die Frau kränkelt — hüstelt immer. Er hat gelächelt. Sie läßt sich die Haare kräuseln."

c) Substantivische, welche mittelst der Endung chen oder lein von Substantiven gebildet werden und sämmtlich sächlichen Geschlechtes sind; als: Bäumchen, Männchen, Männlein, Knäbchen, Knäblein, Frauchen, Herrchen, Hütchen, Hütlein, Häubchen, Röckchen, Messerchen, Tischchen, Tischlein, Blüm-

chen, Blümlein, Vögelchen, Vögelein, Hündchen, Kätzchen, Mäuschen u. s. w. Mit dieser Diminutivform verbinden wir gewöhnlich noch die Vorstellung des Lieblichen, des Kosens. (S. J. Grimm. Deutsche Grammatik. III. p. 664.) Z. B. „Die Anna strickt ein Häubchen. Auf jenem Berge steht ein Häuschen. Sie trägt ein Knäblein auf dem Arme."

3) Eine sehr hohe, das Maß des Begriffes der Thätigkeit überhaupt weit überschreitende Intensitätsstufe stellen wir auch dar durch Anführung der Aehnlichkeit des Subjektes mit einem Sein, das durch eine solche Intensitätsstufe derselben Thätigkeit sich regelmäßig auszeichnet. Die Aehnlichkeit bezeichnen wir wie oben (§. 83.) mit wie. So zeichnet sich z. B. aus: der Bär durch Plumpheit, das Lamm durch Geduld, der Schnee durch Weiße, der Fuchs durch List, der Stein durch Härte u. s. w.; und wir sagen demnach: „Diese Leinwand ist weiß wie Schnee (für: „sehr — ungemein weiß.") Er ist plump wie ein Bär — geduldig wie ein Lamm — sanft wie eine Taube — unschuldig, fromm wie ein Engel — furchtsam wie ein Hase — muthig wie ein Löwe — listig wie ein Fuchs — hat Augen wie ein Luchs, wie ein Falke — lauft wie ein Wiesel — kriecht wie eine Schnecke — hart wie Stein — süß wie Zucker — kalt wie Eis — bitter wie Galle — schwarz wie eine Kohle, wie ein Rabe" u. s. w.

Die Frage: „Wie?" („Wie plump?" „Wie bitter?" „Wie hart?" u. s. w.)

Oft wird diese Vergleichung in Einen Begriff zusammengezogen und durch eine Zusammensetzung ausgedrückt; als: schneeweiß, kohlschwarz, rabenschwarz, stockblind, stocktaub, stockfinster, zuckersüß, gallbitter, himmelweit, eiskalt, steinhart, steinalt, blutjung u. dgl. Z. B. „Sie hat kohlschwarze — rabenschwarze Haare — schneeweiße Zähne. Er ist stockblind — stocktaub. Das Brot ist steinhart. Heute weht ein eiskalter Wind."

§. 91.

## Die Gleichheit.

Eine Gleichheit bezeichnen wir:

1) mit gleich, dem als Gegensätze ungleich, verschieden gegenüber stehen. Wenn die Gleichheit nur unvollkommen ist,

so gebrauchen wir: fast, beinahe; wenn sie hingegen vollkommen ist, gebrauchen wir: ganz, durchaus, vollkommen.

Der Vergleichungspunkt wird entweder durch ein Konkretum oder durch ein Abstraktum ausgedrückt. In dem letzteren Falle zeigen wir ihn als solchen an mit der Präposition an. Z. B. „Der Joseph und der Anton sind gleich groß — gleich alt — gleich stark — sind fast gleich alt — ganz — durchaus gleich gekleidet. Sie sind sich gleich an Alter, Größe, Stärke. Sie sind verschieden an Alter, Größe, Stärke."

2) Mit den Korrelativen so und als; und zwar mit so beim Vergleichungspunkte, mit als hingegen beim Maßstabe der Vergleichung. Dieser Letztere mit als bleibt jedoch gewöhnlich weg, wenn er im Vorausgehenden schon genannt worden ist. Dem so wird noch fast, beinahe vorgesetzt, wenn die Gleichheit nur annähernd ist; hingegen eben, gerade, genau, wenn sie vollkommen ist. Die Frage: „Wie?" („Wie alt?" „Wie groß?" „Wie schwer?" u. s. w.) Z. B. „Er ist 10 Jahre und 6 Monate alt. Du bist auch so alt." (für: „Du bist auch 10 Jahre und 6 Monate alt.") Du bist so alt als er. Ich bin fast — genau — gerade so groß als mein Bruder. Das Schwein wiegt 67 Pfund — ist 67 Pfund schwer. Das Kalb wiegt auch so viel — ist ebenfalls so schwer. Er ißt so viel als ein Mann. Dieser Taglöhner zieht so viel als ein Pferd."

## §. 92.

### Der höhere Grad.

Der höhere Grad wird entweder ohne, oder mit dem Maßstab der Vergleichung ausgesprochen.

**I.** Ohne Maßstab der Vergleichung wird der höhere Grad meistens dann ausgesprochen, wenn er in der Beziehungsform des Faktitivs steht (§. 66.), d. i. wenn Statt findet:

1) ein Werden, ein Uebergehen in eine höhere oder mindere Intensitätsstufe. In diesem Falle bezeichnen wir den höheren oder minderen Grad:

a) durch den Komparativ; als: schöner, weiter, besser, höher u. s. w. Statt: „mehr werden," „weniger werden," „besser — schlimmer werden" sagt man auch: „sich vermehren," „sich vermindern," „sich bessern," „sich verschlimmern." Z. B. „Er

wird älter, größer, stärker. Du mußt fleißiger werden — mußt dich bessern. Die Krankheit bessert — verschlimmert sich."

Wenn die Steigerung oder Minderung fortdauernd ist, so gebrauchen wir noch „immer." Z. B. „Wir werden immer älter. Ihr sollet immer frömmer werden. Es wird immer kälter — immer wärmer."

b) Durch die Verben: zunehmen, abnehmen, nachlassen; und zwar dann, wenn die Thätigkeit, welche in eine höhere oder mindere Intensitätsstufe übergeht, durch ein Abstraktum ausgedrückt wird. Dieses Abstraktum wird entweder als Subjekt gedacht, und dann steht es im Nominativ; oder als Gesichts- oder Vergleichungspunkt, und dann zeigen wir es als solchen an mittelst der Präposition an.

Zunehmen und Abnehmen werden auch gebraucht bezüglich der äußeren Größe (d. i. des Umfanges, der Zahl oder Menge) eines konkreten Seins und von der Länge oder Dauer des Tages. Z. B. „Die Kälte — die Wärme nimmt zu — nimmt ab — läßt nach. Die Kräfte des Anton nehmen zu — nehmen ab — lassen nach. Der Anton nimmt zu an Kräften — an Stärke — an Alter — an Fleiß. Der Mond — der Tag nimmt zu — nimmt ab. Die Zöglinge haben heuer wieder zu — wieder abgenommen."

2) Ein Verwandeln in eine höhere oder mindere Intensitätsstufe. Den Begriff des Verwandelns drücken wir aus:

a) durch machen (§. 66. I. 2.) Der Unterschied rücksichtlich des Maßes der Thätigkeit vor und nach der Verwandlung wird entweder gar nicht angegeben, oder nur unbestimmt mittelst: ein wenig, ein Bischen, etwas, viel; oder genau mittelst um. Z. B. „Der Knecht macht den Graben tiefer — weiter — länger — ein wenig tiefer — um 4 Schuh länger. Der Schneider muß mir die Weste um drei Finger weiter machen."

b) Durch die Vorsilbe ver, wenn der Begriff des Verwandelns in den Begriff der bewirkenden Thätigkeit selbst aufgenommen wird. (S. §. 66. I. 1. Anm.)

Die Vorsilbe ver wird aber nicht bloß mit dem Komparativ, sondern auch mit dem Positiv zusammengesetzt; als: vergrößern, verkleinern, verschönern, vertiefen, verlängern, verkürzen, vermehren, vermindern, verringern, verfälschen, verengen,

verengern, verdünnen, verdichten, verdicken, verdunkeln, verfinstern, verbessern, verändern u. dgl. Z. B. „Der Kasten verenget den Gang. Die Vorhänge verdunkeln das Zimmer. Der Herr läßt seinen Garten verschönern — die Mauer verlängern. Manche Wirthe verfälschen den Wein.“

II. Mit dem Maßstab der Vergleichung, welchen wir durch als anzeigen. Wir bezeichnen in diesem Falle den höheren Grad:

1) durch den Komparativ. Der Unterschied der zwei Verglichenen bezüglich der Intensitätsstufe wird entweder gar nicht angegeben, oder nur unbestimmt mittelst: fast, beinahe, etwas, ein wenig, ein Bischen, viel, bedeutend, weit, bei weiten; oder genau mittelst um. Z. B. „Er ist größer als du. Du bist kleiner als er. Er ist bedeutend älter als sein Bruder. Der Elephant ist bei weiten größer als ein Pferd. Er ist um 4 Stunden früher in die Kirche gegangen als ich. Ich bin um 4 Stunden später in die Kirche gegangen als er.“

Wenn nicht zwei Subjekte in Beziehung auf dasselbe Prädikat oder Attribut, sondern zwei Prädikate oder Attribute an demselben Subjekte verglichen werden; so bedient man sich der mit mehr zusammengesetzten Form des Komparativs. Z. B. „Er ist mehr groß als stark — mehr fleißig als fähig. Der Tisch ist mehr lang als breit.“

2) Durch die Präpositionen über und unter, jedoch fast nur von dem Mehr oder Weniger bezüglich einer Zahl. Der Gebrauch des unter ist aber in dieser Bedeutung beschränkter als der seines Gegensatzes über. Z. B. „Er ist über 12 Jahre alt. Zöglinge unter 6 Jahren werden nicht angenommen. Mein Hut hat etwas über 10 fl. gekostet. Er verkauft das Pferd nicht unter 200 fl. Er ist über 8 Tage ausgeblieben. Wir sollen Gott über Alles lieben.“

3) Durch die Verben „übertreffen“ und „nachstehen,“ wenn der Vergleichungspunkt durch ein Abstraktum ausgedrückt wird. Wir bezeichnen in diesem Falle den Vergleichungspunkt durch an, wenn er eine Eigenschaft ist; durch in, wenn er eine Handlung ist. Z. B. „Der Anton übertrifft den Joseph an Verstand, an Alter, an Größe, an Stärke — im Sprechen, im Schreiben, im Rechnen, im Zeichnen. Der Joseph steh

dem Anton nach an Größe, an Stärke — im Zeichnen, im Rechnen."

4) Durch „vorziehen" oder: „den Vorzug geben" und zwar bei jenen Vergleichungen, welche das Verhältniß zum Begehrungsvermögen, den höheren Grad der Neigung zu etwas zum Gegenstande haben; für: „mir ist lieber;" „ich habe, esse, trinke lieber;" „mir schmeckt, gefällt besser" u. dgl. Bei dem Ausdrucke: „den Vorzug geben" wird der Maßstab der Vergleichung angezeigt mit vor. Z. B. „Mir ist das Rindfleisch lieber als das Schweinfleisch. Ich ziehe das Rindfleisch dem Schweinfleische vor. Er zieht die Nelken den Rosen vor. Ich gebe der Musik den Vorzug vor anderen Unterhaltungen."

## §. 93.

### Der höchste Grad.

Der höchste Grad wird bezeichnet:

1) durch den Superlativ. Den Maßstab der Vergleichung bezeichnen wir beim Superlativ mit von oder unter. Z. B. „Er ist der größte von — unter allen. Er ist mir unter allen der liebste. Er hat sich unter allen Aepfeln den kleinsten genommen. Dem fleißigsten Schüler werde ich ein Buch schenken."

Wenn die verglichene Thätigkeit im Verhältnisse der Weise steht, so wird der höchste Grad durch den substantivisch gebrauchten Superlativ bezeichnet, der im Dativ mit der Präposition an verbunden wird. Z. B. „Der Joseph spricht am lautesten; schreibt am schnellsten, am schönsten; lernt am eifrigsten; ißt am wenigsten — am meisten; zankt am öftesten; sieht am besten."

2) Durch die Verben „übertreffen" (alle), „vorziehen" und „nachstehen" (allen), wenn der Vergleichungspunkt durch ein Abstraktum ausgedrückt wird. Der Letztere wird in diesem Falle wie oben (§. 92) durch an oder in bezeichnet. Z. B. „Er zeichnet am schönsten unter euch allen. — Er übertrifft euch alle im Zeichnen, im Schreiben, im Rechnen. Er ist der größte von — unter allen. Er übertrifft alle an Größe, an Verstand, an Fleiß. Er steht ihnen allen nach an Verstand, an Fleiß — im Sprechen, im Rechnen."

Die Superlativform wird auch gebraucht, um ein absolutes Intensitätsverhältniß, das wir sonst durch sehr, überaus,

ungemein u. dgl. ausdrücken, (S. Einl. zu diesem Abschn. und §. 90.) zu bezeichnen. Wir haben vier Formen für den absoluten Superlativ; nämlich:

a) den einfachen Superlativ des Adjektivs ohne Flexion; als: gehorsamst, höflichst, freundlichst u. s. w. Z. B. „Er liebt ihn innigst — grüßt mich freundlichst."

b) Den mit höchst zusammengesetzten Superlativ; wie z. B. „Sie ist höchst eitel, höchst wohlthätig. Gott ist höchst gütig, höchst heilig, höchst weise."

c) Den Superlativ mit der Endung ens; als: schönstens, bestens, ehestens u. s. w. Z. B. „Er hat sich schönstens bedankt. Ich werde dich ehestens besuchen."

d) Den mit auf zusammengesetzten Superlativ, welcher jedoch insgemein nur für die Weise persönlicher Handlungen gebraucht wird. Z. B. „Er lernt aufs eifrigste. Sie ist aufs prächtigste gekleidet. Er schreibt aufs zierlichste. Er hat mich aufs freundlichste, aufs ehrerbietigste gegrüßt. Sie bedient mich aufs schnellste."

**Anmerkung.** Der Gebrauch der ersten und dritten Form ist sehr beschränkt und man bedient sich statt derselben lieber der Adverbien sehr, überaus u. dgl.

§. 94.

**Das Uebermaß.**

Das Uebermaß — sowol im positiven als im negativen Sinne — bezeichnen wir:

1) mit zu oder allzu. Z. B. „Die Hose ist mir zu weit. Ihm ist die Weste zu eng. Er hat zu viel gegessen — zu wenig gelernt. Sie hat zu wenig Verstand, zu wenig Eifer, zu wenig Geduld."

Oft wird auch die Größe des Uebermaßes angegeben und zwar entweder nur unbestimmt mittelst: ein wenig, etwas, ein Bischen, viel, bei weiten; oder bestimmt mittelst um. Z. B. „Diese Stiefeln sind mir ein wenig — etwas — ein Bischen zu eng. Mein Rock ist dem Anton viel — bei weiten zu lang. Die Weste ist ihm um vier Finger zu eng. Der Rock ist ihm um eine Spanne zu lang. Diese Uhr ist um 10 fl. zu theuer."

Als Gegensätze des Uebermaßes im negativen Sinne, d. i. eines zu geringen Grades, einer zu geringen Zahl oder

Menge — sind hier auch beizubringen die Begriffe: genug, hinlänglich, hinreichen, hinreichend. Die letzten zwei Bezeichnungen werden insgemein nur in Beziehung auf eine Ausdehnung im Raume oder auf die Ausdauer eines Zeitraumes angewendet. Z. B. „Er hat genug gegessen, geschlafen, gearbeitet, gelernt. Die Hose ist ihm weit genug. Der Tisch ist breit genug — nicht zu schmal. Wir haben noch Papier genug — hinlänglich Papier im Kasten. Das Brot reicht hin — ist hinreichend auf acht Tage."

2) Mit über in der Zusammensetzung, besonders mit Verben; als: überreif, übervoll, übergroß, übertheuer u. dgl. — überarbeiten, überessen, überlaufen, überladen, übertreiben, überjagen, überfüttern, überspannen, übersalzen, überzahlen, überbieten u. a. m. Z. B. „Diese Zwetschke ist überreif. Das Glas ist übervoll. Er hat die Saite überspannt. Der Knecht hat die Pferde überfüttert, überjagt — den Wagen überladen. Er hat sich überarbeitet, übereessen, überlaufen, überhoben."

3) Mit der Vorsilbe ver, wenn mit dem Uebermaße der Thätigkeit zugleich auch noch eine Verderbung oder ein Verlust des Subjektes oder Objektes derselben verbunden ist; als: versalzen, verzuckern, verbraten, versieden, versäuern, verselchen, verplaudern, verschlafen, verschauen, vergaffen u. a. m. Z. B. „Sie hat das Fleisch versotten, verbraten; das Schweinfleisch verselcht; den Kaffee verzuckert; die Suppe versalzen. Der Georg hat sich heute verschlafen."

## VIII. Abschnitt.

### Begränzung der Begriffe und Urtheile.

Unsere Erkenntnisse und namentlich also unsere Begriffe und ihre Verhältnisse werden im Leben durch die Sprache vermittelt; es wird dem sich entwickelnden Menschen, wenn er einen neuen Gegenstand oder eine neue Thätigkeit gewahr wird, der Name der Erscheinung genannt, d. i. das Allgemeine, in welches dieses Besondere aufzunehmen sei — z. B. „Das ist ein Baum, ein Vogel; er betet, ackert" — und es wird dabei mehr oder weniger seiner eigenen Beobachtung und Erfahrung überlassen, auch der Merkmale (des Inhaltes) und des Umfanges seiner Begriffe, und des

Zusammenhanges der Erscheinungen sich bewußt zu werden. Es ist aber natürlich, daß dasjenige, was erst das Resultat einer ausgedehnten Beobachtung und vielfacher Erfahrung sein kann, nicht schon mit den ersten Wahrnehmungen ins Bewußtsein treten könne: nämlich genaue Sonderung und Unterscheidung der wesentlichen und allgemeinen Merkmale von den außerwesentlichen und besonderen; des nothwendigen Zusammenhanges der Erscheinungen von dem bloß zufälligen.

Anfänglich nehmen wir fast alle Merkmale, die wir an den Erscheinungen wahrnehmen, in den Begriff derselben auf, und da fortgesetzte Beobachtung und Erfahrung uns zeigt, daß dieselben Merkmale so vielen Gegenständen zukommen und daß zwischen gewissen Thätigkeiten so oft stets dieselben Beziehungen Statt finden: so nehmen wir diese Erscheinungen als Regel an; wir setzen voraus, daß auch den noch übrigen Gegenständen derselben Gattung, die wir bisher noch nicht beobachtet haben, dieselben Merkmale zukommen werden; wir schließen von einem Merkmale auf das andere, von einer Beziehung auf die andere. Weil demnach der Zeisig, der Gimpel, der Rabe, die Gans u. s. w. fliegen können; weil so viele Blumen nebst dem Farbenspiele auch durch Wohlgeruch sich auszeichnen; weil gewöhnlich das Mittagsessen aus mehreren Gerichten besteht; weil so viele Wäschladen mehrere Arten von Wäsche — als: Hemden, Schnupftücher, Strümpfe u. dgl. enthalten; weil bei Zahlungen der bezahlte Betrag so oft der richtige war; weil wir so oft gesehen haben, daß der Große stark, der Kleine schwach sei; daß der Gesunde gut, der Kranke blaß aussehe u. s. f.: — so nehmen wir an, daß jeder Vogel fliegen könne; daß jede Blume Wohlgeruch habe; daß jedes Mittagsessen aus mehreren Gerichten bestehe; daß jede Wäschlade verschiedene Arten von Wäsche enthalte; daß jeder Große stark sei u. s. f. Wenn wir also aus dem einen oder anderen Merkmale erkannt haben, daß ein Gegenstand zu einer gewissen Gattung gehöre; so legen wir ihm auch schon die übrigen Merkmale derselben Gattung im Gedanken bei. Sobald wir z. B. irgend ein Thier — etwa den Strauß — an seinem Schnabel, an den Federn ꝛc. als einen „Vogel“ erkannt haben, so legen wir ihm auch schon das Merkmal fliegen bei; oder wenn es von einem uns noch unbekannten Thiere (etwa von der Fledermaus) heißt, daß es fliegen könne; so nehmen wir auch schon an, daß es ein „Vogel“ sei; und wenn wir einen großen Mann sehen, so setzen wir alsogleich voraus, daß er

auch stark sei u. s. w. Das hier Gesagte gilt im Allgemeinen von jedem Menschen; nur mehr oder weniger, je nach Verschiedenheit seiner Bildungsstufe.

Wenn aber der Kreis unserer Beobachtungen und Erfahrungen sich weiter ausdehnt, dann lernen wir auch die besonderen Gegensätze kennen, durch welche die Art von ihren Nebenarten, das Individuum von seinen Nebenindiduen, das Besondere vom Allgemeinen geschieden ist. Wir sehen dann ein, daß unsere „Regel“ eine Ausnahme erleide, indem das Besondere entweder mehr oder weniger Bestandtheile enthält als jene Fälle, aus denen wir unsere „Regel“ abstrahirt haben. Die Folgerung muß daher verneint und das Urtheil über dieses Besondere muß eingeschränkt oder erweitert werden. So lernen wir z. B. auch Fälle kennen, wo der Große schwach, der Kleine stark, der Blasse gesund, der gut Aussehende kränklich ist; wo jemand, der einen Zwanziger herausgeben soll, ein Zweikreuzerstück herausgibt; wo eine Wäschlade nichts enthält, als Hemden; wo jemand zu Mittag nichts genießt, als eine Suppe; oder umgekehrt: zwei-, dreimal so viel genießt, als sonst gewöhnlich ist u. s. f.

Solche besondere von unserer gewohnten Wahrnehmung und Voraussetzung abweichende Erscheinungen lassen sich auf zweierlei Weise auffassen und darstellen. Nämlich entweder: indem man überhaupt nur auffaßt und ausdrückt, daß diesem Subjekte dieses Prädikat zukomme oder nicht zukomme, ohne Rücksicht, ob und in wie fern diese Erscheinung von der Regel abweiche; — und dann lauten die Urtheile etwa so: „Er hat zu Mittag eine Suppe gegessen. In der Lade liegen Hemden. Dieser Mann ist nicht stark. Er hat mir ein Zweikreuzerstück herausgegeben“ u. s. w.

Oder indem man zugleich berücksichtiget und unter Einem ausdrückt, daß und in wie fern diese besondere Erscheinung von der „Regel“ abweiche; daß sie nämlich entweder mehr oder weniger Bestandtheile enthalte — einen größeren oder geringeren Umfang habe, als diese. Nach dieser Auffassungsweise lauten die Urtheile über jene Erscheinungen etwa so: „Er hat zu Mittag nichts als eine Suppe — bloß eine Suppe gegessen. In der Lade liegen lauter Hemden. Dieser Mann ist zwar groß, aber nicht stark. Er hat mir statt eines Zwanzigers ein Zweikreuzerstück herausgegeben“ u. s. w.

Es springt in die Augen, daß die Urtheile nach der ersten Auffassungsweise unklar wären und den Zweck der Mittheilung of-

fenbar nicht erreichen würden. Denn da das Ausnahmsweise der Erscheinung in ihnen nicht ausgedrückt ist, so würde der Zuhörer sie an den Maßstab seiner „Regel" legen; aus dem Dasein oder der Abwesenheit des einen Merkmales sogleich auch auf das Dasein oder die Abwesenheit des anderen Merkmals schließen; mithin mehr oder weniger darunter verstehen, als der Sprechende dabei sich denkt und darunter verstanden wissen will. Er würde z. B. wenn das Urtheil bloß lautet: „Er hat zu Mittag eine Suppe gegessen." — sich denken, derselbe habe wohl auch noch andere Gerichte genossen; oder bei: „Dieser Mann ist nicht stark." — daß der Mann auch nicht groß, nicht kräftig gebaut sei; oder bei: „Er hat mir ein Zweikreuzerstück herausgegeben." — daß dieser Betrag auch der richtige war u. s. f.

Die genaue Bestimmung, daß und in wie fern eine besondere Erscheinung rücksichtlich des Umfanges ihrer Bestandtheile von den sonstigen Erscheinungen derselben Art abweiche, indem sie entweder einen größeren oder einen geringeren Umfang hat, als diese — nennen wir die „Begränzung der Begriffe und Urtheile."

Wir haben schon oben (S. IV. u. V. Abschnitt) die besonderen Arten der Begriffe des Seins und die besonderen Arten der Thätigkeitsbegriffe (die Weise der Thätigkeit) und mithin die Gegensätze, durch welche das Besondere vom Allgemeinen geschieden ist, den Taubstummen kennen gelehrt. Es frägt sich daher, wie diese gegenwärtige Unterrichtsstufe zu jenen vorausgegangenen Unterrichtsstufen sich verhalte? — Sie verhalten sich zu einander so, wie sich der Akt des geistigen Produzirens zum Erkennen des durch diesen Akt gewordenen Produktes verhält. Jedem Begriffe liegt ein Urtheil zu Grunde und somit ist überhaupt jeder Begriff ein durch den geistigen Akt des Urtheilens gewordenes Produkt. Namentlich aber sind die Begriffe von den Arten und Unterarten der Gattung ein Produkt jener Urtheile, die das Erkennen und Darstellen der Gegensätze zum Gegenstande haben. Weil es aber leichter ist, ein schon gegebenes Produkt zu erkennen und sich anzueignen, als selbst es zu produziren; so haben auch wir oben (IV. u. V. Abschnitt) dem Taubstummen überhaupt nur die auf dem Verhältnisse des Gegensatzes beruhenden Begriffe von den besonderen Arten beigebracht; jetzt aber machen wir es uns zur Aufgabe, daß er den Gegensatz als solchen erkenne und in einem Urtheile darstelle. Weil ferner von einer Beziehung und von einem Verhältnisse nicht die Rede sein kann, so lange nicht die Beziehungsglieder und die Träger des Ver-

hältnisses gegeben und erkannt sind; weil überdieß nicht nur die Begriffe sondern auch ihre mannigfaltigen Verhältnisse, wie wir sie bisher abgehandelt haben, zu einander in Gegensätzen stehen und in Gegensätzen gedacht werden: so folgt, daß wir den Unterricht über die „Begränzung der Begriffe und Gedanken" füglich erst hier vornehmen können.

Es gibt keinen „Gegensatz" ohne Beziehung auf einen „Satz" (**thesis**) und keine „Ausnahme" ohne Beziehung auf eine „Regel;" Gegensatz und Ausnahme können also nur in Beziehung auf „Satz" und „Regel" gedacht und verstanden werden. Das Verhältniß der Begränzung der Begriffe und Urtheile umfaßt daher insbesondere zwei unterschiedene Verhältnisse. Die „Regel," d. i. die gewöhnliche Anzahl der Bestandtheile einer Erscheinung, so wie auch den ausnahmsweise „größeren Umfang" stellen wir dar durch das kopulative Verhältniß; die „Ausnahme" hingegen, d. i. die Verneinung der Folgerung, den ausnahmsweise „geringeren Umfang," oder die Einschränkung und Ausschließung stellen wir dar durch das Verhältniß des Gegensatzes.

Wie in der sinnlichen Anschauung die Dinge und ihre Thätigkeiten nur als Neben- und Nacheinander in Raum und Zeit aufgefaßt werden, so wird auch oft das Gedachte bloß als räumlich und zeitlich Geschiedenes gedacht und bloß äußerlich nebeneinander gestellt. Man nennt dieses Verhältniß das kopulative Verhältniß. Wir gebrauchen also das kopulative Verhältniß, wenn wir zwischen zwei und mehreren Gedanken oder zwischen zwei und mehreren Gliedern eines Gedankens kein anderes Verhältniß auffassen und darstellen wollen, als daß sie zusammen neben- oder nach einander bestehen.

Das kopulative Verhältniß ist nach der besonderen Art der Glieder, die nebeneinander gestellt werden, wieder vierfach; nämlich entweder:

a) ein schlechtweg erweiterndes Verhältniß; wenn nämlich durch diese Nebeneinanderstellung des Gedachten überhaupt nur die Zahl der Glieder des Gedankens vermehrt wird — der Gedanke überhaupt nur einen größeren Umfang bekommt; wie z. B. „Er gönnt dem Schlafe nur wenige Stunden, ist stets mäßig im Essen und Trinken und beobachtet die genaueste Ordnung in allen seinen Geschäften." Oder:

b) ein steigerndes Verhältniß, wenn durch diese Nebeneinander-

stellung nicht bloß der äußere Umfang des Gedankens, sondern zugleich auch seine intensive Größe vermehrt oder gesteigert wird. Z. B. „Wir sollen nicht bloß unsere Freunde, sondern auch unsere Feinde lieben.“ Oder:

c) ein ordinatives Verhältniß, wenn die Glieder als in einer Reihe gesondert vorgestellt werden; wie z. B. „Er ist erstens sehr fähig; ferner sehr aufmerksam und fleißig; endlich stehen ihm auch die besten Mittel zu Gebote, sich auszubilden.“ Oder:

d) ein partitives Verhältniß, wenn die neben einander gestellten Glieder als Bestandtheile Eines sie umfassenden Gedankens vorgestellt werden; wie z. B. „Theils habe ich nicht Zeit gehabt zu kommen; theils habe ich darauf vergessen.“

Das kopulative Verhältniß wird durch die sogenannten kopulativen Konjunktionen dargestellt, die man nach den so eben erwähnten besonderen Arten des kopulativen Verhältnisses in die rein kopulativen, in die steigernden, in die ordinativen und in die partitiven Konjunktionen unterscheidet.

Die einfachsten und allgemeinsten Formen des kopulativen Verhältnisses: „und,“ „auch“ und (bei der Frage) „noch“ haben wir dem Taubstummen schon früher (S. §. 6.) beigebracht.

Das Verhältniß des Gegensatzes *) wird wieder unterschieden:

a) in das aufhebende Verhältniß, wenn nämlich einem Begriffe sein polarischer (konträrer) Gegensatz gegenüber gestellt und dieser Gegensatz aufgehoben (verneint) wird. Z. B. „Er ist nicht fleißig, sondern faul.“

b) In das beschränkende Verhältniß, wenn nämlich der eine Gedanke durch den anderen nicht aufgehoben, sondern nur die Ausdehnung, die man dem Gedanken geben könnte, durch den polarischen Gegensatz der Begriffe beschränkt wird; wie z. B. „Sie haben immer gespielt; der Joseph aber hat fleißig gelernt.“ Oder: „Der Anton geräth leicht in Zorn; die Maria aber ist stets voll Sanftmuth.“ In diesen Beispielen stehen „sie“ (die anderen Knaben) und Joseph, so wie Anton und Maria in einem polarischen Gegensatze der Begriffe; und die Ausdeh-

---

*) S. Organism der Sprache von Dr. K. F. Becker. Zweite Ausgabe. §. 101.

nung, die man den Gedanken: „Sie haben immer gespielt." — „Der Anton geräth leicht in Zorn." — auf die sonstigen Individuen derselben Gattung oder Art geben könnte, wird durch den polarischen Gegensatz der Begriffe „Joseph" und „Maria" beschränkt. In dem beschränkenden Verhältnisse liegt aber immer zugleich auch ein aufhebender Gegensatz der Gedanken, wenn auch die Aufhebung oder Verneinung nicht ausgedrückt ist. Die auf diese Weise verbundenen Gedanken stehen jedoch nicht mit einander in einem aufhebenden Verhältnisse; denn beide Gedanken werden bejaht: sondern der aufhebende Gegensatz liegt immer nur in dem nachfolgenden Gedanken. So z. B. in dem Obigen: — „Der Joseph aber hat (nicht gespielt, sondern) fleißig gelernt." — „Die Maria aber (geräth nicht leicht in Zorn, sondern) ist stets voll Sanftmuth."

c) Endlich in das adversative Verhältniß, wenn der Eine Gedanke nicht den anderen Gedanken selbst, sondern eine aus dem anderen Gedanken gezogene Folgerung aufhebt. Eine Verneinung der Folgerung und somit ein adversatives Verhältniß der Gedanken kann aber nur Statt finden, wenn der logische Grund nicht der vollständige, sondern nur ein partieller Grund, und mithin die aus ihm gezogene Folgerung nicht eine nothwendige, sondern nur eine mögliche ist. Z. B. „Er ist zwar sehr fähig; (also sollte er auch gute Fortschritte machen) aber er macht doch keine Fortschritte."

Das beschränkende und das adversative Verhältniß sind im Besonderen nicht immer leicht von einander zu unterscheiden. Eigentlich liegt in jedem beschränkenden Verhältnisse auch ein adversatives; je nachdem aber in ihm mehr der polarische Gegensatz der Begriffe oder die verneinte Folgerung hervorgehoben wird, so wird es auch als ein nur beschränkendes, oder als ein adversatives Verhältniß aufgefaßt. Wegen dieser ihrer genauen Verwandtschaft werden auch beide Verhältnisse durch dieselben Konjunktionen bezeichnet.

Das adversative Verhältniß ist jedoch hier nicht so zu verstehen, als ob durch dasselbe ein kausaler Zusammenhang als solcher verneint oder aufgehoben würde. Denn so wie wir hier den Grund und seine Folge nicht als solche — vom kausalen Gesichtspunkte aus — (z. B. „Weil — da er gute Fähigkeiten hat, so macht er auch gute Fortschritte.") — sondern als bloße Neben- oder Nacheinander in Raum und Zeit

auffassen und unter das kopulative Verhältniß stellen: — (z. B. „Er hat gute Fähigkeiten und macht gute Fortschritte."): — so ist auch hier das adversative Verhältniß nur eine Aufhebung — nicht des kausalen, („Obwol er gute Fähigkeiten hat, so macht er dennoch keine guten Fortschritte."), sondern des bloß kopulativen Zusammenhanges. („Er hat zwar gute Fähigkeiten; aber er macht doch keine guten Fortschritte.") Wie man die Aufhebung oder Entgegensetzung der Folge vom kausalen Standpunkte aufgefaßt bezeichne, werden wir bei der Betrachtung des Kausalverhältnisses auseinander setzen.

Die genannten Verhältnisse werden übrigens nicht immer bloß darum gebraucht, um zu unterscheiden und die Ausdehnung der Begriffe und Gedanken in scharf bestimmter Begränzung darzustellen; sondern sie werden weit häufiger noch gebraucht, um den logischen Werth der Begriffe und Gedanken hervorzuheben und dem Gedanken in der Darstellung eine höhere Färbung zu geben.

Das Verhältniß des Gegensatzes wird durch die Konjunktionen des Gegensatzes bezeichnet, die man wieder in die aufhebenden und in die adversativen oder beschränkenden Konjunktionen unterscheidet. Die ersteren bezeichnen die Verneinung eines Gedankens durch einen Gegensatz; die letzteren bezeichnen eine Beschränkung des Gedankens, oder eine Beschränkung der Ausdehnung, die man dem Gedanken geben könnte.

Das kopulative Verhältniß und das Verhältniß des Gegensatzes sind eigentlich Verhältnisse der Gedanken und werden als solche durch den zusammengesetzten Satz dargestellt. Wenn jedoch weder ein logisches Verhältniß der Gedanken, noch der logische Werth derselben hervorgehoben wird; wenn überdieß — in grammatischer Beziehung — beide Sätze dasselbe Subjekt oder Prädikat oder ein anderes Glied des Satzes mit einander gemein haben; so werden jene Verhältnisse oft auch nur als Verhältnisse von Begriffen aufgefaßt und durch den zusammengezogenen Satz dargestellt, indem nämlich das beiden Sätzen gemeinsame Glied nur Ein Mal ausgedrückt wird. Unter diesem letzteren Gesichtspunkte handeln wir hier von diesen Verhältnissen.

Zugleich mit dem kopulativen Verhältnisse haben wir hier noch ein anderes Verhältniß zu betrachten, das mit jenem dieselbe Auffassungsweise zur Grundlage hat, aber gleichwol von demselben wesentlich verschieden ist.

Wir haben oben beim kopulativen Verhältnisse bemerkt, daß wir die Erscheinungen oft nur als ein räumlich und zeitlich Geschiedenes — als ein Neben- und Nacheinander auffassen und darstellen. Zwei und mehrere Thätigkeiten erscheinen aber in der Zeit nicht immer nur nacheinander, sondern oft auch gleichzeitig, d. i. zu einer und derselben Zeit; wie z. B. „Er ging lachend fort." — d. h. „Indem er fortging, lachte er; und indem er lachte, ging er fort." Man kann dieses Verhältniß im Gegensatze zum Nebeneinander und Nacheinander ein Ineinander nennen.

So wie nun bei den Erscheinungen oft nur das Neben- und und Nacheinander aufgefaßt und mithin das Gedachte nur in das kopulative Verhältniß gestellt wird; so wird oft gleicher Weise bei zwei Thätigkeiten kein anderes Verhältniß aufgefaßt, als daß die eine mit der andern (mit dem Prädikate) gleichzeitig sei.

Man hat dieses Verhältniß „die mit dem Prädikate verbundene Thätigkeit" genannt. Das Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit oder das Ineinander in der Zeit kann füglich nicht durch die kopulativen Konjunktionen dargestellt werden; denn bei der Darstellung durch Konjunktionen erscheinen die verbundenen Glieder als ein Auseinandergelegtes, was dem Begriffe des Ineinander widerspricht. — Die Sprache gebraucht daher jene Formen, welche, wenn nicht das Ineinander in der Zeit selbst, doch wenigstens eine innige Verbindung oder Nähe bezeichnen; wie z. B. die Präpositionen in, mit und bei.

Das Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit ist nicht zu verwechseln mit dem Zeitverhältnisse, mit dem Verhältnisse der Weise und mit dem kopulativen Verhältnisse.

Mit dem Zeitverhältnisse hat es gemein, daß der „verbundene Thätigkeitsbegriff" als eine dem Prädikate gleichzeitige Thätigkeit gedacht wird; es unterscheidet sich jedoch von dem Zeitverhältnisse dadurch, daß die „verbundene Thätigkeit" nicht als eine Zeitbestimmung des Prädikates gedacht wird. Als eigentliche Zeitbestimmungen können nebst den Zeitbenennungen nur solche Begebenheiten dienen, deren Zeitverhältniß als bekannt vorausgesetzt

werden darf. Man vergleiche z. B. „Er steht auf bei Sonnenaufgang.“ und: „Er schläft bei offenen Fenstern.“

Die mit dem Prädikate verbundene Thätigkeit wird oft durch ein Adjektiv oder durch ein Abstraktum mit einer Präposition u. dgl. dargestellt und ist mithin der Form nach sehr ähnlich dem Verhältnisse der Weise. Sie unterscheidet sich aber von der Weise wesentlich dadurch, daß sie nicht wie diese eine Unterart in dem Begriffe des Prädikates selbst unterscheidet; sondern mit dem Prädikate einen Gegensatz der Art zusammenstellt. Man vergleiche z. B. „Er ging traurig von dannen.“ — und: „Er ging eilig — langsam von dannen.“ Oder: „Sie singt mit Beifall.“ — und: „Sie singt mit Ausdruck — mit Gefühl.“ Die Form ist in beiderlei Beispielen dieselbe; nämlich ein Adjektiv, oder ein Abstraktum mit der Präposition mit. Allein das Verhältniß ist in den ersten Beispielen das einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit; in den zweiten das Verhältniß der Weise.

Mit dem kopulativen Verhältnisse hat die verbundene Thätigkeit gemein, daß sie das Gedachte gleichfalls nur nach dem äußerlichen Verhältnisse seiner Erscheinung in Raum und Zeit auffaßt und darstellt. (Aus diesem Grunde bringen wir auch dieses Verhältniß hier bei dem kopulativen Verhältnisse bei.) In der kopulativen Verbindung werden aber die Erscheinungen als ein Auseinandergelegtes, als ein Neben- und Nacheinander aufgefaßt und dargestellt; in dem Verhältnisse einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit hingegen als ein Ineinander.

Der Grund und seine Folge erscheinen äußerlich in Raum und Zeit oft nur als ein Ineinander und werden daher gleichfalls oft nur in der Form einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit dargestellt, wie wir später bei Betrachtung des Kausalverhältnisses sehen werden.

Die verbundene Thätigkeit und das Prädikat stehen als Thätigkeitsbegriffe eigentlich in einem Verhältnisse der Gedanken; sie werden jedoch meistens in der Form eines Verhältnisses von Begriffen (in der Form eines Satzverhältnisses) dargestellt, indem von dem Einen Gedanken nur das Prädikat (d. i. jene verbundene Thätigkeit) als der eigentliche Inhalt des Gedankens ausgedrückt wird. Z. B. „Er ging lachend von dannen.“ d. i. „Er ging von dannen.“ — und: „Er lachte.“

## §. 95.

### Das Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit.

In der Form einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit werden insbesondere Zustände des Subjektes oder auch Zustände eines Objektes dargestellt. Die mit dem Prädikate verbundene Thätigkeit wird ausgedrückt:

1) durch ein nicht flektirtes Adjektiv. Z. B. „Er ist traurig — lustig von hinnen gegangen. Gestern ist in der Kirche ein Weib ohnmächtig umgefallen. Er hat sich hungerig — müde — rauschig zu Bette gelegt. Er ist krank — gesund — hungerig — heiter vom Bette aufgestanden. Er geht nüchtern in die Kirche. Er ist arm — reich gestorben. Sie sitzt traurig — einsam — kummervoll in ihrem Zimmer."

2) Durch das sogenannte Gerundium. Die Partizipien des Präsens und Präteritums werden nämlich auch als Adverbien gebraucht, welche aber, zum Unterschiede von anderen Adverbien, noch die Beziehung eines Objektes auf ihren Begriff (z. B. „Er geht ein Liedlein singend über den Platz.") zulassen. Diese partizipialen Adverbien oder diese adverbialen Formen des Partizips nennt man Gerundien. Das Gerundium bezeichnet ausschließlich das Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit und ist mithin die diesem Verhältnisse eigenthümliche Verbalform. Das Gerundium hat mit dem Subjekte des Satzes Ein und dasselbe Subjekt.

a) Die adverbiale Form des Partizips des Präsens. Z. B. „Er ist lachend — weinend — murrend — schimpfend — fluchend fortgegangen. Er liegt wachend — weinend — betend — schnarchend im Bette. Er geht nachdenkend — betend — singend — pfeifend im Zimmer auf und nieder. Er sieht mich lächelnd an. Er betrachtet schweigend die Gegend. Sie laufen lärmend über die Stiege. Das Haus ist krachend zusammengestürzt. Er steht lauschend bei der Thür. Er steigt keuchend — schwitzend den Berg hinan. Sie steht zitternd vor mir."

Wenn sich das Gerundium von selbst leicht versteht, so wird dasselbe oft ausgelassen und nur ein auf das Gerundium bezogenes Objekt ausgedrückt. Z. B. „Er steht, die Feder in der Hand, beim Pulte. Er steigt, den Hut in der

Hand, den Berg hinan. Er sitzt, die Hände in der Tasche, beim Tische.“

b) Die adverbiale Form des Partizips des Präteritums, das bei der Verneinung mit un zusammengesetzt wird. Z. B. „Der Krug liegt zerbrochen unter dem Tische. Der Räuber sitzt gefesselt im Gefängnisse. Er springt erschrocken vom Stuhle auf. Sie steht geschmückt vor dem Spiegel. Er kommt ungewaschen und ungekämmt in die Schule. Er hat sich unbemerkt fortgeschlichen. Er hat mir den Brief uneröffnet zurückgeschickt. Die Milch genießt man ungesalzen. Er hat die Schuhe ungeputzt wieder angezogen. Er geht unbekleidet im Zimmer auf und ab.“

Oft wird auch ein eigentliches Partizip des Präteritums mit einem Akkusativ in der Bedeutung eines Gerundiums gebraucht. Z. B. „Er geht, die Arme über den Rücken gekreuzt, im Zimmer auf und nieder. Er steht, die Augen zu Boden gesenkt, vor mir. Er sieht, die Arme in die Seite gestemmt, zum Fenster hinaus. Ihr müsset, das Gesicht gewaschen, die Haare gekämmt und die Schuhe geputzt, in in die Schule kommen.“

3) Durch solche Präpositionen, welche eine Gleichzeitigkeit oder doch eine innige Verbindung ausdrücken. Die verbundene Thätigkeit wird in diesem Falle meistens durch ein Abstraktum ausgedrückt. Diese Präpositionen sind:

a) Bei. Z. B. „Er ist bei schönem Wetter abgereist. Er schläft bei offenen Fenstern. Er ist bei voller Besinnung gestorben. Er liest beim Mondscheine. Er ist bei guten Fähigkeiten sehr fleißig.“

b) Unter. Z. B. „Er geht unter Schimpfen und Fluchen zur Thür hinaus. Er ist unter Sturm und Regen in Linz angekommen. Der Kaiser ist unter dem Jubel des Volkes in die Stadt eingezogen. Gott hat den Juden die zehn Gebote unter Donner und Blitz gegeben.“

c) In, wenn die mit dem Prädikate verbundene Thätigkeit als ein Zustand (§. 3.) gedacht wird. Z. B. „Er hat ihm im Zorne eine Ohrfeige gegeben. Er ist im Rausche über die Stiege gefallen. Er spricht im Schlafe. Er hat im Traume einen Engel gesehen. Judas hat sich in der Verzweiflung erhenkt.“

d) Mit. Z. B. „Er ist gestern mit meiner Erlaubniß ins Theater gegangen. Er ist mit Angst durch den Wald gegangen.

Er ist mit Freuden — mit Widerwillen Soldat geworden. Er geht mit bloßen Füßen umher. Sie geht mit bloßem Kopfe. Er ist mit dem Hute auf dem Kopfe ins Zimmer hereingetreten. Er sitzt mit dem Degen an der Seite zu Tische. Der Knabe hat mich mit Thränen um Brot gebeten. Er steht mit dem Buche in der Hand bei der Tafel." (Vergl. §. 72.)

c) Das durch die Präpositionen bei, unter, in und mit bezeichnete Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit bezeichnet man verneinend durch die Präposition ohne. Z. B. „Er ist ohne Besinnung gestorben. Er geht ohne Hut fort. Er ist ohne Angst durch den Wald gegangen. Er ist ohne Widerwillen Soldat geworden. Er hat die Eidechse ohne Eckel — ohne Abscheu in die Hand genommen."

## §. 96.

### Sondern.

Mit nicht — sondern wird ein polarischer Gegensatz der Begriffe hervorgehoben, und zwar indem wir den verneinenden Gedanken vorausschicken und dann erst den bejahenden mit sondern anführen. Z. B. „Er ist nicht groß, sondern klein. Er ist nicht der größte, sondern der kleinste unter uns. Nicht er hat das Fenster gebrochen, sondern du. Das Lügen ist nicht schön, sondern abscheulich. Er ist nicht mit Freuden, sondern mit Widerwillen Soldat geworden."

## §. 97.

### Die ordinativen Konjunktionen.

Wenn die Glieder des Gedankens in einer Reihe gesondert vorgestellt werden oder in einer Folge, die aber keine wirkliche Zeitfolge ist, so bezeichnen wir das kopulative Verhältniß durch die ordinativen Konjunktionen: erstens, erstlich, dann, ferner, endlich. Z. B. „Der Schneider braucht erstlich eine Nadel, dann einen Fingerhut, ferner eine Schere, endlich ein Bügeleisen. In meinem Garten wachsen erstens Obstbäume, dann Ribissel- und Agrosstauden, ferner allerlei Gemüse, endlich mannigfaltige Blumen."

## §. 98.

### Theils — theils.

Die partitiven Konjunktionen theils — theils gebrauchen wir, um zwei oder mehrere Gedanken als ergänzende Bestand-

theile Eines sie umfassenden Gedankens darzustellen. Z. B. „Er trinkt theils Wasser, theils Bier, theils Wein. Der Graf lebt theils auf dem Lande, theils in der Stadt.“

Die Form theils — theils ist nicht zu verwechseln mit der Form zum Theile, welche man gebraucht, wenn nicht Gedanken, sondern nur Theile eines Dinges unterschieden werden. Z. B. „Die Zöglinge werden zum Theile von ihren Aeltern, zum Theile von Wohlthätern und zum Theile aus Stiftungen verpflegt. Die Thiere leben zum Theile auf der Erde, zum Theile im Wasser und zum Theile in der Luft.“

§. 99.

## Sowol — als, weder — noch.

Wenn wir die Glieder des kopulativen Verhältnisses einander gleichsetzen und diese Gleichsetzung durch Aufhebung eines Gegensatzes besonders hervorheben wollen, so gebrauchen wir sowol — als und bei verneinender Aussage weder — noch. Z. B. „Sowol der Vater als der Sohn ist krank. Man kann die Stadt sowol von hier als von dort überschauen. Er übertrifft dich sowol im Schreiben als im Zeichnen. Ich habe weder den Herrn noch die Frau gesehen. Er hat weder Vater, noch Mutter, noch Bruder, noch Schwester.“

§. 100.

## Entweder — oder.

Oder für sich allein gebraucht man, wenn man überhaupt nur ausdrücken will, daß das Urtheil zwischen zwei logisch möglichen Aussagen unentschieden sei. Z. B. „Vor den Pflug spannt man Pferde oder Ochsen. Auf dem Papiere schreibt man mit der Feder oder mit einem Bleistifte. Die Zöglinge bekommen um 4 Uhr Brot und einige Aepfel oder Birnen.“ (S. §. 5.)

Wenn wir dasselbe Verhältniß besonders hervorheben und zugleich ausdrücken wollen, daß mit der logischen Wirklichkeit des Einen Gedankens die logische Wirklichkeit des anderen aufgehoben werde, so gebrauchen wir entweder — oder. Z. B. „Mein Bruder wird entweder am Sonntag Abends oder am Montag in der Früh hier ankommen. Die Thiere leben entweder auf der Erde, oder im Wasser, oder in der Luft. Die Pferde sind entweder Braunen, oder Rappen, oder Schimmel, oder Fuchsen, oder Falben, oder Schecken. Die Tische sind entweder rund oder viereckig. Das Getreide wird entweder im Herbste oder im Frühjahre angebaut.“

## §. 101.

### Als, nur, bloß.

Mit als beschränken wir die Beziehung des Gedankens auf ein oder mehrere Individuen, indem wir zuvor alle anderen Individuen derselben Gattung verneinen. Die Gattung wird, je nachdem sie entweder Person oder Sache, Ort oder Zeitpunkt ist, zugleich mit der Verneinung nur überhaupt und allgemein ausgedrückt durch: niemand, nichts, nirgends, nie. Den Gegensatz gegen das Individuum, auf welches das Urtheil beschränkt wird, deuten wir oft noch an durch sonst, für „andere." Z. B. „Er hat gestern zu Mittag nichts — sonst nichts gegessen, als eine Suppe. Dieses Kind hat nichts an, als ein Hemd. Gestern in der Früh um 5 Uhr ist sonst niemand in der Kirche gewesen, als ein altes Weib. Diese Uhren bekommt man sonst nirgends als in Wien. Ich habe ihn sonst nie gesehen, als voriges Jahr zu Ostern."

Die eben angeführte Beschränkung wird auch oft kürzer dargestellt durch nur und bloß, ohne eine vorhergehende Verneinung.

Nur steht überhaupt für: „nicht mehr als." Es bezeichnet also die Beschränkung eines Größenverhältnisses, d. i. einer Zahl, Menge oder Intensität; und verneint mithin umgekehrt die Ausdehnung des Gedankens auf noch mehr Individuen, auf eine noch größere Menge oder Intensität. Z. B. „Er hat nur zwei Gulden (nicht mehr Geld). Nur er hat zwei Gulden (sonst niemand, kein Anderer). Er bleibt nur drei Tage hier. Diese Uhren bekommt man nur in Wien. Dieses Kind hat nur ein Hemd an. Die Fische leben nur im Wasser."

Mit bloß bezeichnen wir die Beschränkung, wenn wir damit zugleich noch den Nebenbegriff des Unbedeutenden, Geringfügigen oder Unzureichenden verbinden. Z. B. „Er trinkt bloß Wasser. Er hat bloß ein halbes Seitel Wein getrunken. Er hat gestern zu Mittag bloß eine Suppe gegessen. Er ist bloß zwei Jahre in die Schule gegangen."

## §. 102.

### Lauter.

Mit lauter bezeichnen wir eine Beschränkung auf mehrere Individuen von einerlei Art, so daß also alle übrigen Arten der nämlichen Gattung ausgeschlossen werden. Z. B. „Auf dem Tische liegen lauter Bücher. Er trinkt lauter Wasser (kein anderes Getränk.)

In diesem Sacke sind lauter rothe Erdäpfel. In dem oberen Garten stehen lauter Zwetschkenbäume."

§. 103.

**Längstens, spätestens, höchstens, wenigstens.**

Diese adverbialen Superlative gebrauchen wir nur, um die Ausschließung eines höheren Grades zu bezeichnen, für: „nicht später, als" — „nicht höher — nicht mehr, als" — „nicht weniger, als." Z. B. „Ich werde längstens — spätestens um 6 Uhr fortreisen. Diese Uhr kostet höchstens — wenigstens 30 Gulden. Er ist höchstens 17 Jahre alt."

§. 104.

**Außer, ausgenommen, bis auf, allein.**

Jene Beschränkung, welche von einem Individuum verneint, was von der Gesammtheit bejaht wird; oder umgekehrt, von dem Individuum bejaht, was von der Gesammtheit verneint wird; bezeichnen wir mit: außer, ausgenommen, mit Ausnahme, bis auf. Die letzte Bezeichnung wird jedoch nur dann richtig gebraucht, wenn sich die Individuen, aus welchen die Gesammtheit besteht, als eine Reihe vorstellen lassen, in welcher das auszuschließende Individuum der Ordnung nach das letzte ist. Z. B. „Wir essen alle Tage Fleisch, außer am Freitag — den Freitag ausgenommen — mit Ausnahme des Freitags. Die Strauße ausgenommen — mit Ausnahme der Strauße können alle Vögel fliegen. Alle Schüler sind zugegen, mit Ausnahme des Anton — bis auf den Anton. Alle Eier sind ganz — kein Ei ist gebrochen, bis auf diese zwei — diese zwei ausgenommen."

Die eben angeführte Beschränkung (unter einer Gesammtheit auf ein Individuum) kann auch kürzer bezeichnet werden durch allein (von Allen der Eine). Z. B. „Am Freitag allein essen wir kein Fleisch. Der Strauß allein kann nicht fliegen. Der Anton allein ist abwesend. Diese zwei Eier allein sind gebrochen."

Nur und allein unterscheiden sich so von einander: Nur bejaht etwas von einem Individuum und verneint die Ausdehnung des Gedankens auf noch andere, noch mehrere Individuen; allein hingegen bejaht oder verneint etwas von einem Individuum und verneint oder bejaht damit zugleich die Ausdehnung des Gedankens auf alle übrigen Individuen. Oft läßt sich ein und derselbe

Fall sowol als eine Ausschließung der Mehrheit, wie auch als eine Ausnahme von einer Gesammtheit auffassen; wir finden ihn daher auch bald durch nur, bald durch allein dargestellt. Z. B. „Nur der Anton ist krank." (d. i. sonst niemand, nicht noch mehrere Zöglinge) — und: „Der Anton allein ist krank." (d. i. alle anderen Zöglinge sind gesund). „Nur Gott weiß Alles." — und: „Gott allein weiß Alles." (d. i. Es gibt nicht noch andere, noch mehrere Wesen, die Alles wissen; und von allen Wesen ist Gott der Einzige, der Alles weiß.)

Des größeren Nachdruckes wegen werden oft nur und allein zugleich gebraucht; wie z. B. „Nur Gott allein weiß Alles. Die Fische leben nur allein im Wasser."

## §. 105.

### Nicht nur (allein, bloß) — sondern auch.

Die Ausdehnung des Gedankens auf mehrere Beziehungen bezeichnen wir mit nicht nur (allein, bloß) — sondern auch; indem wir nämlich im Gegensatze zu nur, bloß und allein die Beschränkung auf ein oder mehrere Individuen verneinen und mit dieser Verneinung einen Gedanken verbinden, der die Ausdehnung auf noch mehrere oder alle anderen Individuen bejaht. Der Unterschied von nicht nur, nicht bloß, nicht allein ergibt sich aus dem oben angeführten Unterschiede der Bedeutung von nur, bloß und allein. Z. B. „Die Menschen trinken nicht nur — nicht bloß Wasser; sondern auch Bier, Most und Wein. Die Thiere trinken nur — bloß Wasser. Der Schneider braucht nicht allein eine Nadel; sondern auch einen Fingerhut, eine Schere und ein Bügeleisen. Er übertrifft dich nicht nur — nicht bloß an Größe, sondern auch an Stärke. Im Wasser leben nicht allein Fische; sondern auch Amphibien, Krebse, Würmer u. dgl."

## §. 106.

### Nebst.

Mit nebst bezeichnen wir jenes Verhältniß der Steigerung, wo einem Gedanken, dessen Maß oder Ausdehnung für sich schon eine besondere Größe hat, eine noch größere Ausdehnung gegeben wird. Z. B. „Nebst den vielen Millionen Menschen leben auf der Erde auch noch ungemein viele, äußerst mannigfaltige Thiere. Nebst dem Pelze hat er auch noch den Mantel angezogen. Der Simon hat nebst dem Mantel auch noch den Regenschirm genommen. Nebst

der Suppe, einem großen Stücke Rindfleisch und drei Knödeln hat er auch noch eine ganze Aente gegessen."

**Anmerkung.** Nebst wird übrigens öfters auch gebraucht, um bloß überhaupt eine Verbindung zu bezeichnen, wie und. Z. B. „Er hat ihm einen Laib Brot nebst einem Stücke Selchfleisch geschenkt."

## §. 107.

### Aber.

Mit aber bezeichnen wir sowol den eigentlich adversativen, als den nur beschränkenden Gegensatz. Diesem gegenüber steht die Konzessive, d. i. jener Gedanke, den wir zugeben oder einräumen, oder welcher den logischen Grund enthält. Um die logische Wirklichkeit des Konzessivsatzes gegen den Adversativsatz hervorzuheben, gebrauchen wir oft die konzessiven Konjunktionen: zwar, freilich, wol. Z. B. „Er lernt zwar — lernt wol, aber nicht eifrig. Er ist freilich ungemein reich, aber geizig — aber immer krank. Das Tuch ist zwar fein und schön, aber theuer — aber nicht dauerhaft. Er ist zwar nicht besonders fähig, aber sehr fleißig. Du bist nicht stark, aber der Anton."

Wenn der Begriff, welcher in der Konzessive verneint wird, nur in seiner engeren Bedeutung, nicht aber auch in seiner weiteren Bedeutung verneint wird; so gebrauchen wir statt zwar (nicht, kein) die Formwörter: eben, gerade (nicht, kein). Z. B. „Er ist gerade nicht taub, aber sehr schwerhörig. Er ist eben — gerade kein Geizhals, aber äußerst sparsam. Er ist gerade kein Riese, aber ungewöhnlich groß."

## §. 108.

### Anstatt, statt, für.

Mit anstatt oder statt bezeichnen wir zunächst eine Stellvertretung, welche widerrechtlich oder doch unangemessen ist; indem die Person oder Sache, welche die Stelle einer anderen vertritt, dieser dem Werthe, oder dem Gebrauche, oder dem Rechte nach nicht gleich, sondern minder ist, oder doch zu demselben Zwecke nicht brauchbar.

Hieher gehören auch die Begriffe: sich irren, d. i. unvorsätzlich ein Ding für das andere nehmen; und betriegen, d. i. einem Anderen vorsätzlich Schlechtes für Gutes geben. Z. B. „Er hat mir statt eines Zwanzigers ein Zweikreuzerstück gegeben. (d. i. Er hat (hätte) mir einen Zwanziger geben sollen; aber er hat mir

nicht einen Zwanziger gegeben, sondern ein Zweikreuzerstück.) Er hat sich geirrt (unvorsätzlich). Er hat mich betrogen (vorsätzlich). Ich habe ihm statt des Messers den Schlüssel gegeben. Ich habe mich geirrt. Die Magd hat uns vorsätzlich statt des Obers Milch verkauft. Sie hat uns betrogen. Statt des Zuckers hat er Salz genommen. Er hat mir statt des Buches ein Perspektiv geschickt."

Vertritt eine Person oder Sache die Stelle einer anderen, welcher sie dem Werthe oder Rechte nach gleich ist oder doch als gleich angenommen wird; so bezeichnen wir die Stellvertretung mit für. Oft wird jedoch auch statt in diesem Sinne gebraucht; besonders wenn bei für ein Zweifel entstehen könnte, ob damit eine Stellvertretung oder bloß ein Richtungsverhältniß der Thätigkeit auf ein Objekt (§. 16.) gemeint sei. Z. B. „Er hat für mich — statt meiner gepredigt. Er hat mir für meine Dose zehn Gulden gegeben. Er hat mir für meine Dose seine Uhr gegeben. Er hat mir für die neuen Schuhe gedankt."

Hier haben auch insbesondere Anwendung die Begriffe: tauschen, dann vertauschen, d. i. durch Tausch außer Besitz einer Sache kommen; und eintauschen, d. i. durch Tausch in Besitz einer Sache kommen. Z. B. „Sie haben Uhren getauscht. Er hat sich für seine Geige eine Guitarre eingetauscht. Er hat sein Pferd um ein Paar Ochsen vertauscht."

# II. Hauptstück.

## Verbindung zweier und mehrerer Gedanken zu Einem Gedanken.

Wie wir zwei und mehrere Begriffe zu einer Einheit des Gedankens verbinden, so verbinden wir auch vielfältig zwei Gedanken so mit einander, daß sie wieder nur Einen Gedanken ausmachen. Zwei und mehrere Gedanken können aber wie die Begriffe (S. Einl. zum 1. Hauptst.) nur dann zu Einem Gedanken verbunden werden, wenn sie in gewissen Verhältnissen gedacht werden. Diese Verhältnisse sind dieselben, wie sie zwischen einzelnen Begriffen Statt finden und wie wir sie im ersten Hauptstücke abgehandelt haben; nebst diesen aber ist es insbesondere noch das Verhältniß der Kausalität, das zunächst nicht als ein Verhältniß von Begriffen, sondern als ein Verhältniß zweier Gedanken aufgefaßt wird und das wir als eine höhere Funktion des denkenden Geistes dem Taubstummen zum Bewußtsein zu bringen haben.

Die Verbindung zweier und mehrerer Begriffe zur Einheit des Gedankens stellt die Sprache, wie wir gesehen haben, im einfachen Satze dar; die Verbindung hingegen zweier Gedanken zu Einem Gedanken stellt sie dar im zusammengesetzten Satze. Die Glieder des einfachen Satzes sind einzelne Begriffe und Wörter; die Glieder hingegen des zusammengesetzten Satzes sind einfache Sätze und Gedanken. Diese sind aber dergestalt mit einander verbunden, daß sie nur Einen Gedanken des Sprechenden ausdrücken und nur Einen Satz ausmachen. Wie wir aber im Verlaufe der folgenden Abhandlung sehen werden, daß gar oft das, was eigentlich nur ein Begriff ist, in der Form eines Gedankens durch einen Satz ausgedrückt wird (z. B. „Die Schüler, die fleißig sind, werden verständig werden." — für: „die fleißigen Schüler." —); so wird auch umgekehrt wieder ein Gedanke

sehr oft auf einen bloßen Begriff zurückgeführt und das Ganze nicht als Verhältniß eines Gedankens zu einem anderen Gedanken in einem zusammengesetzten Satze, sondern bloß als Verhältniß eines Begriffes in einem Gedanken in einem einfachen Satze dargestellt; wie z. B. „Ich liebe ihn seines Fleißes wegen." — für: „Ich liebe ihn, weil er so fleißig ist."

Von den zwei Sätzen, die im zusammengesetzten Satze zu Einem Gedanken verbunden sind, drückt entweder jeder einen Gedanken des Sprechenden aus (wie z. B. „Das Salz und der Zucker sind der Farbe nach gleich; aber dem Geschmacke nach sind sie verschieden); oder es drückt nur der Eine Satz einen Gedanken des Sprechenden aus, der andere aber den Gedanken eines besprochenen Seins — also einen von dem Sprechenden nur angeführten Gedanken, (wie z. B. „Man hat mir erzählt, daß gestern ein Schiff zu Grunde gegangen sei.") oder nur einen Begriff, der in dem einfachen Satze durch ein Begriffswort ausgedrückt wird (wie z. B. „Ein Schüler, der fleißig ist," u. s. w. — für: „Ein fleißiger Schüler.") Man nennt den Satz, der einen Gedanken des Sprechenden ausdrückt, einen Hauptsatz; den Satz hingegen, der nur einen angeführten Gedanken oder nur einen Begriff ausdrückt, einen Nebensatz. Es werden aber, wie wir im Verlaufe der Abhandlung sehen werden, oft auch Gedanken des Sprechenden in der Form von Nebensätzen; und Sätze, die ihrem Verhältnisse nach zunächst als Nebensätze sollten dargestellt werden, in der Form von Hauptsätzen dargestellt.

Die Nebensätze — und zwar nicht nur diejenigen, die die Stelle eines Begriffes vertreten; sondern auch diejenigen, die einen angeführten Gedanken ausdrücken — verhalten sich zu ihrem Hauptsatze wie Glieder eines Satzverhältnisses, d. i. wie Subjekt, Objekt oder Attribut. Man unterscheidet daher die Nebensätze nach der Bedeutung in Subjektsätze, Objektsätze und Attributsätze; nach der Wortform des Faktors aber, dessen Stelle sie einnehmen, in Substantivsätze, Adjektivsätze und Adverbialsätze. Die Verbindung eines Hauptsatzes mit einem Hauptsatze nennt man die beiordnende Verbindung; die Verbindung eines Nebensatzes mit einem Hauptsatze nennt man die unterordnende Verbindung. Die Verhältnisse zweier Gedanken zu einander werden insgemein durch Konjunktionen bezeichnet, die man nach den so eben erwähnten zwei Verbindungsformen in beiordnende und unterordnende Konjunktionen unterscheidet.

# I. Abschnitt.

## Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Thätigkeitsverhältnisses zweier Gedanken zu einander.

Unter dem Thätigkeitsverhältnisse zweier Gedanken verstehen wir jenes Verhältniß, wo sich der eine Gedanke zum anderen verhält wie das Subjekt zu seinem Prädikate, oder wie die prädizirte Thätigkeit zu ihrem Objekte (Vergl. Einl. zum I. Abschn. im I. Hauptst.)

Der Satz, der die Stelle eines Subjektes oder eines Objektes einnimmt, drückt entweder einen angeführten Gedanken — nämlich ein Urtheil oder eine Frage — oder den abstrakten Begriff einer Thätigkeit, oder endlich den konkreten Begriff eines Seins aus; und darnach ist auch die Bezeichnung wesentlich verschieden.

§. 109.

### Erkenntniß und Bezeichnung des Verhältnisses zweier Sätze zu einander wie Subjekt und Prädikat.

Den Gedanken, der im Verhältnisse des Subjektes steht, bezeichnen wir:

1) durch den sogenannten Satzartikel „daß." Denjenigen Satz, der das Prädikat ausdrückt, schicken wir meistens voraus und geben ihm in diesem Falle das grammatische Subjekt „es." Oft drückt der Prädikatsatz eine intransitive Thätigkeit aus, die wir durch reflexive Verben bezeichnen; wie z. B. sich schicken, sich ziemen, sich gebühren, sich freuen u. dgl. Statt dieser Verben können auch Adjektiven gebraucht werden, die mittelst lich von ihnen abgeleitet sind; als: schicklich, unschicklich, ziemlich, unziemlich, gebührlich, ungebührlich, schmerzlich, erfreulich, tröstlich, ärgerlich u. a. m. Z. B. „Es verdrießt ihn — es beleidiget ihn, daß du ihn ausgelacht hast. — Daß du ihn ausgelacht hast, verdrießt ihn. Es freut mich, daß du gesund bist. Es ist wahr, daß der Joseph gestern einen Ring gefunden hat. Es ärgert ihn, daß er sein Schnupftuch verloren hat. Es ist nicht wahr, daß er den Apfel gefunden hat. Es ist schlecht — abscheulich, daß er gegen seine Mutter so grob ist. Es schickt sich — es ist schicklich, daß ihr euren Aeltern die Hand küsset. Es ist ärgerlich, daß sie immer zu spät in die Schule kommt."

2) Durch das Supin in einem verkürzten Satze. Z. B. „Es ist unschicklich — es schickt sich nicht, mit dem Hute auf dem Kopfe ins Zimmer hereinzugehen. Es reut mich, den Kasten nicht gekauft zu haben. Es freut mich, dich gesund zu sehen. Es ist grausam, den Fliegen die Flügel auszureißen. — Den Fliegen die Flügel auszureißen, ist grausam."

## §. 110.

### Erkenntniß und Bezeichnung des Verhältnisses zweier Sätze zu einander wie die prädizirte Thätigkeit zu ihrem leidenden Objekte. Logische Möglichkeit des Gedankens.

Der Gedanke, der im Verhältnisse des leidenden Objektes steht, ist entweder ein logisch wirklicher, oder nur ein logisch möglicher Gedanke. (S. Einl. zum **I.** Hauptst.)

**I.** Die logische Wirklichkeit wird zunächst durch die dem Taubstummen ohnehin bekannte Flexion des Indikativs, die aber eigentlich nur die Personalbeziehung ausdrückt, bezeichnet; auf besondere Weise aber wird sie bezeichnet und hervorgehoben durch die Adverbien: wirklich, gewiß, fürwahr, freilich; und in der Verneinung durch: keineswegs, nimmermehr und durch die dem Taubstummen schon bekannten: nicht, nein, weder, noch. Diese Adverbien des Modus werden aber am füglichsten erst im Nachfolgenden als Gegensätze der Adverbien der Möglichkeit beigebracht.

Einen logisch wirklichen Gedanken bezeichnen wir als das leidende Objekt mit „daß." Z. B. „Ich weiß, daß wir Alle sterben müssen. Weißt du, daß gestern der Zögling Joseph Wimmer gestorben ist? Er weiß nicht, daß seine Mutter schwer krank ist. Ich hoffe zuversichtlich, daß sie bald wieder gesund werden wird. Ich glaube, daß ein Gott ist. Ich sehe, daß er weint. Ich fühle, daß es kalt ist. Ich verzeihe dir, daß du gestern so grob gewesen bist."

**II.** Das Verhältniß der logischen Möglichkeit des Gedankens bezeichnen wir:

1) durch jene Flexionsform des Verbs, welche man den Konjunktiv nennt. Es werden insbesondere jene Gedanken nur in dem Verhältnisse der logischen Möglichkeit gedacht und mithin durch den Konjunktiv des Prädikates dargestellt, welche nicht Gedanken des Sprechenden selbst, sondern einer besprochenen Person sind und die mithin von dem Sprechenden nur angeführt werden.

Ein im Verhältnisse der logischen Möglichkeit stehender Gedanke wird als das leidende Objekt bezeichnet:

a) durch „daß." Z. B. „Ich wünsche, daß du fleißig seiest. Er sagt, daß er schon einen Elephanten gesehen habe. Er hat mir erzählt, daß der Blitz gestern in zwei Bauernhäuser eingeschlagen habe. Er versichert mich, daß er seine Aufgabe schon könne. Ich habe in der Zeitung gelesen, daß der Kaiser nach Ungarn gereist sei."

Wenn der im Objektsatze enthaltene Gedanke soll hervorgehoben werden, so stellen wir ihn in der Form eines Hauptsatzes dar, indem wir „daß" weglassen. Z. B. „Er sagt, er habe schon einen Elephanten gesehen. Er hat mir erzählt, der Blitz habe gestern in zwei Bauernhäuser eingeschlagen. Er versichert mich, er könne seine Aufgabe schon. Ich habe in der Zeitung gelesen, der Kaiser sei nach Ungarn gereist."

b) Durch das Supin in einem verkürzten Satze. Z. B. „Er hat mir versprochen, mich morgen Abends zu besuchen. Er bittet mich, ihm dieses Buch zu leihen. Er behauptet, den Kaiser gesehen zu haben. Ich habe ihm befohlen, den dürren Baum umzuhauen. Er nimmt sich vor, künftiges Jahr nach Wien zu reisen. Er betheuert, dem Schuster die Schuhe schon bezahlt zu haben."

c) Der Gedanke, der im Verhältnisse des leidenden Objektes steht, kann auch öfters wieder auf einen Begriff zurückgeführt und durch ein Abstraktum ausgedrückt werden. Z. B. „Er betheuert seine Unschuld. Er hat ihm eine Belohnung versprochen. Er nimmt sich Besserung vor."

2) Auf besondere Weise bezeichnen wir die logische Möglichkeit durch die Adverbien: vielleicht, etwa, wol, möglich, wahrscheinlich, schwerlich, kaum, vermuthlich — mit welchen zugleich jene Thätigkeitsbegriffe beizubringen sind, welche die Grade der subjektiven Erkenntniß ausdrücken; als: glauben, vermuthen, scheinen (mir — es scheint), dünken, denken, meinen u. dgl. Möglich, unmöglich, wahrscheinlich, unwahrscheinlich werden auch prädikativ gebraucht.

Der Gedanke, dessen logische Möglichkeit wir auf die genannte Weise bezeichnen, ist bezüglich seines Thätigkeitsverhältnisses entweder ein Subjektsatz oder ein Objektsatz. Z. B. „Der Anton

ist heute nicht in die Schule gekommen. Ist er etwa krank? — Ich vermuthe, daß er krank ist. Vermuthlich — wahrscheinlich — vielleicht ist er krank. Er ist wirklich krank. Mir scheint, du hast gestern nichts gelernt. Der Joseph hat sich hinter dem Ofen versteckt. Er glaubt, — meint, ich sehe ihn nicht. Es scheint, daß wir heuer viel Obst bekommen werden. Er ist schwer krank. Er wird wol bald sterben. Er ist wirklich schon gestorben. Mein Bruder wird wahrscheinlich morgen ankommen. Es ist auch möglich, daß er heute schon ankommt. Dieser Mann sieht sehr blaß aus. Er ist gewiß krank. Nein, er ist keineswegs krank. Der Kaiser wird heuer schwerlich — kaum nach Linz kommen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Kaiser heuer wieder nach Linz kommt."

3) Durch das Futur. Z. B. „Der Anton ist heute nicht in die Schule gekommen. Er wird krank sein. Wo ist die Mutter? Sie wird noch im Bette liegen — wird noch schlafen. Der Martin weint. Er wird Strafe bekommen haben. Ein fremder Herr geht in unserem Garten umher. Er wird sich verirrt haben — wird die Anstalt besichtigen wollen."

## §. 111.

### Das Verhältniß des moralischen und des logischen Faktitivs.

Was man unter der Beziehungsform des Faktitivs versteht, haben wir schon oben (§. 66.) auseinandergesetzt.

Unser Schüler hat durch den so eben vorausgegangenen Unterricht auch jenes objektive Verhältniß kennen gelernt, wo das Objekt ein ganzer Gedanke ist und durch einen Satz oder durch ein Abstraktum ausgedrückt wird; und somit sind wir nun auch in der Lage, ihn mit dem Verhältnisse des moralischen und des logischen Faktitivs bekannt zu machen.

1) Das Verhältniß des moralischen Faktitivs, d. i. das Objekt einer freien Willensthätigkeit, das zugleich als Wirkung derselben gedacht wird, bezeichnen wir:

a) durch zu. Z. B. „Er hat den Joseph zum Zorne gereizt. (d. i. Er hat den Joseph gereizt und dieser ist zornig geworden.) Er hat mich zum Trinken genöthiget. Ich habe ihn zum Fleiße ermahnt. Ich ermuntere ihn zum Fleiße — zur Besserung. Er ist willig zur Arbeit. Er hat ihn zum Spielen gezwungen. Er hat ihn zum Stehlen — zum Sau-

fen — zur Sünde gereizt — verführt. Er räth mir — beredet mich zum Nachgeben."

b) Durch nach. Z. B. „Wir sollen nach Heiligkeit streben. (d. i. Wir sollen streben, daß wir heilig werden.) Die Gefangenen sehnen sich nach Befreiung — nach Erlösung. Er trachtet nach Reichthum — nach Ehre — nach Auszeichnung. Sie sehnt sich — seufzt nach Genesung — nach Gesundheit — nach Vergebung."

c) Durch um. Z. B. „Er bittet mich um Vergebung. Er fleht mich an um Unterstützung — um Hilfe. Er bewirbt sich um eine Anstellung — um eine Auszeichnung. Er ersucht mich um Unterweisung — um Belehrung — um Anleitung im Klavierspielen. Er hat um Beförderung — um Nachlassung der Steuern eingegeben."

d) Durch auf. Z. B. „Die Kranken hoffen auf Genesung. Er sinnt auf einen Diebstahl — auf Betrug. Ich bestehe auf der Entlassung des Anton. Er dringt auf Bestrafung des Diebes. Er ist auf den Tod — auf das Sterben gefaßt. Er verzichtet auf Belohnung — auf Beförderung."

Die moralische (gewollte) Wirkung wird aber nicht ausschließlich auf die eben genannte Weise durch ein Abstraktum mit einer Präposition dargestellt; sondern öfters auch in Form eines Nebensatzes mit „daß," dem wir manchmal auch noch im Prädikatsatze die mit dem demonstrativen Substantivpronom das zusammengesetzte Präposition (dazu, darnach, darum, darauf) vorausschicken; oder durch das Supin. Z. B. „Er ermahnt ihn, daß er sich bessern solle — sich zu bessern — zur Besserung. Wir sollen darnach streben, daß wir heilig werden. — Wir sollen streben, heilig zu werden — nach Heiligkeit. Er bittet mich, daß — darum, daß ich ihm vergebe — ihm zu vergeben — um Vergebung. Ich bestehe darauf, daß der Anton entlassen werde — den Anton zu entlassen — auf der Entlassung des Anton."

2) Das Verhältniß des logischen Faktitivs, d. i. das Objekt des Erkennens oder Urtheilens, das zugleich auch als Wirkung desselben — als ein gewissermaßen durch das Urtheil Gewordenes gedacht wird, bezeichnen wir:

a) durch den Akkusativ bei nennen, heißen, schelten. Z. B. „Er hat ihn einen Affen — einen Esel — einen Lügner genannt. Er hat ihn einen Dieb — einen Vielfraß ge-

scholten. Er heißt sie eine Gans — eine Katze — einen Engel."

b) Durch die Präposition für bei: halten, erklären, ausgeben, gelten u. dgl. Z. B. „Er hält mich für einen Kaufmann. Ich habe ihn für einen Taubstummen gehalten. Er gibt sich für einen Taubstummen aus. Einmal hat sich ein Weber für einen Geistlichen — für einen Arzt ausgegeben. Ich habe den Sohn des Apothekers für blödsinnig erklärt. Der Kaufmann N. ist für einen Betrieger erklärt worden."

## §. 112.

### Erkenntniß und Bezeichnung des Verhältnisses zweier Gedanken zu einander wie die prädizirte Thätigkeit zu ihrem mit einem Nebenbegriffe gedachten Objekte.

Den Gedanken, der als das Objekt der prädizirten Thätigkeit und zugleich noch mit einem besonderen Nebenbegriffe gedacht wird (S. I. Hauptst. I. Abschn. Einl. u. II. Abschn.), drücken wir entweder durch ein Abstraktum aus, oder auch durch einen Nebensatz mit „daß." Im ersten Falle bezeichnen wir das objektive Verhältniß durch Präpositionen; im zweiten Falle schicken wir oft im Prädikatsatze die mit dem demonstrativen Substantivpronom das zusammengesetzte Präposition (davon, daran, darüber) voraus. Als die vorzüglichsten Arten dieser Beziehungsform heben wir folgende aus:

1) von bezeichnet das Objekt des Sprechens, Erzählens u. dgl. in so fern es zugleich auch als Inhalt oder Stoff desselben gedacht wird. (§. 47.) Die Frage: „Wovon?" Der supplirende Ausdruck „davon." Z. B. „Man spricht davon, daß der General abreisen werde (soll). — Man spricht von der Abreise des Generals. Man spricht von der Einführung einer neuen Steuer. — Man spricht davon, daß eine neue Steuer eingeführt werden soll. Heute Nacht hat mir von einer Feuersbrunst geträumt. Ich habe von einer Feuersbrunst nichts gehört. Er weiß nichts von der Krankheit — von dem Tode seiner Mutter. Er hat uns von der Zerstörung Jerusalems erzählt. Ich habe in der Zeitung von einer Ueberschwemmung in Italien gelesen."

2) Mit an und dem Akkusativ bezeichnen wir das Objekt, in so fern es zugleich mit dem Nebenbegriffe der Entfernung (der Vergangenheit oder Zukunft) gedacht wird. Die

Frage: „Woran?" Der supplirende Ausdruck „daran." Z. B. „Er erinnert mich an meine Krankheit — an meine ehemalige Armuth. — Er erinnert mich daran, daß ich krank — arm gewesen bin. Ich habe ihm ein schönes Buch versprochen. Ich erinnere mich noch an mein Versprechen. — Ich erinnere mich, daß — daran, daß ich ihm ein Buch versprochen habe. Er glaubt nicht an die Zerstörung — an den Untergang der Welt. Er denkt an die Zerstörung Jerusalems."

Mit an und dem Dativ bezeichnen wir das Objekt, in so fern zugleich der Nebenbegriff des Verweilens des Prädikates bei diesem Objekte mitgedacht wird. Dieß ist vorzüglich der Fall bei angenehmen Empfindungen. Z. B. „Er weidet sich — ergötzt sich an meinen Leiden — an meinen Schmerzen. Er hat seine Lust am Zanken und Streiten. — Er hat seine Lust daran, zu zanken und zu streiten. Sie hat Freude am Singen — am Klavierspielen — am Sticken."

3) Mit über bezeichnen wir das Objekt, in so fern es mit dem Nebenbegriffe einer besonderen intensiven Größe — und beziehungsweise: der Erniedrigung, der Verachtung gedacht wird (S. §. 33). Die intensive Größe, wenn sie nicht schon im Begriffe selbst liegt, bezeichnen wir mit so, gar so. Die Frage: „Worüber?" Der supplirende Ausdruck „darüber." Z. B. „Die Dienstboten schimpfen — beschweren sich darüber, daß ihr Herr gar so geizig ist — schimpfen über den Geiz ihres Herrn. Sie seufzt — weint, daß — seufzt — weint darüber, daß die Welt gar so verdorben ist. — seufzt über die Verdorbenheit der Welt. Ich ärgere mich über deine Faulheit. Er zürnt über deine Unmäßigkeit. Ich freue mich herzlich über deine Genesung. Die Bürger jubeln über die Ankunft des Kaisers. Ich wundere mich über seine Fertigkeit im Sprechen. Ich staune über seinen ungeheuren Fleiß. Er lacht über deine Leichtgläubigkeit. Er schimpft über deinen Stolz."

## §. 113.

### Von der Bezeichnung des Subjekt- und Objektsatzes, wenn er eine angeführte Frage ausdrückt.

Die Frage, welche der Subjekt- oder Objektsatz ausdrückt, kann zum Gegenstande haben:

1) einen Begriff (Sein, Thätigkeit) oder dessen nähere Bestimmungen, d. i. Zeit, Ort, Zahl, Werkzeug u. dgl. und

wird in diesem Falle mittelst der bekannten Fragewörter: wer? was? wie? wem? wen? wo? wohin? woher? wann? wie lange? womit? wie viel? u. s. w. bezeichnet. Z. B. „Er weiß nicht, wer das Fenster gebrochen hat — was ich in der Hand habe — wo man die Schiefertafeln bekommt. Er fragt mich, wie alt ich sei — wann ich fortreise — wohin ich reise — mit wem ich reise — woher ich komme — woraus man das Papier mache — womit man die Kanarien füttere. Es ist noch unentschieden — noch nicht bestimmt — noch unbekannt, wer Pfarrer in Vorberg wird — was für einen Baum ich neben die Planke setzen werde."

**Anmerkung.** Jene Fragesätze, welche ein dem Taubstummen noch unbekanntes Verhältniß — wie z. B. das der Kausalität („warum") — zum Gegenstande haben, werden wir erst bei diesen Verhältnissen selbst abhandeln.

2) Die Aussage (Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit); in diesem Falle bezeichnen wir die Frage durch ob. Z. B. „Er fragt den Schneider, ob der Rock schon fertig sei. Wir wissen nicht, ob wir künftiges Jahr noch leben werden. Ich werde sehen, ob du gut geschrieben hast oder nicht — oder schlecht. Er schreibt nicht, ob er morgen schon kommen werde oder erst übermorgen. Ich weiß nicht, ob ich ihm mit Wein oder mit Kaffee aufwarten soll. Er mißt, ob der Joseph oder der Anton größer sei. Er sieht nach, ob die Baumstangen noch gut seien — noch fest stehen — ob wir noch genug Papier und Federn haben.

**Anmerkung.** Diejenigen Subjekt- und Objektsätze, die den konkreten Begriff eines Seins ausdrücken, entwickeln sich aus den Attributsätzen; wir werden sie daher erst im folgenden Abschnitte abhandeln.

## II. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des attributiven Verhältnisses.

Was man unter dem attributiven Verhältnisse versteht, haben wir schon oben (IV. Abschn. im I. Hauptst.) auseinander gesetzt. Statt der dort aufgeführten Formen (Adjektiv, Apposition, Zusammensetzungen u. s. w.) wird das Attribut oft auch durch einen Nebensatz oder durch das Supin in einem verkürzten Satze dargestellt. Man nennt den Nebensatz, der ein Attribut ausdrückt, einen Attributsatz oder auch einen Adjektivsatz, weil

er die Stelle eines Adjektivs, als der eigentlichen Form des Attributes, einnimmt.

## §. 114.

### Attributsätze.

Wenn das Attribut durch einen Nebensatz dargestellt wird, so bedienen wir uns folgender Bezeichnung: Wir setzen dem Beziehungsbegriffe im Hauptsatze ein demonstratives Adjektivpronom (der, derjenige, solcher) vor, um durch die in ihm liegende Beziehung auf das im Nebensatze ausgedrückte Attribut anzudeuten, daß wir den Beziehungsbegriff nicht in seiner Allgemeinheit, sondern als ein Besonderes (als Art, Unterart oder Individuum) verstanden wissen wollen; und mittelst des relativen Adjektivpronoms „der" oder „welcher" bezeichnen wir die durch das Attribut des Nebensatzes unterschiedenen Arten oder Individuen des Beziehungsbegriffes.

Das Relativ der kann sowol die Art als auch das Individuum bezeichnen; welcher hingegen bezeichnet nur die Art.

Das Demonstrativ wird insgemein im Hauptsatze nur dann ausgedrückt, wenn das durch den Nebensatz ausgedrückte Attribut besonders hervorgehoben werden soll.

Der Kasus des Demonstrativs und des Relativs ist verschieden, je nach der Beziehung, in der sie als Glieder des Satzverhältnisses — als Subjekt, Objekt u. dgl. — stehen. Z. B. „Der Herr, der uns gestern besucht hat, reist nach Paris. Beeren, welche du nicht kennst, sollst du nicht essen. Du sollst denjenigen Menschen, welche dich beleidigen, gern und alsogleich verzeihen. Die Kinder, deren Aeltern gestorben sind, heißen Waisen. — Diejenigen Kinder nennt man Waisen, deren Aeltern gestorben sind. Der Herr, mit dem ich gesprochen habe — mit dem ich in die Kirche gegangen bin, ist ein Beamter."

Statt welcher mit einer Präposition („auf welchem," „mit welchem" u. dgl.) werden auch öfters — wiewol unrichtig — gebraucht die Zusammenziehungen: (worauf, woraus, womit, woran u. s. w. Z. B. „Den Sessel, worauf (auf dem) du sitzest, hat mir meine Mutter geschenkt. Das Holz, woraus man Kästen, Tische u. dgl. machen will, muß gut ausgetrocknet sein. In der Flasche, worein er den Schnupftaback füllt, ist früher Wein gewesen. Der Stein, womit der Soldat den Maurer erschlagen hat, wiegt nur anderthalb Pfund."

Hier ist der Taubstumme auch bekannt zu machen mit den Ausdrücken: es ist, es sind, es gibt, man trifft, man findet — mit welchen wir den Begriff der Existenz bezeichnen. Wenn die Existenz besonderer Arten ausgedrückt, das Attribut aber durch einen Adjektivsatz dargestellt wird; so bezeichnen wir das Attribut und mithin die besondere Art oder Individualität im weiteren Verlaufe der Rede meistens kurz mit „solcher" oder mit „derlei," „dergleichen" Z. B. „Es ist ein Gott. Es gibt Engel. Es gibt keine Hexen. Es gibt Bäume, die keine Blätter, sondern Nadeln haben. Solche — dergleichen sind: die Fichte, die Tanne, die Föhre und die Lärche. Die Ochsen haben zwei Hörner. Man findet auch Ochsen, die keine Hörner haben. Es gibt Schlangen, die 40 bis 50 Fuß lang sind. Bei uns gibt es keine solchen Schlangen."

## §. 115.

### Das Attribut ausgedrückt durch das Supin.

Wenn der prädizirte Thätigkeitsbegriff, auf welchen ein Supin als Objekt bezogen wird, in der Form eines Seins gedacht und durch ein Abstraktum ausgedrückt wird; so geht die objektive Beziehung des Supins über in die Bedeutung eines Attributes. Z. B. „Ich habe ihm die Erlaubniß gegeben, auf einige Tage nach Hause zu reisen." — für: „Ich habe ihm erlaubt, auf einige Tage nach Hause zu reisen. Ich habe den Entschluß gefaßt, zum Kaiser nach Wien zu reisen. Er hat die Gewohnheit, nach Tisch eine halbe Stunde zu schlummern. Er hat um die Bewilligung gebeten, durch unseren Garten fahren zu dürfen. Er hat den Wunsch geäußert, dem Taubstummen-Unterrichte beiwohnen zu dürfen. Wir sollen den Vorsatz fassen, immer frömmer und verständiger zu werden. Ich habe ihm den Befehl gegeben, das Thor zu verschließen. Was für einen Befehl habe ich ihm gegeben? — Welchen Entschluß hat er gefaßt?"

## §. 116.

### Von der Bezeichnung des Subjekt- oder Objektsatzes, wenn er den konkreten Begriff eines Seins ausdrückt.

Diejenigen Substantivsätze, welche den konkreten Begriff eines Seins ausdrücken, sind, wie die Adjektiv- oder Attributsätze, als zu einem Nebensatze entwickelte Adjektiven oder Partizipien anzusehen; sie drücken aber nicht, wie jene, eine besondere Art oder Individualität eines in dem Hauptsatze stehenden Begriffes aus, sondern sie

stellen für sich allein den Art- oder Gattungsbegriff eines Seins dar und haben demnach die Bedeutung eines substantivisch gebrauchten Adjektivs oder Partizips. (§. 65. II.)

Diese Nebensätze werden mit den Hauptsätzen durch Substantivpronomen verbunden und zwar durch das in dem Hauptsatze ausgedrückte oder nur hinzugedachte demonstrative Substantivpronom „der;" und durch das im Nebensatze stehende relative Substantivpronom „wer" oder „der." Das Demonstrativ kann jedoch, wenn der vorangehende Substantivsatz nicht besonders soll hervorgehoben werden, auch ausgelassen werden.

Das durch den Nebensatz ausgedrückte Sein ist entweder eine Person oder eine Sache.

1) Wenn das Sein eine Person ist, so bezeichnen wir es ohne Rücksicht auf Geschlecht und Zahl mit dem relativen Substantivpronom wer oder auch der, und führen auf dasselbe das Prädikat des Hauptsatzes mittelst des demonstrativen Substantivpronoms der zurück. Der Kasus der Pronomen ist verschieden je nach ihren Beziehungsverhältnissen. Die Frage: „Wer?" „Wen?" u. s. w. Z. B. „Wer nicht arbeitet, verdient sich nichts — der verdient sich nichts. Wer gesund bleiben will, muß mäßig sein. Wer Fähigkeiten hat, der soll etwas lernen. Wen ich nicht kenne, den grüße ich auch nicht. Wem du etwas schuldig bist, den mußt du auch bezahlen. Den kann ich nicht loben, der nicht fleißig ist. — Wer nicht fleißig ist, den kann ich nicht loben."

Wenn wir bei dem auf diese Weise ausgedrückten Sein auch noch das Verhältniß der Zahl unterscheiden, so bezeichnen wir es durch: „wer immer," „jeder der," „viele die," „mancher der;" wie Z. B. „Wer immer dich beleidiget, dem sollst du verzeihen. Mancher, der bettelt, ist reicher als wir. Viele, die in die Schule gegangen sind, können nicht mehr lesen und schreiben."

2) Wenn das Sein eine Sache ist, so bezeichnen wir es mit „was" und führen das Prädikat des Hauptsatzes auf dasselbe zurück mittelst „das." Z. B. „Ihr sollet euch merken, was ich euch lehre. — Was ich euch lehre, das sollet ihr euch merken. Was ich euch befehle, das müsset ihr thun. — Ihr müsset thun, was ich euch befehle. Was du mir gestern erzählt hast, ist nicht wahr. Ich weiß nicht, was du dir denkest.

Alles, was lebt, braucht Nahrung. Alles ist gefehlt, was er geschrieben hat. Er hat sich mit dem, was er sich erspart hat, ein Haus gekauft. Er erinnert sich nicht mehr an das, was er mir versprochen hat. Er schimpft über das, was du ihm geschenkt hast."

Das Sein kann aber auch oft wieder statt in der Form eines Gedankens durch einen Nebensatz, in der Form eines Begriffes durch ein Abstraktum ausgedrückt werden. Z. B. „Ihr sollet euch meine Lehren merken. Ihr müsset meine Befehle vollziehen. Ich weiß deine Gedanken nicht. Er hat sich mit seinen Ersparnissen ein Haus gekauft. Er erinnert sich nicht mehr an sein Versprechen. Er schimpft über dein Geschenk."

**Anmerkung.** Das Raumverhältniß hat, in so fern es durch einen zusammengesetzten Satz dargestellt wird, nur die einzige Form: „wo (wohin)" — „da (dahin, dorthin)," wie z. B. „Du wirst hingehen, wo kein Tag mehr scheint. Wo nun die goldenen Saaten wallen, da hauste einst der wilde Ur." — und auch von dieser Form wird im gemeinen Leben nur selten Gebrauch gemacht. Wir können sie daher füglich übergehen.

# III. Abschnitt.

## Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Zeitverhältnisses.

Wir handeln hier von dem Zeitverhälnisse in so fern, als es nebst der Beziehung des Prädikates auf die Gegenwart des Sprechenden zugleich auch durch die Beziehung desselben auf eine andere Thätigkeit bestimmt wird. (S. Einl. zum I. Hauptst.)

Man nennt dieses Zeitverhältniß das relative Zeitverhältniß. Das relative Zeitverhältniß wird nebst den ihm eigenthümlichen Konjunktionen auch durch die relativen Zeitformen: das Imperfekt, Plusquamperfekt und Futurum exaktum bezeichnet; mit diesen ist also auch der Taubstumme im Verlaufe dieses Abschnittes bekannt zu machen.

Man unterscheidet bei dem relativen Zeitverhältnisse eben so wie bei dem absoluten den Zeitpunkt und die Zeitdauer; und der Zeitpunkt wird wieder, wie dort, als ein der Zeitbestimmung entweder gleichzeitiger, oder als ein ihr nachfolgender, oder als ein ihr vorangegangener dargestellt. Nach dem relativen Zeitverhältnisse fragen wir gleichfalls mit: „Wann?" „Wie lange?"

## I. Der Zeitpunkt.

### §. 117.

### Nachdem.

Mit „nachdem" bezeichnen wir den Zeitpunkt des Prädikates als einen der Zeitbestimmung nachfolgenden. Das Prädikat der Zeitbestimmung (des Nebensatzes) wird als eine in der Gegenwart des Sprechenden vergangene und zugleich auch als eine dem Prädikate des Hauptsatzes vorangegangene und in diesem relativen Zeitverhältnisse vollendete Thätigkeit durch das Plusquamperfekt bezeichnet; das Prädikat des Hauptsatzes aber wird als eine in der Gegenwart des Sprechenden zwar vergangene, aber in dem relativen Zeitverhältnisse nicht vollendete Thätigkeit durch das Imperfekt dargestellt. Z. B. „Nachdem der Bauer das Feld gedüngt, geackert und geegget hatte, baute er das Korn an. Nachdem ich gegessen hatte, ging ich spazieren. Nachdem er gesund geworden war, verdarb er sich wieder. Nachdem er drei Jahre lang Beamter gewesen war, wurde er auf einmal ein Kaufmann."

Wenn ein vorausgegangener Gedanke des Sprechenden zugleich als Zeitbestimmung des nachfolgenden Gedankens gebraucht wird, so wiederholen wir jenen Gedanken selbst als Zeitbestimmung mit „nachdem" nicht mehr, sondern zeigen das Verhältniß der Zeitfolge nur an mit: dann, alsdann, hierauf, nachher. So z. B. anstatt zu sagen: „Er kleidete sich an; nachdem er sich angekleidet hatte, ging er in die Kirche; nachdem er in der Kirche gewesen war, frühstückte er" u. s. w. — drücken wir uns kürzer so aus: „Er kleidete sich an; dann ging er in die Kirche; nachher frühstückte er, und hierauf ging er in die Schule."

Wenn die vorausgegangene Begebenheit (die Zeitbestimmung) in der Form eines Begriffes aufgefaßt und durch ein Abstraktum ausgedrückt wird, so bezeichnen wir dieses Zeitverhältniß des Prädikates durch „nach." Z. B. „Nach dem Essen ging ich spazieren. Nach dem Tode ihres Vaters zog sie sich nach Wien. Nach dem Spaziergange spielte er eine Stunde lang Klavier. Nach seiner Ankunft kleidete er sich um. Nach seiner Abreise kam ein Brief an ihn an."

Wenn wir ausdrücken wollen, daß die prädizirte Thätigkeit schon nach kurzer Zwischenzeit auf die Zeitbestimmung gefolgt sei; so gebrauchen wir nebst „nachdem" noch „gleich," „alsogleich," „bald darauf," oder „sobald" mit Hinweglassung

des „nachdem." Z. B. „Nachdem er sich gebadet hatte, legte er sich sogleich ins Bett. — Sobald er sich gebadet hatte, legte er sich ins Bett. Nachdem er die Arznei eingenommen hatte, wurde ihm auch gleich schon — bald darauf schon besser. Sobald er die Arznei eingenommen hatte, wurde ihm auch besser. Ich antwortete ihm, sobald ich seinen Brief gelesen hatte. Sobald die Erde aufgethaut war, fing er an im Garten zu arbeiten."

Wenn in diesem Falle die Zeitbestimmung in der Form eines Begriffes aufgefaßt und durch ein Abstraktum ausgedrückt wird, so bezeichnen wir das Zeitverhältniß nicht durch „nach," sondern durch „auf." Z. B. „Auf das Bad legte er sich ins Bett. Auf das Essen trank er einen schwarzen Kaffee. Auf das Einnehmen wurde ihm besser. Auf die Kälte folgten mehrere warme Tage. Auf den Regenguß folgte Sonnenschein."

In eben diesem Sinne sind auch zu nehmen: „Er trank Bier auf Wein. Auf die Milchsuppe aß er frische Gurken. Er folgte auf mich." u. dgl. — unterschieden von: „Er trank Bier nach dem Weine. Nach der Milchsuppe aß er frische Gurken. Er folgte nach mir." u. s. w.

Wenn die prädizirte Thätigkeit auf die Zeitbestimmung unmittelbar folgt, d. i. ohne Zwischenzeit, so daß die erste Begebenheit fast noch nicht vollendet ist, da schon die zweite geschieht; so bezeichnen wir die Zeitfolge mit „kaum," wobei „nachdem" meistens weggelassen wird. Das Prädikat des Hauptsatzes wird in diesem Falle auf die vorausgehende Zeitbestimmung mittelst „so" oder „da" bezogen. Z. B. „Nachdem ich die Thür kaum zugesperrt hatte — Kaum hatte ich die Thür zugesperrt — Ich hatte kaum die Thür zugesperrt, so — da klopfte schon wieder jemand an. Kaum hatte ich den Brief gelesen, so trat er selbst in das Zimmer. Ich war kaum eingeschlafen, so weckte man mich schon wieder auf. Der Arzt war kaum nach Hause gekommen, so mußte er schon wieder zu einem Kranken fort."

Wenn das unmittelbar Darauffolgende eine Wiederholung oder Fortsetzung der vorhergehenden Begebenheit ist und in der Form eines Begriffes durch ein Abstraktum dargestellt wird; so drücken wir diese Aufeinanderfolge oft auch aus durch Wiederholung des Substantivs ohne Artikel mit der Präposition „auf." Z. B. „Es folgte Blitz auf Blitz." für: „Kaum hatte es geblitzt, so blitzte es schon wieder. Es fiel Schuß auf Schuß. Es traf ihn Unglück auf Unglück. Er begeht — häuft Sünde auf

Sünde. Er macht Fehler auf Fehler — Schulden auf Schulden. Er erwies ihm Wohlthaten auf Wohlthaten. Er hat ihm Beleidigung auf Beleidigung angethan. Es folgte Schlag auf Schlag."

## §. 118.

### Als, da.

Mit „als" oder auch „da" bezeichnen wir das Verhältniß der Gleichzeitigkeit bei bestimmten und vergangenen Ereignissen. „Da" wird jedoch auch gebraucht, wenn die Zeitbestimmung in die Gegenwart gestellt ist. Nebst „als" oder „da" im Nebensatze wird auch oft noch das Demonstrativadverb „da" im Hauptsatze gesetzt, besonders wenn man die Zeitbestimmung hervorheben will.

Die mit „als" verbundenen Begebenheiten sind in Beziehung auf die Gegenwart des Sprechenden vergangene, aber in der Beziehung auf einander nicht vollendete Begebenheiten. Beide Prädikate werden daher durch das Imperfekt bezeichnet. Z. B. Als ich auf der Brücke spazieren ging, fand ich einen Kreuzer. Als ich über die Stiege ging, glitschte ich aus. Als er — da er 10 Jahre alt war, reiste er mit seinen Aeltern nach Wien. Als ich krank war, da seufzte ich nach Gesundheit. Ich war eilf Jahre alt, als ich zu studiren anfing. Als ich zu studiren anfing, da war ich 11 Jahre alt."

Wenn ein vorausgehender Hauptsatz zugleich als Zeitbestimmung des nachfolgenden Gedankens gebraucht wird; so wird jener Hauptsatz selbst in der Form eines Nebensatzes mit „als" nicht mehr wiederholt, sondern das Verhältniß der Gleichzeitigkeit nur angedeutet mit „damals" oder „da." Z. B. „Im Jahre 1836 wüthete ein heftiger Sturm in England. Damals — da gingen viele Schiffe zu Grunde." — für: „Im Jahre 1836 wüthete ein heftiger Sturm in England. Als dieser heftige Sturm wüthete, gingen viele Schiffe zu Grunde. Ich war vor drei Jahren in Wien. Damals reiste der Kaiser nach Polen. Im Jahre 1816 war eine große Theuerung. Damals war ich noch ein Kind — damals lebtest du noch nicht."

Wenn die Zeitbestimmung in der Form eines Begriffes durch ein Abstraktum ausgedrückt wird, so wird das Verhältniß der Gleichzeitigkeit in der Form einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit (S. **VIII.** Abschn. im **I.** Hauptst. und §. 95.) durch die Präpositionen bei, in und unter bezeichnet..

a) Mit bei, wenn das Prädikat der Zeitbestimmung eine Handlung (S. §. 3.) ist. Z. B. „Beim Umwenden des Wagens

brach ihnen die Deichsel. Bei der Hinrichtung des Räubers wurden drei Menschen erdrückt. Beim Schreiben fiel mir ein, daß ich den Kasten noch nicht bezahlt habe. Beim Begräbnisse des Pfarrers haben viele Menschen geweint. Beim Laden ging ihm das Gewehr los."

b) Mit in, wenn das Prädikat der Zeitbestimmung ein Zustand ist. Z. B. „In seiner Krankheit pflegte ihn seine Mutter. In seiner Jugend war er sehr leichtsinnig. Er lernte erst im Alter lesen und schreiben. Er hat im Fieber irre geredet."

c) Mit unter, wenn das Prädikat der Zeitbestimmung ein Herrschen, Regiren, oder die Leitung eines Oberen ausdrückt. Der Begriff: Herrschen, Regiren u. dgl. wird, da er sich von selbst leicht versteht, oft weggelassen und „unter" mit dem Namen des Obern allein gesetzt. Z. B. „Unter der Regirung des Kaisers Joseph — unter dem Kaiser Joseph wurde das Taubstummen-Institut in Wien errichtet." — für: „Als Kaiser Joseph regirte, wurde ꝛc. Die hiesige Anstalt wurde unter Kaiser Franz errichtet. Jesus Christus hat gelitten unter Pontio Pilato. Diese Kirche wurde unter dem Bischofe N. erbaut. Unter der Direktion des Herrn Bihringer wurde der Unterricht von 10 bis 12 Uhr ertheilt."

## §. 119.

### Während, indeß, indessen.

Mit während, indeß und indessen bezeichnen wir die Gleichzeitigkeit, wenn die Zeitbestimmung mit einer Zeitdauer oder als ein Zeitraum gedacht wird. Z. B. „Während — indeß sie lesen, rechnen wir. — Wir rechnen, indeß — während sie lesen. Während er in der Kirche war, stahlen sie ihm zu Hause sein Geld. Während er predigte, besuchte ich einen Kranken. Während — indeß er das Holz abschneidet, werde ich die Erde umgraben."

Wenn ein vorausgehender Hauptsatz zugleich als Zeitbestimmung des nachfolgenden Gedankens gebraucht wird, so deutet man das Verhältniß der gleichzeitigen Dauer bloß durch „unterdessen" oder auch „indeß" an, ohne jenen Hauptsatz in der Form eines Nebensatzes mit „während" zu wiederholen. Z. B. „Er ist täglich von 6 bis 7 Uhr in der Kirche. Unterdessen muß die Magd sein Zimmer aufräumen." — für: „Er ist täglich von 6 bis 7 Uhr in der Kirche. Während er in der Kirche ist, muß die Magd sein Zimmer aufräumen. Die Brüder warfen den Joseph in eine Grube

und setzten sich nieder zu essen. Unterdessen — indeß kamen fremde Kaufleute."

Wenn die Zeitbestimmung in der Form eines Begriffes durch ein Abstraktum ausgedrückt wird, so wird das Verhältniß der gleichzeitigen Dauer gleichfalls durch „während" bezeichnet; dieses nimmt aber hier die Gestalt einer Präposition an und regirt den Genitiv. Z. B. „Während des Essens schlenkert er immer mit den Füßen. Während des Singens schlief er in einem fort. Während des Unterrichtes schwätzt er immer."

## §. 120.

### Das Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit.

Die Gleichzeitigkeit wird besonders hervorgehoben durch „indem;" wie z. B. „Indem er aufblickte, fiel ihm ein Splitter ins Auge. Indem er niedersitzen wollte, zog er ihm den Sessel weg. Indem er den Mund öffnete, flog ihm eine Mücke hinein."

Weil aber die Konjunktion indem die Gleichzeitigkeit besonders hervorhebt, so wird sie eben darum vorzüglich gebraucht, um eine mit dem Prädikate verbundene Thätigkeit in einem Nebensatze darzustellen. Z. B. „Er sieht zum Fenster hinaus, indem er eine Prise Taback nimmt. Er liest die Zeitung, indem er im Zimmer auf und abgeht. Er winkt mit dem Tuche, indem er meinen Namen ruft. Er sitzt in der Bank und liest, indem er mit der Feder tändelt."

Verneinend wird das Verhältniß einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit durch einen Nebensatz ausgedrückt, indem man den Nebensatz mit vorangehendem Satzartikel durch die Präposition ohne mit dem Hauptsatze verbindet. Z. B. „Das Haus brannte ab, ohne daß ich es wußte. Er reiste nach Hause, ohne daß ich es ihm erlaubt hatte. Er nahm mir die Dose, ohne daß ich es bemerkte. Er ging über den Platz, ohne daß ihn jemand grüßte. Er stand mitten unter dem Volke, ohne daß ihn jemand erkannte."

**Anmerkung.** Jenes Verhältniß der Gleichzeitigkeit, das durch wenn bezeichnet wird, werden wir später beibringen. (S. §. 144.)

## §. 121.

### Ehe, bevor.

Das Verhältniß des einer anderen Thätigkeit in der Zeit vorangehenden Prädikates wird durch „ehe" oder das nun veral-

tete „bevor" bezeichnet. Z. B. „Ehe — bevor ich frühstücke, gehe ich in die Kirche. Ich gehe in die Kirche, bevor ich frühstücke. Ehe er starb, segnete er noch alle seine Kinder. Bevor der Bauer die Erdäpfel setzt, düngt und ackert er das Feld. Die Schweine mästet man, bevor man sie absticht. Ehe man das Schweinfleisch selcht, muß man es gut einsalzen."

Wenn ein vorausgehender Hauptsatz als Zeitbestimmung gebraucht wird, so wiederholen wir denselben in der Form eines Nebensatzes nicht mehr, sondern zeigen das Zeitverhältniß bloß an mit „vorher" oder „zuvor." Z. B. „Ich werde Abends ins Theater gehen; vorher — zuvor muß ich aber noch zwei Briefe schreiben." — für: „Ich werde Abends ins Theater gehen. Bevor — ehe ich aber ins Theater gehe, muß ich noch zwei Briefe schreiben."

Wenn die Zeitbestimmung in der Form eines Begriffes aufgefaßt und durch ein Abstraktum ausgedrückt wird, so bezeichnet man das Zeitverhältniß durch die Präposition „vor." Z. B. „Vor seinem Tode segnete er noch alle seine Kinder. Vor seiner Abreise schrieb er noch drei Briefe. Vor dem Essen betet man. Vor dem Ankleiden wäscht man sich das Gesicht und die Hände. Vor dem Schlafengehen muß man die Hausthür zusperren."

## II. Die Zeitdauer.

### §. 122.

### Bis.

Mit bis bezeichnen wir den Endpunkt einer Zeitdauer. Z. B. „Er wartete, bis ich kam. Er war immer faul, bis ich ihn strafte. Er blieb im Bette liegen, bis die Sonne schon lange aufgegangen war. Die Krankheit nahm immer zu, bis sie ihm endlich zur Ader ließen."

Die schon einmal ausgedrückte Zeitbestimmung wird im Verlaufe der Rede oft nur durch „so lange" angedeutet. Z. B. „Wie lange blieb er im Bette liegen? — Wer blieb so lange im Bette liegen?" —

Wenn die Zeitbestimmung in der Form eines Begriffes durch ein Abstraktum ausgedrückt wird, so bezeichnet man dieses Verhältniß der Zeitdauer durch „bis" mit der Präposition „zu" oder „nach," je nachdem sich nämlich die Dauer der im Hauptsatze prädizirten Thätigkeit entweder nur bis zum Anfang oder bis zur Vollendung der Zeitbestimmung erstreckt. Z. B. „Ich wartete bis

zu ihrer Abfahrt, (d. i. bis sie abfuhren). — Ich wartete bis nach ihrer Abfahrt, (d. i. bis sie abgefahren waren). Ich blieb bis zu seinem Tode bei ihm. Er schlief bis zum — bis nach Sonnenaufgang."

### §. 123.

### Seitdem, seit.

Mit „seit" oder „seitdem" bezeichnen wir den Anfangspunkt einer Zeitdauer, die sich bis in die Gegenwart des Sprechenden erstreckt. Z. B. „Seitdem — seit der Kaiser Ferdinand abgetreten ist, regirt der Kaiser Franz Joseph. Der Kaiser Franz Joseph regirt, seitdem der Kaiser Ferdinand abgetreten ist. Seitdem ich ihn gestraft habe, stiehlt er nicht mehr. Seit er sich zur Ader gelassen hat, sticht es ihn nicht mehr in der Seite. Seitdem er bei seinen Aeltern wohnt, lernt er gar nichts mehr."

Von „seitdem" ist zu unterscheiden „seit dem," welches wir gebrauchen, um einen vorausgegangenen Hauptsatz zugleich als den Anfangspunkt einer Zeitdauer anzudeuten. Z. B. „Vor vierzehn Wochen ist der Kaiser Ferdinand abgetreten. Seit dem regirt der Kaiser Franz Joseph." — für: „Vor vierzehn Wochen ist der Kaiser Ferdinand abgetreten. Seitdem der Kaiser Ferdinand abgetreten ist, regirt der Kaiser Franz Joseph.. Er brachte mir einmal einen Brief; seit dem grüßt er mich allezeit. Ich bin ihm einmal auf der Brücke begegnet. Seit dem habe ich ihn nicht mehr gesehen."

Die Zeitbestimmung wird auch oft in der Form eines Begriffes aufgefaßt und durch ein Abstraktum ausgedrückt; in diesem Falle nimmt „seit" die Gestalt einer Präposition an. Z. B. „Der Kaiser Franz Joseph regirt seit der Abdankung des Kaisers Ferdinand. Seit seiner schweren Krankheit ist er immer nicht recht gesund. Ich habe von Franz Nassan seit seinem Austritte aus der Anstalt nichts mehr gehört."

## IV. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Kausalverhältnisses. *)

Unter dem Verhältnisse der Kausalität versteht man den Gegensatz, in welchem eine Thätigkeit als eine produzirende mit

*) S. Ausführliche deutsche Grammatik. Von Dr. K. F. Becker. II. Bd. 2. Ausgabe. §. 254.

einer anderen Thätigkeit als einer durch sie produzirten steht. (S. allg. Einl.)

Die produzirende Thätigkeit nennt man den „Grund" oder die „Ursache;" die produzirte Thätigkeit nennt man die „Folge" oder die „Wirkung."

Die durch den Grund produzirte Thätigkeit ist entweder eine Thatsache in der realen Natur (z. B. Es ist naß, weil es geregnet hat), oder eine freie Willensthätigkeit (z. B. „Er hat nichts gelernt, weil er faul war — aus Faulheit), oder ein Erkennen, ein Urtheil (z. B. Er muß krank sein, denn er sieht sehr blaß aus). Den Grund einer Thatsache in der realen Natur nennt man den realen Grund; (— „weil es geregnet hat.") den Grund einer freien Willensthätigkeit nennt man den moralischen Grund oder den Beweggrund (— „weil er faul war" — „aus Faulheit.") und den Grund eines Urtheils nennt man den logischen Grund (— „denn er sieht sehr blaß aus.") In dem Verhältnisse des moralischen Grundes liegt, wie man aus dem gegebenen Beispiele sieht, immer auch ein realer Grund und daher werden auch beide Arten des Grundes (der reale und der moralische) in der Form des Ausdruckes nicht immer von einander unterschieden. Auch bei dem Verhältnisse des logischen Grundes schließen wir immer aus einem realen Grunde auf seine Wirkung, oder aus einer Wirkung auf ihren realen Grund; so daß also auch in dem Verhältnisse des logischen Grundes immer ein realer Grund liegt. Das reale Verhältniß ist also das Grundverhältniß aller kausalen Beziehungen *)

Die genannten Arten des Grundes spalten sich überdieß noch in besondere Unterarten (z. B. in den inneren und äußeren, nächsten und entfernten Grund, Absicht und Endzweck), wie wir im Verlaufe dieser Abhandlung sehen werden.

Der (reale, moralische oder logische) Grund ist entweder eine wirkliche oder eine bloß mögliche Thätigkeit (S. Einleit. zum I. Hauptst.) und demnach unterscheidet man den Grund überhaupt in den wirklichen und in den möglichen Grund; wie z. B. „Ich liebe ihn, weil er fleißig ist." — wenn er fleißig ist." Der wirkliche oder mögliche reale, moralische oder logische Grund ist nicht immer der vollständige, sondern oft nur ein partieller Grund der als Wirkung gedachten Thätigkeit. In einem solchen

*) S. Organism der Sprache von **Dr.** K. F. Becker. Zweite Ausgabe. §. 93.

Falle ist die Wirkung nicht eine nothwendige, sondern nur eine mögliche und daher geschieht es auch oft, daß entweder überhaupt nicht die erwartete, gewöhnliche Wirkung, oder gar das Gegentheil derselben Statt findet; wie z. B. „Obwol sein Vater gestorben ist, so ist er doch nicht traurig — so ist er doch sehr lustig." Man nennt den Grund, dem die erwartete Wirkung abgesprochen wird oder dem die beigefügte Wirkung nicht entspricht, den adversativen Grund.

In dem Verhältnisse des möglichen und des adversativen Grundes hat die Unterscheidung des Grundes in den realen, moralischen und logischen Grund keinen Einfluß auf die Bezeichnung; da man bei diesen Verhältnissen eben nur die Möglichkeit und das Adversative des Grundes als das Vorwaltende ins Auge faßt. Die Unterscheidung des Grundes in jene drei Arten kommt also nur in Betracht bei dem Verhältnisse des wirklichen Grundes.

## I. Das Verhältniß des wirklichen Grundes.

### A. Realer und moralischer Grund.

### §. 124.

**Weil, daher, deßwegen, deßhalb, darum.**

Das kausale Verhältniß wird bezeichnet:

1) mit „weil" an der Ursache; an der Wirkung hingegen, wenn sie im Nachsatze steht, meistens mit „so." Die Konjunktion weil ist die allgemeine und unbestimmteste Form für das kausale Verhältniß; sie hebt nur dieses Verhältniß als solches hervor, ohne zugleich die besondere Art des Grundes — ob er ein realer, moralischer oder logischer sei — zu unterscheiden. Nach der Ursache oder nach dem Grunde fragen wir mit: „Warum?" Z. B. „Weil es regnet, so nehme ich den Regenschirm. Ich nehme den Regenschirm, weil es regnet. Weil der Baum abgedorrt war, so ließ ich ihn umhauen. Er kann nichts, weil er nichts gelernt hat. Er kann nicht in die Schule gehen, weil er krank ist."

2) Mit „daher, deßhalb, deßwegen, darum" an der Wirkung, wenn diese im Nachsatze steht und der Grund als ein Urtheil des Sprechenden in der Form eines Hauptsatzes vorangeht. „Daher" bezeichnet das Verhältniß eines realen Grundes; „deßhalb," „deßwegen" und „darum" be-

zeichnen zunächst einen moralischen Grund, werden aber auch oft für das Verhältniß eines realen Grundes gebraucht. Z. B. „Der Baum bei der Planke ist abgedorrt; deßwegen lasse ich ihn umhauen. Er hat gestohlen; darum — deßhalb — deßwegen muß er gestraft werden. Es regnet; daher — deßwegen nehme ich den Regenschirm mit. Er hat das Feld nicht gedüngt; daher hat er auch wenig Getreide bekommen."

Die genannten Konjunktionen werden oft auch als stellvertretende Ausdrücke gebraucht; nämlich statt eines vorausgegangenen Gedankens, der im späteren Verlaufe der Rede als Grund wiederholt werden müßte. Z. B. „Was ist der Baum? Abgedorrt. Was lasse ich ihn deßwegen?" — für: „Was lasse ich ihn, weil er abgedorrt ist?" — „Ich muß morgen schon um 4 Uhr aufstehen, weil der Vater in aller Früh abreist. Ich werde daher heute früher als sonst schlafen gehen." — für: „Weil ich morgen schon um 4 Uhr aufstehen muß, so werde ich heute früher als sonst schlafen gehen."

3) Um den Grund hervorzuheben, setzen wir „weil" an der Ursache und „darum," „deßwegen," „deßhalb" in dem Folgesatze zugleich. Z. B. „Deßwegen strafe ich ihn, weil er gestohlen hat. Weil er gestohlen hat, deßhalb strafe ich ihn. Ich habe ihn darum nach Hause reisen lassen, weil seine Mutter schwer krank ist. Deßhalb muß er jetzt betteln gehen, weil er in seiner Jugend nichts gelernt hat."

Hier sind beizubringen:

a) die Begriffe: Ursache, Grund, Wirkung, Folge; und der Taubstumme ist aufmerksam zu machen, daß man statt mit dem einfachen „warum?" auch fragen könne mit: „aus welcher Ursache?" — „Aus welchem Grunde?" — „Was ist die Ursache — der Grund?" Z. B. „Wir sind taub; das ist die Ursache, daß wir auch stumm sind. — aus dieser Ursache können wir nicht sprechen. Die Taubheit ist die Ursache der Stummheit. Die Stummheit ist die Folge der Taubheit. Was ist die Ursache, daß er immer so blaß aussieht? — Was ist die Ursache seines blassen Aussehens? — Was ist die Folge seiner Faulheit? — Welche Folgen hatte seine Unmäßigkeit?"

b) Der Begriff „Schuld," in so fern wir darunter die Ursache oder den Grund eines Uebels verstehen. Als „Schuld" wird bald der nächste, bald nur der entfernte Grund

angegeben, d. i. die Thätigkeit einer Person, oder die Person selbst. Die Wirkung wird in diesem Falle entweder durch einen Substantivsatz mit (daran) daß, oder in der Form eines Begriffes durch ein Abstraktum mit der Präposition an ausgedrückt. Z. B. „Seine Verschwendung ist Schuld daran, daß — ist Schuld, daß er so arm geworden ist. Seine Verschwendung ist Schuld an seiner Verarmung. Die Nachlässigkeit der Magd — die Magd ist Schuld, daß du taub bist — an deiner Taubheit. Der Joseph ist Schuld, daß ich das Fenster gebrochen habe. Er ist selbst Schuld an seiner Krankheit — an seinem Unglücke."

c) Jene Subjekt- oder Objektsätze, welche die Frage nach der Ursache („warum?") zum Gegenstande haben. (S. §. 113. Anm.) Z. B. „Ich weiß nicht, warum er so traurig ist — so lange ausbleibt. Er fragt mich, warum du weinst. Es ist mir nicht bekannt, warum er eingesperrt worden ist. Er schreibt nicht, warum er nicht kommen kann."

## §. 125.

### Aus.

Mit „aus" bezeichnen wir den Grund, wenn er ein moralischer, innerer Grund, d. h. eine Gemüths-Eigenschaft oder eine Willensthätigkeit des Subjektes selbst ist und in der Form eines Begriffes durch ein Abstraktum ausgedrückt wird. Z. B. „Er lernt nichts aus Faulheit. Er grüßt mich nicht aus Stolz. Er brennt aus Geiz Späne statt der Kerzen. Kain erschlug seinen Bruder Abel aus Neid. Pilatus verurtheilte Jesum aus Furcht vor den Juden."

## §. 126.

### Wegen.

Mit „wegen" bezeichnen wir den Grund, wenn er ein moralischer, äußerer Grund, d. h. eine Gemüths-Eigenschaft oder eine Willensthätigkeit ist, die nicht im Subjekte (des Hauptsatzes) selbst, sondern außerhalb des Subjektes liegt und in der Form eines Begriffes durch ein Abstraktum ausgedrückt wird. „Wegen" regirt den Genitiv und kann sowol vor als nach dem Substantiv stehen. Die Frage: „Weßwegen?" Z. B. „Ich liebe ihn wegen seines Fleißes. Ich liebe ihn seines Fleißes wegen. Ich scheue ihn wegen seiner Grobheit. Er ist seiner Faulheit wegen

gestraft worden. Der Soldat ist wegen Straßenraub — eines Todtschlages wegen gehenkt worden."

„Wegen" wird auch oft gebraucht, um einen realen Grund zu bezeichnen, besonders wenn derselbe als ein Hinderniß dargestellt wird. Z. B. „Ich kann die Thurmuhr des Nebels wegen nicht sehen. Ich konnte wegen des Eises nicht über den Fluß fahren. Ich habe von dem Brande des Dorfes wegen der großen Entfernung nichts gesehen. Ein Mann kann einen Kehlheimer (Schiff) wegen seiner Größe nicht lenken."

Wenn der nächste Grund — die Thätigkeit — sich von selbst leicht versteht, so lassen wir dieselbe öfters ganz weg und führen nur den entfernten Grund — das Subjekt der bewirkenden Thätigkeit — an. Wird der Name des entfernten Grundes, als schon vorausgemeldet, im weiteren Verlaufe der Rede durch die Personalpronomen ersetzt, so wird „wegen" mit dem Genitiv derselben in: „meinetwegen, deinetwegen, seinetwegen, unsertwegen" u. s. w. zusammengezogen. Z. B. „Abends wird mein Bruder kommen; ich muß seinetwegen den Hund anhängen lassen. Gestern hat ein Herr bei mir gespeist. Ich habe seinetwegen um zwei Speisen mehr kochen lassen. Ich habe euretwegen viel Arbeit und Sorge."

## §. 127.

### Halben.

„Halben" oder „halber" (von dem veralteten Substantiv „die Halbe," d. i. die Seite) bezeichnet den Grund als den besonderen Gesichtspunkt, unter welchem die Wirkung Statt hat und wird mithin gebraucht, wenn der angeführte Grund nicht der gewöhnliche Grund der Wirkung ist. Es wird jedoch oft auch nur als gleichbedeutend mit „wegen" gebraucht. Die Frage: „Weßhalb?" und der ersetzende Ausdruck „deßhalb." Z. B. „Er ist Schulden halber schon drei Wochen im Gefängnisse. Sie ist Krankheit halber wieder aus der Schule ausgetreten. Sie ist wegen Blödsinn — ist Blödsinns halber aus der Anstalt entlassen worden. Er hat Alters halben sterben müssen. Er geht nur Ehren halber in die Kirche."

„Halben" wird gleichfalls, wie „wegen," mit dem Genitiv der Personalpronomen in: „meinethalben, deinethalben, seinethalben" u. s. w. zusammengezogen. Z. B. „Ich werde deinethalben den Arzt holen lassen. Ich bin seinethalben gestern den

ganzen Tag zu Hause geblieben. Sie hat meinethalben einen Kuchen machen lassen."

§. 128.

**Von.**

Das Verhältniß des thätigen, realen Grundes zu seiner Wirkung wird meistens in dem bloß räumlichen Verhältnisse der Richtung Woher gedacht und mithin der Grund als der Ausgangspunkt der Wirkung (der prädizirten Thätigkeit) durch die Präposition „von" bezeichnet. Z. B. „Ich bin ganz steif von dem langen — vielen Sitzen. Er ist müde von der Arbeit. Er ist von dem vielen Schreien heiser geworden. Er ist vom Umtreiben ganz erhitzt. Sie ist von einem Falle taub — vom Essen — Tanzen krank geworden — hat rauhe Hände von der groben Arbeit."

Die Wirkung wird auch öfter durch einen Subjektsatz mit „daß," oder durch ein Abstraktum ausgedrückt. In diesem Falle bezeichnen wir das Verhältniß der Wirkung durch „kommen," den Grund aber entweder wie oben durch „von," oder durch „daher;" und zwar durch „von," wenn der Grund durch ein Abstraktum ausgedrückt wird; durch „daher" aber, wenn er durch einen Satz mit „daß" dargestellt wird. Z. B. „Daß er so blaß aussieht — sein blasses Aussehen kommt daher, daß er so viel studirt — kommt von dem vielen Studiren her. Deine Heiserkeit kommt von dem vielen Schreien her. Daß er so viel hustet — daß er so viele Schmerzen auf der Brust hat, das kommt daher, daß er einmal in die Hitze getrunken hat. Sein Husten kommt von einem Trunke in die Hitze her."

§. 129.

**Auf.**

Grund und Folge stehen an und für sich auch in einem Zeitverhältnisse; der Grund ist das der Zeit nach Vorausgehende, die Wirkung das in der Zeit Nachfolgende. Wenn nun in dem Verhältnisse des Grundes auch das Zeitverhältniß und zwar die unmittelbare Zeitfolge der Wirkung aufgefaßt wird; so bezeichnen wir den Grund durch die Präposition „auf." Z. B. „Auf meinen Rath hat er sich zur Ader gelassen. Auf sein kniefälliges Bitten verzieh ich ihm. Auf mein Zureden ließ er sich den Zahn reißen. Auf dein Wort will ich diese Pulver einnehmen. Die Soldaten marschiren auf den Befehl des Kaisers — auf kaiserlichen Befehl nach Italien."

## §. 130.

### Vor.

Wenn der Grund als ein durch seinen hohen Grad die prädizirte Thätigkeit hindernder, und mithin die Wirkung als eine durch den Grund gehemmte oder überwältigte Thätigkeit gedacht wird; so bezeichnet man den Grund durch „vor." Dieser Grund ist entweder ein konkretes Sein, oder eine durch ein Abstraktum ausgedrückte Thätigkeit. Die Verhinderung, d. i. das Nichtkönnen, die Unmöglichkeit der prädizirten Thätigkeit wird entweder unmittelbar ausgedrückt oder nur mittelbar, indem man nämlich den Gegensatz der verhinderten Thätigkeit angibt. Z. B. „Er kann vor Faulheit nicht gehen. Er ist vor Kälte ganz starr (kann vor Kälte kein Glied rühren — sich nicht bewegen). Die Wägen blieben vor Koth stecken (konnten nicht mehr weiter fahren). Wir konnten vor Nebel nicht 20 Schritte weit sehen. Vor lauter Bäumen sieht man das Haus nicht. Er wurde vor Schrecken ganz bleich. Er kann vor Größe nicht zur Thür herein. Vor dem Lärmen hört man kein Wort. Er weint vor Freude — zittert vor Furcht."

## §. 131.

### Vermöge.

Mit „vermöge" bezeichnen wir den Grund der Möglichkeit, in so fern er in der besonderen Beschaffenheit eines Dinges liegt. Z. B. „Der Hund spürt vermöge seines feinen Geruches das Wild auf. Der Adler bemerkt vermöge seines scharfen Gesichtes von der Höhe herab die kleinsten Dinge auf der Erde. Das Eichhörnchen springt vermöge seiner Gelenkigkeit von einem Baume zum anderen. Er kann vermöge seines vortrefflichen Gedächtnisses das ganze Gebetbuch auswendig hersagen. Er haßt vermöge seiner Ehrlichkeit jeden Betrug (mag nicht betriegen — kann das Betriegen nicht leiden). Er vermeidet vermöge seiner Friedfertigkeit jeden Zank und Streit."

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung der Absicht, des Zweckes.

Wir haben oben die an sich produzirende und der Zeit nach vorhergehende Thätigkeit den Grund, die produzirte und in der Zeit nachfolgende Thätigkeit aber die Wirkung genannt. So ist z. B. „Düngen" in Beziehung auf die „Fruchtbarkeit" des Feldes die an sich (in der Wirklichkeit) produzirende

und der Zeit nach vorhergehende Thätigkeit, d. h. der Grund; die „Fruchtbarkeit" aber ist in Beziehung auf „Düngen" die produzirte und in der Zeit nachfolgende Thätigkeit, d. h. die Wirkung: — „Das Feld ist fruchtbar, weil es der Bauer gedüngt hat — vom Düngen."

Bei den freien Thätigkeiten freier Wesen ist aber oft die Wirkung der Grund der freien Thätigkeit, d. h. die Wirkung ist dasjenige, wodurch die freie Thätigkeit hervorgerufen wird. Eine Wirkung kann aber nur dann der Grund einer freien Thätigkeit sein, wenn sie von dem Subjekte (dem freien Wesen) als solche erkannt und gewollt wird. Das Wollen einer Wirkung, in so fern es der Grund einer freien Thätigkeit ist, nennt man „Absicht," und die gewollte oder beabsichtigte Wirkung nennt man „Zweck." Der Zweck ist das der Zeit nach umgekehrte Verhältniß des Grundes, d. h. die an sich produzirte und nachfolgende Thätigkeit (Fruchtbarkeit) ist im Verhältnisse des Zweckes — zwar nicht an sich, aber als ein Gewolltes — das die freie Thätigkeit Produzirende und ihr Vorhergehende; und die an sich produzirende und vorhergehende Thätigkeit (Düngen) ist das durch die Wirkung als ein Gewolltes Produzirte und Nachfolgende: — „Der Bauer düngt das Feld, damit (weil er will, daß) es fruchtbar werde."

Aus dem Begriffe des „Zweckes" ergibt sich, daß derselbe bei den freien Thätigkeiten mit dem (moralischen) Grunde zusammen fällt; der Zweck läßt sich als moralischen Grund darstellen und umgekehrt; wie z. B. „Er hat das Haus aus Rache angezündet." — und: „Er hat das Haus angezündet, um sich zu rächen."

Der Zweck der prädizirten Thätigkeit ist, wie wir oben bemerkt haben, zugleich der Grund der Thätigkeit. So ist z. B. „Ausbildung" in: „Er liest, um sich auszubilden — zu seiner Ausbildung." — sowol der Zweck als auch der Grund des „Lesens." Das Verhältniß zwischen dem Zwecke und der prädizirten Thätigkeit kann aber auch umgekehrt aufgefaßt und dargestellt werden; es wird nämlich oft der Zweck (Ausbildung) als prädizirte Thätigkeit gedacht, das Subjekt selbst („Er") als der thätige Grund — als das eigentlich Wirkende, und die an sich produzirende Thätigkeit („Lesen") als ein zwischen dem wirkenden Subjekte (dem thätigen Grunde) und der Wirkung in der Mitte Liegendes, durch das die Thätigkeit gleichsam hindurchgeht: — „Er bildet sich aus durch Lektür." Man nennt die an sich produzirende

Thätigkeit, in so fern sie als ein zwischen dem wirkenden Subjekte und der Wirkung in der Mitte Liegendes gedacht wird, das „Mittel."

Das Mittel drückt sehr oft zugleich die besondere Art des prädizirten Thätigkeitsbegriffes aus; das Verhältniß des Mittels fällt also häufig mit dem Verhältnisse der Weise zusammen und wird auch nicht durch die Bezeichnung von demselben unterschieden. Wir werden daher auch das Verhältniß des Mittels erst im folgenden Abschnitte abhandeln.

## §. 132.

### Damit, daß, auf daß, Supin.

Den Zweck einfach und schlechthin, ohne irgend einen Nebenbegriff, bezeichnen wir:

1) mit „damit," oder mit dem Satzartikel „daß," oder auch mit dem veralteten „auf daß." Z. B. „Der Bauer düngt das Feld, damit es fruchtbar werde. Man dörret das Obst, auf daß — damit es sich länger halte. Den schlimmen Pferden hängt man einen Maulkorb vor, daß — damit sie nicht beißen können."

Um den Zweck hervorzuheben, läßt man öfters im Hauptsatze „darum" oder „deßwegen" vorangehen. Z. B. „Darum habe ich ihn gestraft, damit er sich bessere."

Darum, deßwegen und deßhalb werden auch als supplirende Bezeichnungen gebraucht, um nämlich den im Vorhergehenden schon ausgedrückten Finalsatz im weiteren Verlaufe der Rede nur kurz anzudeuten. Z. B. „Warum habe ich ihn gestraft? Damit er sich bessere. Was habe ich ihn darum?" —

2) Durch das Supin, dem wir meistens die Präposition um vorausschicken. Das Supin gebraucht man jedoch nur dann, wenn beide Sätze dasselbe Subjekt haben. Z. B. „Er ist hieher gereist, um den Kaiser zu sehen. Er geht in die Stadt, sich einen neuen Hut zu kaufen. Er strafte ihn, um ihn zu bessern."

Hier sind auch beizubringen die Begriffe: die Absicht, der Zweck, Endzweck; und statt der Fragen: „Warum?" „Aus welcher Ursache?" rc. — die Fragen: „In welcher Absicht?" „Zu welchem Zwecke?" — Z. B. „Er ist hieher gereist in der Absicht, den Kaiser zu sehen. Er will ihn bessern; in dieser Absicht — zu diesem Endzwecke strafte er ihn. In welcher Absicht gehst du in die Stadt? — Zu welchem Zwecke düngt man die Felder? — Was ist der Zweck des Predigens — des Unterrichtes?"

### §. 133.

### Zu.

Mit „zu" bezeichnet man:

1) den Zweck überhaupt, wenn derselbe durch ein Abstraktum ausgedrückt wird. Z. B. „Er schenkte ihm ein Buch zum Andenken. Er machte sich zur Erinnerung einen Knopf in das Schnupftuch. Er kaufte dem Kinde allerlei Spielereien zu seiner Unterhaltung. Er aß einige Aepfel zu seiner Erquickung. Ich habe diese Bilder zu eurer Belehrung gekauft."

2) Die Bestimmung, d. i. den Zweck einer Sache, in so fern er in einem gewissen Gebrauche derselben besteht. Der Zweck selbst ist entweder ein konkretes Sein, d. i. die Hervorbringung desselben, oder überhaupt nur eine durch ein Abstraktum ausgedrückte Thätigkeit. Im ersten Falle wird der Begriff „machen, verfertigen, aufbewahren" u. dgl. als sich von selbst verstehend weggelassen und nur das konkrete Sein ausgedrückt. Die Frage: „Wozu?" und der supplirende Ausdruck „dazu." Z. B. „Er kauft sich Tuch zu einem Rocke." d. i. um sich einen Rock daraus machen zu lassen. — „Die Bäurin kauft sich einen Topf zur Milch." — d. i. um die Milch darein geben zu können. — „Das Leder braucht man zu Schuhen und Stiefeln. Die gegärbten Rehfälle nehmen Manche zu Ueberzügen auf die Kopfkissen. Das Horn verwendet man zu Kämmen, Löffeln, Knöpfen, u. dgl. Zum Schreiben braucht man Papier, Feder und Tinte. Zum Bauen braucht man Steine, Ziegel, Sand und Kalk."

Hieher gehören auch jene Zusammensetzungen, in welchen das von einem Verb hergeleitete Bestimmungswort den Zweck oder die Bestimmung, und damit zugleich die besondere Art des Beziehungsbegriffes ausdrückt; wie in: Reitpferd, Zugpferd, Bauholz, Brennholz, Trinkwasser, Waschwasser, Bausand, Reibsand, Streusand, Schreibpapier, Zeichenpapier, Packpapier u. dgl. Z. B. „Der Kaufmann hat ein Reitpferd. Sie holt einen Reibsand. Er hat ein Zeichenpapier gekauft."

### §. 134.

### Für.

Wenn der Vortheil einer Person der Zweck einer Thä-

tigkeit ist, so bezeichnen wir den Zweck mit „für" oder durch das im Hauptsatze stehende „dafür;" und zwar mit „für," wenn der Zweck durch ein Abstraktum ausgedrückt wird; mit „dafür," wenn er in einem Satze mit „daß" dargestellt wird. „Dafür" wird jedoch auch oft weggelassen. Die Frage: „Wofür?" und der supplirende Ausdruck „dafür." Z. B. „Die Aeltern sorgen dafür, daß ihre Kinder Nahrung und Kleidung haben und unterrichtet werden. — Die Aeltern sorgen für Nahrung, Kleidung und Unterricht ihrer Kinder. Der Herr Graf hat sich für deine Aufnahme in die Anstalt verwendet. Er hat viel für die Verschönerung der Stadt gethan. Die Soldaten wachen für unsere Ruhe und Sicherheit."

## §. 135.

### Auf.

„Auf" mit dem Akkusativ bezeichnet die Absicht oder den Endzweck, dessen Ausführung in eine entferntere Zukunft gestellt ist. Z. B. „Der Löwe geht bei der Nacht auf Raub aus. Der Herr ist heute Morgens auf die Jagd gegangen. Sie gingen alle Nacht aufs Stehlen aus, bis sie endlich entdeckt und eingefangen wurden. Er leiht Geld auf Zinsen — auf Wucher. Er nimmt den Bedienten auf die Probe. Dieser Schneider macht Kleidungsstücke auf den Kauf. Er hat mich auf ein Frühstück eingeladen. Er studirt auf einen Geistlichen."

Man vergleiche entgegen: „Er geht zur Jagd. Er hat ihn zur Probe einen Rock machen lassen. Er hat mich zum Frühstück eingeladen."

## §. 136.

### Um — Willen.

Mit „um — Willen," das wie „wegen" mit dem Genitiv der Personalpronomen in: „um meinetwillen," „um deinetwillen" u. s. w. zusammengezogen wird, bezeichnen wir den Zweck, in so fern er in der Befriedigung einer Person besteht und zugleich als Beweggrund gedacht wird. „Um — Willen" wird aber auch oft gebraucht, um nur überhaupt den Beweggrund zu bezeichnen. Z. B. „Er bat mich um Gottes Willen, ihm beizustehen. Er ist um seiner Mutter Willen nicht Soldat geworden. Die Mutter hat sich um ihres Kindes Willen in das Feuer gestürzt. Die Apostel erlitten um Jesu Willen viele Martern und den Tod. Ich habe ihm um seiner Jugend Willen verziehen.

Er hat um euretwillen viele Angst ausgestanden. Man muß mit ihm um seiner Kränklichkeit Willen Nachsicht haben."

### B. Logischer Grund.

Unter dem logischen Grunde versteht man den Grund eines Urtheils, einer Erkenntniß. Im Verhältnisse des logischen Grundes liegt, wie wir oben schon bemerkt haben, immer auch ein realer Grund; indem wir aus einem realen Grunde auf seine Wirkung, oder aus einer Wirkung auf ihren realen Grund schließen.

In jenen Fällen, wo wir aus einem realen Grunde auf seine Wirkung schließen, fällt der reale Grund mit dem logischen Grunde dem Inhalte oder Stoffe nach zusammen; wie z. B. „Der Wilhelm kann die Schule nicht besuchen, weil er krank ist." (realer Grund) — und: „Er kann die Schule nicht besuchen; denn er ist krank." (logischer Grund); aber im Verhältnisse des realen Grundes wird eine reale Thatsache als Grund bezogen auf eine andere Thatsache im Realen, nämlich: „Verhinderung des Schulbesuches;" im Verhältnisse des logischen Grundes hingegen wird dieselbe Thatsache als Grund bezogen auf einen geistigen Akt, nämlich auf das Urtheil oder die Behauptung: „Er kann nicht in die Schule kommen." Im ersten Falle wird also die Wirkung gedacht als eine reale Thatsache; im zweiten Falle hingegen als ein Urtheil, als eine Erkenntniß, oder als eine Behauptung.

In jenen Fällen, wo wir aus einer Wirkung auf ihren realen Grund schließen, ist das Verhältniß des logischen Grundes das umgekehrte Verhältniß des realen Grundes; d. h. was hier Wirkung ist, wird dort zum Grunde und umgekehrt. So ist z. B. der logische Grund in: „Es muß geregnet haben; denn die Erde ist naß." — im realen Verhältnisse die Wirkung: — „Die Erde ist naß, weil es geregnet hat." — und „regnen," das im realen Verhältnisse der Grund ist, ist als Urtheil („Es muß geregnet haben.") im Verhältnisse des logischen Grundes die Wirkung.

Das Verhältniß des logischen Grundes ist auch nicht zu verwechseln mit dem Verhältnisse des Zweckes. In diesem Verhältnisse wird gleichfalls die (beabsichtigte) Wirkung als Grund gedacht, aber als Grund einer freien Willensthätigkeit; im

Verhältnisse des logischen Grundes hingegen ist die (reale) Wirkung der Grund eines Urtheils.

Das durch den logischen Grund produzirte Urtheil steht entweder im Verhältnisse der logischen Wirklichkeit, oder der logischen Möglichkeit, oder der logischen Nothwendigkeit. (S. I. Hauptst. Einl.) Die zwei erst genannten Verhältnisse sind dem Taubstummen schon bekannt; es erübriget uns also hier nur, ihm auch das Verhältniß der logischen Nothwendigkeit des Gedankens zum Bewußtsein zu bringen.

## §. 137.

### Denn.

#### Logische Nothwendigkeit des Gedankens.

In dem Verhältnisse des logischen Grundes wird bald der Grund, bald der durch ihn begründete Gedanke als Hauptgedanke hervorgehoben.*) Wenn der Grund als Hauptgedanke hervorgehoben werden soll, so setzen wir ihn in den Nachsatz und verbinden ihn mit der vorangegangenen Folgerung durch „denn." Z. B. „Die Birn ist reif; denn ihre Kerne sind schwarz. Die Kühe sind nützlich; denn sie geben uns Milch. Die Raupen sind schädlich; denn sie fressen die Blätter und die Blüthen von den Bäumen ab. Er hat wahrscheinlich die Lungensucht; denn er hustet immer."

Oft steht der begründete Gedanke in dem Verhältnisse der logischen Nothwendigkeit; diese bezeichnen wir durch „müssen," und durch die Formwörter: „gewiß, durchaus, allerdings, schlechterdings." Auch die verneinte Möglichkeit (kann nicht) drückt oft eine Nothwendigkeit aus. Z. B. „Er muß krank sein; denn er sieht elend aus. Es muß geregnet haben; denn die Erde ist naß. Ich muß ihn durchaus strafen; denn er lernt gar nichts mehr. Er kann nicht gesund sein; denn er sieht elend aus."

## §. 138.

### Da. Ja. Bei.

Wenn die Wirklichkeit des Grundes hervorgehoben werden soll; so bezeichnen wir den Grund:

1) mit „da," dem im Hauptsatze, wenn er nachfolgt, das ausgedrückte oder doch hinzugedachte „so" entspricht. Noch nach-

---

*) S. Organism der Sprache. §. 106.

drücklicher wird die Wirklichkeit hervorgehoben durch „ja“ (mit oder ohne denn); dieses Formwort kann man aber nur dann gebrauchen, wenn der Grund im Nachsatze steht. Z. B. „Da er nichts lernt, so wird er auch nicht verständig werden. Er kann nicht verständig werden; er lernt ja — denn er lernt ja nichts. Er ist gewiß sehr krank, da ihn zwei Aerzte besuchen. Da er sich nicht bessert, so kann ich ihm auch nicht verzeihen. Er kann allerdings viel Gutes thun; er ist ja reich. Da er so verschwenderisch ist, so muß er verarmen. Diese Suppe ist schlechterdings nicht zu essen; sie ist ja ganz versalzen.“

2) Durch die Präposition bei in der Form einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit. (S. I. Hauptst. 8. Abschn. Einl.) Diese Bezeichnung findet dann Statt, wenn Grund und Folge gleichzeitig mit einander fortbestehen und der Grund durch ein Abstraktum ausgedrückt wird. Z. B. „Bei seinem Reichthume kann er recht viel Gutes thun.“ — für: „Da er so reich ist ꝛc.“ — oder: „Er kann recht viel Gutes thun; denn er ist ja reich. Bei seinem Aufwande kann er sich nichts ersparen. Bei seinen Fähigkeiten und bei seinem Fleiße kann er es einst noch weit bringen. Bei seinem Leichtsinne ist jede Ermahnung umsonst. Bei seiner Verschwendung muß er verarmen. Bei seiner Aufmerksamkeit übersieht er nie etwas.“

§. 139.

## Die Apposition.

Wenn der logische Grund ein Sein ausdrückt, das mit seinem Beziehungsbegriffe im Hauptsatze identisch ist; so wird er auch oft in der Form einer Apposition mit „als“ in einem verkürzten Satze dargestellt. (S. §. 68.) Dieß ist der Fall, wenn das Verhältniß des logischen Grundes hervorgehoben werden soll. „Als“ kann auch wegbleiben. Im weiteren Verlaufe der Rede wird die schon ausgedrückte Apposition oft nur durch „solch“ ersetzt. Z. B. „Er, als ein achtzigjähriger Mann, kann diesen Berg nicht mehr besteigen. Was ist er? Ein achtzigjähriger Mann. Was kann er als solcher nicht? — Ihr müsset mir, als euerem Lehrer, gehorchen. Ich bin ihm, meinem Wohlthäter, Dankbarkeit schuldig. Er, als der Aelteste, hat bei der Prozession die Fahne getragen. Sie, als die Fleißigste, bekam den schönsten Preis.“

## §. 140.

### Nach.

Mit „nach" bezeichnen wir den logischen Grund, wenn derselbe hergenommen ist von der Gemäßheit oder Uebereinstimmung mit dem Urtheile in der besonderen Art und Weise einer Beziehung. Die Beziehung wird nur allgemein angedeutet, so daß die besondere Art und Weise derselben im Gedanken supplirt werden muß. „Nach" wird dem Substantiv oft nachgesetzt. Z. B. „Nach seiner Kleidung ist er ein Ungar (d. i. Er ist ein Ungar; denn er trägt Tschismen, enge blaue Hosen u. s. w. wie die Ungarn). Er ist nach seiner Aussprache ein Franzose. Dieser Mann muß seinem Aussehen nach schon über fünfzig Jahre alt sein. Das Salz und der Zucker sind der Farbe nach gleich; dem Geschmacke nach sind sie verschieden."

## §. 141.

### Laut.

Mit „laut" bezeichnen wir den logischen Grund, wenn derselbe von dem Inhalte oder Texte einer Aussage, eines Dokumentes oder eines Gesetzes u. dgl. hergenommen ist. Z. B. „Er bekommt aus der Verlassenschaft seines Vetters laut Testament 500 fl." — für: „Er bekommt 500 fl.; denn so lautet das Testament — so steht es im Testamente geschrieben. Er ist mir laut Schuldbrief 60 fl. schuldig. Er muß das Gebäude laut Vertrag binnen einem Jahre vollenden. Laut Verordnung vom Jahre 1827 muß jeder reisende Handwerksbursche ein Wanderbuch haben. Laut Gesetz wird jede Verfälschung des Wanderbuches schwer bestraft."

## §. 142.

### An.

Mit „an" bezeichnet man einen Erkenntnißgrund, der von der äußeren Erscheinung hergenommen ist. Z. B. „Ich habe den Anton am Gange — an der Stimme — am Schnäutzen erkannt. Man sieht es ihm am Blicke an, daß er blödsinnig ist. Ich sehe es ihm an den Augen an, daß er geweint hat. Die Vögel erkennt man an den Federn und am Gesange."

## §. 143.

### Also, folglich, demnach 2c.

Wenn in dem Verhältnisse des logischen Grundes der begrün-

dete Gedanke — die Folgerung als Hauptgedanke hervorgehoben werden soll (S. §. 137), so wird diese Letztere im Nachsatze mit dem vorangehenden Grunde durch: „folglich, mithin, also, demnach" verbunden. Auch „sonach" und „sohin" werden öfters gebraucht.

Aus einem Urtheile, als dem Grunde, ein anderes Urtheil ableiten, nennt man schließen. Die Logik unterscheidet mehrere Arten und Formen von Schlüssen; es versteht sich jedoch von selbst, daß wir es hier nur mit jener abgekürzten Schlußform zu thun haben, in welcher die Schlüsse in der Sprache des gemeinen Lebens dargestellt werden. Die Prämisse, aus der wir den Taubstummen schließen lassen, ist entweder die Ursache oder die Wirkung; d. h. wir leiten ihn an, von der Ursache auf die Wirkung, oder von der Wirkung auf die Ursache zu schließen.

a) Schluß von der Ursache auf die Wirkung. Z. B. „Es regnet; folglich — also — mithin wird die Erde naß werden. Er hat gestohlen; folglich muß er gestraft werden. Er ist immer recht aufmerksam und fleißig; mithin wird er verständig werden. Der Joseph ist krank; also kann er nicht in die Schule gehen."

b) Schluß von der Wirkung auf die Ursache. Z. B. „Dieser Mann ist berauscht; folglich muß er zu viel getrunken haben. Der Anton wird gestraft, also muß er etwas begangen haben. Der Mann hat ganz weiße Haare, sein Gesicht ist voll Runzeln und er geht gebeugt einher; demnach muß er schon sehr alt sein. Er kann heute nichts; folglich hat er nichts gelernt."

Hier sind auch beizubringen die Begriffe: folgen, folgern, schließen, der Schluß — und der Taubstumme ist aufmerksam zu machen, daß man statt der oben genannten illativen Konjunktionen: „also," „folglich" ꝛc. auch gebrauchen könne die Ausdrücke: „daraus folgt," „daraus folgere ich," „daraus schließe ich," „daraus ziehe ich den Schluß." Z. B. „Der Mann hat ganz weiße Haare ꝛc.; daraus folgt — daraus schließe ich — ziehe ich den Schluß, daß er schon sehr alt sein muß."

---

Wegen ihrer Wichtigkeit für moralische Bildung und Erziehung tragen wir hier zum Verhältnisse der moralischen Nothwendigkeit (S. §. 75.) noch nach die Begriffe: „verdienen, würdig, unwürdig, werth, unwerth." Wir gebrauchen diese Ausdrücke von demjenigen Sein, welches zur nothwendigen Thätigkeit im Verhält-

nisse des leidenden Objektes steht. Diese Begriffe bringen wir darum erst hier bei, weil einerseits die nothwendige Thätigkeit oft auch durch einen Substantivsatz mit „daß" dargestellt wird; und andererseits, weil der Zögling hier erst im Stande ist, für die behauptete moralische Nothwendigkeit zugleich auch den logischen Grund anzugeben — oder umgekehrt: aus dem gegebenen (logischen) Grunde die moralische Nothwendigkeit zu folgern. Z. B. „Er verdient Strafe — gestraft zu werden; denn er hat gestohlen. — Er hat gestohlen; also verdient er Strafe. Er ist würdig einer Beförderung — einer Auszeichnung; denn er dient schon so lange und so vortrefflich. Er ist es nicht werth, daß er mit euch speiset; da er gar so ausgelassen und liederlich ist. Wegen einer Kirsche ist es nicht der Mühe werth, die Leiter anzulehnen und auf den Baum hinaufzusteigen."

## II. Das Verhältniß des möglichen Grundes.

Im Verhältnisse des möglichen Grundes wird die an sich produzirende Thätigkeit (der Grund) zwar nur als eine mögliche, aber als eine solche erkannt, mit deren Wirklichkeit auch die Wirklichkeit der ausgesagten Wirkung nothwendig gegeben ist. Aber auch der Grund, obwol er nur als ein möglicher erkannt wird, muß in Beziehung auf die Wirklichkeit des Prädikates zugleich als nothwendig gedacht werden.*) Die Wirklichkeit der im Prädikate ausgedrückten Wirkung ist also durch die Wirklichkeit des möglichen Grundes bedingt und man nennt daher auch den möglichen Grund die Bedingung.

Der mögliche Grund oder die Bedingung wird durch „wenn" bezeichnet. Die Konjunktion wenn bezeichnet ursprünglich und zunächst ein Zeitverhältniß und zwar das Verhältniß der Gleichzeitigkeit, jedoch auf ganz unbestimmte Weise.

Wir haben im vorhergehenden Abschnitte von dem Verhältnisse der Gleichzeitigkeit in so fern gehandelt, als es durch die Konjunktionen: „als, da, während, indeß" und „indem" bezeichnet wird. Diese Konjunktionen werden, wie wir gesehen haben, dann gebraucht, wenn die Zeitbestimmung ein wirkliches, bestimmtes Ereigniß ist und wenn eine bestimmte Besonderheit des Zeitverhältnisses, wie z. B. die Dauer bei „während," unterschieden wird. Die Konjunktion wenn hingegen gebraucht man:

---

*) Organism der Sprache. §. 93.

a) wenn die Zeitbestimmung oder auch die prädizirte Thätigkeit nach Zeit und Frequenz unbestimmt und ein vergangenes oder ein gegenwärtiges (oder doch als gegenwärtig dargestelltes) Ereigniß ist. Z. B. „Wenn er auf die Jagd ging, setzte er allemal einen grünen Hut auf.“ „Wenn der Vater schläft, müsset ihr euch ruhig verhalten.“ — unterschieden von: „Als er auf die Jagd ging rc. — Während der Vater schläft — als der Vater schlief u. s. w.“

b) Bei bestimmten Ereignissen, die aber noch in der Zukunft liegen und mithin noch nicht wirklich, sondern nur möglich sind. Z. B. „Wenn die Bäume ausschlagen, dann wird der Tod seine Leiden enden.“

Die Konjunktion wenn ist also die Form des Zeitverhältnisses für (zwar wirkliche, aber) unbestimmte und für (zwar bestimmte, aber) bloß mögliche Ereignisse und sie stellt somit auch das Zeitverhältniß selbst nur als ein unbestimmtes dar.

Aus dieser Bedeutung der Konjunktion wenn erklärt es sich von selbst, warum sie auch zur Bezeichnung des möglichen Grundes gebraucht wird. Wir werden daher auch beide Bedeutungen des „wenn“ hier unter Einem abhandeln, und zwar um so mehr, da sie sich in jedem einzelnen gegebenen Beispiele nicht immer leicht von einander unterscheiden lassen.

Dadurch endlich, daß die Konjunktion wenn das Verhältniß der Gleichzeitigkeit auf unbestimmte Weise bezeichnet, ist sie vorzüglich geeignet, auch das Verhältniß der mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit auszudrücken.

## §. 144.

## Wenn.

Wenn diese Konjunktion ein Zeitverhältniß bezeichnet, so wird der nachfolgende Hauptsatz durch „dann“ verbunden; bezeichnet sie hingegen den möglichen Grund, so wird der nachfolgende Hauptsatz durch „so“ verbunden. Es werden jedoch diese Demonstrativen oft auch weggelassen. Statt „wenn“ gebraucht man auch wol: „so, wofern, falls, in dem Falle (daß).“ Sowol nach dem Zeitverhältnisse als nach der Bedingung fragen wir mit: „Wann?“ Die Zeit, in welcher die Zeitbestimmung oder die Bedingung gedacht oder wenigstens dargestellt wird, ist entweder:

1) die **gegenwärtige**. Z. B. „Wenn das Getreide reif ist, dann wird es abgeschnitten. — Das Getreide wird abgeschnitten, wenn es reif ist. Wenn er spazieren geht, nimmt er allemal den Hund mit. Wenn ihr recht brav seid, so liebe ich euch. Wenn er mich bittet, so schenke ich ihm diesen Apfel. — Ich gebe ihm den Apfel, wenn er mich darum bittet. Ich werde meinem Bruder, falls (wofern) er nicht schon Vormittag ankommt, Nachmittag entgegenfahren. So du nicht arbeitest, bekommst du auch nichts zu essen."

Um die Bedingung hervorzuheben, gibt man ihr oft die Form eines **Fragesatzes**. In diesem Falle wird „**so**" beim nachfolgenden Hauptsatze nie ausgelassen. Z. B. „Ist unser Mitmensch in Noth, so sollen wir ihm beistehen. Arbeitest du nicht, so bekommst du auch nichts zu essen."

Die Bedingung wird auch oft hervorgehoben durch „**dann**" im vorausgehenden Hauptsatze. Z. B. „Dann liebe ich euch, wenn ihr recht brav seid. Dann werden wir in den Himmel kommen, wenn wir hier auf Erden immer recht fromm sind. Gott verzeiht uns nur dann unsere Sünden, wenn wir uns bessern."

2) Oder die **vergangene** Zeit. Z. B. „Wenn er im Zimmer auf und ab ging, kreuzte er allemal die Arme über dem Rücken. Wenn es donnerte und blitzte, flüchtete sie sich allezeit aus Furcht in den Keller. Wenn er krank war, seufzte er in einem fort. Wenn du fleißig gelernt hast, so wirst du auch deine Aufgabe gut machen. Hast du nichts gelernt, so wirst du sie schlecht machen. Wenn du ihm nicht geschrieben hast, so wird er auch nicht kommen."

Die Konjunktion **wenn** wird, wie wir oben schon bemerkt haben, auch gebraucht, um das Verhältniß der mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit auszudrücken. Dieses Verhältniß wird aber statt durch „**wenn**" oft auch durch die Präposition „**in**" und „**bei**" (S. §. 95) bezeichnet. Durch **bei** wird ferner auch eine eigentliche **Bedingung** in der Form einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit dargestellt. (S. Einl. vor §. 95.)

a) „**In**" gebrauchen wir, wenn die mit dem Prädikate verbundene Thätigkeit als ein **Zustand** gedacht wird. Z. B. „Im Rausche begehen die Menschen viele Thorheiten und Laster." — für: „Wenn sie rauschig sind. Im Zweifel sollet

ihr eure Aeltern oder Lehrer fragen. Wir sollen in Leiden, in Krankheiten geduldig sein. Man soll im Glücke nicht übermüthig, in der Noth nicht verzagt sein."

b) „Bei" gebrauchen wir, wenn die mit dem Prädikate verbundene Thätigkeit als eine Handlung (S. §. 3.) gedacht wird, oder wenn überhaupt der Gedanke eine Bedingung ausdrückt. Z. B. „Beim Niesen schrie er allemal." — für: „Wenn er niesete. — Beim Predigen machte er allezeit die Augen zu. Beim Essen bedient man sich des Löffels, des Messers und der Gabel. Beim Schnupfen hustet er gewöhnlich. Bei gehöriger Sparsamkeit kann er von seinem Einkommen schon leben. Er kann bei gehörigem Eifer ein vortrefflicher Zeichner werden. Bei einem ruhigen Gewissen hat man nichts zu fürchten. Er wird bei ruhigem Nachdenken die Aufgabe gut machen."

3) Die künftig vergangene Zeit, wenn nämlich das Prädikat in der Gegenwart des Sprechenden zukünftig, aber zugleich einer anderen ebenfalls zukünftigen Thätigkeit vorangegangen und in diesem relativen Zeitverhältnisse vollendet ist. Man gebraucht jedoch statt des Futurum exaktum gewöhnlich nur das Perfekt. Z. B. „Wenn du das Buch ausgelesen haben wirst — ausgelesen hast, werde ich dir ein anderes schicken. Wenn ich den Brief geschrieben habe, werde ich ihn zusiegeln und auf die Post geben. Wenn sie den Platz geebnet haben, werde ich Bäume darauf pflanzen lassen."

Wenn ein vorausgehender Hauptsatz zugleich als Zeitbestimmung des nachfolgenden Gedankens gebraucht wird; so wird jener Hauptsatz selbst in der Form eines Nebensatzes mit wenn nicht mehr wiederholt, sondern das Zeitverhältniß nur angedeutet durch: dann, alsdann, hierauf, nachher. (S. §. 117.) Z. B. „Wenn das Getreide reif ist, wird es abgeschnitten; dann wird es in die Scheuer geführt und gedroschen; hierauf wird es durch die Staubmühle von der Spreu gereiniget; nachher wird es in die Mühle geführt und zu Mehl gemalen." — für: „Wenn das Getreide reif ist, wird es abgeschnitten. Wenn es abgeschnitten ist, wird es in die Scheuer geführt und gedroschen. Wenn es gedroschen ist, wird es u. s. f."

Wenn die als vollendet gedachte Zeitbestimmung in der Form eines Begriffes durch ein Abstraktum ausgedrückt wird, so bezeichnet man das Zeitverhältniß durch „nach." Z. B.

„Nach der Arbeit ist gut ruhen. Nach dem Essen wird er sich niederlegen. Nach der Beicht kommunizirt man. Nach dem Tode des Leibes wird die Seele gerichtet."

**Anmerkung.** Den hier angeführten Formen müssen die oben (§. 117, 118 und 138) beigebrachten entgegengehalten werden, damit der Taubstumme aufmerksam werde, daß eine und dieselbe Form nicht immer ein und dasselbe Verhältniß bezeichne und daher auch nicht immer auf dieselbe Weise aufzulösen sei; wie z. B. „Sie pflegte mich in meiner Krankheit." d. i. als ich krank war. — „Wir sollen in Krankheiten geduldig sein." d. i. wenn wir krank sind. — „Bei seinem Fleiße kann er ein vortrefflicher Zeichner werden." d. i. da er so fleißig ist. — „Bei gehörigem Fleiße kann er ein vortrefflicher Zeichner werden." d. i. wenn er recht fleißig ist. — „Nach dem Essen legte er sich nieder." d. i. nachdem er gegessen hatte. — „Nach dem Essen wird er sich niederlegen." d. i. wenn er gegessen hat.

Wenn die prädizirte Thätigkeit auf die zukünftige, aber in dem relativen Zeitverhältnisse vollendete Zeitbestimmung schon nach kurzer Zwischenzeit oder sogleich folgend gedacht wird; so bezeichnen wir das Zeitverhältniß meistens nicht durch „wenn," und „sogleich," sondern durch „sobald." (Vergl. §. 117.) Z. B. „Sobald ich das Buch ausgelesen habe, werde ich es dir zurückschicken." für: „Wenn ich ꝛc. werde ich es dir sogleich zurückschicken. Sobald du dich gebadet hast, mußt du dich ins Bett legen. Sobald ich die Pflanzen gesetzt habe, werde ich sie begießen. Sobald er eine Prise Taback nimmt, muß er heftig niesen."

Oft wird eine solche Zeitbestimmung durch ein Abstraktum ausgedrückt und dann bezeichnet man das Zeitverhältniß durch die Präposition auf. Z. B. „Auf das Bad mußt du dich ins Bett legen. Auf das Einnehmen wird dir besser werden. Auf das Essen trinkt er einen schwarzen Kaffee."

In eben diesem Sinne sind auch zu nehmen: „Man soll nicht Bier auf Wein trinken. Auf eine Lüge gehört eine Ohrfeige" u. dgl.

**Anmerkung.** Dieser Form muß gleichfalls wieder die oben (§. 117.) beigebrachte entgegengehalten werden; wie z. B. „Auf das Bad legte er sich ins Bett." d. i. sobald er sich gebadet hatte — gleich nachdem er sich gebadet hatte." — und: „Auf das Bad mußt du dich ins Bett legen." d. i. sobald du dich gebadet hast — sogleich wenn du dich gebadet hast."

## §. 145.

### Wer.

Wenn das Subjekt der Bedingung der ganz unbestimmt und allgemein gedachte Begriff „Person" ist (S. §. 116.), so stellen wir das Ganze nicht durch einen konditionalen Nebensatz mit

„wenn," sondern durch einen Substantivsatz mit „wer" dar. Z. B. „Wer nicht krank ist, braucht keinen Arzt." — für: „Wenn Einer nicht krank ist, so braucht er keinen Arzt. Wer gern lügt, der stiehlt auch. Wer verständig werden will, muß fleißig lernen. Wer sich in die Gefahr begibt, geht darin zu Grunde."

## §. 146.

### Der Konditionalis.

Wir haben schon bemerkt, daß der menschliche Geist vermöge seiner Freiheit sich das Gegentheil von dem denken könne, was er als wirklich angeschaut hat; d. h. er kann sich das Wirkliche als nicht wirklich, und das Nichtwirkliche als wirklich denken. (S. Einl. zum **I.** Hauptst.) So kann man sich z. B. im Gegensatze zur Anschauung: „Er hat mich gebeten und ich habe ihm (darum) einen Apfel gegeben." — auch denken: „Er hat mich nicht gebeten und ich habe ihm (darum) keinen Apfel gegeben." Beide Gedanken sind hier eigentliche Gedanken des Sprechenden, logisch wirkliche Urtheile; aber sie unterscheiden sich darin von einander, daß der eine Gedanke — „Er hat mich gebeten u. s. w." — der angeschauten (realen) Wirklichkeit entspricht; der andere Gedanke hingegen — „Er hat mich nicht gebeten u. s. w." — derselben widerspricht. Die im letzteren Gedanken ausgesprochene Wirklichkeit ist also nur eine angenommene Wirklichkeit und somit auch der dadurch ausgedrückte Gegensatz zur Wirklichkeit der Anschauung nur ein angenommener Gegensatz.

Die Form der Darstellung für einen logisch wirklichen und der realen Wirklichkeit entsprechenden Gedanken ist der Indikativ. Da nun der angenommene Gegensatz zwar ein logisch wirkliches Urtheil ist, aber der Wirklichkeit der Anschauung nicht entspricht, sondern widerspricht; so kann er auch nicht in der Form des Indikativs, sondern muß in einer eigenen Form dargestellt werden und diese Form ist der sogenannte Konditionalis. Wir sagen also z. B. im Obigen: „Hätte er mich nicht gebeten, so würde ich ihm keinen Apfel gegeben haben." Der Konditionalis ist also die Form für die Darstellung des angenommenen Gegensatzes und ist mithin keineswegs zu verwechseln mit dem Konjunktiv, als der Form für ein bloß logisch mögliches Urtheil. In Hinsicht auf die logische Wirklichkeit der Aussage verhält sich der Konditionalis, wie schon bemerkt wurde, ganz so wie der Indikativ; daher auch jedes in dem Verhältnisse des

Indikativs gedachte Urtheil in dem Verhältnisse des Konditionalis gedacht und dargestellt werden kann. Wir machen aber vom Konditionalis nicht willkührlich Gebrauch, sondern nur dann, wenn wir die logische Wirklichkeit des Prädikates hervorheben wollen.*)

Am häufigsten machen wir Gebrauch vom Konditionalis, wenn wir den Grund und das kausale Verhältniß des Grundes zu dem Hauptgedanken hervorheben wollen. In diesem Falle stellen wir nämlich sowol den Grund als den Hauptgedanken in dem angenommenen Gegensatze durch den Konditionalis dar und verbinden mit dem Hauptgedanken den Grund in der Form eines konditionalen Nebensatzes. Um den konditionalen Nebensatz im Voraus schon als eine bloße „Annahme" zu bezeichnen, schicken wir ihm öfters noch die Ausdrücke: „Gesetzt," „angenommen" voraus. Z. B. „Wenn es gestern nicht geregnet hätte, wäre ich nach Wilhering spazieren gegangen. Wäre ich recht reich, so ließe ich alle armen Taubstummen unterrichten. Gesetzt, ihr wäret nicht in die Anstalt gekommen — angenommen, daß ihr nicht in die Anstalt gekommen wäret; so könntet ihr jetzt nicht schreiben, nicht sprechen, nicht rechnen u. s. w."

## III. Das Verhältniß des adversativen Grundes.

Das Verhältniß des adversativen Grundes besteht darin, daß der zugestandenen oder eingeräumten Ursache die erwartete gewöhnliche Wirkung abgesprochen wird, oder gar das Gegentheil derselben Statt findet. Dieses Verhältniß kann jedoch nur dann Statt haben, wenn der angeführte Grund nicht der vollständige, sondern nur ein partieller Grund der prädizirten Thätigkeit (der Wirkung) und mithin die Wirkung selbst nicht eine nothwendige, sondern nur eine mögliche ist.

In dem Verhältnisse des adversativen Grundes wird ein kausaler Zusammenhang als solcher aufgehoben und dasselbe ist mithin von dem „Verhältnisse des adversativen Gegensatzes" (S. Einl. zum 8. Abschn. im 1. Hauptst.), als einer Aufhebung des bloß kopulativen Zusammenhanges, wohl zu unterscheiden.

Die angegebene, zugestandene oder eingeräumte Ursache nennt

*) S. Organism der Sprache von Dr. K. F. Becker. 2. Ausgabe. §. 65.

man die Konzessive; die derselben abgesprochene oder entgegengesetzte Wirkung nennt man die Adversative. Die Letztere wird im Wesentlichen stets auf dieselbe Weise dargestellt; die Konzessive hingegen wird auf mehrfache Weise bezeichnet und zwar insbesondere, je nachdem sie in dem Verhältnisse der Wirklichkeit oder der Möglichkeit steht.

## §. 147.

### Obgleich, obwol, obschon, ungeachtet, Trotz.

Wenn das Prädikat der Konzessive in dem Verhältnisse der Wirklichkeit gedacht oder dargestellt wird, so bezeichnen wir das Verhältniß des adversativen Grundes durch: „obgleich, obwol, obschon" oder auch durch: „ungeachtet, Trotz dem (daß)." Der Nebenbegriff, der in „ungeachtet" und „Trotz dem" liegt, ist schon aus der Etimologie erkennbar. Die Adversative, wenn sie im Nachsatze steht, wird durch „so" und zugleich durch das Modusadverb „doch" oder „dennoch" bezeichnet. Wenn Pronomen mit in der Rede vorkommen, so werden obgleich, obwol und obschon meistens getrennt. Z. B. „Obgleich sein Vater gestorben ist, so ist er doch gar nicht traurig. Ungeachtet — Trotz dem, daß sein Vater gestorben ist, so ist er doch — dennoch ganz lustig. Obschon — Trotz dem, daß sehr viel Eis rann, so schifften doch gestern drei Männer über den Fluß. Ob er gleich schon lange gestorben ist, so habe ich ihn doch noch nicht vergessen."

Wenn die Adversative im Vordersatze steht, werden „doch" und „dennoch" oft auch weggelassen. Z. B. „Er ist ganz lustig, obwol sein Vater gestorben ist. Er weint, obwol ihm niemand etwas zu Leide gethan hat. Er schämt sich nicht, ungeachtet ihn Alle auslachen."

Oft wird die Konzessive nur durch ein Substantiv ausgedrückt und dann bezeichnet man das Verhältniß des adversativen Grundes durch „ungeachtet" oder „Trotz," welche in diesem Falle die Gestalt einer Präposition annehmen und den Genitiv regiren. „Ungeachtet" wird dem Substantiv meistens nachgesetzt. Z. B. „Ungeachtet seines Reichthums — seines Reichthums ungeachtet gibt er doch den Armen nichts. Trotz seines vielen Geldes — Seines vielen Geldes ungeachtet ist er doch nicht glücklich. Seiner Größe ungeachtet ist er doch gar nicht stark. Trotz seines guten Aussehens ist er doch immer kränklich."

## §. 148.

### Wenn auch, wenn gleich, wenn schon.

Wenn das Prädikat des Konzessivsatzes in dem Verhältnisse der Möglichkeit steht, so bezeichnen wir die Konzessive durch „wenn auch," oder auch durch „wenn gleich," „wenn schon." Z. B. „Wenn dich auch die Menschen beleidigen, so sollst du sie dennoch lieben. Wenn er gleich gar nichts lernt, so kann er doch allezeit seine Aufgabe. Ich werde morgen fortreisen, wenn es auch regnet."

Um die logische Wirklichkeit des Hauptgedankens hervorzuheben, wird oft auch ein wirklicher Grund als ein nur möglicher durch „wenn auch" dargestellt. Z. B. „Wenn er auch lacht und scherzt, innerlich ist er doch voll Angst und Kummer." — für: „Obwol er lacht und scherzt. Bin ich auch nicht reich, so bin ich doch zufrieden und glücklich. Wenn du auch deine Augen auf mich richtest, so sind doch deine Gedanken anderswo."

Die logische Wirklichkeit wird insbesondere auch dadurch hervorgehoben, daß man sowol die Konzessive als die Adversative in dem Verhältnisse einer angenommenen Wirklichkeit durch den Konditionalis darstellt. (S. §. 146.) Z. B. „Wenn ich ihn auch bäte, er würde mir doch nichts geben. Wenn man ihm auch zur Ader gelassen hätte, er wäre doch nicht gesund geworden. Wenn ich ihn auch in der Schule behalten hätte, er hätte doch nichts gelernt."

Hieher gehören auch die Ausdrücke: „ohnehin," „ohnedieß" oder auch „ohnedem." Sie bezeichnen den Gegensatz eines vorausgehenden Gedankens und zwar meistens in dem Verhältnisse eines wirklichen oder möglichen adversativen Grundes. Durch diesen Gegensatz wird gleichfalls die Wirklichkeit des Prädikates hervorgehoben. Z. B. „Du brauchst nicht einzuheitzen; es ist ohnehin warm. (d. i. obwol oder wenn man auch nicht einheitzt, so ist es schon warm.) Der Arzt braucht nicht mehr zu kommen; ich bin ohnehin schon wieder gesund. Es ist gut, daß du dir den Zahn hast reißen lassen; er wäre ohnehin bald ganz verfault."

## §. 149.

### Die interrogativen Konzessivsätze.

Wenn der adversative Grund in einem gesteigerten Größenverhältnisse gedacht wird (was oft nur darum geschieht, um durch

den gesteigerten Gegensatz die Folgerung, d. i. die Adversative selbst mehr hervorzuheben); so bezeichnen wir ihn statt durch: „obwol... sehr," wenn auch... sehr" u. dgl. meistens in der Form eines Fragesatzes durch: „wie sehr auch, so sehr auch, wie viel auch, was auch" u. dgl. Z. B. „So groß er auch ist; so ist er doch gar nicht stark." — für: „Obwol er sehr groß ist. So fleißig er auch ist; so kann er doch nie seine Aufgabe. Wie sehr er auch bat; so verzieh er ihm doch nicht. Wie (so) oft ich ihn auch ermahnte; er besserte sich doch nicht. So viel Geld er auch hat; so ist er doch nicht glücklich. Wie sehr man dich auch beleidiget (wenn man dich auch noch so sehr beleidiget); so sollst du dennoch alsogleich verzeihen. Wie sehr du auch jammerst und flehest; die Todten werden doch nicht wieder lebendig. Was er auch einnimmt; sein Uebel wird nicht besser."

Wenn der adversative Grund bloß durch ein Substantiv ausgedrückt wird, so bezeichnen wir das adversative Verhältniß entweder wie oben (§. 147.) durch „ungeachtet, Trotz;" oder in der Form einer mit dem Prädikate verbundenen Thätigkeit durch „bei." Das gesteigerte Gewicht des Grundes wird in diesem Falle durch ein dem Substantiv beigefügtes Attribut hervorgehoben; bei der Präposition bei aber jederzeit durch „all." Z. B. „Ungeachtet seines großen — seines eisernen Fleißes kann er doch nie seine Aufgabe. Trotz meiner vielen — oftmaligen Ermahnungen besserte er sich doch nicht. Seines vielen Geldes — seines großen Reichthumes ungeachtet ist er doch nicht glücklich. Bei allem Reichthume ist er doch nicht glücklich. Bei all seinem Fleiße kann er doch nie seine Aufgabe. Bei all seiner Unmäßigkeit ist er doch immer gesund. Bei all seiner Unachtsamkeit hat er sich doch manches gemerkt."

Die Steigerung des adversativen Grundes wird oft auch durch Anführung einer realen Größe dargestellt; den höchsten Grad der Steigerung aber bezeichnen wir durch „selbst" oder „sogar," welchen oft noch der Verstärkung wegen „ja" vorausgeschickt wird. Z. B. „Zählte man auch Hundert Jahre lang; so könnte man doch die Sterne alle nicht zählen. Böte man uns auch alle Schätze der Welt, ja sollte es uns selbst das Leben kosten; so sollen wir dennoch den Glauben nicht verläugnen. Er möchte nicht Soldat sein; selbst wenn man ihn gleich zum General machte."

# V. Abschnitt.

## Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Verhältnisses der Weise.

Die Weise wird als ein Verhältniß von Gedanken durch einen Nebensatz ausgedrückt, nicht nur wenn sie schlechtweg eine Unterart des prädizirten Thätigkeitsbegriffes ausdrückt; sondern insbesondere auch, wenn sie durch eine Wirkung der prädizirten Thätigkeit, oder durch die Aehnlichkeit derselben mit einer anderen Thätigkeit dargestellt wird. Daß ferner das „Mittel" zugleich auch öfters die Weise ausdrücke, haben wir schon oben (S. Einl. zum §. 132.) bemerkt.

### §. 150.

### Indem.

Mit „indem" bezeichnen wir die Weise schlechtweg, ohne irgend einen Nebenbegriff. Die Frage: „Wie?" Z. B. „Die Soldaten grüßen, indem sie mit der linken Hand den Tschakoschirm berühren. Die Herren grüßen, indem sie den Hut abnehmen und sich verneigen. Die Frauenzimmer grüßen, indem sie einen Knix machen. Man schwört, indem man die drei Finger der rechten Hand in die Höhe hebt. Man verehret das Allerheiligste, indem man die Knie vor demselben beuget. Die Frauenzimmer kräuseln sich die Haare, indem sie ein Eisen warm machen und die Haare um dasselbe wickeln."

### §. 151.

### Damit, daß.

Wenn das Prädikat des Nebensatzes nicht nur eine Unterart (die Weise schlechtweg), sondern gleichsam auch das Werkzeug oder den Stoff (S. §. 78.) des im Hauptsatze prädizirten Thätigkeitsbegriffes ausdrückt; so bezeichnen wir das Verhältniß der Weise durch „damit" im Hauptsatze und verbinden mit diesem den Nebensatz durch „daß." Die Frage: „Womit?" Z. B. „Er strafte ihn damit, daß er ihn einen Tag lang fasten ließ. Er drohte ihm damit, daß er ihn einsperren lassen werde. Er entschuldigte sich damit, daß er krank gewesen sei. Er belohnte ihn damit, daß er ihm seinen Ring gab, ihm eine goldene Kette um den Hals hängen ließ und ihn zum Vizekönige machte. Er beschwichtigte ihn damit, daß er ihm versprach, ihm ein schönes Buch zu kaufen."

Oft wird diese Weise in der Form eines Begriffes bloß durch ein Abstraktum ausgedrückt und dann bezeichnen wir sie durch die Präposition mit. Z. B. „Er strafte ihn mit Fasten — mit eintägigem Fasten. Er drohte ihm mit Einsperren. Er entschuldigte sich mit Krankheit. Er beschwichtigte ihn mit dem Versprechen, ihm ein neues Buch zu kaufen.“

§. 152.

## Dadurch, daß.

Mit „dadurch (daß)“ bezeichnen wir das „Mittel“ sowol an und für sich, als auch in so fern es zugleich die Weise des prädizirten Thätigkeitsbegriffes ausdrückt. Die Frage: „Wodurch?“ Wenn das Mittel im Vorausgehenden schon ausgedrückt worden ist, so bezeichnen wir es im weiteren Verlaufe der Rede gleichfalls nur mit „dadurch.“ Z. B. „Die ersten Menschen sündigten dadurch, daß sie von der verbotenen Frucht aßen. Wodurch sündigten die ersten Menschen? — Was haben sie dadurch? — Ihr sollet euren Aeltern dadurch Freude machen, daß ihr recht fromm und fleißig seid. Er hat seine Gesundheit dadurch untergraben, daß er so ausschweifend und unmäßig war. Dadurch hast du ihn beleidiget, daß du ihm nicht gedankt hast. Dadurch, daß er einmal in die Hitze trank, hat er sich sein Brustleiden zugezogen.“

Das Mittel wird auch oft in der Form eines Begriffes durch ein Abstraktum ausgedrückt und dann bezeichnen wir das Verhältniß mit der Präposition durch. Z. B. „Er hat durch das viele — beständige Trinken seine Gesundheit untergraben. Ihr sollet euren Aeltern durch Frömmigkeit und Fleiß Freude machen. Er ist durch seinen Leichtsinn sehr unglücklich geworden. Er hat sich sein Brustleiden durch einen Trunk in die Hitze zugezogen. Er hat ihn durch seinen Stolz beleidiget.“

Hieher gehören auch:

a) jene mit er zusammengesetzten Verben, wo diese Vorsilbe die Ueberkommung eines Besitzes oder eine Erwerbung; das Verb selbst aber — und zwar mit dem Nebenbegriffe der Fortsetzung oder oftmaligen Wiederholung — die Art und Weise oder das Mittel dieser Erwerbung ausdrückt. Jene Bedeutung hat er in: erarbeiten, ergeigen, ersingen, erbetteln, ertanzen, erstricken, ernähen, erspinnen, erschmeicheln, erbitten, erflehen, ersparen, ergeizen, erheucheln, erhandeln, erkämpfen u. a. m.

Z. B. „Sie hat sich viel Geld ersungen — ernäht — erstrickt. Er hat sich einen neuen Hut erschmeichelt. Der Knecht hat sich in 10 Jahren 200 fl. erspart."

b) Jene mit ver zusammengesetzten Verben, welche im Gegensatze zu den vorigen ausdrücken: außer Besitz einer Sache — um eine Sache kommen, dieselbe erschöpfen oder verbrauchen durch Fortsetzung oder oftmalige Wiederholung derjenigen Handlung, welche das einfache Verb ausdrückt; als: (das Geld) verreiten, vertanzen, verspielen, vertrinken, versaufen, verfressen; (den Zwirn) vernähen; (die Wolle) verstricken; (das Holz) verarbeiten, verbrennen; (das Mehl) verbacken; (das Heu) verfüttern; u. dgl. m.

## §. 153.

### So, daß.

Wenn die Weise durch eine Wirkung des Prädikates dargestellt wird, so bezeichnen wir sie durch „so" in dem Hauptsatze und verbinden mit diesem den Nebensatz durch den Satzartikel daß. Z. B. „Er schreibt so, daß man es leicht lesen kann (leserlich). Er spricht so, daß ihn jedermann leicht hört und versteht (laut und verständlich.) Er beträgt sich so, daß ihn jedermann lieben und achten muß. Wir sollen so leben, daß wir einst in den Himmel kommen."

## §. 154.

### Ohne.

Die Verneinung der Weise und namentlich des Mittels bezeichnen wir durch „ohne." Die Weise oder das Mittel selbst wird entweder durch einen Substantivsatz mit „daß," oder in einem verkürzten Satze durch das Supin dargestellt. Z. B. „Er grüßte mich, ohne den Hut abzunehmen. Er spricht, ohne daß man ihn versteht. Er ist krank geworden, ohne sich irgendwie verdorben zu haben. Er wurde rauschig, ohne viel getrunken zu haben. Der Arzt hat ihn wieder hergestellt, ohne ihm zur Ader zu lassen."

## §. 155.

### So — wie.

Wenn die Weise durch eine Aehnlichkeit dargestellt wird, so bezeichnet man dieses Verhältniß durch das in dem Nebensatze stehende Relativ „wie" und das in dem Hauptsatze stehende oder hinzugedachte Demonstrativ „so." Z. B. „Wir sollen so leben, wie

Jesus Christus es uns gelehret hat. — Wie Jesus Christus es uns gelehrt hat, so sollen wir leben. Wie die Biene den ganzen Tag eifrig Wachs und Honig sammelt; so sollen auch wir unablässig streben, immer verständiger und frömmer zu werden. Man kann die Taubstummen nicht ganz so unterrichten, wie man die hörenden Schüler unterrichtet. Wie das Gewitter die Luft reinigt und abkühlt; so sollen auch uns Leiden und Trübsale weiser und besser machen."

Hieher gehören auch die mittelst der Endung lich von Personennamen abgeleiteten Adjektiven, in welchen lich gleichfalls eine Aehnlichkeit bezeichnet; als: väterlich, meisterlich, fürstlich, königlich, kaiserlich, kindlich, klösterlich, männlich u. dgl. Z. B. „Gott liebt uns väterlich." — für: „Gott liebt uns, wie ein Vater seine Kinder liebt. Wir sollen Gott kindlich lieben. Er arbeitet meisterlich. Er sieht männlich aus. Er hat seinen Diener königlich belohnt."

§. 156.

**Gemäß, nach.**

Wenn die Weise besteht in der Uebereinstimmung der prädizirten Thätigkeit mit einer anderen Thätigkeit, so bezeichnen wir sie mit „gemäß" oder „nach." Gemäß gebraucht man bei bestimmten, wirklichen Thätigkeiten; nach hingegen bei unbestimmten, bloß möglichen Thätigkeiten. Z. B. „Meinem Versprechen gemäß bringe ich dir hier das Buch. Den Kranken muß man nach der Vorschrift des Arztes eingeben. Ich habe ihn seinen Verdiensten gemäß belohnt. Ich werde euch nach Verdienst belohnen. Er hat meinem Befehle gemäß dem Schneider 20 fl. ausgezahlt. Er handelt stets nach meinen Befehlen."

§. 157.

**Als ob, als wenn.**

Die Weise des Prädikates wird auch oft dargestellt durch die Aehnlichkeit mit einer nicht ausgedrückten Thätigkeit, deren Wirklichkeit durch eine andere Thätigkeit bedingt ist. Die bedingende Thätigkeit wird entweder als eine nur logisch mögliche, oder auch in dem Verhältnisse einer nur angenommenen Wirklichkeit gedacht. In dem ersten Falle bezeichnen wir sie durch „ob" und den Konjunktiv; im zweiten Falle durch „wenn" und den Konditionalis. Die Aehnlichkeit mit der nicht ausgedrückten Thätigkeit wird jedenfalls durch „als" bezeichnet. „Ob" und

„wenn" werden sehr oft auch weggelassen und der konditionale Nebensatz nimmt dann die Wortstellung eines Fragesatzes an. (S. §. 144.) Z. B. „Er thut, als ob er zornig sei (d. i. Er thut, wie er thut, wenn er zornig ist). Er thut, als wenn er zornig wäre. (Er thut, wie er thun würde, wenn er zornig wäre). Sie ist geputzt, als wenn heute Sonntag wäre. Er sieht aus, als ob er krank sei — als wenn er krank wäre. Er gebietet, als sei er Herr im Hause. Ich that, als sähe ich ihn nicht — als hätte ich ihn nicht gesehen."

Hier ist auch beizubringen der Begriff „sich stellen," in der Bedeutung: äußerlich einen Zustand annehmen, welchen man nicht wirklich hat; wie z. B. sich krank, traurig, zornig, unschuldig, unwissend stellen.

§. 158.

**Die Frage nach der Weise in dem Verhältnisse eines Subjekt- oder Objektsatzes.**

Da nun der Zögling das Verhältniß der Weise und dessen Bezeichnung, in so fern es als ein Verhältniß von Gedanken dargestellt wird, kennen gelernt hat; so tragen wir hier jene Subjekt- und Objektsätze nach, welche die Frage nach der Weise — das „Wie? Womit? Wodurch?" — zum Gegenstande haben. (S. §. 113. Anmerk.) Z. B. „Er erzählte uns, wie — wodurch — auf welche Art die ersten Menschen gesündiget haben. Der Anton zürnt auf mich. Ich weiß nicht, womit — wodurch ich ihn beleidiget habe. Er weiß nicht, wie — auf welche Art die Bienen den Honig bereiten. Es ist ein Geheimniß, wie der Schnupftaback bereitet wird."

## VI. Abschnitt.

### Von der Erkenntniß und Bezeichnung des Intensitätsverhältnisses.

Die Intensität der prädizirten Thätigkeit wird durch einen Nebensatz ausgedrückt, wenn sie durch die Vergleichung mit der Intensität einer anderen Thätigkeit, oder mit der Intensität derselben Thätigkeit in einem anderen Subjekte (S. Einl. zum **VII.** Abschn. im **I.** Hauptst.), oder endlich durch eine Wirkung der prädizirten Thätigkeit bezeichnet wird. Die Wirkung steht entweder in dem Verhältnisse der realen Wirklichkeit, oder in dem Verhältnisse einer nur angenommenen Wirklichkeit. Die verglichenen Thätig-

keitsbegriffe werden entweder im Maße ihres Begriffes schlechthin (im „Positiv"), oder in einem gesteigerten Grade (im „Komparativ") gedacht. Das Verhältniß der Vergleichung einer Thätigkeit mit einer anderen Thätigkeit (oder mit derselben Thätigkeit in einem anderen Subjekte), so wie das Verhältniß der prädizirten Thätigkeit zu ihrer Wirkung ist entweder eine Gleichheit oder eine Ungleichheit.

§. 159.

**So — als, so — so.**

Die Gleichheit der verglichenen Thätigkeitsbegriffe bezeichnen wir im Nebensatze durch „als," im Hauptsatze aber durch „so." Die Frage: „Wie?" (wie schnell? wie hoch? wie tief? u. dgl.) Z. B. „Das Dampfschiff fährt stromaufwärts so schnell, als ein Mann laufen kann. Er ist nicht so fähig, als ich glaubte. Er kommt so oft, als ich es wünsche. Ich kann nicht so schnell schreiben, als du sprichst."

Wenn der Nebensatz vorangeht, so gebraucht man nicht „als," sondern „so," und verbindet mit demselben immer unmittelbar das Adjektiv oder Adverb. Z. B. „So oft ich es wünsche, so oft kommt er. So schnell ein Mann laufen kann, so schnell fährt das Dampfschiff stromaufwärts. So reich er ist, so freigebig ist er gegen die Armen."

§. 160.

**Je — desto.**

Wenn die verglichenen Thätigkeitsbegriffe in einem möglichen Grade gesteigert gedacht werden, so bezeichnet man die Gleichheit durch „je" im Nebensatze und „desto" im Hauptsatze. Die Steigerung selbst wird sowol im Haupt- als im Nebensatze durch den Komparativ ausgedrückt.

Die verglichenen Begriffe sind entweder wirkliche, oder bloß mögliche Thätigkeiten; und stehen zu einander entweder in einem geraden, oder in einem umgekehrten Verhältnisse. Z. B. „Je mehr Arznei er einnahm, desto schlimmer wurde sein Zustand. Je mehr er trank, desto mehr durstete ihn. Je mehr ich mich ärgerte, desto mehr lachte er. Je feiner das Tuch ist, desto mehr kostet es. Je fleißiger ihr lernet, desto verständiger werdet ihr werden. Je mehr Arbeiter sind, desto weniger Zeit brauchen sie. Je weniger Arbeiter sind, desto mehr Zeit brauchen sie."

## §. 161.

### Als.

Die Ungleichheit bezeichnen wir wie oben (§. 92.) durch den Komparativ im Hauptsatze und durch „als" am Nebensatze als dem Maßstabe der Vergleichung. Z. B. „Er kam früher — später, als ich erwartete. Er kommt öfter — seltener, als ich es wünsche. Ich habe mich in Wien länger aufgehalten, als ich es mir vorgenommen hatte. Er hat mehr geleistet, als er versprochen hatte."

Manchmal wird sowol das Verglichene als auch der Maßstab der Vergleichung in der Form eines Begriffes durch ein Abstraktum ausgedrückt. In diesem Falle wird der höhere Grad durch das Verb „übertreffen," der mindere Grad aber durch das Verb „zurückbleiben" mit der Präposition hinter bezeichnet. Die verglichene Thätigkeit wird oft auch weggelassen und nur das Subjekt derselben ausgedrückt. Z. B. „Seine Leistungen übertreffen sein Versprechen — bleiben hinter seinen Versprechungen zurück. Dieser Zögling hat meine Erwartungen weit übertroffen — ist weit hinter meinen Erwartungen zurückgeblieben."

## §. 162.

### So — daß.

Die Intensität des Prädikates wird oft auch durch ihr Verhältniß zu einer Wirkung bezeichnet.

Wenn die Intensität der prädizirten Thätigkeit als eine solche dargestellt wird, die mit der Wirkung in gleichem Verhältnisse steht und vermöge deren die Wirkung wirklich erfolgt; so bezeichnet man die Wirkung durch einen Substantivsatz mit „daß" und weiset auf denselben, als auf den Ausdruck der Intensität, hin mittelst des Demonstrativs „so." Z. B. „Er ist so groß, daß er aufrecht nicht zur Thür herein kann. Er erschrack so sehr, daß er ganz bleich wurde. Er hatte so heftige Zahnschmerzen, daß er die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Er ist so heiser, daß er kein lautes Wort hervorbringen kann. Er lachte so heftig, daß er ganz blau wurde."

Oft wird die Weise der prädizirten Thätigkeit oder diese Letztere selbst statt durch ein Adverb durch ein Abstraktum ausgedrückt und dann bezeichnet man die Intensität nicht durch „so," sondern durch das demonstrative Adjektivpronom „solch." (S. §. 83.)

z. B. „Das Schiff fuhr mit solcher Heftigkeit gegen die Brücke, daß es mitten entzwei brach. Er schlug die Thür mit solcher Gewalt zu, daß die Fenster klirrten und die Mauern erbebten. Sie machen einen solchen Lärm, daß man sein eigenes Wort nicht hört. Im Jahre 1834 war eine solche Dürre, daß viele große Bäche ganz vertrockneten. Im Jahre 1771 war eine solche Hungersnoth, daß viele Menschen Gras', Baumrinde u. dgl. aßen."

Wenn die Wirkung soll hervorgehoben werden, so wird sie in der Form eines Hauptsatzes vorangestellt. Z. B. „Er wurde ganz bleich; so sehr erschrack er. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen; so heftige Zahnschmerzen hatte ich. Im Jahre 1771 aßen viele Menschen Gras, Baumrinden u. dgl.; eine solche Hungersnoth war damals."

§. 163.

**Zu — als (daß).**

Oft wird die Intensität der Thätigkeit dargestellt in einem ungleichen Verhältnisse — und zwar in dem des „Uebermaßes" (S. §. 94.) — mit einer Wirkung, die in dem Verhältnisse einer nur angenommenen Wirklichkeit gedacht wird. In diesem Falle wird das „Uebermaß" wie oben (§. 94.) durch „zu," die Ungleichheit durch „als" und die Wirkung durch einen Nebensatz mit „daß" ausgedrückt. Die Wirkung der gesteigerten Intensität der prädizirten Thätigkeit ist entweder schlechtweg die Nichtwirklichkeit, oder die Nichtmöglichkeit, oder die Nothwendigkeit einer anderen Thätigkeit. Z. B. „Er ist zu furchtsam, als daß er bei der Nacht allein auszugehen sich getraute. Der Kasten ist zu schwer, als daß du ihn heben könntest. Ich war zu heiser, als daß ich viel hätte reden können. Er ist mir zu geizig, als daß ich ihn um etwas bitten möchte. Er ist zu brav, als daß ich ihn nicht belohnen sollte. Er hat zu verschwenderisch gelebt, als daß er nicht hätte verarmen sollen."

## VII. Abschnitt.

### Das Verhältniß der Begränzung der Urtheile.

Was man unter „Begränzung der Begriffe und Gedanken" versteht, und daß dieselbe im Besonderen das kopulative Verhältniß und das Verhältniß des Gegensatzes umfasse, haben wir schon oben (S. I. Hauptst. VIII. Abschn. Einl.) aus-

einandergesetzt. Wir haben dort von diesen Verhältnissen gehandelt, in so fern sie als Verhältnisse von Begriffen aufgefaßt und durch den zusammengezogenen Satz dargestellt werden; hier aber betrachten wir dieselben, in so fern sie als Verhältnisse von Gedanken aufgefaßt und durch den zusammengesetzten Satz dargestellt werden.

## §. 164.

### Nicht — sondern; nicht — vielmehr.

Die Aufhebung eines Gedankens durch den Gegensatz schlechthin bezeichnet man durch „nicht — sondern.“ (§. 96.) Z. B. „Er hat ihm die Uhr nicht geschenkt, sondern er hat sie ihm bloß geliehen. Ich habe nicht gesagt, daß der Herr gestorben, sondern daß er schwer krank sei. Er half ihm nicht aus Mitleid — aus Barmherzigkeit, sondern aus Eigennutz. Er weint nicht vor Schmerz, sondern vor Freude. Er nimmt das schöne Geschirr nicht alle Tage, sondern nur wenn er vornehme Gäste hat.“

Wenn die Gedanken in einem gesteigerten Gegensatze stehen, so gebraucht man statt „sondern“ gewöhnlich „vielmehr“ oder auch „im Gegentheil.“ Z. B. „Ich hasse ihn nicht; vielmehr — im Gegentheil ich liebe ihn von Herzen. Er ist nicht geizig; er ist vielmehr ungemein freigebig. Das Aderlassen hat nichts geholfen; im Gegentheil die Krankheit hat sich noch verschlimmert.“

## §. 165.

### Die ordinativen Konjunktionen.

Wenn die unter das kopulative Verhältniß gestellten Gedanken zugleich als ein Gesondertes nach Gegensätzen des Raumes oder nach Gegensätzen der Zeit vorgestellt werden; so verbinden wir sie durch die ordinativen Konjunktionen: erstens, erstlich, dann, ferner, endlich. (§. 97.) Z. B. „Er bittet mich in seinem Briefe, ihm zu berichten: erstens, ob kein Stiftplatz erlediget sei; zweitens, wie viel das Kostgeld für einen Zögling betrage; drittens endlich, wann die neuen Zöglinge in die Anstalt eintreten müssen. Mein Bruder läßt dich erstens herzlich grüßen; ferner läßt er dich bitten, du möchtest ihm wieder ein Buch leihen.“

## §. 166.

### Nicht nur (allein, bloß) — sondern auch.

Die Ausdehnung eines Gedankens auf mehrere Beziehun-

gen, indem wir zuvor die Beschränkung desselben verneinen, bezeichnen wir mit „nicht nur (nicht allein, nicht bloß) — sondern auch." (§. 105.) Z. B. „Er ist nicht nur nachlässig in seiner Arbeit gewesen, sondern er hat sich auch oft betrunken. Ich liebe ihn nicht nur seiner Fähigkeiten und seines Fleißes wegen, sondern vorzüglich auch wegen seines Gehorsams. Wir sind nicht bloß dann strafbar, wenn wir etwas Böses thun; sondern auch dann, wenn wir das Gute, das wir thun könnten, unterlassen."

## §. 167.

### Das Verhältniß der Steigerung.

Die Steigerung eines Gedankens durch einen anderen Gedanken bezeichnen wir durch: nebstdem, zudem, außerdem, überdieß. (§. 106.) Z. B. „Nebstdem daß die Zöglinge ganz unentgeldlich unterrichtet werden, bekommen sie auch noch unentgeldlich die Schreibmaterialien, die Kleidung und die Kost. — Die Zöglinge werden unentgeldlich unterrichtet; nebstdem — außerdem — überdieß bekommen sie auch noch u. s. w. Nebstdem, daß er das Kleefeld im Frühjahre gut gedüngt hat, wird er es auch noch mit Gyps bestreuen."

Einen besonderen Grad der Steigerung bezeichnet man durch „ja," „sogar" und „selbst." (§. 149.) Die negative Größe der Steigerung wird durch „nicht einmal" bezeichnet. Z. B. „Er liest den ganzen Tag; ja sogar — selbst beim Essen hat er ein Buch in der Hand. Sie hat gar nichts gethan; nicht einmal das Zimmer hat sie aufgeräumt. Er ist keinen Tag frei; selbst an Sonn- und Feiertagen muß er ins Amt gehen. Er muß alle Tage ins Amt gehen; nicht einmal an Sonn- und Feiertagen hat er Ruhe."

## §. 168.

### Theils — theils.

Die partitiven Konjunktionen stellen die verbundenen Gedanken als die ergänzenden Bestandtheile Eines sie umfassenden Gedankens dar. (§. 98.) Z. B. „Ich brachte ihn endlich doch nach Hause; theils indem ich ihm gute Worte gab, theils auch, indem ich Gewalt anwendete. Er ist theils wegen Stumpfsinn, theils wegen Mangel an Unterstützung wieder entlassen worden. Er lernt das Reiten, theils weil es ihm Vergnügen macht, theils um sich Bewegung zu verschaffen."

## §. 169.
### Als.

Mit „als“ bezeichnen wir die Beschränkung des Gedankens auf eine Beziehung, indem wir zuvor alle anderen möglichen Beziehungen desselben Gedankens verneinen. (§. 101.) Die Beziehung, auf welche der Gedanke beschränkt wird, ist entweder:

a) ein wirkliches, bestimmtes Ereigniß und wird in diesem Falle durch einen Substantivsatz mit „daß“ ausgedrückt. Z. B. „Er hat mir sonst nichts geschrieben, als daß er immer wohlauf sei und mich in acht Tagen besuchen werde. Er verlangte sonst nichts für das Beschneiden der Weinstöcke, als daß ich ihm im Herbste einige schöne Trauben schicken möchte. Mich reut nichts so sehr, als daß ich in meiner Jugend das Zeichnen nicht gelernt habe.“

b) Oder ein nach Zeit und Frequenz unbestimmtes (S. IV. Abschn. II.) oder nur mögliches Ereigniß, das wir als solches mit „wenn“ bezeichnen. Oft stehen beide Gedanken in dem Verhältnisse einer nur angenommenen Wirklichkeit und werden somit durch den Konditionalis bezeichnet. Z. B. „Er rauchte sonst nie Taback, als wenn er Zahnschmerzen hatte. Nichts machte ihm so viele Freude, als wenn er einem Armen helfen konnte. Ihr könnet mir mit sonst nichts Freude machen, als wenn ihr immer recht brav seid. Mich würde sonst nichts beleidigen, als wenn er mich einen Betrieger nennete.“

## §. 170.
### Außer, ausgenommen, nur.

Mit „außer,“ „ausgenommen“ bezeichnen wir eine Ausnahme. (S. §. 104.) Auch „nur“ wird manchmal in dieser Bedeutung gebraucht und zwar dann, wenn wir mit der Ausnahme noch den Nebenbegriff des Geringfügigen verbinden. (§. 84). Die Ausnahme ist entweder:

a) ein wirklicher, bestimmter Fall und wird dann durch einen Substantivsatz mit „daß“ ausgedrückt. Z. B. „Wir waren Alle immer gesund; ausgenommen daß — nur daß der Bruder vor acht Tagen etwas Zahnschmerzen hatte. Ich habe ihm nie eine Gefälligkeit erwiesen; außer daß ich ihm einmal 10 fl. geliehen habe. Er hat die ganze Woche nichts gearbeitet; ausgenommen, daß er am Dienstag Nachmittag etwas Holz zerschlagen hat.“

b) Oder die Ausnahme ist ein nach Zeit und Frequenz **unbestimmter** oder nur ein **möglicher** Fall und wird demnach durch „**wenn**" bezeichnet. Um die Ausnahme hervorzuheben, drückt man sie statt durch einen konditionalen Nebensatz in der Form eines Hauptsatzes aus. Die Ausnahme wird oft nur als eine **Annahme** gedacht und somit durch den Konditionalis bezeichnet. Z. B. „Er ging alle Tage spazieren; außer — ausgenommen wenn es regnete. Du darfst dich vor den Gerichten nicht fürchten; ausgenommen du thust Böses. Ich möchte nicht nach England reisen; außer wenn ich immer zu Lande fahren könnte. Ich möchte nicht Soldat werden; ausgenommen man machte mich gleich zum General."

## §. 171.

### Sonst, es sei denn.

Um die logische Nothwendigkeit eines Gedankens oder auch die moralische Nothwendigkeit eines Prädikates hervorzuheben, führen wir oft die aus dessen **Gegensatze** gezogene nothwendige Folgerung an. Dieses Verhältniß des Gegensatzes als des aufhebenden logischen Grundes bezeichnen wir entweder mit „**sonst**" an der aus dem Gegensatze gezogenen Folgerung, oder mit „**es sei denn**" an dem der aufgehobenen Folgerung entsprechenden Grunde.

Statt „**sonst**" wird oft auch der Ausdruck: „**widrigen Falls**" gebraucht. Der Gegensatz wird mit der aus ihm gezogenen Folgerung oft nur als eine **Annahme** gedacht und mithin durch den Konditionalis dargestellt. Z. B. „Er muß die Steuer binnen acht Tagen bezahlen, sonst — widrigen Falls wird er eingesperrt." (für: „denn wenn er nicht bezahlt, so wird er eingesperrt.") „Er wird eingesperrt, es sei denn, daß er die Steuern binnen acht Tagen bezahlt. Du mußt fleißiger lernen, sonst bekommst du kein Prämium. Du wirst kein Prämium bekommen, es sei denn, daß du fleißiger lernest. In die Hitze darf man nicht trinken, sonst wird man krank. Er muß krank sein; denn sonst wäre er gewiß gekommen. Er wird gewiß kommen, es sei denn, daß er krank wäre.

## §. 172.

### Entweder — oder.

Wenn zwei Gedanken in einem sich gegenseitig aufhebenden Gegensatze stehen, so daß mit der logischen Wirklichkeit des Einen die logische Wirklichkeit des anderen **nothwendig** aufgehoben wird,

die Art der Aufhebung jedoch unentschieden ist; so werden sie mit „entweder — oder“ verbunden. (§. 100.) Z. B. „Er muß entweder binnen acht Tagen bezahlen, oder er wird eingesperrt. Die Kirschen werden entweder frisch genossen, oder sie werden gedörrt, oder eingesotten. Entweder ist er krank, oder er hat Geschäfte halber nicht abkommen können.“

## §. 173.

### Je nachdem.

Mit „je nachdem“ bezeichnen wir den Gegensatz der Bedingungen, von denen die Wirklichkeit der zwei in einem sich gegenseitig aufhebenden Gegensatze stehenden Gedanken (§. 172.) abhängt. Z. B. „Ich werde dich entweder loben oder tadeln, je nachdem du die Aufgabe gut oder schlecht gemacht hast.“ (d. i. Ich werde dich entweder loben oder tadeln. Wenn du die Aufgabe gut gemacht hast, so werde ich dich loben; wenn du sie schlecht gemacht hast, so werde ich dich tadeln.) „Man zieht entweder leichte oder warme Kleider an, je nachdem es warm oder kalt ist.“

Wenn sich die bedingenden Gegensätze von selbst leicht verstehen, so werden sie nicht immer besonders ausgedrückt, sondern nur überhaupt durch „je nachdem“ angedeutet. Z. B. „Ich werde dich entweder loben oder tadeln, je nachdem du die Aufgabe gemacht hast. (d. i. gut oder schlecht.) Die Menschen kommen entweder in den Himmel oder in die Hölle, je nachdem sie auf Erden leben. Ein Handschuhmachergesell verdient sich wöchentlich 3 bis 5 fl., je nachdem er arbeitet.“

## §. 174.

### Aber, jedoch, indessen, allein, hingegen.

Mit diesen Konjunktionen bezeichnen wir überhaupt das Verhältniß des Gegensatzes der Gedanken und zwar sowol das im engeren Sinne sogenannte adversative Verhältniß, als auch das beschränkende Verhältniß. (S. **I.** Hauptst. **VIII.** Abschn. Einl.) Sie werden aber im Gebrauche nicht immer scharf unterschieden, sondern wechseln häufig mit einander.

Die logische Wirklichkeit des Konzessivsatzes wird durch die Adverbien des Modus: zwar, wol, freilich, allerdings hervorgehoben.

„Aber“ bezeichnet das Verhältniß des Gegensatzes auf die allgemeinste Weise und zwar sowol das adversative als auch das

beschränkende Verhältniß. Z. B. „Er ist zwar nicht so fähig als der Anton; aber an Fleiß übertrifft er ihn. Er arbeitet freilich unermüdet; aber sie geht den ganzen Tag müßig."

„Jedoch" und „indessen" bezeichnen die Aufhebung der aus dem Konzessivsatze gefolgerten Ausdehnung des Gedankens. Z. B. „Die Raupennester muß man von den Bäumen herabnehmen; jedoch ohne die Bäume zu beschädigen. Er ist allerdings schwer krank; jedoch — indessen hoffe ich, daß er wieder genesen werde."

„Allein" bezeichnet nicht sowol die Verneinung einer aus dem Konzessivsatze gezogenen Folgerung, als vielmehr den realen Grund der Verneinung. Es wird aber auch häufig statt des beschränkenden „nur" und „aber" gebraucht. Z. B. „Ich wäre zu Ostern gern fortgereist; allein (aber ich reiste nicht fort, weil) meine vielen Geschäfte erlaubten es nicht. Er wird gewiß kommen; allein, wann er kommen wird, das weiß ich nicht."

„Hingegen" oder „dagegen" gebrauchen wir, um einen polarischen Gegensatz von Begriffen mit Nachdruck hervorzuheben. Z. B. „Die frommen Menschen kommen in den Himmel; die bösen hingegen kommen in die Hölle. Er ist roh und aufbrausend; seine Frau dagegen ist voll Sanftmuth und Geduld."

**Anmerkung.** Das Verhältniß des adversativen Gegensatzes wird auch durch die Konjunktionen: doch, dennoch, gleichwol, dessenungeachtet, nichtsdestoweniger bezeichnet. Da es sich jedoch in dieser Auffassung und Bezeichnung von dem Verhältnisse des adversativen Grundes nicht wesentlich unterscheidet (vergl. §. 147) und in so fern dem Taubstummen schon bekannt ist; so können wir es hier füglich übergehen.

## §. 175.

### Anstatt.

Mit „anstatt" oder „statt" bezeichnen wir eine Stellvertretung, die widerrechtlich oder doch unangemessen ist (§. 108.) Das, was nicht Statt findet, steht in dem Verhältnisse einer nur angenommenen Wirklichkeit und wird entweder durch einen Substantivsatz mit „daß" und durch den Konditionalis, oder durch das Supin in einem verkürzten Satze dargestellt (§. 109). Z. B. „Anstatt daß er ihn bemitleidet hätte — anstatt ihn zu bemitleiden, lachte er ihn tüchtig aus. Statt daß er ihn bezahlt hätte, warf er ihn zur Thür hinaus. Er hat sich den Tod dadurch zugezogen, daß er, anstatt fleißig Wasser zu trinken, lauter starke Weine trank."

Hier sind auch beizubringen jene mit ver zusammengesetzten Verben, wo diese Vorsilbe einen Irrthum ausdrückt; wie in: verdrucken, sich verschreiben, sich versprechen, sich verdeuten, sich verrechnen, etwas verlegen, verschneiden, sich vergehen, sich verfahren, sich verreiten u. a. m. Z. B. „Anstatt zu sagen: ein vornehmer Herr, sagte er: „ein vornehmer Bär." Er hat sich also versprochen. Anstatt rechts zu fahren — statt daß wir rechts gefahren wären, sind wir links gefahren. Wir haben uns verfahren."

---

# Anhang.

## §. 176.

### Vielfach zusammengesetzter Satz. Periode. Lesen und Verfassen von Aufsätzen.

Wir haben nun die mannigfaltigen Verhältnisse der Begriffe und Gedanken, und die Formen, in denen sie durch die Sprache dargestellt werden, im Wesentlichen alle abgehandelt. Der Taubstumme soll aber nicht bloß einzelne Gedanken sprachrichtig ausdrücken können; er soll auch im Stande sein, mehrere durch ihren Inhalt zusammenhängende Gedanken in einer geordneten Aufeinanderfolge vorzutragen, d. i. Aufsätze zu machen.

Als Vorbereitung dazu lassen wir den Taubstummen zunächst erweiterte oder vielfach zusammengesetzte Sätze und Perioden ausarbeiten, d. h. wir leiten ihn an, irgend einen Gedanken nach seinen mannigfaltigen Beziehungen (nach dem bekannten: „Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando?") möglichst genau zu bestimmen und ihn sammt seinen Bestimmungen als ein Ganzes sprachrichtig darzustellen; wie z. B. „Als ich gestern Abends nach dem Essen, um frische Luft zu schöpfen, auf das Feld hinaus spazieren ging; bemerkte ich trotz der Dunkelheit einen alten Mann, der vor Hunger und Entkräftung halbtodt neben dem Zaune lag."

Von den verschiedenen Arten von Aufsätzen sind vorzüglich zu bemerken: Erzählungen, Gespräche, Beschreibungen, Gebete, Briefe, Konten und Quittungen. Ehe man aber den Taubstummen selbst solche Aufsätze ausarbeiten lassen kann, muß man vorerst eine möglichst reiche Auswahl derselben mit ihm

lesend und erklärend durchgehen. Bei diesem Lesen von Aufsätzen muß der ganze bisher abgehandelte Sprachunterricht ohne Rücksicht auf eine bestimmte Ordnung wiederholt, das Fehlerhafte berichtiget und das noch Mangelnde ergänzt werden; so daß also an die Stelle des synthetischen Verfahrens, das wir bisher beobachtet haben, das analitische Verfahren zu treten hat.

Zu den mangelnden Begriffen und Sprachformen, die bei dieser Gelegenheit zu ergänzen sind, rechnen wir insbesondere:

1) Die gewöhnlichsten Titulaturen und die Pronomen der Anrede in der Höflichkeitssprache des geselligen Umgangs; als: „Euer Gnaden," „Euer Hochwürden" u. dgl.; „Sie," „Ihnen" statt: „du, dir, dich" u. s. w.

2) Die gewöhnlichsten figürlichen Ausdrücke und Redensarten; als: sich wohl — übel befinden; es geht mir gut — schlecht; jemanden zum Besten halten; jemanden etwas zu Gute halten; auf jemanden etwas — nichts — viel — wenig halten; etwas gut haben; sich um jemanden annehmen; etwas übel nehmen; er macht sich nichts daraus; das macht nichts; es liegt mir viel — nichts — wenig daran; jemanden auffässig sein; auf etwas versessen sein; sich etwas in den Kopf setzen; sich etwas aus dem Sinne schlagen; etwas auf dem Herzen haben; ein Blatt — eine Klasse überspringen; sein Wort halten — brechen — zurücknehmen; auf jemanden bauen; jemanden schön thun; jemanden beim Worte nehmen; es springt in die Augen; es liegt am Tage — auf der Hand; sich um etwas umsehen; dieser Sache wegen dreh ich die Hand nicht um; sich an den Worten eines Anderen stoßen; durch die Finger sehen; u. s. w."

3) Den objektiven Genitiv; wie z. B. „Er schämt sich seines Rockes. Er erinnert sich noch seines Versprechens. Einer Sache bedürftig — kundig — überdrüßig sein u. dgl."

4) Den prädikativen Genitiv: wie z. B. „Ich bin anderer Meinung. Ich bin Willens morgen fortzureisen. Er ist großer Statur. Sie sind Eines Sinnes u. dgl."

5) Die Interjektionen, als: „ach! o! ei! pfui! u. s. w."

6) Den Wünschesatz oder Optativ; wie z. B. „Der Friede sei mit euch! Ach! wäre ich wieder gesund!"

7) Die Hervorhebungen der Begriffe und Gedanken.

Unter den Hervorhebungen der Begriffe verdienen besonders bemerkt zu werden:

a) Der prädikative Genitiv, in so fern er als Attributiv (statt eines attributiven Adjektivs) gebraucht wird. In diesem Falle wird er aber meistens durch die Präposition von ausgedrückt. Z. B. „Ein Mann von großem Ansehen." — für: „ein sehr angesehener Mann." „Eine Frau von hoher Schönheit; eine Sache von großer Wichtigkeit" u. dgl.

b) Jene Hervorhebung, wo ein einfacher Begriff durch ein Satzverhältniß ausgedrückt wird; wie z. B. „eine Wahl treffen; den Vorsatz — Entschluß fassen; Trotz bieten; einen Spaziergang — einen Sprung — ein Ende machen" u. dgl. — statt: „wählen, sich vornehmen, trotzen" u. s. w.

c) Insbesondere die Hervorhebung des Subjektes oder Objektes eines Satzes und zwar dadurch, daß man es durch einen Hauptsatz ausdrückt, mit dem der eigentliche Satz als ein Nebensatz verbunden wird. Z. B. „Gott ist es, der Alles erschaffen hat, Alles erhält und regirt." — für: „Gott hat Alles erschaffen 2c." „Die Sünde ists, die du vor Allem verabscheuen und fliehen sollst."

Wie die Gedanken hervorgehoben werden — nämlich theils durch den Gegensatz, theils dadurch, daß Nebensätze in der Form von Hauptsätzen dargestellt werden — ist im Verlaufe des Sprachunterrichtes selbst schon je an seinem Orte angemerkt worden.

8) Endlich ist auch noch auf die invertirte Wortfolge und auf die verschiedenen Interpunktionszeichen gehörige Rücksicht zu nehmen.

Als Beispiel möge folgende Erzählung dienen:

## Der Lügner.

„Ein böser Knabe hütete in der Nähe eines Waldes die Schafe seines Herrn; nicht weit davon arbeiteten Bauern auf einem Felde. Einmal schrie der Knabe: „Ach, ich bitte euch um des Himmels Willen, kommet mir zu Hilfe! Der Wolf ist da und zerreißt meine Schafe." Auf das Geschrei des Knaben eilten die Bauern sogleich mit Prügeln herbei, um dem Knaben gegen den Wolf zu helfen. Allein der Knabe hatte sie nur zum Besten gehabt; denn es war kein Wolf da und der Knabe lachte obendrein die Bauern noch tüchtig aus. „Pfui, du abscheulicher Lügner!" sagten die Bauern und kehrten unwillig wieder zu ihrer Arbeit zurück. So machte es der Knabe öfter. Einmal aber kam der Wolf wirklich. Der Knabe

schrie um Hilfe; aber die Bauern dachten: „O, du möchtest uns wieder zum Besten haben! Wir glauben dir nicht mehr, wenn du auch noch so sehr schreiest; denn du hast uns schon zu oft angelogen." Obwol also der Knabe immer fort schrie, so kamen ihm die Bauern doch nicht zu Hilfe und der Wolf zerriß viele Schafe. Nun weinte der Knabe sehr und seufzte: „Ach! hätte ich nie gelogen, so würden mir die Bauern jetzt geholfen haben!"

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, wenn er auch die Wahrheit spricht."

Druck von Jos. Feichtinger's Erben in Linz.

Kno

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aichinger, Joh. Ev.

Organische Entwicklung der Intelligenz und Sprache Als Leitfaden beim Taubstummen-Unterrichte

Linz 1849

Paed.th. 42
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762073-5